

Vielfältige Natur in Pressbaum



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort	4
2.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	5
2.1	Geographische Lage und Geologie	5
2.2	Geschichte	6
2.3	Rechtliche Grundlagen	7
2.3.1	Biosphärenpark	7
2.3.2	Europaschutzgebiet	9
2.3.3	Naturschutzgebiet	11
2.3.4	Landschaftsschutzgebiet	11
2.3.5	Naturpark	11
2.3.6	Naturdenkmal	12
2.3.7	Geschützte Biotope	12
2.3.8	Wiener Grüngürtel	12
3.	Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald	13
3.1	Wald	14
3.2	Offenland	15
3.3	Gewässer	17
4.	Allgemeines zur Gemeinde Pressbaum	18
4.1	Geographische Lage	18
4.2	Landschaftliche Beschreibung	20
4.3	Schutzgebiete	22
5.	Naturraum in der Gemeinde Pressbaum	24
5.1	Wald	25
5.2	Offenland	28
5.2.1	Biotoptypen Offenland	28
5.2.2	FFH-Lebensraumtypen im Offenland	57
5.2.3	Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)	64
5.2.4	Flächen mit Handlungsempfehlung	83
5.2.5	Flächen mit Verbesserungspotential	97
5.2.6	Zusammenfassung Offenland	98
5.3	Gewässer	99
5.3.1	Fließgewässer	99
5.3.2	Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden	155

5.4	Tierwelt.....	170
5.4.1	Fledermäuse	170
5.4.2	Vögel.....	178
5.4.3	Amphibien und Reptilien.....	195
5.4.4	Heuschrecken	202
5.5	Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde	207
6.	Literatur	209

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Titelbild: Großflächige Glatthaferwiese in der Pfalzau (Foto: BPWW/N. Novak)

1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit den Alpen und der pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

2.1 Geographische Lage und Geologie

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald größtenteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholz mangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km² des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.

Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedener Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

2.3 Rechtliche Grundlagen

2.3.1 Biosphärenpark

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.

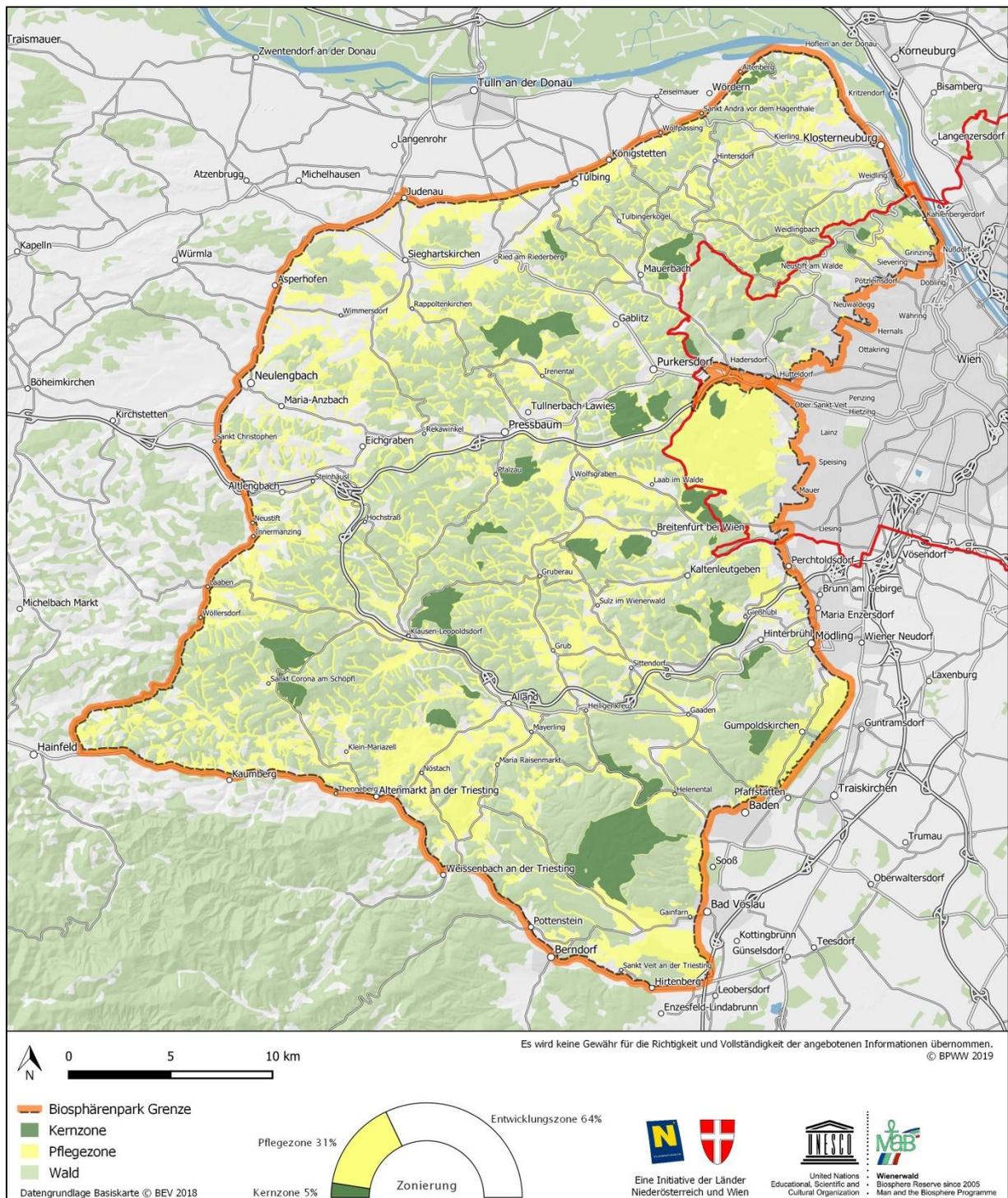


Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg, sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).

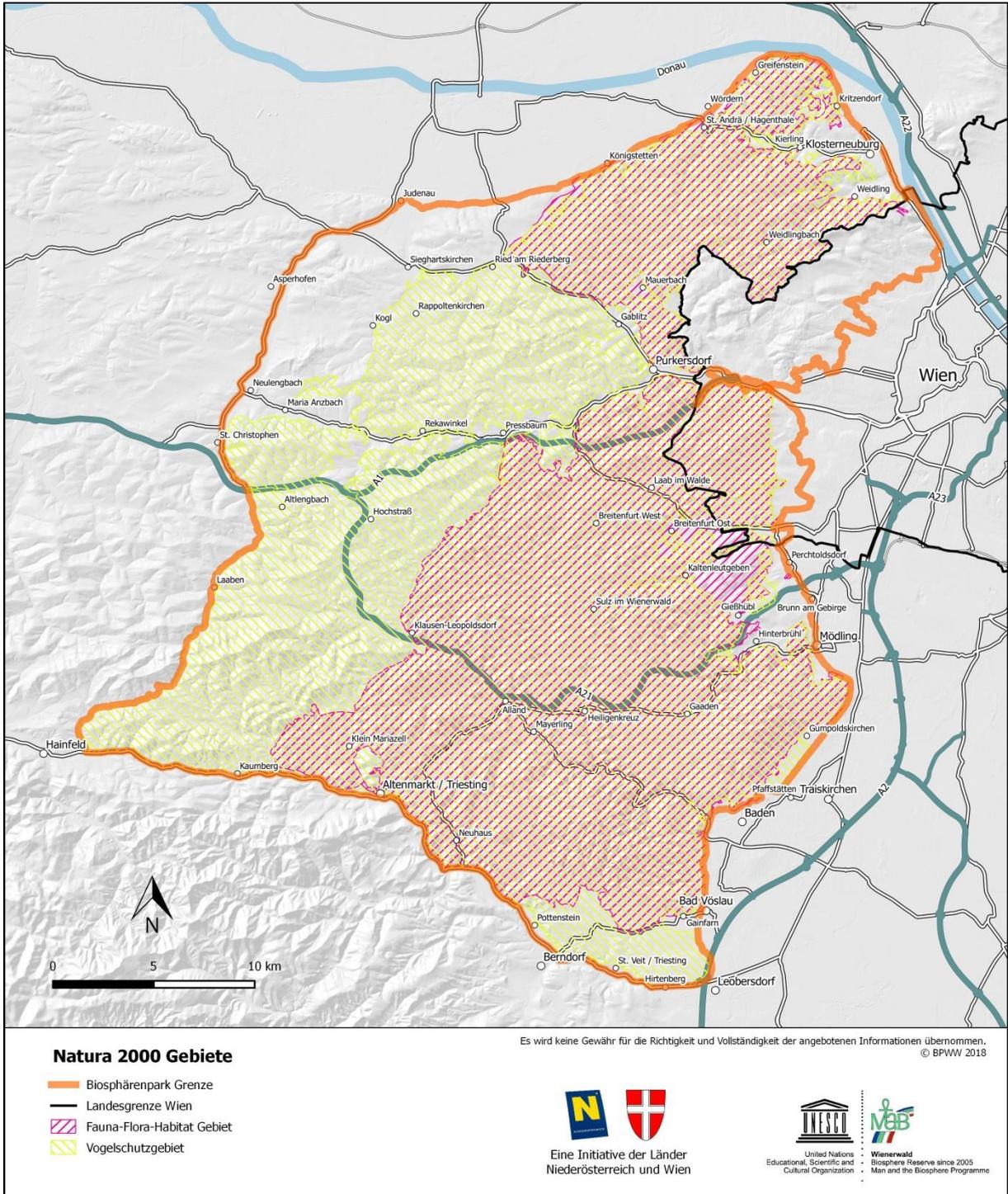


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald

2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

2.3.6 Naturdenkmal

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Bekannte Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sievinger Steinbruch (19. Bezirk).

2.3.7 Geschützte Biotope

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biotoptypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

2.3.8 Wiener Grüngürtel

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald

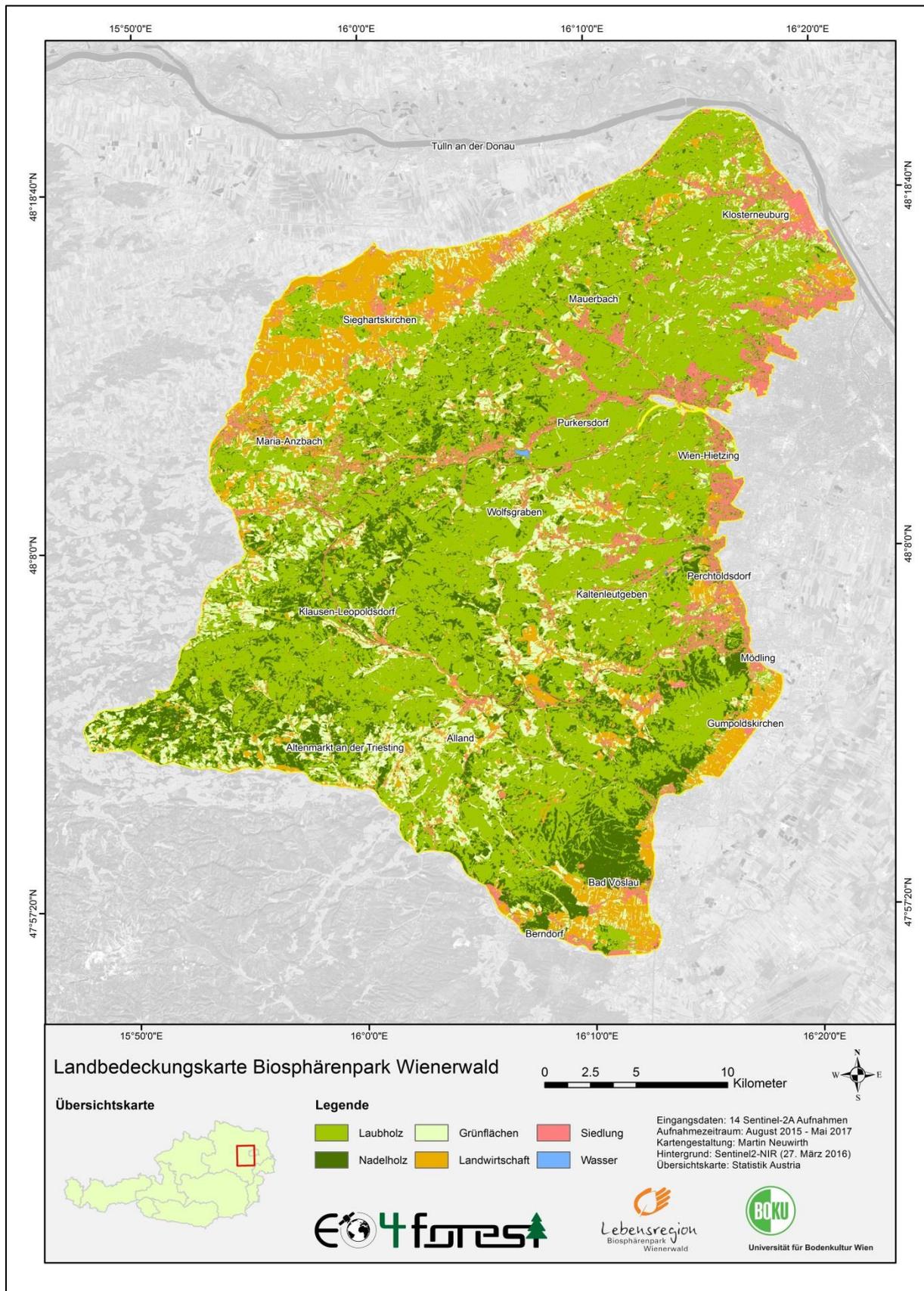


Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchteren und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biotoptypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.

3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp ein- bis dreimal pro Jahr, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zeberraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sievinger Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt. Neben dem Biotoptyp wurden auch naturschutzfachlich wertvolle oder charakteristische Arten im Freiland aufgenommen. Da große Teile des Biosphärenparks auch Teil des europäischen Netzwerkes Natura 2000 sind, ist weiters eine Zuordnung zu Lebensraumtypen nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) erfolgt. Im Rahmen der Kartierung wurden die FFH-Lebensraumtypen des Offenlandes auch nach ihrem Erhaltungszustand (ELLMAUER et al. 2005) eingestuft. Über die Bewertung des Erhaltungszustandes hinaus, wurden Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl an gefährdeten Gefäßpflanzenarten der Roten Liste (NIKLFIELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999). Zusätzlich wurden Flächen mit Handlungsempfehlung aufgenommen. Es handelt sich zum Beispiel um Flächen, die aus naturschutzfachlicher Sicht rasch der Anlage einer Pufferzone oder Pflegemaßnahmen bedürfen. Flächen, die sich für Pflegeeinsätze mit freiwilligen Helfern besonders gut eignen, wurden im Bericht gesondert gekennzeichnet (siehe Kapitel 5.2.4 „Flächen mit Handlungsempfehlung“). Um die Grenzen der Pflegezone zu schärfen, wurden zoologische Erhebungen aus den Artengruppen Vögel, Amphibien, Reptilien und Heuschrecken mit den vegetationskundlichen Daten zusammengeführt.

3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung der Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt. Nun liegen umfassende Daten über die Struktur der Gewässer mit natürlich entstandenen Formen (z.B. Kiesbänke, Strömungs- und Substratunterschiede, Uferbuchten, Totholz), vom Menschen eingebrachte Strukturen (Querbauwerke, Uferbefestigungen, Begradigungen etc.), Gewässerverlauf und vieles mehr vor. Auf den Ergebnissen aufbauend können gemeinsam mit den Grundeigentümern Möglichkeiten zur strukturellen Verbesserung und Erhaltung formuliert und umgesetzt werden. Zudem liefern die Ergebnisse eine wichtige Grundlage zur systematischen Erhebung von Gewässerorganismen.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer in der Gemeinde Pressbaum werden in diesem Bericht zusammengefasst.

4. Allgemeines zur Gemeinde Pressbaum

4.1 Geographische Lage

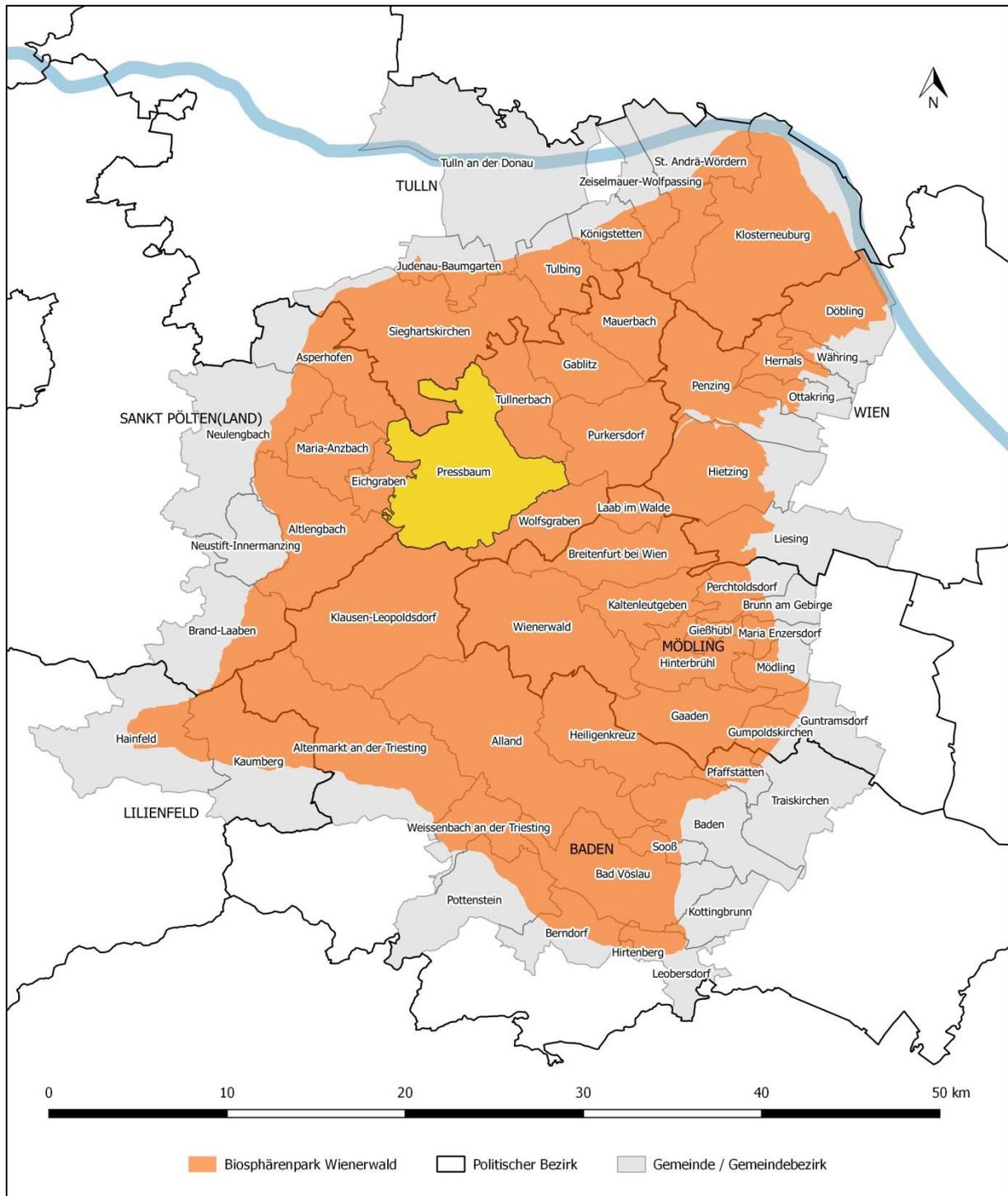


Abbildung 4: Lage der Gemeinde Pressbaum im Biosphärenpark Wienerwald

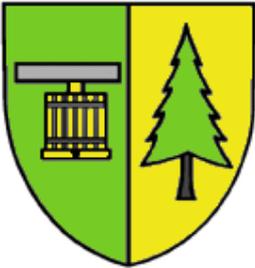
Bezirk	St. Pölten-Land	Gemeindewappen	
Gemeinde	Pressbaum		
Katastralgemeinden	Au am Kraking Pressbaum		Pfalzau Rekawinkel
Einwohner (Stand 01/2018)	7.559		
Seehöhe des Hauptortes	315 m ü.A.		
Flächengröße	5.892 ha		
Anteil im BPWW	5.892 ha (100%)		
Verordnete Kernzone BPWW	200 ha		
Verordnete Pflegezone BPWW	1.428 ha		
Schutzgebiete (Anteil an Gemeinde)	Natura 2000 FFH-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (10%) Natura 2000 VS-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (90%) Naturschutzgebiet „Sattel-Baunzen“ (3%) Naturschutzgebiet „Troppberg“ (0,3%) Landschaftsschutzgebiet „Wienerwald“ (100%) 3 Naturdenkmäler		
Spitzenflächen	18 Flächen mit gesamt 46 ha		
Handlungsempfehlungsflächen	20 Flächen mit gesamt 20 ha		

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zur Gemeinde Pressbaum

Die Gemeinde Pressbaum liegt im zentralen Wienerwald ca. 14 km westlich der Wiener Stadtgrenze und umfasst eine Fläche von knapp 59 km². Zu Pressbaum gehören die Katastralgemeinden Au am Kraking, Pfalzau, Pressbaum und Rekawinkel. Die Stadtgemeinde Pressbaum zählte innerhalb des Bundeslandes Niederösterreich bis zum 31.12.2016 zum politischen Bezirk Wien-Umgebung, seit 1.1.2017 gehört sie zum Bezirk St. Pölten-Land.

Pressbaum wird von verästelten Tälern und Gräben durchzogen und von markanten Höhenzügen geprägt. Die bekanntesten Erhebungen sind der Pfalzberg, der Bihaberg, der Saubichl und der Kariegel. Der höchste Punkt im Gemeindegebiet ist der Jochgrabenberg mit 645 m, der tiefste Punkt liegt im Wienerwaldsee mit 288 m. Im Gemeindegebiet entspringt die Wien, die durch das Wiental bis in den Wiener Donaukanal fließt.

Aufgrund der verkehrstechnisch gut erreichbaren Lage (Landesstraße B44 und Westautobahn A1) und der Stadtnähe zu Wien fällt eine starke Siedlungsentwicklung auf. In den Tälern des Wienflusses und seiner Zubringer (Kalte Wien, Pfalzauer Bach, Fellinggraben, Brentenmaisbach, Weidlingbach) liegen schmale Siedlungsbänder, die sich in Talaufweitungen in den letzten Jahrzehnten flächig in die Kulturlandschaft hinein erweitert haben. Der Wald und die Wiesenlandschaft werden intensiv als Naherholungsgebiet genutzt.

Das Gebiet dürfte nach Fundstücken („Römergrab“ in Au am Kraking) zu schließen möglicherweise schon in der Jungsteinzeit besiedelt gewesen sein. Die ersten datierten Bauwerksteile stammen aus der Zeit nach der Ersten Wiener Türkenbelagerung, wo aus Wien geflüchtete Bewohner im heutigen Pressbaum ansässig wurden. Die Bevölkerung im 17. Jahrhundert setzte sich vor allem aus Wald- und Forstarbeitern zusammen, die aus den Gebieten Salzburg, Oberösterreich, Steiermark und Bayern hier angesiedelt wurden. Ab dem 18. Jahrhundert bestimmte vor allem die Holzgewinnung und die Köhlerei das Leben der Region. Das geschlägerte Holz wurde mittels eigens dafür errichteten Anlagen den Wienfluss hinunter getriftet, wo es dann vor allem in Wien weiterverarbeitet wurde. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gewann Pressbaum an Bedeutung als Sommerfrischeort (v.a. infolge des Baus der Kaiserin Elisabeth-Bahn 1858), was mit einer verstärkten Siedlungstätigkeit einherging. Es kam zu einer Vervierfachung der Bevölkerungszahl in den letzten 150 Jahren (Quelle: Statistik Austria 2017).

4.2 Landschaftliche Beschreibung

Das Landschaftsbild wird von den sanften Hügelkuppen des Flysch-Wienerwaldes dominiert. Die Hügelkuppen und steileren Bereiche werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. Die offene Kulturlandschaft liegt zum größten Teil auf den Hängen zwischen Siedlung und Wald und zum Teil auch in Verzahnung mit Siedlungen im Talbereich. Der Großteil der Nutzflächen im Offenland unterliegt einer Wiesennutzung, seltener Ackernutzung.

Die Gemeinde Pressbaum liegt im zentralwestlichen Teil des Wienerwaldes im Großraum der östlichen Nordalpen und der Teilregion des Flysch-Wienerwaldes. Die größten Bereiche werden von quarzhaltigen Sand-, Ton- und Mergelsteinen der Altlenzbach- und der Greifenstein-Formation eingenommen, die miteinander verzahnt sind. In dieser geologischen Zone besteht aufgrund der Beschaffenheit des Untergrundes verstärkt die Gefahr von Hangrutschungen. Durch die Verwitterung der Ausgangsgesteine entstehen häufig undurchlässige Bodenschichten, die vom Niederschlagswasser nur schwer oder gar nicht durchdrungen werden können. Daher treten häufig wechselfeuchte bis wechsellückige Bodenverhältnisse und der im Gebiet dominante Bodentyp des Pseudogleys auf. Entlang der Fließgewässer finden sich postglaziale Talfüllungen mit Kies und Aulehm. Über den Talfüllungen finden sich häufig Auböden bzw. vergleyte oder anmoorige Böden mit intensiver Wasserversorgung, die sich für eine (Feucht-)Wiesennutzung besonders gut eignen, jedoch nicht als Ackerstandort. Im äußersten Norden an der Grenze zur Gemeinde Sieghartskirchen verläuft eine Zone mit dunklem schieferigem Flysch der Wolfpassing-Formation, in der inselartig Klippen aus kalkigem Flysch liegen. Entlang des Südrandes verlaufen Formationen, die hauptsächlich ebenfalls aus verschiedenen Sandstein-, Ton- und Mergelsteinen aufgebaut sind (z.B. Hütteldorf-Formation, Sievering-Formation, Kaumberg-Formation, Laab-Formation).

Die Landschaft der Gemeinde Pressbaum kann in folgende Teilräume gegliedert werden:

- Geschlossenes Waldgebiet auf den Hügelkuppen mit kleineren Rodungsinseln (Waldwiesen)
- Siedlungsgeprägte Talräume der größeren Bäche
- Grünlanddominierte Kulturlandschaftszone auf den Talflanken und in den Talweitungen zwischen Siedlungen und geschlossenem Waldgebiet

Die Strukturvielfalt der Landschaft ist aufgrund der langen Verzahnungslinien von Offenland und Wald vergleichsweise hoch, die Ausstattung mit Landschaftselementen (z.B. Heckenzüge, Gebüschgruppen, Obstbaum- und Laubbaumreihen) ebenfalls. Durch die Hügel- und Kuppenlandschaft ergibt sich eine hohe Formenvielfalt und geomorphologische Heterogenität. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind reich strukturierte Übergangszonen mit langen Randlinien (Ökotonnsituation) ausgebildet. Zahlreiche Bäche mit verästelten Oberläufen sind als steile Tobel in die Flyschhänge eingeschnitten. Hier ist ihr Verlauf weitgehend naturnah. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie meist von eher schmal entwickelten, mäßig naturnahen Bachgehölzen begleitet. Ihre Ufer und Sohlen sind jedoch, v.a. im Siedlungsgebiet, häufig befestigt und ihr Verlauf hier begradigt.

In den Talungen der Fließgewässer (v.a. Wienfluss) und den parallel verlaufenden Hauptverkehrsachsen haben sich langgestreckte Siedlungsgebiete entwickelt, was vor allem einen Flächenverbrauch von Offenlandlebensräumen bewirkte und bewirkt. Im Folgenden zeigt die Abbildung 5 einen Flächenvergleich zwischen ehemaligen Grünlandflächen laut Franziszeischem Kataster 1869 und den Offenland- und potentiellen Grünlandstandorten im Jahr 1994. Es geht daraus eindeutig hervor, dass umfangreiche Offenlandbereiche der Verbauung weichen mussten.

Weiters ist ersichtlich, dass einige Waldwiesen, z.B. im Bereich Jochgrabenberg, Kaiserbrunnberg, Kaltleitenberg oder Sattel, aber auch entlang des Anningerbaches in der Au heute aufgelassen und dem Wald gewichen sind.

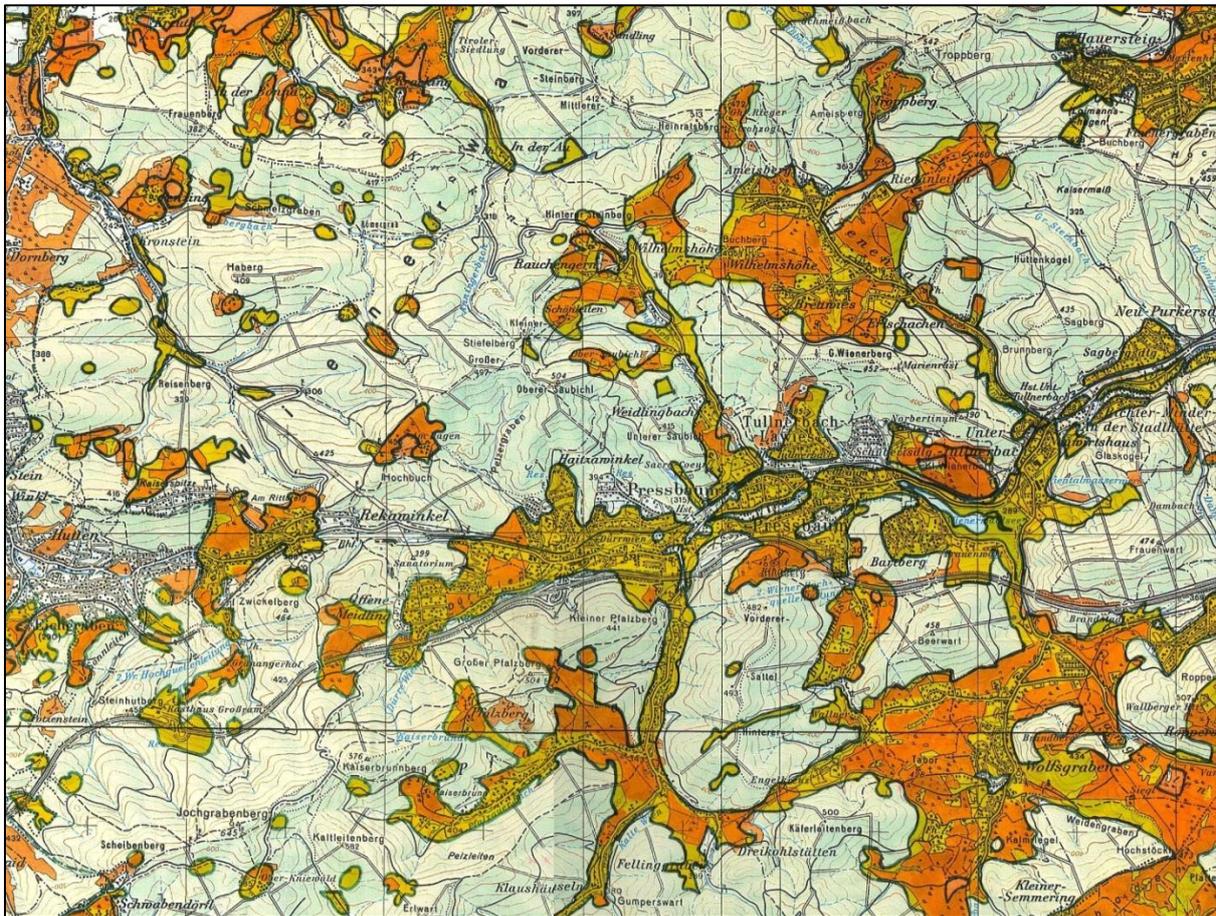


Abbildung 5: Flächenvergleich zwischen ehemaligen Grünlandflächen vor 150 Jahren laut Franziszeischem Kataster (gelb) und den Offenlandstandorten (orange) im Jahr 1994 (aus HOLZNER et al. 1995)

Aufgrund der engen Verzahnung von Siedlungsgebieten mit Wald und Landwirtschaft in räumlicher Nähe zum bevölkerungsreichen Raum Wien-West ergeben sich deutliche Konfliktpotenziale zwischen den einzelnen Ansprüchen der Landnutzungen wie Freizeitnutzung (Naherholungsgebiet), Landwirtschaft, Siedlung und Gewerbe, Forstwirtschaft und Jagd sowie Naturschutz. So werden vor allem die Bereiche um die dicht besiedelten Ortschaften als Naherholungsgebiet genutzt.

Aufgrund der räumlichen Nähe zum Wiener Stadtgebiet zeigt sich eine starke Zersiedelung der Landschaft im Westen Wiens. In erster Linie handelt es sich dabei um Wohnsiedlungen, zum Teil aber auch um gewerbliche Nutzungen. Starkes Verkehrsaufkommen wird einerseits durch Pendler nach Wien bedingt. Andererseits erfordern die Gewerbeflächen in weiterer Folge ebenfalls eine entsprechende Infrastruktur, mit der bekannte Probleme wie hoher Flächenverbrauch, starke Zerschneidungs- und Störwirkung, Lärmbelastungen, Verkehr etc. auf die umgebenden Biotope einhergehen.

Insgesamt ist die Landschaft der Gemeinde Pressbaum geomorphologisch sehr einheitlich und wird von langgestreckten Talräumen mit Wiesennutzung und den bewaldeten Hügeln des Flysch-Wienerwaldes dominiert. Das Landschaftsbild ist im regionalen Kontext typisch für die westlichen Wienerwaldgemeinden.

4.3 Schutzgebiete

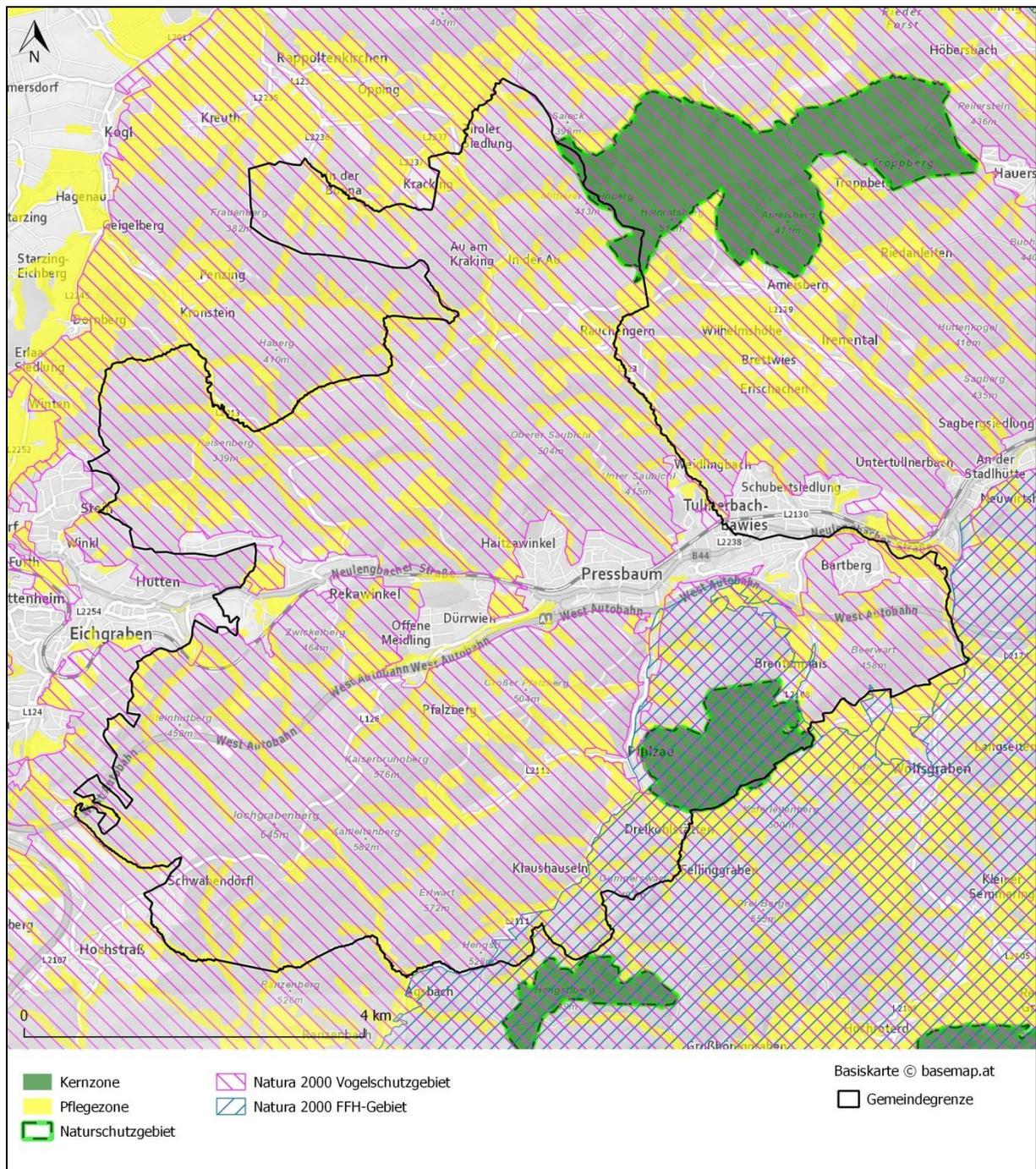


Abbildung 6: Lage der Schutzgebiete in der Gemeinde Pressbaum (außer Landschaftsschutzgebiet)

Europaschutzgebiet:

Fast die gesamte Gemeinde Pressbaum (90%) liegt im Natura 2000-Vogelschutzgebiet „**Wienerwald-Thermenregion**“. Nur Teile der Ortsgebiete sind ausgenommen (siehe Abbildung 6). Das gleichnamige FFH-Gebiet umfasst die Waldgebiete des Vorderen und Hinteren Sattels sowie des Gumperswartberges und der Turnviehoferin. Die Grenze bilden die Pfalzauer Straße L2111 und die Brentenmaistraße L2108. Es nimmt eine Fläche von 592 Hektar und damit 10% der Gemeindefläche ein.

Das Europaschutzgebiet „Wienerwald-Thermenregion“ ist eine durch Wälder geprägte Hügellandschaft, in deren Becken, Tälern und Rodungsinseln sowohl Grünland- als auch Ackernutzung stattfinden. An der Thermenlinie, dem Ostabfall des FFH- und Vogelschutzgebiets in das Wiener Becken, weichen die Wälder einer offenen Weinbaulandschaft. Die Vielfalt der Natur, die unterschiedlichen Wirtschaftsformen und die wechselvolle Geschichte haben das Gebiet zu einer einmaligen Natur- und Kulturlandschaft geformt. Die Bedeutung des Natura 2000-Gebietes „Wienerwald-Thermenregion“ liegt einerseits in seinem in Mitteleuropa einzigartigen Großwaldbestand, andererseits in seinen überaus wertvollen und vielfältigen Grünlandlebensräumen. Neben den großflächig zusammenhängenden Buchenwäldern sind auch die österreichweit größten Vorkommen an pannonischen Flaum-Eichenwäldern und die submediterranen Föhrenwälder mit endemischen Schwarz-Föhren europaweit prioritär geschützt. Der Wienerwald und die angrenzende Thermenlinie sind darüber hinaus von entscheidender Bedeutung für den Vogelschutz. Als größtes, zusammenhängendes Laubwaldgebiet des Landes beherbergt der Wienerwald große Bestände einer Reihe Wald bewohnender Vogelarten (z.B. Mittelspecht, Schwarzstorch). Die extensiv genutzten Wienerwaldwiesen und Weingarten-Komplexlandschaften haben eine hohe Bedeutung für den Wachtelkönig und die Heidelerche.

Naturschutzgebiete:

Die Kernzonen Sattel und Troppberg (nur ein kleiner Teil im Gemeindegebiet) sind als niederösterreichische Naturschutzgebiete verordnet (siehe auch Kapitel 5.1). Sie sind Teile der Naturschutzgebiete „**Sattel-Baunzen**“ und „**Troppberg**“ (siehe Tabelle 1).

Landschaftsschutzgebiet:

Die Gemeinde Pressbaum liegt, wie der gesamte niederösterreichische Teil des Biosphärenparks, zur Gänze im Landschaftsschutzgebiet „**Wienerwald**“.

Naturdenkmäler:

In der Gemeinde Pressbaum liegen drei Naturdenkmäler (siehe Tabelle 2). In der Katastralgemeinde Rekawinkel stehen auf der größeren Rodungsinsel „Am Hagen“ drei Sommer-Linden. Die beiden anderen Naturdenkmäler befinden sich in der Katastralgemeinde Pressbaum, die Winter-Linde in der Ortschaft Dürrwien und die Rot-Föhre in Haitzawinkel. Aufgrund der beginnenden Bebauung des Ortsteiles Haitzawinkel wurden 1959 ursprünglich zwei Rot-Föhren unter Schutz gestellt, um sie vor der Schlägerung zu bewahren. Heute existiert am Standort nur noch eine der beiden Rot-Föhren, die fast 180 Jahre alt ist. Der zweite Baum musste aus Sicherheitsgründen geschlägert werden.

Beschreibung	Katastralgemeinde	Bescheid Nr. (letztgültig)
1 Rot-Föhre	Pressbaum	WUW3-N-0431/001 v. 3.1.2005
1 Winter-Linde	Pressbaum	9-N-857 v. 8.1.1987
3 Sommer-Linden	Rekawinkel	9-N-9067 v. 14.10.1991

Tabelle 2: Naturdenkmäler in der Gemeinde Pressbaum

5. Naturraum in der Gemeinde Pressbaum

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	4.733	80%
Offenland	584	10%
Bauland/Siedlung	575	10%
	5.892	100%

Tabelle 3: Flächennutzungstypen in der Gemeinde Pressbaum

80% der Gemeindefläche von Pressbaum, nämlich 4.733 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 3). Laub-Mischwälder mit Buche sind die vorherrschenden Waldtypen. Die Rotbuche ist abhängig von der Höhenlage mit Eiche, Hainbuche, Fichte und Tanne vergesellschaftet.

Das **Offenland** konzentriert sich auf die Talräume der Fließgewässer und die Hanglagen zwischen Siedlung und Wald sowie auf einzelne Rodungsinseln im Wald (z.B. Am Hagen, Bihaberg, Pfalzberg, Ober- und Unter-Kniewald, In der Bonna). Es nimmt eine Fläche von 584 Hektar und somit 10% des Gemeindegebietes ein. Im Vergleich zu anderen Bereichen des Wienerwaldes ist der Anteil an Kulturlandschaft eher gering und unterliegt einem hohen Nutzungsdruck. In diesem Flächennutzungstyp sind alle Grünland-Biototypen sowie sämtliche Stillgewässer und Gehölze im Offenland inkludiert (siehe Kapitel 5.2 „Offenland“).

10% der Fläche (575 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Die dicht verbauten Siedlungsgebiete liegen entlang der Verkehrslinien parallel zum Wienfluss sowie seiner Zubringer (v.a. Kalte Wien und Pfalzauer Bach). 408 Hektar sind als Bauland gewidmet. Der Rest der Siedlungsfläche setzt sich aus Siedlungsbiototypen zusammen, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden. Hierzu zählen Freizeit- und Sportanlagen, Gärten und Parkanlagen, freie Begrünungen und Friedhöfe sowie alle befestigten und unbefestigten Freiflächen, Straßen und Bahnstrecken. Auch Bauernhöfe, Kleingebäude und Scheunen sowie Einzel- und Reihenhausbebauung, geschlossene Siedlung, Gewerbe- und Industriegebäude, welche nicht in die Baulandumhüllung fallen, wurden zu diesem Flächennutzungstyp hinzugefügt.

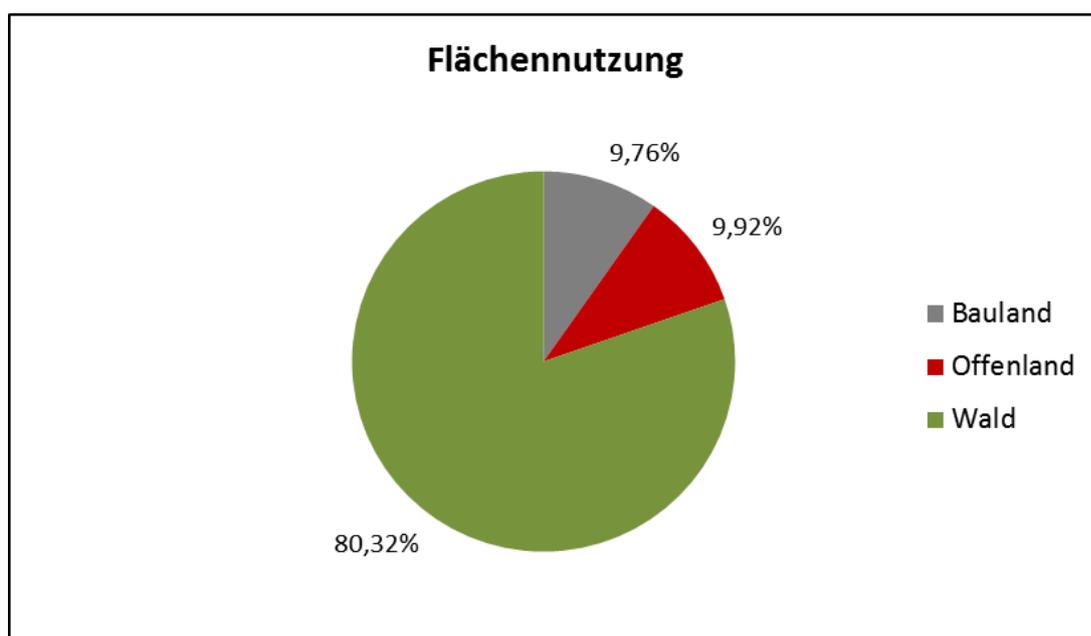


Abbildung 7: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung in der Gemeinde Pressbaum

5.1 Wald

Die Hügelkuppen und die steileren Hangbereiche mit Flurhöhen zwischen 400 und 600 m werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. 80% der Gemeinde Pressbaum, über 4.700 Hektar, sind Wald. Es handelt sich um großflächige, geschlossene Waldkomplexe in montan getönten Bereichen des Flysch-Wienerwaldes, die durch ein vielfältiges Standortsmosaik gekennzeichnet sind. Sehr große zusammenhängende Hallen-Buchenwälder hoher Bonität dominieren im Gebiet. Zu den Buchenbeständen gesellen sich auch bedeutendere Anteile von Hainbuche und Eiche. Der relativ hohe Fichtenanteil ist durch die forstliche Nutzung entstanden, ebenso wie die Anpflanzung von anderen Nadelgehölzen (Lärche, Kiefer, Douglasie). Andere Waldtypen sind zum Beispiel in Form von bachbegleitenden Auwaldstreifen zu finden.

Die Wälder in der Gemeinde Pressbaum erfüllen laut dem Waldentwicklungsplan (WEP) eine hohe Wohlfahrtsfunktion, d.h. dem Einfluss des Waldes auf die Umwelt, insbesondere auf den Ausgleich des Klimas und des Wasserhaushaltes sowie auf die Reinigung und Erneuerung von Luft und Wasser. Besonders im Nahbereich von verdichtetem Siedlungsraum und Großstädten kommt der Wohlfahrtsfunktion hohe Bedeutung zu. Im nordwestlichen Teilbereich sowie im südlichen Bereich beim Kleingernberg überwiegt die Nutzfunktion.

Die **Waldmeister-Buchenwälder** zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten.

Der **Eichen-Hainbuchenwald** wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt.

Ahorn-Eschen-Edellaubwälder wachsen unter anderem entlang der Fließgewässer der Gemeinde. Diese Blaustern-Eschenwälder besiedeln Gräben und windabgewandte Lagen in Gipfelnähe, wo sich im Windschatten Schnee, Laubstreu und Nährstoffe ansammeln. Diese standörtliche Begebenheit ermöglicht im Frühling einen ausgeprägten, an Auwälder erinnernden Geophytenaspekt, u.a. mit Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Wien-Blaustern (*Scilla vindobonensis*), Südost-Aronstab (*Arum cylindraceum*) und Bär-Lauch (*Allium ursinum*).

200 Hektar Waldgebiet in der Gemeinde sind **Kernzone**, in der keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die Kernzone **Sattel** gehört fast zur Gänze zur Gemeinde (siehe Tabelle 4); nur ein kleiner Teil liegt in der Gemeinde Wolfsgraben. Die Kernzone **Troppberg** hingegen liegt zu 65% in der Gemeinde Tullnerbach und zu fast einem Drittel in Gablitz. Nur kleine Teilbereiche an der Westgrenze der Kernzone reichen in die Gemeindefläche von Pressbaum.

Kernzone	Fläche gesamt in ha	Gemeinde- anteil in ha	Gemeinde- anteil in %
Sattel	183	181	99,05%
Tropfberg	565	19	3,33%

Tabelle 4: Kernzonen in der Gemeinde Pressbaum mit Gesamtfläche und Anteil der Gemeinde an der Kernzone

In den Kernzonen des Biosphärenparks hat die Natur Vorrang. Sie werden forstlich nicht bewirtschaftet und das Betreten ist in als Naturschutzgebiet verordneten Kernzonen nur auf ausgewiesenen Wegen erlaubt (Wegegebot). Das Reiten bzw. das Radfahren in den Kernzonen ist ausschließlich auf offiziell angebotenen und markierten Reit- und Radwegen, bzw. Mountainbike-Routen gestattet (siehe Folder „Spielregeln im Wienerwald“ – Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald, Download auf www.bpww.at).

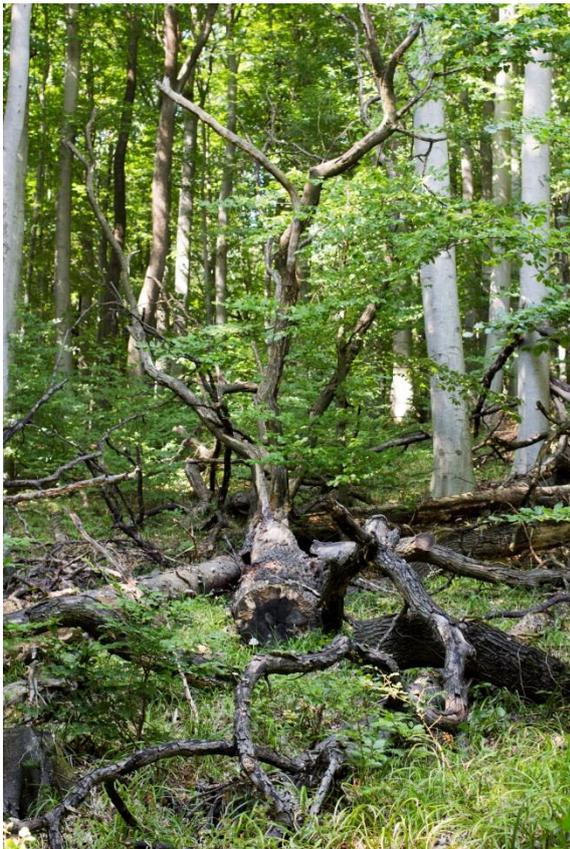
Auf diesen Flächen können sich die „Urwälder von morgen“ möglichst ungestört entwickeln. Wie wichtig solche Waldflächen für die Biodiversität sind, ist im Biodiversitätsmonitoring des Biosphärenparks dargelegt worden. So sind bereits nach einigen Jahren der Außernutzungstellung signifikant höhere Totholz mengen in den Kernzonen (im Mittel 15,7 m³/ha) gegenüber dem Wirtschaftswald (im Mittel 8,92 m³/ha) gute Indikatoren für das Vorkommen spezialisierter Spinnen, Totholzkäfer, Moose oder Pilze (BRENNER 2014). Anhand der Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings lässt sich auch belegen, dass den Kernzonen eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zukommt. Brutpaare z.B. des Halsbandschnäppers (*Ficedula albicollis*), des Weißrückenspechtes (*Dendrocopos leucotos*) aber auch des Mittelspechtes (*Dendrocopos medius*) kommen in deutlich höherer Dichte vor als in den umliegenden Wirtschaftswäldern. Hinsichtlich der Arten- und Individuenzahlen aller Arten zusammengenommen schneiden die Kernzonen besser ab als die Wirtschaftswälder (DVORAK et al. 2014). Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil. In den Waldbeständen der Gemeinde Pressbaum ist in großen Teilen die Buche die dominierende Baumart. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die Höhlenbrüter in höherer Populationsdichte in Eichenbeständen oder Beständen mit einem hohen Anteil an anderen Laubbaumarten vorkommen. Trotzdem konnten in den Buchenwäldern der Gemeinde zahlreiche Reviere von Weißrückenspecht, Mittelspecht, Grauspecht, Schwarzspecht und Hohltaube gefunden werden.

In der Flyschzone kommt es häufig zur Bildung von Bodenbewegungen. Ursache dafür sind die überlagernden, oberflächenparallelen, oft sehr mächtigen, tonreichen Verwitterungsdecken. Es bilden sich Gleitzonen entlang der Grenze zweier Bodenmaterialien, die sich in ihrer Wasserdurchlässigkeit unterscheiden, aus. Liegt etwa eine wasserdurchlässige Schicht einer bindigeren, undurchlässigeren Schicht auf, bildet sich an der Oberfläche der unteren Schicht eine wasserstauende Zone, worauf bei Starkregen ein konzentrierter Abfluss innerhalb des Hanges entsteht. Ein deutliches Geländemerkmale in der Flyschzone sind tief und steil eingeschnittene Gerinne und Bachläufe. Durch das geringe und verzögerte Wasseraufnahmevermögen der Flyschgesteine kommt es bei Niederschlagsereignissen zu raschen Zunahmen der Wasserführungen, was eine verstärkte Seiten- und Tiefenerosion zur Folge hat. Dies führt zu Unterspülungen der Böschungen und damit zu Instabilitäten der Uferböschungen. Wichtig sind daher die vielen bachbegleitenden Gehölze, die für Wasserrückhalt sorgen und die Talböden vor Hangrutschungen und Erosion schützen. Mit Hilfe der Durchwurzelung speichern Ufergehölze das Wasser im Boden und stabilisieren den Untergrund.

KZO Sattel

Die Kernzone Sattel umfasst den Gipfelbereich und die Abhänge des Hinteren Sattels südlich von Pressbaum und hat eine Fläche von rund 183 Hektar. Sie ist im Besitz der Österreichischen Bundesforste und liegt fast zur Gänze in der Gemeinde Pressbaum.

Die große Vielfalt an Oberflächenformen des Flysch-Wienerwaldes und das Auftreten verschiedener Waldgesellschaften ist verantwortlich für eine große Artenvielfalt. Als dominierende Baumart nimmt die Rotbuche mehr als 80% der Fläche ein. Sie bildet hier den typischen Waldmeister-Buchenwald, nur im Süden und Südwesten finden sich kleinflächige Eichen-Hainbuchenbestände. Mehr als die Hälfte der Waldbäume in der Kernzone Sattel ist älter als 100 Jahre.



Abbildungen 8 und 9: Kernzone Sattel (Fotos: B. Wolff)

KZO Troppberg

Die Kernzone Troppberg liegt im Irenental westlich von Gablitz und ist mit ihrer Fläche von rund 565 Hektar eine der größten Kernzonen im Biosphärenpark Wienerwald. Sie ist im Besitz der Österreichischen Bundesforste und hat Anteil an den Gemeinden Pressbaum, Tullnerbach und Gablitz.

Hallenartige Waldmeister-Buchenwälder dominieren die naturnahe Bestandesstruktur mit über 100 Jahre alten Bäumen. Andere Waldtypen sind kleinflächig in Form von bachbegleitenden Auwäldern, Labkraut-Eichen-Hainbuchenwäldern und Schluchtwäldern vorhanden. An den Südhängen des Troppberges, wo stark saure Sandsteine der Greifenstein-Formation anstehen, stocken bodensaure Wachtelweizen-Buchenwälder.

5.2 Offenland

5.2.1 Biotoptypen Offenland

Die offene Kulturlandschaft der Gemeinde Pressbaum liegt zum größten Teil auf den Hängen zwischen Siedlung und Wald und zum Teil auch in Verzahnung mit Siedlungen im Talbereich. Auch im geschlossenen Wald in den höheren Kuppenlagen sind Grünlandinseln eingesprengt (z.B. Pfalzberg). Das Offenland, das insgesamt 584 Hektar einnimmt, wird von Grünland dominiert (vgl. Tabelle 5). Rund 80% (466 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Grünland-Biotoptypen wie Wiesen und Weiden. Den Rest stellen Gehölze und Gewässer dar.

Die flächenmäßig dominierenden **Glatthafer-Fettwiesen** (*Pastinaco-Arrhenatheretum*) mit insgesamt 170 Hektar und **Wechselfeuchte Glatthaferwiesen** (*Filipendulo-Arrhenatheretum*) mit 137 Hektar Flächenausmaß liegen im ganzen Gemeindegebiet gleichmäßig verteilt. Als Besonderheit der Gemeinde tritt in den Hügellagen vor allem die **Magere Rotschwingelwiese** (20 Hektar) häufig auf. Entlang des Wienflusses wachsen teilweise ausgedehnte **Fuchsschwanzgras-Wiesen** (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*) mit einer Gesamtfläche von 7 Hektar. **Intensiv genutzte, vielschürige Wiesen** nehmen eine Fläche von 51 Hektar ein (u.a. große Flächen in Brentenmais) und sind damit der dritthäufigste Grünlandtyp.

Einen größeren Anteil am Grünland nehmen auch **Intensivweiden** (6 Hektar) und **Fettweiden** (19 Hektar) ein. Intensiv beweidete Flächen befinden sich im Gebiet westlich der Ortschaft Dürrwien, am Pfalzberg und in Kaiserbrunn. Fettweiden (beweidetes *Pastinaco-Arrhenatheretum*) liegen im gesamten Gemeindegebiet verstreut, z.B. Schwabendörfel oder zwischen Kracking und Tiroler-Siedlung.

Ackerbau fehlt in der waldgeprägten Landschaft fast vollständig. Die größten Ackerflächen (insgesamt 6 Hektar) liegen konzentriert auf der Rodungsinsel Am Hagen. Auf der Leitungstrasse der Hochspannungs-Freileitung zwischen Kronstein und Rekawinkel wächst eine **Spontanvegetation ruderaler Offenflächen** (18 Hektar).

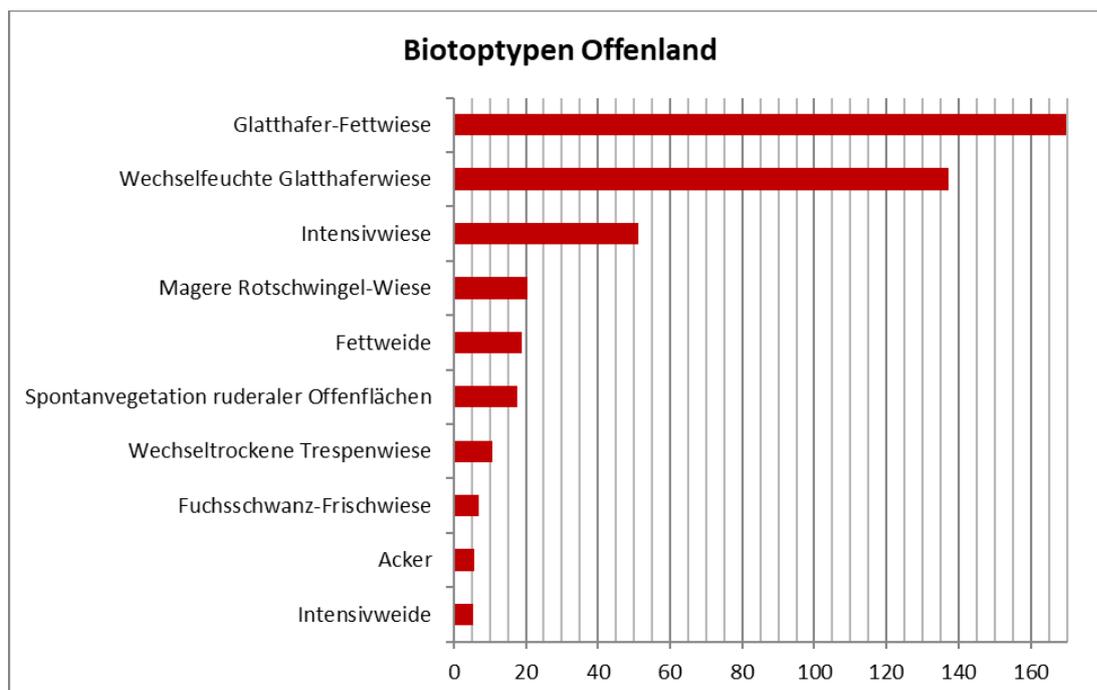


Abbildung 10: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 5.

17% (98 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld- und Flurgehölze** sowie **Ufergehölze**.

Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind zahlreiche Landschaftselemente, wie **Hecken, Feldgehölze, Gebüsche** und **Einzelbäume**, erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten einen vielfältigen Lebensraum für Pflanzen- und Tierarten. Obwohl große Teile der Baumhecken und Windschutzstreifen, aber auch der Feldgehölze in der Gemeinde mit standortfremden Gehölzen aufgeforstet sind, erhöhen sie dennoch den Strukturreichtum der Landschaft. Raine spielen eine untergeordnete Rolle.

Streuobstwiesen finden sich vor allem in Siedlungsnähe. Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang der Kalten Wien, des Pfalzauer Baches, des Pelzgrabens und des Anzbaches sowie an den Ufern des Wienerwaldsees finden sich teilweise schön ausgebildete **weichholzdominierte Ufergehölzstreifen**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes. Durch die Landschaftscharakteristik von langgezogenen Bachtälern ergibt sich ein vergleichsweise hoher Waldrandanteil in der Landschaftseinheit.

Grabenwälder nehmen Teilbereiche des Bachufers des Quellgrabens in Rekawinkel ein.

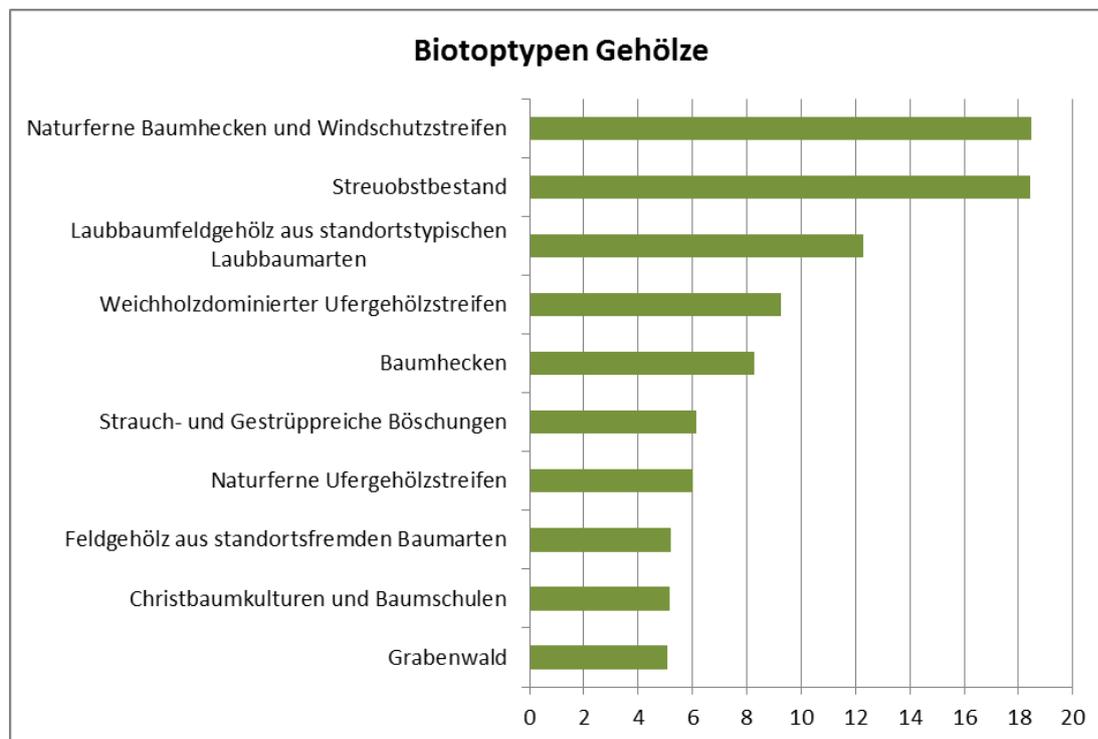


Abbildung 11: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 5.

Im gesamten Gemeindegebiet sind zahlreiche Bäche mit verästelten Oberläufen als steile Tobel in die Flyschhänge eingeschnitten. Hier ist ihr Verlauf weitgehend naturnah. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie meist von durchaus schön entwickelten naturnahen Bachgehölzen begleitet. Lediglich im Siedlungsbereich sind ihre Ufer und Sohlen befestigt und ihr Verlauf begradigt. Das wichtigste Fließgewässer in der Gemeinde ist der Wienfluss.

3,5% (21 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen), wie Bäche und Teiche. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Offenlanderhebung keinesfalls vollständig und nur in geringem Ausmaß erhoben wurden. Eine vollständige Darstellung aller Fließgewässer in der Gemeinde findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“.



Abbildung 12: Wienfluss westlich des Wienerwaldsees (Foto: J. Scheibhofer)

Stillgewässer sind im Offenland der Gemeinde Pressbaum, außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen, nur vereinzelt vorhanden. Nicht in der Auflistung zu finden sind sämtliche Garten- und Schwimmteiche, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden.

Der **Wienerwaldsee** ist mit 26 Hektar das größte Stillgewässer des Biosphärenpark Wienerwald und liegt in den Gemeinden Pressbaum, Purkersdorf und Tullnerbach. Der flache Stausee wurde bei seiner Errichtung 1895-1897 als Nutzwasser-, danach auch bis vor kurzem als Trinkwasser-Reservoir für die Wientalwasserleitung des Wientalwasserwerkes verwendet. Erbaut wurde er jedoch auch als Rückhaltebecken für die oft hochwasserführende Wien. Diesen Zweck erfüllt der See nach wie vor. Der See und seine Uferbereiche sind Wasserschutzgebiet und im Besitz der Stadt Wien. Baden, Bootfahren und Eislaufen sind verboten. Obwohl es sich um ein künstlich angelegtes Gewässer handelt, ist die Bedeutung des Wienerwaldsees als Lebensraum, besonders für viele verschiedene Vogelarten, hervorzuheben.



Abbildung 13: Wienerwaldsee (Foto: L. Lammerhuber)

Der Wienerwaldsee wurde laut Methodik der Offenlanderhebung als meso- bis eutropher Teich klassifiziert, da ein See laut Begriffsklärung des Biotoptypenkatalogs eine durchschnittliche Wassertiefe von in der Regel > 6 m aufweist. Der Wienerwaldsee hingegen ist im Durchschnitt nur 2,6 m tief und erreicht beim Bodenablauf eine Maximaltiefe von 6,3 m (laut Fischereiverein Wienerwald). Er stellt einen Sonderfall dar, da er die Mindestgröße von Seen von 1 Hektar bei weitem überschreitet.

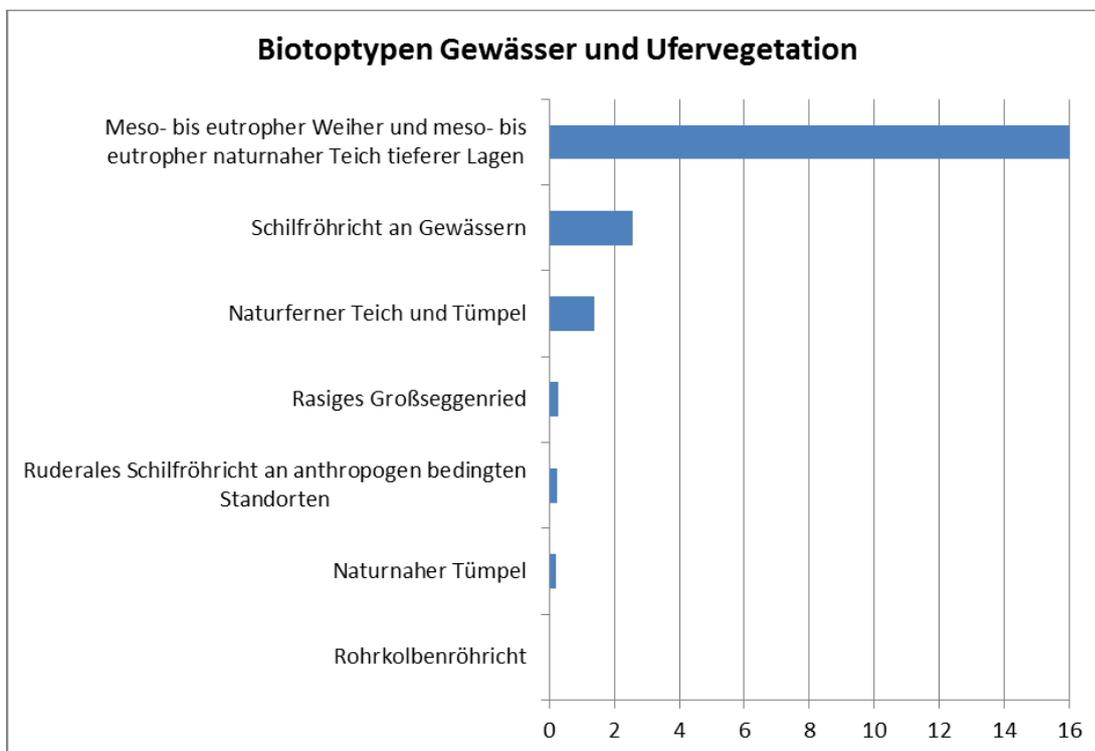


Abbildung 14: Biotoptypen der Gewässer und Ufervegetation im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

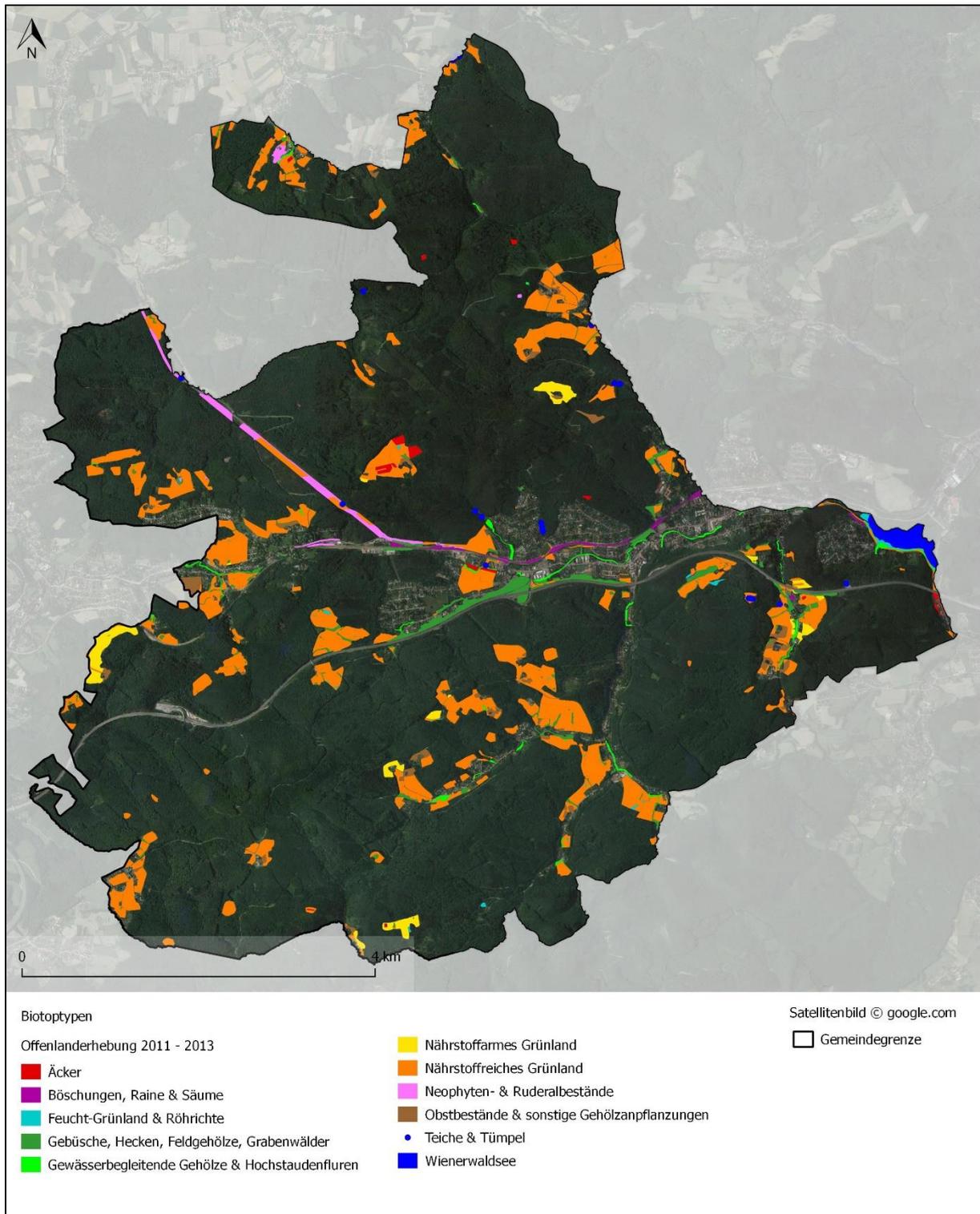


Abbildung 15: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) in der Gemeinde Pressbaum

In der folgenden Tabelle sind alle Biotoptypen ersichtlich, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbioptypen). Auch die Biotoptypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feld- und Flurgehölze im Offenland, die bei der flächendeckenden Erhebung der Offenlandbereiche kartiert wurden, werden in diesem Kapitel erläutert. Im Kapitel 5.3 „Gewässer“ werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Gewässerkartierung dargestellt. Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biotoptypen des Offenlandes näher beschrieben.

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Gemeinde
BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION			
Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen	16,02	2,74%	0,27%
Naturnaher Tümpel	0,22	0,04%	0,00%
Naturferner Teich und Tümpel	1,37	0,23%	0,02%
FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.			
Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle	0,82	0,14%	0,01%
Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried	0,15	0,03%	0,00%
Rasiges Großseggenried	0,28	0,05%	0,00%
Schilfröhricht an Gewässern	2,56	0,44%	0,04%
Ruderales Schilfröhricht an anthropogen bedingten Standorten	0,26	0,04%	0,00%
Rohrkolbenröhricht	0,01	0,00%	0,00%
Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)	4,55	0,78%	0,08%
Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese (<i>Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris</i> -Wiese)	0,09	0,02%	0,00%
Gehölzfreies bis gehölzarmes Schilfröhricht und verschilfte Brache von Feuchtstandorten	0,02	0,00%	0,00%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes	0,64	0,11%	0,01%
Brennesselflur	0,07	0,01%	0,00%
Goldrutenbrache	0,19	0,03%	0,00%
GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE			
Trockene Glatthaferwiese (<i>Ranunculo bulbosii-Arrhenatheretum</i>)	5,29	0,91%	0,09%
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (<i>Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum</i>)	137,13	23,46%	2,33%
Glatthafer-Fettwiese (<i>Pastinaco-Arrhenatheretum</i>)	169,93	29,08%	2,88%
Fuchsschwanz-Frischwiese (<i>Ranunculo repentis-Alopecuretum</i>)	6,93	1,19%	0,12%
Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	3,63	0,62%	0,06%
Gehölzreiche Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	1,06	0,18%	0,02%
Intensivwiese	51,15	8,75%	0,87%
Feldfutter/Einsaatwiese/junge Ackerbrache/Wildacker	1,02	0,17%	0,02%
Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (<i>Anthoxantho-Agrostietum</i>)	20,39	3,49%	0,35%
Basenreiche Magerweide (<i>Festuco-Cynosuretum</i>)	2,20	0,38%	0,04%
Intensivweide (<i>Lolio-Cynosuretum</i>)	5,52	0,94%	0,09%
Fettweide (beweidetes <i>Pastinaco-Arrhenatheretum</i>)	18,90	3,23%	0,32%

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Gemeinde
GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE			
Wechsellückige Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)	10,70	1,83%	0,18%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes	0,63	0,11%	0,01%
ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN			
Böschungen und Raine mit buntem Wiesencharakter	0,04	0,01%	0,00%
Böschungen und Raine mit Ruderal- oder Fettwiesencharakter	0,52	0,09%	0,01%
Strauch- und gestrüppreiche Böschungen	6,12	1,05%	0,10%
Spontanvegetation ruderaler Offenflächen	17,71	3,03%	0,30%
Acker	5,86	1,00%	0,10%
Acker- und Weingartenbrache mit halbruderalem Wiesencharakter	0,76	0,13%	0,01%
GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE			
Artenarme, nitrophile Gebüsch- und Hecken	0,18	0,03%	0,00%
Artenreiche Gebüsch- und Hecken	0,50	0,09%	0,01%
Robinien-Gehölz	1,51	0,26%	0,03%
Baumhecken	8,29	1,42%	0,14%
Naturferne Baumhecken und Windschutzstreifen	18,46	3,16%	0,31%
Baumreihen und Alleen	0,44	0,08%	0,01%
Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen	9,26	1,58%	0,16%
Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen	0,24	0,04%	0,00%
Naturferner Ufergehölzstreifen	6,00	1,03%	0,10%
Landschaftsprägende Baumgruppen und Einzelbäume	0,49	0,08%	0,01%
Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaumarten	12,28	2,10%	0,21%
Feldgehölz aus standortsfremden Baumarten	5,21	0,89%	0,09%
Streuobstbestand	18,43	3,15%	0,31%
Intensiv-Obstbaumbestand und Fruchtstrauchkulturen	0,10	0,02%	0,00%
Christbaumkulturen und Baumschulen	5,15	0,88%	0,09%
Sukzessionsgehölze	0,07	0,01%	0,00%
Grabenwald	5,07	0,87%	0,09%
	584,41	100,00%	9,92%

Tabelle 5: Offenland-Biotoptypen in der Gemeinde Pressbaum mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Gemeinde

BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION

Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst (mäßig) nährstoffreiche Gewässer. Häufig ist ihr Nährstoffgehalt durch anthropogene Einflüsse erhöht. Die Sichttiefe ist relativ gering, sie liegt zwischen ein und drei Metern. Neben Schotter- und Lehmteichen umfasst der Biotoptyp auch für spezifische Nutzungen geschaffene Lösch-, Schloss- und Fischteiche.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Freilandhebungen wurden im Offenland zwei meso- bis eutrophe Teiche mit einer Gesamtfläche von 16 Hektar aufgenommen, der Wienerwaldsee (knapp 16 Hektar innerhalb der Gemeinde Pressbaum) und ein kleiner Teich (800 m²) am Weidlingbach südöstlich von Rauchengern. Der Wienerwaldsee stellt einen Sonderfall in der Biotoptypeneinstufung dar, weil er definitionsgemäß aufgrund der geringen Wassertiefe ein Teich ist, aber aufgrund der Großflächigkeit eigentlich dem Biotoptyp eines Sees zuzuordnen wäre.



Abbildung 16: Teich bei Rauchengern (Foto: J. Huspeka)

Der **Wienerwaldsee** ist ein flacher Stausee, das größte Stillgewässer im Biosphärenpark Wienerwald (gesamt 26 Hektar) und liegt in den Gemeinden Pressbaum, Tullnerbach und Purkersdorf. Der See wird vom Wienfluss und vom Wolfsgrabenbach gespeist, das Gelände ist Wasserschutzgebiet. An Fischen leben hier vor allem Hechte, Zander, Karpfen und Schleie. Weiters findet auch die stark be-

drohte Würfelnatter einen Lebensraum. Auch der Biber ist mittlerweile ein dauerhafter Bewohner und schon den Wienfluss aufwärts zu beobachten. Negativ ist hingegen das Vorkommen der nicht-heimischen Schmuckschildkröten, die hier ausgesetzt wurden.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge, Uferverbauung und –befestigung, Grundwasserabsenkung und/oder fischereiliche Nutzung gefährdet sein. Der Teich bei Rauchengern zeigt starke Eutrophierungserscheinungen. Die Nährstoffzufuhr aus den oberhalb liegenden Fettwiesen führt zu erheblichen stofflichen Veränderungen mit Auswirkungen auf Vegetation, Fauna und Struktur.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zum Schutz des Stillgewässers in Rauchengern sollten weitere Nährstoffeinträge aus den angrenzenden Grünlandflächen verhindert und eine Pufferzone rund ums Gewässer eingerichtet werden. Auch das Aussetzen von nicht-heimischen Tierarten (v.a. Goldfische, Rotwangen-Schmuckschildkröten) im Wienerwaldsee sollte unterlassen werden, da diese die natürlich vorkommenden Arten verdrängen.

Naturnaher Tümpel

Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden sehr kleine bis kleine naturnahe Stillgewässer zusammengefasst, die zum Teil episodisch oder periodisch (meist in sommerlichen Trockenphasen) trocken fallen. Die überwiegende Zahl der Gewässer dieses Biotoptyps ist anthropogen entstanden. Sie werden oft als Gartenteich oder Wildtränke genutzt.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde wurden fünf naturnahe Tümpel mit einer Gesamtfläche von 0,22 Hektar aufgenommen. Drei Tümpel mit einer Größe von 150 bis 250 m² liegen nah beieinander in einem gehölzreichen Offenlandbereich bei der Mooswiese zwischen Bihaberg und Brentenmais. Der größte naturnahe Tümpel in der Gemeinde Pressbaum mit einer Fläche von über 1.500 m² liegt auf der Leitungstrasse nördlich von Rekawinkel. Dieser beherbergt eine große Population der Wasser-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*). Der fünfte Teich (80 m²) liegt ebenfalls in einer unbefestigten Freifläche einer Leitungstrasse an einem Zubringer des Koglbaches südlich von Kronstein an der Grenze zur Gemeinde Sieghartskirchen. Die Tümpel stellen wertvolle Amphibienbiotope dar.

Gefährdungen:

Die drei Tümpel bei der Mooswiese sind durch Nährstoffeinträge aus den angrenzenden Nutzflächen gefährdet.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zum Schutz dieser Stillgewässer sollten weitere Nährstoffeinträge (z.B. aus den angrenzenden Grünlandflächen) verhindert und Pufferzonen rund ums Gewässer eingerichtet werden.

FEUCHTGRÜNLAND

Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

Kurzcharakteristik:

Es handelt sich um in der Regel kleinflächige Vernässungen, v.a. in Hanglage, an quelligen Standorten mit schweren, bindigen, oftmals sommertrockenen Quellgleyen. Die Flächen liegen häufig eingebettet in intensiver bewirtschaftete Grünland- oder auch Ackerflächen. Wegen der häufigen Störung, etwa durch Bodenumbruch oder Viehtritt, weisen die Flächen im Regelfall eine beeinflusste und verarmte Artengarnitur auf. Es handelt sich zumeist um ranglose Bestände von Feuchte- und Nässezeigern.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde 30 Einzelflächen dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 0,82 Hektar ausgewiesen. Es handelt sich großteils um kleinflächige Bestände mit einer Fläche kleiner als 500 m². Sie sind im gesamten Gemeindegebiet in den Talböden der Fließgewässer und im Bereich von Hangvernässungen in größeren Wiesenflächen zu finden. Zwei wertvolle Kleinsümpfe liegen am Rand einer schön ausgebildeten, wechselfeuchten Glatthaferwiese südwestlich von Dürrwien südlich der Autobahn. Zahlreiche weitere Nassgallen liegen in Wiesenflächen zwischen Fellinggraben und Pfalzau.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quelfassung, Anlage von Entwässerungsgräben, Nährstoffeintrag und/oder Viehtritt gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die degradierten Sümpfe in der Gemeinde sind großteils aus hochwertigen Feuchtflächen (z.B. Kleinsseggenriede) durch falsche Nutzung (Düngereintrag, intensive Beweidung, u.a.) hervorgegangen. Mögliche Schutzmaßnahmen für diesen Biotoptyp sind daher Anlage von düngerfreien Pufferzonen und Einzäunen auf Weideflächen. Teilweise verbuschen nach Bewirtschaftungsaufgabe die Bestände und sollten wieder unter Nutzung gestellt werden. Eine typgemäße Bewirtschaftung ist eine einmalige Mahd pro Jahr mit Düngungsverzicht.

Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst Niedermoorgesellschaften quelliger bis wasserzügiger Standorte mit hoch anstehendem Grundwasser, die meist nur kleinflächig ausgebildet und sehr selten sind. Die Bestände werden durch gelegentliche oder regelmäßige Mahd baumfrei gehalten. Die Gesellschaften sind wirtschaftlich wenig ertragreich und eignen sich nur als Streuwiesen. Es dominieren Riedgrasgewächse und hier v.a. verschiedene Seggenarten. Neben der Davall-Segge (*Carex davalliana*) sind dies v.a. Bleich-Segge (*Carex pallescens*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) oder Gelb-Segge (*Carex flava* agg.). Daneben sind Wollgräser (*Eriophorum* sp.) und das Kopfried (*Schoenus* sp.) vertreten. Etliche österreichweit gefährdete Pflanzenarten kommen in dieser Gesellschaft vor: v.a. Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*), Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), Saum-Segge (*Carex hostiana*) und Floh-Segge (*Carex pulicaris*). Dieser Biotoptyp stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 7230) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Pressbaum wurden 7 Einzelflächen von basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenrieden mit einer Gesamtfläche von 0,15 Hektar ausgewiesen, wobei fast alle Flächen kleiner als 500 m² sind. Es handelt sich zum Großteil um Davall-Seggenriede, die oftmals in Komplexen mit wechselfeuchten oder feuchten Wiesen liegen.

Kleinseggenriede finden sich in Schönleiten, In der Bonna und Am Rittsteig. Drei kleinflächige Kleinseggenriede liegen auf einer steileren Geländestufe in einer Grünlandbrache in der Pfalzau.



Abbildung 17: Kleinflächiges Kleinseggenried in der Pfalzau (Foto: J. Scheibelhofer)

Gefährdungen:

Der Biotoptyp kann durch Entwässerung, Überweidung, Auflassung der Streuwiesenbewirtschaftung auf Sekundärstandorten, Nutzungsintensivierung, Aufforstung und/oder Nährstoffeintrag von benachbarten intensiv bewirtschafteten Flächen oder der Luft gefährdet sein. Durch das Absenken des Grundwasserspiegels kommt es in der Regel zu einer Nährstoffanreicherung durch steigende Mineralisationsraten und damit verbunden zur Dominanz von höherwüchsigen Wiesenpflanzen.

Die drei Kleinseggenrieder in der Pfalzau zeigen Bodenverletzungen durch die Mahd im steilen Gelände. Die Vegetation entspricht hier nur mehr rudimentär einem basenreichen Davall-Seggenried; es zeigt sich eine starke Beimischung von Fettwiesenarten. Auch in den Kleinseggenrieden in Schönleiten und In der Bonna weisen zahlreiche Störungszeiger aus den umliegenden Fettwiesen auf einen hohen Düngereintrag hin.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Kleinseggenriede sollten typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht und nicht gedüngt werden. Die Anlage düngerfreier Pufferzonen verhindert den Nährstoffeintrag aus angrenzenden intensiver genutzten Flächen. Bei den drei Flächen in der Pfalzau sollte eine regelmäßige Mahd ohne Bodenverletzung stattfinden.

Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst wüchsige, feuchte bis nasse Wiesen auf gedüngten Standorten. Bach-Kratzdistelwiesen liegen typischerweise in bachnahen Talböden, durchrieselten Mulden und Unterhängen. Es sind bunte und artenreiche Wiesenökosysteme. Viele der Bestände sind durch Düngung aus nährstoffärmeren Feuchtwiesen (Pfeifengraswiesen, Klein- und Großseggenriede) hervorgegangen. Die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) hat ihren Schwerpunkt in diesem Wiesentyp. Typischerweise ist auch die Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) häufig vorhanden. Neben den Nässezeigern kommen auch weitverbreitete Wiesenarten vor. Die Bestände im Wienerwald sind durch Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) gekennzeichnet. Insgesamt ist es ein sehr artenreicher und bunter Wiesentyp. Neben Orchideen, wie der Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*), können einige österreichweit gefährdete Pflanzenarten hier vorkommen, wie z.B. Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Glanz-Wiesenraute (*Thalictrum lucidum*), Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus* agg.), Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde liegen insgesamt 10 Einzelflächen von Kohl- und Bach-Kratzdistelwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 4,55 Hektar. Ein Teil davon liegt mit kleinen Flächenanteilen in Wiesenkomplexen mit wechselfeuchten Glatthaferwiesen, z.B. Ginnerwiese, Ochsenweide, Schmalwiese oder Wallnerwiese südlich von Brentenmais.

Ein besonders schöner Bestand in ausgezeichnetem Zustand liegt als feuchte Senke in der großflächigen Schmalzwiese westlich von Dürrwien, die von Kleinseggen dominiert ist. Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*) sind stark beigemischt. Randlich geht der Bestand fließend in eine wechselfeuchte Glatthaferwiese über. Die Fläche wurde aufgrund des Vorkommens von 10 gefährdeten Arten als Spitzenfläche ausgewiesen. Auch eine kleinseggenreiche, artenreiche Feuchtwiese als Waldwiese an der Pfalzauer Straße südwestlich von Klaushäuseln entspricht großteils einer Bach-Kratzdistelwiese und beherbergt eine Reihe von gefährdeten Pflanzenarten.



Abbildung 18: Feuchte Mulde mit einer Bach-Kratzdistelwiese innerhalb einer wechselfeuchten Glatthaferwiese auf der Schmalzwiese (Foto: J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, übermäßige Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt. Mit der Intensivierung verbunden ist auch eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes, der sich insbesondere auf die wiesenbrütenden Vogelarten (z.B. Braunkehlchen) negativ auswirkt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Bach-Kratzdistelwiesen sollten weiterhin typgemäß bewirtschaftet und zwei- bis dreimal pro Jahr gemäht und mäßig gedüngt (max. 40 kg N/ha/Jahr) werden. Bei entwässerten Beständen sollten die ursprünglichen hydrologischen Verhältnisse wenn möglich wiederhergestellt werden.

Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese (*Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris*-Wiese)

Kurzcharakteristik:

Diese extensiven Feuchtwiesen sind arten- und blütenreiche Wiesen, bei denen durch Staunässe oder Quellaustritte eine sehr hohe Bodenfeuchtigkeit vorherrscht. Der Biotoptyp unterscheidet sich von den gedüngten Feuchtwiesen durch das deutliche Vorhandensein von Arten des Calthion-Verbandes und dem Zurücktreten von Fettwiesenarten. Sie gehören in optimaler Ausprägung zu den botanisch reichhaltigsten Biotopen, sind jedoch als anthropogen geprägte Biotope auf eine extensive Bewirtschaftung angewiesen.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Pressbaum wurde eine Fläche einer ungedüngten Sumpfwiese mit einer Fläche von 900 m² in einem Zwickel zwischen Wald, Straße und Bauernhof in Unter-Kniewald gefunden.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, Qualitätsverlust durch Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung oft in Kombination mit Entwässerung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt. Bei völliger Nutzungsaufgabe verbrachen die Wiesen zunehmend.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Wiese sollte weiterhin typgemäß bewirtschaftet und ein- bis zweimal pro Jahr erst ab der Gräserblüte gemäht werden. Auf Düngung sollte zur Gänze verzichtet werden.

GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE

Trockene Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um Glatthafer-Trespenwiesen mit Mager- und Trockenzeigern, die zu den Halbtrockenrasen vermitteln. Sie wachsen auf sommerlich trockenen Böden im submontanen Bereich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und dem Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch einige schwachwüchsige Gräser, wie Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Schmalblatt-Wiesenrispengras (*Poa angustifolia*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) oder Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), stärker in Erscheinung. Typische Kräuter sind z.B. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum ovatum*). Dieser Wiesentyp ist artenreich, wenngleich österreichweit gefährdete Arten eher selten auftreten. Sie stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Pressbaum liegen 3 Einzelflächen von trockenen Glatthaferwiesen mit einer Gesamtfläche von 5,29 Hektar. Der größte Bestand mit 4,4 Hektar Flächenausmaß liegt um einen Bauernhof in Rauchengern. Es handelt sich dabei um eine mehrschichtige, artenreiche, von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominierte trockene Glatthaferwiese. Südlich davon liegt in einer Straßengasse eine kleinflächige Trockenwiese, deren unterer Teil nährstoffreicher ist und eher einer Glatthafer-Fettwiese zugeordnet werden kann. Eine etwas artenarme, unternutzte trockene Glatthaferwiese liegt im oberen Hangbereich zwischen Siedlung und Wald in der Pfalzau.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verbuschung/Wiederbewaldung) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund. Die trockene Glatthaferwiese in der Pfalzau zeigt deutliche Zeichen einer Unternutzung (starke Streuaufgabe, leichte Vergrasung).

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Glatthaferwiesen in der Gemeinde sind teilweise durch zu starke Düngung gefährdet. Sie entwickeln sich allmählich zu Fettwiesen. Es ist daher ein Düngeverzicht bzw. Düngebeschränkung empfohlen. Die Fläche in der Pfalzau zeigt eine Unternutzung. Die Wiesen sollten daher regelmäßig typgemäÙ bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd pro Jahr sowie geringer Düngung (max. 20 kg N/ha/Jahr). Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Die wechselfeuchte Fettwiese ist an schwierige wechselfeuchte Bodenverhältnisse bestens angepasst, mäßig nährstoffreich und wird ein- bis zweimal jährlich gemäht. Die Wiese wird von einem reichen Spektrum an Gräsern geprägt: Ober- und Mittelgräser, wie v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Untergräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*). Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist nur mit geringer Häufigkeit und Deckung hier zu finden. Typisch ist auch eine gute Durchmischung mit krautigen Pflanzenarten, wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist eine artenreiche, bunte Wirtschaftswiese mit zahlreichen Zeigerarten für wechselfeuchte Bedingungen: Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Gefährdete Pflanzen sind eher selten zu finden. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist die klassische „Wienerwaldwiese“ und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen sind der zweithäufigste Wiesentyp in der Gemeinde Pressbaum. Bei der Offenlanderhebung wurden 84 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 137,13 Hektar ausgewiesen. Diese liegen vor allem als Waldwiesen innerhalb der Waldgebiete sowie u.a. in der Pfalzau, in Brentenmais, In der Bonna und entlang des Weidlingbaches.

Die wechselfeuchten Glatthaferwiesen in der Gemeinde sind oftmals sehr artenreich und beherbergen eine hohe Anzahl an Rote Liste-Arten. Deshalb wurden einige davon als Spitzenflächen ausgewiesen, wie z.B. die Kirchenwiese am Kaiserspitz oder die Grundbachwiese entlang des Koglbaches. Auch die großflächigen wechselfeuchten Wiesenkomplexe in den Gebieten In der Bonna, Am Rittsteig und westlich von Dürrwien liegen meist in ausgezeichneter und schöner Ausprägung vor.

Auch die wechselfeuchten Waldwiesen sind naturschutzfachlich wertvoll, wie z.B. eine Wiese am Kleingernberg, und stellen wichtige Trittsteinbiotope im geschlossenen Waldgebiet dar.



Abbildung 19: Finsterleitenwiese bei Kaiserspitz mit einer wechselfeuchten Glatthaferwiese (Foto: J. Huspeka)

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/Wiederbewaldung), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zahlreiche wechselfeuchte Glatthaferwiesen in der Gemeinde Pressbaum werden zu intensiv genutzt und deutlich überdüngt. Diese sollten typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd ab Gräserblüte und nur geringer Düngung (max. 20 kg N/ha/Jahr). Bei zu stark aufgedüngten Flächen mit deutlichem Fettwiesencharakter sollte gänzlich auf Dünger verzichtet werden. Wenige Wiesen in der Gemeinde zeigen Zeichen einer Unternutzung (z.B. durch das gehäufte Vorkommen von Weiß-Labkraut) oder Verbrachung. Hier ist eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes anzustreben. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)

Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Pastinak (*Pastinaca sativa*) oder Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur ausnahmsweise und dann höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen dieses Biotoptyps können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Pressbaum liegen 141 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenmaß von 169,93 Hektar. Es handelt sich damit um den häufigsten Wiesentyp in der Gemeinde. Die Fettwiesen konzentrieren sich auf die Gebiete Pfalzau, Rauchengern, Schönleiten, In der Bonna, Schwabendörfel, Am Rittsteig und Kaiserspitz. Die Fettwiesen wachsen bevorzugt auf Standorten mit einer guten durchschnittlichen Wasserversorgung und sind ertragreiche Wirtschaftswiesen mit einem hohen Grasanteil.



Abbildung 20: Glatthafer-Fettwiese östlich von Kracking (Foto: J. Huspeka)

Eine schön ausgeprägte Glatthafer-Fettwiese mit wechselfeuchten Teilbereichen am Hirschengstenn wurde aufgrund seines Artenreichtums zum Wiesenmeister der Gemeinde Pressbaum 2014 in der Kategorie Mähwiese gewählt. Alte Obstbäume sorgen für zusätzliche Vielfalt.

Wenige Glatthafer-Fettwiesen, z.B. zwei Wiesen nördlich von Sacre Coeur, wurden aufgrund ihres Blütenreichtums und dem Übergang zu wechselfeuchten Glatthaferwiesen dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Diese liegen jedoch in einem mäßigen bis schlechten Erhaltungszustand vor.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Glatthafer-Fettwiesen in der Gemeinde, die Übergänge zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen zeigen, sollten weniger intensiv bewirtschaftet und die Nährstoffzufuhr beschränkt, bzw. zur Gänze auf Dünger verzichtet werden. Diese wurden als Potentialflächen (siehe Kapitel 5.2.5) ausgewiesen. Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht und mäßig gedüngt (max. 40 kg N/ha/Jahr) werden. Auch Fettwiesen, die aus ehemaligen Wildäckern hervorgegangen sind, könnten durch typgemäße Bewirtschaftung und Düngungseinschränkung in magere wertvolle Glatthaferwiesen übergeführt werden.

Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)

Kurzcharakteristik:

Dieser hochwüchsige Wiesentyp kommt auf nährstoffreichen Standorten in Tal- und Bachauen und an Unterhängen vor. Hochwüchsige Gräser, wie der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und der Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), dominieren. Typische krautige Arten sind u.a. Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Echt-Beinwell (*Symphytum officinale*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*). Diese Wiesen sind sehr ertragreich, aber eher artenarm. Gefährdete Arten kommen mit wenigen Ausnahmen, z.B. Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), nicht vor. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen zum Teil einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung wurden 5 Einzelflächen von Fuchsschwanz-Frischwiesen mit einer Gesamtfläche von 6,93 Hektar aufgenommen. Diese liegen im gesamten Gemeindegebiet zerstreut. Sie liegen manchmal in den unteren Hangbereichen von wechselfeuchten Glatthaferwiesen, z.B. ein großflächiger Bestand in Brentenmais.

Eine Fuchsschwanz-Frischwiese liegt im Bereich Dürrenberg an der Grenze zur Gemeinde Eichgraben und wird von Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) dominiert. Bemerkenswert ist die starke Beimengung von Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*) im flachen Oberhangbereich.

Eine der wenigen Fuchsschwanzgraswiesen, die dem FFH-Typ 6510 zugeordnet wurden, liegt auf der Rodungsinsel Ober-Kniewald. Es handelt sich um eine von Wiesen-Fuchsschwanz dominierte Feuchtwiese, in die viele Kleinseggen eingestreut, aber auch viele Fettwiesenarten vorhanden sind.



Abbildung 21: Fuchsschwanz-Frischwiese auf der Rodungsinsel Ober-Kniewald (Foto: J. Huspeka)

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Fuchsschwanzwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Eine relativ große Fuchsschwanz-Frischwiese in Dürrwien ist deutlich überdüngt; Wiesen-Bärenklau (*Heracleum sphondylium*) kommt stetig auf der Fläche vor. Diese könnte sich durch Aushagerung in eine ökologisch wertvollere Wiese entwickeln.

Maßnahmen und Schutzziele:

Fuchsschwanz-Frischwiesen sind teilweise durch Aufdüngung aus wechselfeuchten Glatthaferwiesen entstanden. Flächen, die trotz ihres Fettwiesencharakters ein Vorkommen von gefährdeten Arten aufweisen und so ein Potential zu einer naturschutzfachlich wertvolleren Wiese zeigen, sollten extensiver genutzt werden. Auf Düngereinsatz sollte hier zur Gänze verzichtet werden. Ansonsten können die Wiesen typgemäß mit zweimaliger Mahd ab der Gräserblüte und mäßigem Düngereinsatz (max. 40 kg N/ha/Jahr) bewirtschaftet werden. Bei Beständen mit beginnender Verbrachung bzw. Verschilfung sollte die Mahdfrequenz in diesen Bereichen erhöht werden.

Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)

Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden von niedrigwüchsigen Gräsern oder von Zwergsträuchern dominierte Bestände über sauren, nährstoffarmen Böden zusammengefasst. Die Wiesen sind oftmals nur kleinflächig entwickelt und zeichnen sich durch eine Reihe von Säurezeigern aus. Die Struktur der meisten Bestände wird von Horstgräsern bestimmt. Genügsame Magerkeitszeiger, wie Rot-Straußgras (*Agrostis capillaris*) und Rot-Schwengel (*Festuca rubra* agg.), dominieren diese Wiesengesellschaft. Weitere typische Arten sind z.B. Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Wiesen-Hainsimse (*Luzula campestris* agg.), Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) und Zwerg-Sauerampfer (*Rumex acetosella*). Dazwischen bleibt oft genug Platz für ein reiches Wachstum an Moosen und manchmal auch Bodenflechten. An Blütenpflanzen ist diese Gesellschaft eher arm.

Bürstlingsrasen sind bodensaure Magerrasen, die durch Beweidung entstanden sind. Sie sind im Wienerwald sehr selten und kommen fast nur in den höher gelegenen Gebieten vor. Neben dem Bürstling (*Nardus stricta*) finden sich niedrigwüchsige Kräuter und Zwergsträucher, wie Wiesen-Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), Blutwurz (*Potentilla erecta*), Feld-Thymian (*Thymus pulegioides*), Rundblatt-Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Besenheide (*Calluna vulgaris*) und Kopf-Zwerggeißklee (*Chamaecytisus supinus*). Gefährdete Arten kommen selten vor, jedoch ist der Vegetationstyp, zumindest im Wienerwald, stark gefährdet. Die Wiesen und Weiden dieses Biotoptyps stellen einen europaweit prioritär geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6230) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Pressbaum liegen 11 Einzelflächen von mageren Rotschwengel-Wiesen mit einer Gesamtfläche von 20,39 Hektar. Sie sind daher der vierthäufigste Grünlandtyp in der Gemeinde. Sie liegen oftmals in Komplexen mit wechselfeuchten Glatthaferwiesen und konzentrieren sich auf die Gebiete Sonnleiten, Potzenstein, Ober-Saubichl, Großer Pfalzberg und Kaiserbrunn. Die meisten Rotschwengel-Wiesen zeigen einen hohen Anteil an gefährdeten Pflanzenarten und sind naturschutzfachlich besonders wertvoll. Dieser Biotoptyp ist außerdem im Wienerwald selten ausgebildet.

Eine besonders schön ausgeprägte Wiese dieses Typs ist eine großflächige, sehr artenreiche Wiese in Sonnleiten. Diese Fläche vermittelt zwischen wechselfeuchten Glatthaferwiesen und mageren Rotschwengel-Wiesen. Kleinflächige Bereiche entsprechen schon einem Bürstlingsrasen mit Arten wie Bürstling (*Nardus stricta*), Blutwurz (*Potentilla erecta*), Wiesen-Hainsimse (*Luzula campestris*), Hundsveilchen (*Viola canina*) und stellenweise sogar Besenheide (*Calluna vulgaris*).

Gefährdungen:

Die Bestände können durch Umbruch, Nutzungsaufgabe, Nährstoffeintrag, Aufforstung und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Der weitaus überwiegende Teil der Bestände wurde durch traditionelle extensive Nutzung geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zur Veränderung in der Artenzusammensetzung und der Vegetationsstruktur. Es kommt zur Etablierung von Gehölzen. Da Bürstlingsrasen mit Dünger leicht zu intensivieren sind, sind sie stark gefährdet und EU-weit geschützt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Rotschwengel-Wiesen in der Gemeinde Pressbaum zeigen oft einen deutlichen Nährstoffeintrag und häufiges Auftreten von Fettwiesenarten. Bei diesen Flächen sollte auf Düngereinsatz verzichtet werden. Ansonsten können die großteils schön ausgebildeten Wiesen typgemäß ein- bis zweimal pro Jahr gemäht und gering gedüngt (max. 20 kg N/ha/Jahr) werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Basenreiche Magerweide (Festuco-Cynosuretum)

Kurzcharakteristik:

Besonders bezeichnend in Magerweiden ist der oft kleinräumige Wechsel zwischen etwas nährstoffreicheren und –ärmeren Bereichen. Vorherrschend sind Untergräser, wie Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Rot-Schwengel (*Festuca rubra* agg.), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Auffallend stark vertreten sind durch Beweidung geförderte Rosetten- und Wurzelsprosspflanzen. In trockeneren Ausbildungen sind meist auch Charakterarten der Halbtrockenrasen mit hoher Stetigkeit vorhanden, in besser wasserversorgten Beständen Wechselfeuchtezeiger und Arten der Pfeifengraswiesen. Bestände mit fehlender Weidepflege neigen zur Verbuschung.

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung konnten 3 Einzelflächen von basenreichen Magerweiden mit einem Gesamtflächenausmaß von 2,20 Hektar aufgefunden werden. Diese liegen in Unter-Kniewald, in Brenntenmais und nahe der Bihabergsiedlung.

Gefährdungen:

Die Bestände können durch Düngung mit Flüssigdünger, Aufgabe der Weidehaltung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Bei fehlender oder mangelnder Weidepflege kommen Gehölze auf.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Magerweiden sollten weiterhin typgemäß beweidet werden (Besatzstärke max. 0,5 GVE/ha/Jahr).

GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen und ist für den Wienerwald besonders typisch. Die wechselfeuchten Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Wechsellrockene Trespenwiesen konnten in der Gemeinde Pressbaum im Zuge der Offenlanderhebungen auf 9 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 10,70 Hektar ausgewiesen werden, manche davon in einem Komplex mit wechselfeuchten Glatthaferwiesen. Die Vorkommen konzentrieren sich auf die Gebiete Pfalzau und Brentenmais. Eine Ausnahme stellt die Erlbartwiese in Unter-Kniewald dar, die schönste und am besten ausgebildete Trespenwiese in der Gemeinde. In etwas nährstoffreicheren Bereichen gehen die Halbtrockenrasen in Trespen-Glatthaferwiesen über. Bemerkenswert ist das Vorkommen von 21 gefährdeten Pflanzenarten.



Abbildung 22: Erlbartwiese (Foto: J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung und Verbauung, ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen oder der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Eine wechsellrockene Trespenwiese auf einer Böschung im Gebiet In der Bonna wirkt verbracht und wird von Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) dominiert. Es setzt gerade eine Verbuschung ein. Auch ein großflächiger Wiesenkomplex aus wechselfeuchter Glatthaferwiese und wechsellrockener Trespenwiese in Pfalzau wirkt vergrast und unternutzt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellrockenen Trespenwiesen in der Gemeinde Pressbaum sind teilweise durch Nährstoffeintrag und zu intensive Nutzung gefährdet. Die Flächen sollten daher typgemäß nur einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden. Auf eine Düngung der Flächen sollte zur Gänze verzichtet werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben. Die verbrachten Bestände sollten wieder unter Nutzung gestellt werden. Eine Erhöhung der Mahdfrequenz in unternutzten Beständen soll eine Verbrachung verhindern.

Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst von ausgeprägten Verbrachungseffekten betroffene Bestände der Karbonat-Halbtrockenrasen, die nicht als heliophile Säume angesprochen werden können. Es handelt sich meist um durch die verdämmende Wirkung der schlecht zersetzbaren Streuschicht äußerst artenarme Grasfluren, etwa Dominanzbestände der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) oder der Fiederzwenke (*Brachypodium pinnatum*). Diese Veränderung in der Artenzusammensetzung geht anfänglich besonders zu Lasten der einjährigen Pflanzen, die auf erdige Vegetationslücken angewiesen sind, in Folge jedoch auch auf Kosten konkurrenzschwacher Kräuter und Gräser – die Gesamtzahl der Arten sinkt. Auch die Brachflächen der Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Pressbaum wurde bei der Offenlanderhebung eine Brachfläche des Trocken- und Halbtrockengrünlandes mit einer Fläche von 0,63 Hektar aufgefunden. Der eingezäunte Bereich liegt zwischen Brentenmais und Bartberg nördlich der Autobahn.

Gefährdungen:

Die Brachflächen der Halbtrockenrasen können durch Nährstoffeintrag, Verbauung, Verbuschung, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Aufgrund der fehlenden Beweidung oder Mahd beginnen langsam trockenheitsliebende Sträucher und lichtliebende Baumarten in die verbrachten Wiesen einzuwandern, und es kommt zur Ausprägung von Vorwäldern, in letzter Konsequenz geht dieses Vorwaldstadium in einen Waldbestand über.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Brachfläche sollte wieder regelmäßig, einmal jährlich gemäht werden.

GEHÖLZE DES OFFENLANDES

Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich oft um Reste ursprünglich breiterer Auwälder, die bis auf einen Ufergehölzstreifen gerodet worden sind. Die Weichholzauwälder bilden unterschiedliche Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz. Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser. Die charakteristische Strukturvielfalt, verbunden mit einer hohen Anzahl ökologischer Nischen, begründet ihre Bedeutung als artenreicher Lebensraum. Die Weichholzaunen stellen einen europaweit prioritär geschützten FFH-Lebensraumtyp (91E0) dar.

Die charakteristischen Baumarten dieses Biotoptyps sind Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Silber-Weide (*Salix alba*) und Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) bildet häufig eine zweite Baumschicht. Der Typ umfasst sowohl natürliche als auch gepflanzte, wenigreihige, lineare Gehölzbestände am Ufer von Fließgewässern in der freien Landschaft, deren Wasserhaushalt wesentlich vom angrenzenden Gewässer bestimmt wird, etwa durch fallweise Überflutung.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlanderhebung wurden 43 Einzelflächen von weichholzdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 9,26 Hektar ausgewiesen. Diese liegen entlang von allen Fließgewässern in der Gemeinde, v.a. Wienfluss, Pelzergraben, Pfalzauer Bach, Kalte Wien und Anzbach.

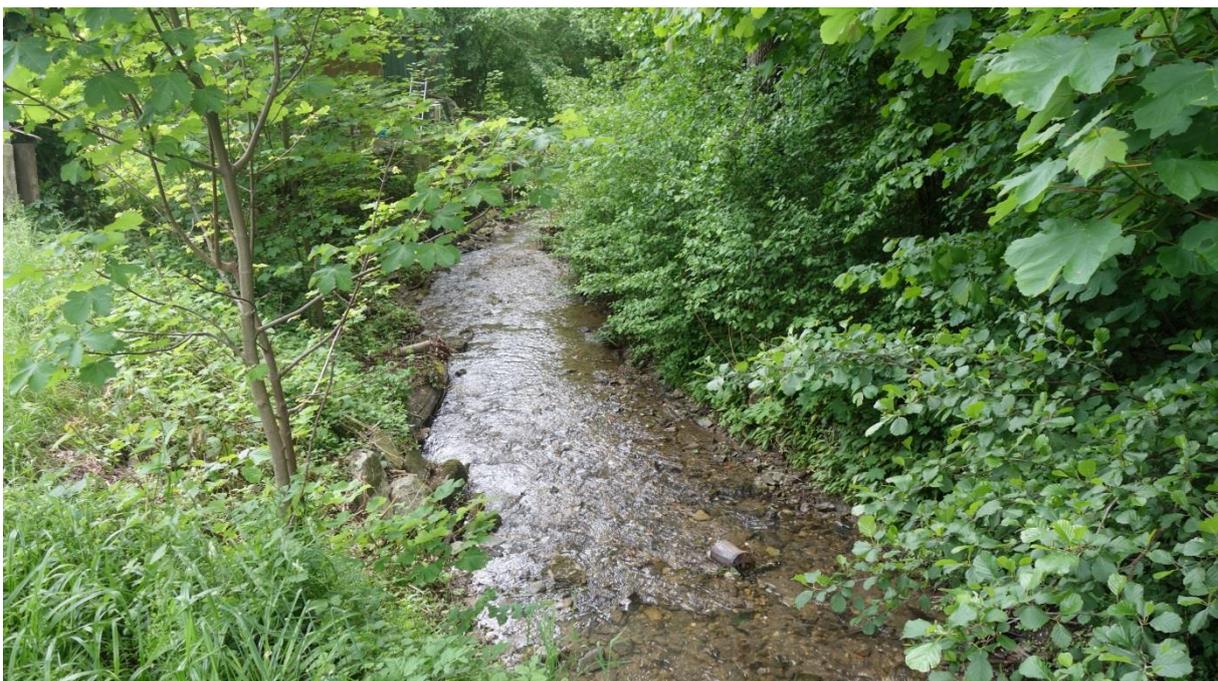


Abbildung 23: Ufergehölzstreifen entlang des Pfalzauer Baches (Foto: J. Scheiblhofer)

Nur einem breiter entwickelten, mehrreihigen und schön ausgeprägten Ufergehölzstreifen entlang des Pfalzauer Baches in Kaiserbrunn wurde der FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugeordnet. Dabei handelt es sich um einen Grabenwald, in dem Teile dem Charakter eines eher trockenen weichholzdominierten Ufergehölzstreifens entsprechen. Direkt neben dem Bach dominieren Schwarz-Erlen (*Alnus glutinosa*) und Eschen (*Fraxinus excelsior*), während auf den Böschungen der Anteil an Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*) und Süß-Kirsche (*Prunus avium*) zunimmt. Die Strauchschicht ist inselartig ausgebildet.

Gefährdungen:

Die weichholzdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein. Zahlreiche Ufergehölzstreifen in der Gemeinde wurden vor kurzem auf Stock gesetzt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die meisten Ufergehölzstreifen im Offenland der Gemeinde Pressbaum sind nur wenigreihig und oft lückig ausgebildet. Wenn möglich sollte hier der Gehölzbestand durch Förderung einer naturnahen Nutzung und Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Durch diese Pufferzone würde auch ein Nährstoffeintrag aus umliegenden landwirtschaftlichen Flächen verhindert werden. In Beständen mit gesellschaftsfremden Baumarten (z.B. Fichte) oder invasiven Arten sollten diese entfernt werden.

Auwälder stellen einen natürlichen Hochwasser- und Uferschutz dar. Bei Auwäldern mit einer gestörten Überflutungsdynamik, welche sich langsam zu anderen Wäldern entwickeln würden, ist eine Wiederherstellung der Gewässerdynamik erforderlich.

Streuobstbestand

Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenpflanzen vorkommen.

Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Halsbandschnäpper, Wiener Nachtpfauenauge, Hirschkäfer und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Pressbaum liegen 51 Streuobstwiesen mit einer Gesamtfläche von 18,43 Hektar. Sie liegen im gesamten Gemeindegebiet verstreut, gehäuft jedoch in Pfalzau, Brentenmais und Rauchengern.



Abbildung 24: Streuobstwiese in der Pfalzau (Foto: BPWW/N. Novak)

Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

Gefährdungen:

Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhlenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern, naturschutzfachlich bedeutend.

Heute sind hochstämmige Obstbäume im Wienerwald zur Seltenheit geworden. Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt daher bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen in den Biosphärenpark-Gemeinden an. Jedes Jahr sind auch Obstbaumschnittkurse geplant.

Grabenwald

Kurzcharakteristik:

An den Einhängen von Gräben mit steilen Böschungen stocken, in ihren Standortbedingungen von etwaigen Gewässern beeinflusste, meist schmale, in der offenen Landschaft liegende Waldbestände. Gelegentlich finden sich auch vom Gewässer unbeeinflusste, schmale Hangwaldreste entlang nur wenig eingetiefter Bäche mit unbestockten Hangfurchen-Böschungen. Manche Bestände können, je nach Zugehörigkeit zu einer Pflanzengesellschaft, den FFH-Lebensraumtypen 9170 oder 9180 zugeordnet werden.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Offenland der Gemeinde Pressbaum wurden 16 Einzelflächen von Grabenwäldern mit einer Gesamtfläche von 5,07 Hektar ausgewiesen. Diese liegen vor allem am Pfalzauer Bach und am Quellbach im westlichen Rekawinkel sowie entlang des Roßbaches in der Bonna.

Gefährdungen:

Die Grabenwälder können durch Bestandesumwandlung, Aufforstung mit standortfremden Gehölzen, Nährstoff- und Biozideintrag in ackerbaudominierten Landschaften und/oder Invasion von Neophyten (v.a. Robinie) gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Grabenwälder sind nicht unmittelbar gefährdet, obwohl sie meist nur schmal entlang der Bäche ausgebildet sind. In großen Teilbereichen grenzen Fett- und Intensivwiesen an die Gehölzbestände. Die Anlage einer ungenutzten Pufferzone würde einerseits die Gehölzbestände verbreitern und andererseits Nährstoffeintrag aus den Wiesenflächen verhindern.

5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Offenland

Im Zuge der flächendeckenden Offenlanderhebung im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch sämtliche FFH-Lebensraumtypen des Grünlandes sowie bachbegleitender Gehölze im Offenland nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde Pressbaum mit 83% (154 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist hier der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Dieser Lebensraumtyp umfasst alle trockenen und wechselfeuchten Glatthaferwiesen sowie blüten- und artenreiche Ausprägungen der Glatthafer-Fettwiesen und Fuchsschwanz-Frischwiesen.

Der zweithäufigste FFH-Typ auf insgesamt 20 Hektar (11%) ist der Typ **6230 Artenreiche montane Borstgrasrasen auf Silikatböden**. In diesem Lebensraumtyp werden von niedrigwüchsigen Gräsern und Zwergsträuchern dominierte Bestände über sauren, nährstoffarmen Böden zusammengefasst. Er umfasst in der Gemeinde Pressbaum die mageren Rotschwingelwiesen.

Der dritthäufigste FFH-Typ mit 6% (11 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (*Festuco-Brometalia*)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst in der Gemeinde die wechsellackenen Trespenwiesen und eine trockene Brachfläche. Trockene Trespenwiesen und beweidete Halbtrockenrasen gibt es in Pressbaum nicht.

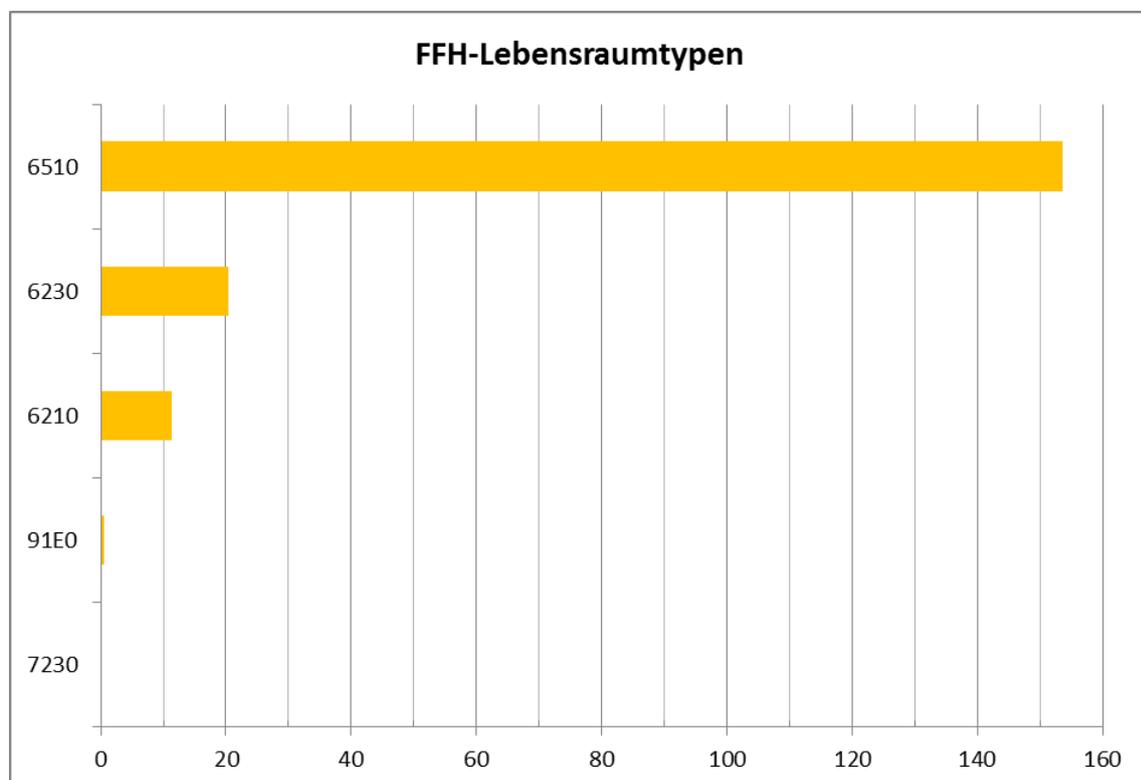


Abbildung 25: FFH-Lebensraumtypen im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 6.

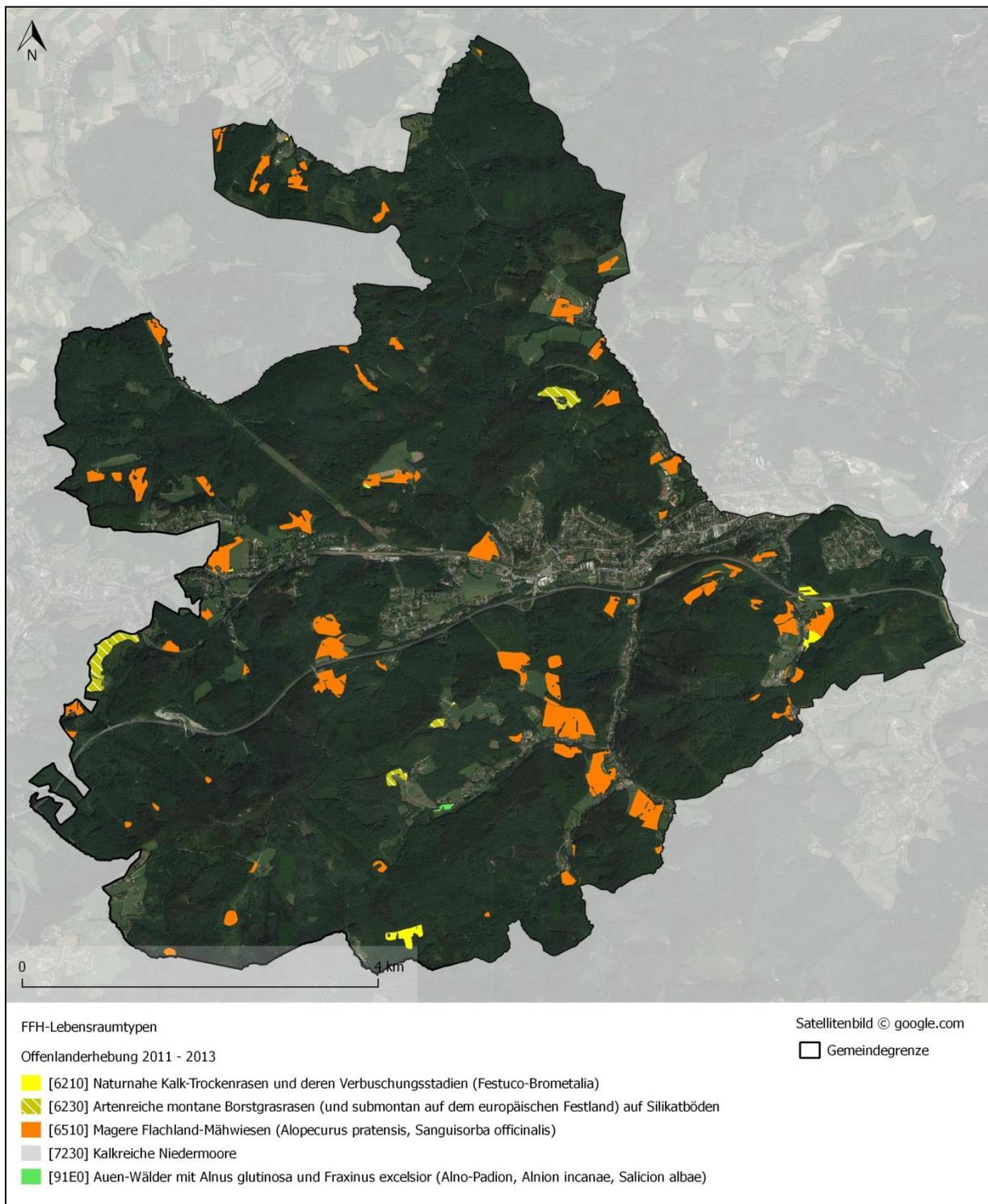


Abbildung 26: Lage der FFH-Offenlandlebensräume in der Gemeinde Pressbaum

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Offenland-Lebensraumtypen, die im Gemeindegebiet vorkommen, aufgelistet. Mit * markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Pressbaum 186 Hektar an Offenlandflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 32% des gesamten Offenlandes bzw. 3% der Gemeindefläche.

FFH-Lebensraumtyp		Fläche in ha	Anteil % FFH	Anteil % Gemeinde
6210 (*)	Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuchungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	11,32	6,09%	0,19%
6230*	Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden	20,39	10,96%	0,35%
6510	Magere Flachland-Mähwiesen (<i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i>)	153,59	82,59%	2,61%
7230	Kalkreiche Niedermoore	0,15	0,08%	0,00%
91E0*	Auenwälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i> (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)	0,50	0,27%	0,01%
		185,95	100,00%	3,16%

Tabelle 6: FFH-Lebensraumtypen in der Gemeinde Pressbaum mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Gemeinde

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand aller Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes im Grünland sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei unterschiedlichen Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand**, **B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**.

Als Abweichung zur Erhaltungszustandsstudie wurde ein Geländewert „Erhaltungszustand D“ eingeführt. Dieser Wert bezieht sich auf Grünlandflächen, die zwar nach der objektivierten Indikatoreinstufung der Erhaltungszustandsstudie einen Erhaltungszustand C aufweisen, im regionalen Überblick durch den/die KartiererIn allerdings als für den Raum Nicht-FFH-würdig angesehen wurden. Diese Diskrepanz rührt vor allem daher, dass beim Indikatorwert der Anzahl typspezifischer Arten in der Erhaltungszustandsstudie keine Untergrenze angegeben wird, und daher nahezu jede Fläche, die

dem Verband des Arrhenatherion zugerechnet werden kann, auch als FFH-Typ erhoben werden könnte. Dies hätte im Biosphärenpark zum Beispiel zu einer Fülle von FFH-Ausweisungen von jüngeren und älteren Acker- und Grünlandbrachen geführt und wäre nicht im Sinne der Differenzierung und Ausweisung von naturschutzfachlich hochwertigen Einzelflächen gewesen. Flächen des Erhaltungszustandes D belassen einen Handlungsspielraum für die zuständige Behörde, ob diese Flächen als FFH-Typ ausgewiesen werden sollen oder nicht.

6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6210	Fläche in ha	Anteil in %
A	6,70	59,19%
B	1,67	14,75%
C	2,95	26,06%
	11,32	100%

In der Gemeinde Pressbaum wurde 10 Einzelflächen der Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 11,32 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet. Dabei handelt es sich vornehmlich um den Biotoptyp der wechsellückigen Trespenwiesen. Trockene Trespenwiesen und beweidete Halbtrockenrasen gibt es in der Gemeinde nicht. Die Wiesen dieses Lebensraumtyps finden sich gehäuft im Gebiet Brentenmais.

Der großflächigste und am schönsten ausgebildete Halbtrockenrasen ist die Erlbartwiese auf einer Rodungsinsel bei Unter-Kniewald. Es handelt sich über weite Strecken um wechsellückige bis wechselfeuchte Trespenwiesen, die sich durch ein sehr charakteristisches Zusammentreffen von Trocken- und Feuchtwiesenarten auszeichnen. An etwas nährstoffreicheren Standorten gehen sie in Trespen-Glatthaferwiesen über. Am Unterhang sind an feuchten Standorten kleinflächig Bach-Kratzdistelwiesen eingestreut. Die Erlbartwiese liegt wie viele andere Trespenwiesen (60%) in der Gemeinde aufgrund der vollständigen und typischen Artengarnitur und der schönen Struktur in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Typische Habitatstrukturen von gut erhaltenen Trockenrasen sind niedrige, lückige bis geschlossene Rasen aus konkurrenzschwachen Arten, keine Streuauflage und ein Verbund mit thermophilen Gebüschern und Säumen.

Etwa 15% der Flächen weisen einen nur mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Halbtrockenrasen zeigen teilweise deutliche Verbrachungstendenzen (z.B. Dominanz der Fieder-Zwenke). Weiters ist aufgrund von Nährstoffeintrag und Düngung bzw. zu intensiver Nutzung der Anteil der Störungszeiger erhöht. Als Störungszeiger für den Lebensraumtyp 6210 werden invasive Neophyten, Ruderalisierungszeiger und Arten der Fettwiesen gewertet.

26% der Trocken- und Halbtrockenrasen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dazu zählen Trespenwiesen, die infolge von Übernutzung durch eine deutliche Artenarmut und eine Dominanz von hochwüchsigen Gräsern auffallen. Sie sind stark gefährdet, ihren Trockenrasencharakter zu verlieren und sich durch zu starke Düngung in Fettwiesen zu verändern.

6230* Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6230*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,72	3,53%
B	12,05	59,10%
C	7,62	37,37%
	20,39	100%

In der Gemeinde Pressbaum wurde 11 Einzelflächen von Rotschwingelwiesen und Bürstlingsrasen mit einer Gesamtfläche von 20,39 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 6230 zugeordnet. Damit handelt es sich um den zweithäufigsten FFH-Typ in der Gemeinde. Diese konzentrieren sich auf die Gebiete Sonnleiten, Ober-Saubichl und Pfalzberg. Zahlreiche Wiesen liegen in einem Komplex mit Glatthaferwiesen, wie zum Beispiel in Kaiserbrunn.

Die einzige Rotschwingelwiese, die in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vorliegt, ist die Finsterleitenwiese nordwestlich von Kaiserspitz. Es handelt sich um eine saure Ausprägung einer wechselfeuchten Glatthaferwiese mit einem hohen Anteil an Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.). Sie weist eine typische Vegetationsstruktur mit einem niedrigen, lückigen Rasen aus konkurrenzschwachen Arten auf.

Die meisten Rotschwingelwiesen (60%) liegen aufgrund ihrer Großflächigkeit, aber der unvollständigen Artengarnitur und der teilweise starken Beimischung von Fettwiesen-Arten als Störungszeiger in einem mäßigen Erhaltungszustand (B) vor.

37% der Bestände weisen einen nutzungsbedingten schlechten Erhaltungszustand (C) auf. Diese Flächen sind relativ artenarm und es finden sich nur wenige lebensraumtypische Arten. Aufgrund von hohen Nährstoffeinträgen entwickeln sich diese zu Fettwiesen.

6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6510	Fläche in ha	Anteil in %
A	24,41	15,89%
B	115,17	74,99%
C	4,99	3,25%
D	9,02	5,87%
	153,59	100%

Insgesamt wurde in der Gemeinde Pressbaum 91 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 153,59 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Zu diesem Lebensraumtyp zählen alle Glatthaferwiesentypen und Fuchsschwanz-Frischwiesen. Es ist damit der häufigste FFH-Typ in der Gemeinde. Die Wiesen liegen sowohl in allen Bachtälern, als auch auf den Rodunginseln in der Gemeinde Pressbaum, gehäuft in der Pfalzau und in der Bonna.

Etwa 15% der Wiesen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Es handelt sich dabei vor allem um Flächen in der Bonna sowie nördlich und südlich der Autobahn westlich von Dürrwien. Diese weisen eine vollständige und artenreiche Artengarnitur auf und werden typgemäß genutzt. Fast alle diese Glatthaferwiesen, z.B. die Kirchenwiese nördlich von Kaiserspitz, wurden als Spitzenflächen ausgewiesen.

Der größte Teil (75%) der Glatthaferwiesen ist nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B). Diese Wiesen weisen infolge einer zu intensiven Nutzung und Überdüngung eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur auf; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind in der Regel nur mäßig artenreich. Ein erhöhter Anteil von Ruderalarten zeigt die Störung an und weist auf eine Standortveränderung hin.

3% der Glatthaferwiesen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Die schlechte Indikatoreinstufung ergibt sich vor allem durch das Fehlen von typischen und wertsteigernden Arten. Die Bestände sind aufgrund der Überdüngung artenarm und hochwüchsig. Es zeigt sich eine Dominanz von konkurrenzstarken Arten.

7230 Kalkreiche Niedermoore

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 7230	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,04	26,67%
C	0,11	73,33%
	0,15	100%

In der Gemeinde Pressbaum wurde 7 Einzelflächen von basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenrieden mit einer Gesamtfläche von 0,15 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 7230 zugeordnet, wobei fast alle Flächen kleiner als 500 m² sind. Es handelt zum Großteil um Davall-Seggenriede, die oftmals in Komplexen mit wechselfeuchten oder feuchten Wiesen liegen.

Kleinseggenriede finden sich in Schönleiten, in der Bonna und am Rittsteig. Drei kleinflächige Kleinseggenriede liegen auf einer steileren Geländestufe in einer Grünlandbrache in der Pfalzau.

Zwei Drittel der Kleinseggenriede liegen aufgrund einer unvollständigen Artengarnitur und dem häufigen Vorkommen von Fettwiesenarten durch Düngereintrag in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Auch die drei Flächen in der Pfalzau entsprechen in ihrer Vegetation nur rudimentär basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenrieden, die durch die Mahd in steilem Gelände Bodenverletzungen aufweisen.

91E0* Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 91E0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,00	0,00%
C	0,50	100,00%
	0,50	100%

In der Gemeinde Pressbaum wurde im Zuge der Offenlanderhebung einer Einzelfläche von weichholzdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 0,50 Hektar der FFH-Typ 91E0 zugewiesen. Dieser Bestand stockt auf der Uferböschung des Pfalzauer Baches in Kaiserbrunn. Dieser kurze Abschnitt eines Grabenwaldes entspricht in Teilen dem Charakter eines eher trockenen Schwarz-Erlen- und Eschen-dominierten Ufergehölzstreifens. Auf den Böschungen nimmt der Anteil an Berg-Ahorn und Vogel-Kirsche sowie stellenweise Fichte zu. Durch die häufige Beimischung von nicht-standorttypischen Baumarten, die mehr oder weniger intensive Nutzung und das Fehlen von Totholz, liegt der Bestand in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor.

5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)

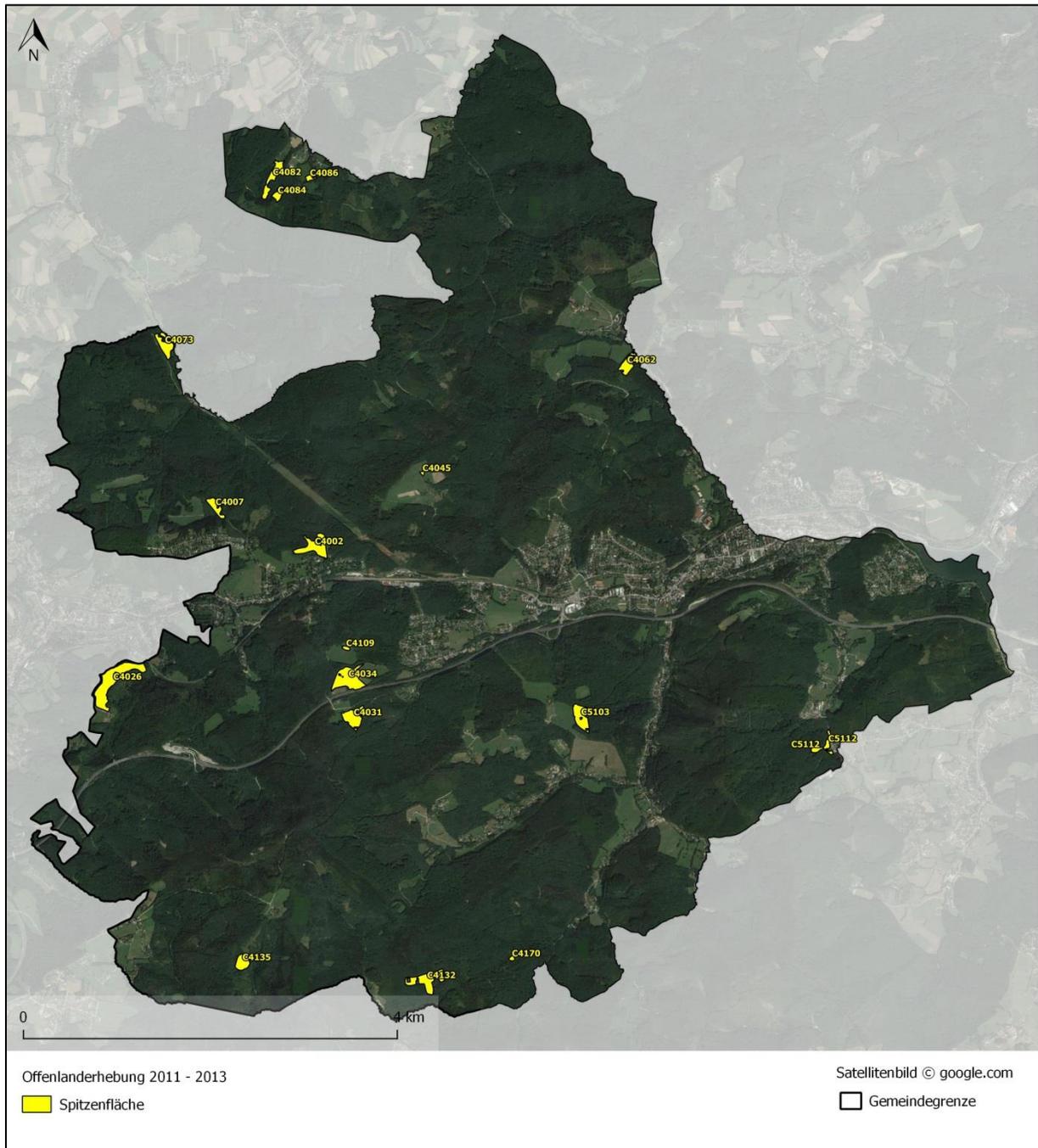


Abbildung 27: Lage der Spitzenflächen in der Gemeinde Pressbaum

Über die Einstufung des Erhaltungszustandes nach den Vorgaben der FFH-Erhaltungszustandsstudie hinaus, wurden bei der Offenlanderhebung Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl von Arten der österreichischen Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen (NIKLFELD & SCHRATTEHRENDORFER 1999).

In der Gemeinde Pressbaum wurden insgesamt 18 Spitzenflächen mit einer Gesamtfläche von 45,67 Hektar vorgefunden. Als Spitzenflächen wurden entweder besonders typisch ausgebildete Flächen, die in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand vorliegen, noch im Gelände bezeichnet, oder solche mit einem seltenen Biotoptyp oder einer erhöhten Zahl an gefährdeten Arten im Nachhinein. Als Schwellenwert für eine nachträgliche Ausweisung wurde eine Anzahl von 10 Gefäßpflanzen der Roten Liste Niederösterreichs im Bestand ermittelt.

Die meisten Spitzenflächen können dem Biotoptyp wechselfeuchte Glatthaferwiese (32,22 Hektar) zugeordnet werden. Auch magere Rotschwengel-Wiesen inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (6,08 Hektar), wechselfeuchte Trespenwiesen (4,57 Hektar) und Bach-Kratzdistelwiesen (2,65 Hektar) wurden häufig als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Abbildung 28).

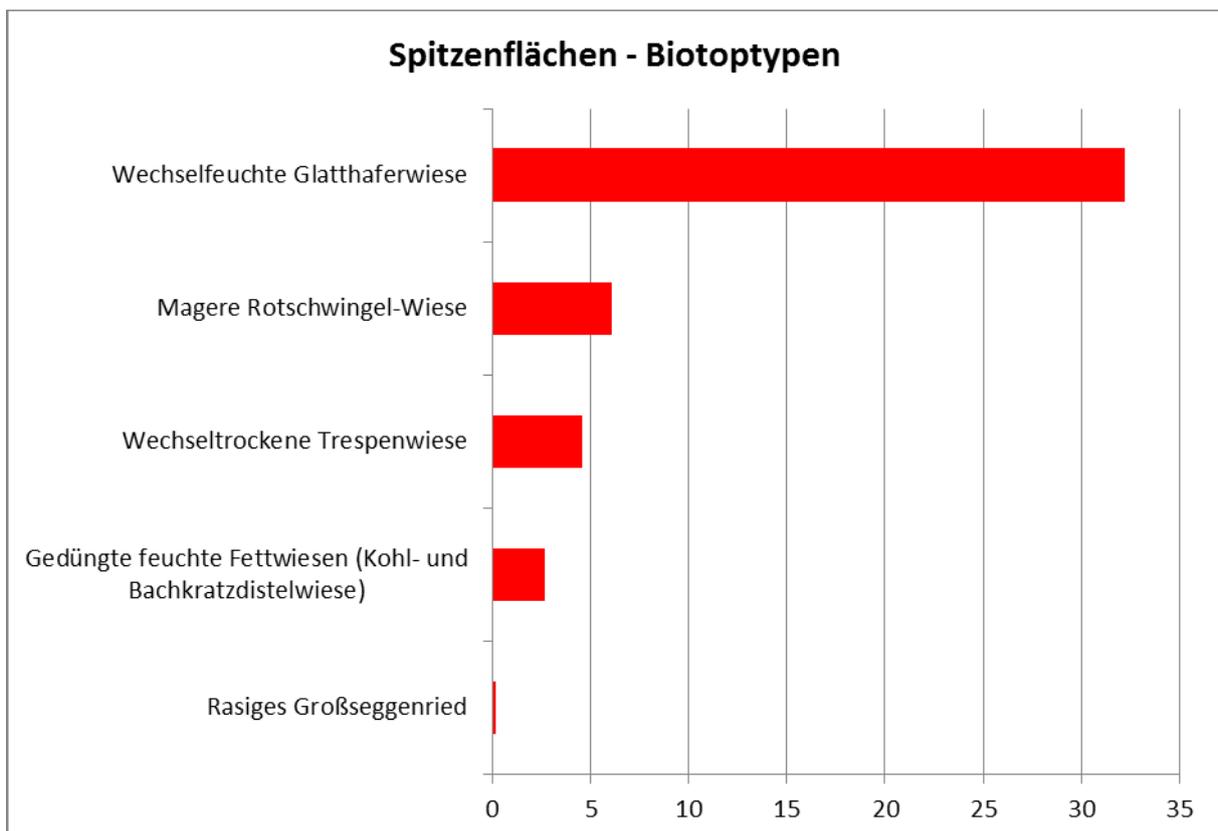


Abbildung 28: Biotoptypen-Zuordnung der Spitzenflächen in der Gemeinde Pressbaum gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Der Großteil der Spitzenflächen kann den FFH-Lebensraumtypen 6510 (Biotoyp wechselfeuchte Glatthaferwiese), 6230 (Biotoyp magere Rotschwengel-Wiese) und 6210 (Biotoyp wechselfeuchte Trespenwiese) zugeordnet werden. Etwa 6% der Spitzenflächen sind Biotoypen ohne FFH-Lebensraumtypen-Zuordnung (siehe Abbildung 29). So wurden einige Bach-Kratzdistelwiesen aufgrund ihrer Artenausstattung als Spitzenflächen betrachtet.

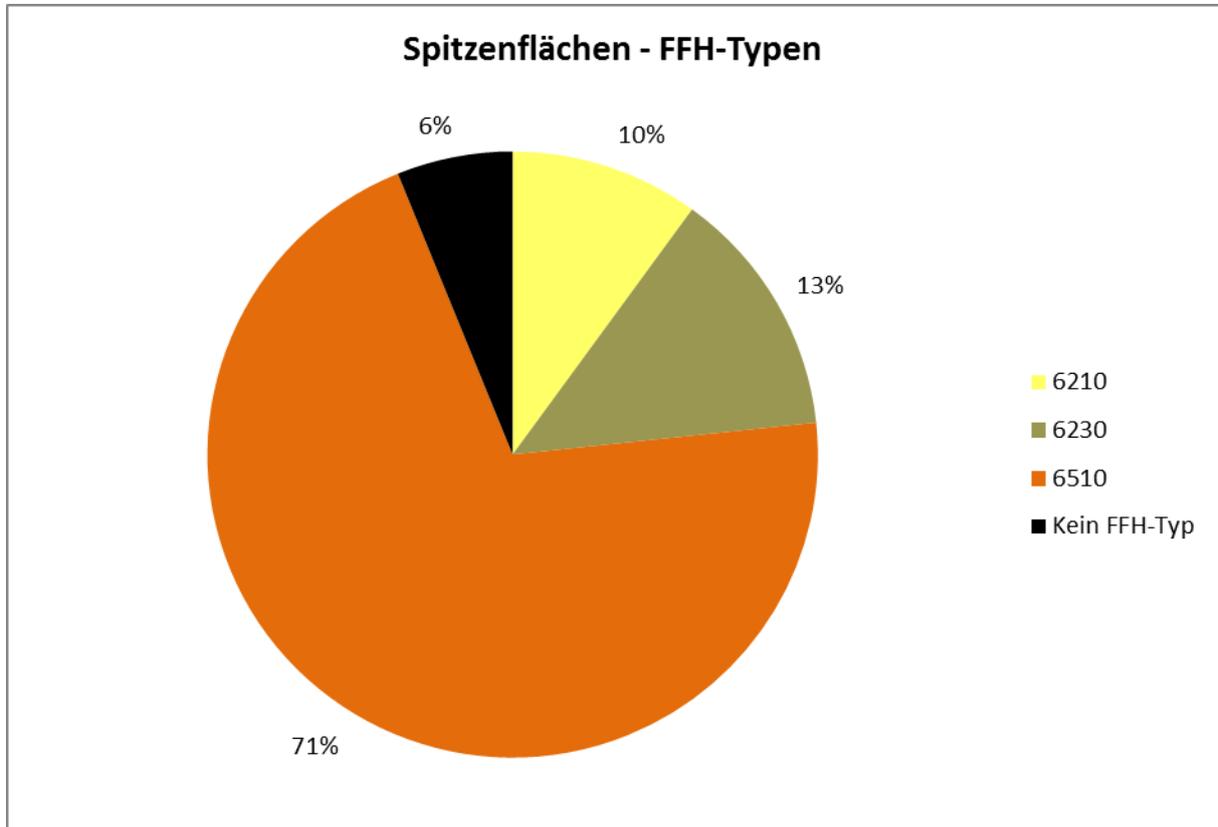


Abbildung 29: FFH-Zuordnung der Spitzenflächen in der Gemeinde Pressbaum

Die wertvollsten Flächen weisen über 20 **Rote Liste-Arten** auf (Erlbartwiese: 21 Arten). Mit den stark gefährdeten Arten Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*) und Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) kommen auch eine Reihe hochgradig gefährdeter Arten in der Gemeinde Pressbaum vor. Die häufigsten Rote Liste-Arten der Gemeinde sind das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*).

Die größten, zusammenhängenden **naturschutzfachlich interessantesten Wiesengebiete** sind **Pfalzau** und **Pfalzberg, Oberer Saubichl** und **Brentenmais**. Bei der **Hagnerinwiese** am Großen Pfalzberg handelt es sich um eine artenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese mit vernässten Anteilen mit wertvoller Feuchtvegetation (Grau-Segge im Zentrum, Kohldistel-Hochstaudenflur am Westrand). Die aktuelle Bewirtschaftung scheint angepasst zu sein und sollte aufrecht erhalten bleiben. Die Mahd der feuchten Flächen und der Hochstaudenflur sollte nur bei möglichst trockenen Verhältnissen erfolgen. Auf der **Ochsenweide** am Unterhang des Kleinen Pfalzberges südlich der Autobahn wächst ebenfalls eine artenreiche wechselfeuchte Fettwiese mit zahlreichen feuchten Stellen mit wertvoller Feuchtvegetation.



Abbildung 30: Großflächige wechselfeuchte Glatthaferwiese in der Pfalzau (Foto: BPWW/N. Novak)

Die **Erlbartwiese** zählt zu den wertvollsten Wiesen in der Gemeinde Pressbaum, wobei dieser Status durch die Entwicklungen der letzten Jahre verloren zu gehen droht. Über weite Strecken handelt es sich um wechselfeuchte bis –feuchte Trespenwiesen, die sich durch ein sehr charakteristisches Zusammentreffen von Trocken- und Feuchtwiesenarten auszeichnen. An etwas nährstoffreicheren Standorten gehen sie in Trespen-Glatthaferwiesen über. Am Unterhang sind an feuchten Standorten kleinflächig Bach-Kratzdistelwiesen eingestreut. Angemerkt sei, dass im Norden der Fläche ehemals weit ausgedehntere Feuchtwiesen zu finden waren, die aber bereits vor langer Zeit aufgeforstet wurden. Ebenfalls beeinträchtigend ist, dass die Wiese oftmals zu früh im Jahr gemäht wird.



Abbildung 31: Erlbartwiese (Foto: J. Scheibhofer)

Die **Schmalzwiese** beherbergt eine wechselfeuchte Fettwiese mit nassen Anteilen mit Großseggenbestand. Die große Wiese zeigt einen Nährstoffgradienten. Die westlichen und südwestlichen Teile sind nährstoffreich und hochwüchsig und werden von Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) dominiert. Der Nordteil ist schwachwüchsiger und ist in feuchteren Bereichen mit Kleinseggen durchsetzt.



Abbildung 32: Schmalzwiese (Foto: J. Scheiblhofer)

Die **Schönleitenwiese** mit einer wechselfeuchten bis frischen Fettwiese mit Obstbaumbestand wird als Mähweide genutzt. Die Mahdtermine dieser Fläche sind auf Wachtelkönigvorkommen angepasst.

Die **Krakingwiese** mit einer großen wechselfeuchten Glatthaferwiese in gutem Zustand beherbergt Bestände der Sibirien-Schwertlilie. Der besonders wertvolle Teil zeigt Übergänge zu Pfeifengraswiesen.

Bei der **Kirchenwiese** am Kaiserspitz handelt es sich um eine sehr abwechslungsreiche Fläche, die großteils eine typische Wienerwaldwiese beherbergt, in die trockenere Bereiche eingestreut sind. Ca. 1/5 der Fläche ist mit einer Feuchtwiesenvegetation mit Waldsimse, Seggen und Schilf bewachsen. Diese Teile bilden Übergänge zu den kalkreichen Kleinseggenrieden. Die Bereiche mit Feuchtwiesenvegetation drohen zu verbuschen, sie sind zum Teil sehr schilfreich, da nicht regelmäßig gemäht wird.

Als Besonderheit der Gemeinde tritt in den Hügellagen v.a. die **magere Rotschwingelwiese** häufig auf, wie beispielsweise in Sonnleiten.

Laufnummer: C4002

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Mehrschichtig aufgebaute bis obergrasdominierte, artenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese am Rittsteig, die großteils von mehreren Grasarten aufgebaut wird. Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) erreichen stellenweise hohe Deckungen. In den flachen Bereichen ist der Bestand feuchter und zeigt zum Teil Übergänge zu Fuchsschwanz-Frischwiesen und gedüngten Sumpfwiesen. Im Süden sind in diese Bereiche feuchte Mulden mit Kleinseggen, Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*) eingestreut. Stellenweise, auch in den flacheren Bereichen und neben der Straße, sind fettere Bereiche beigemischt, die einer Glatthafer-Fettwiese (*Pastinaco*-*Arrhenatheretum*) entsprechen (ca. 10%). In den steilen Bereichen im Nordosten ist die Grasnarbe sehr offen. Der Bestand wurde aufgrund des Vorkommens von 12 gefährdeten Pflanzenarten als Spitzenfläche ausgewiesen.



Abbildung 33: Großflächige wechselfeuchte Glatthaferwiese am Rittsteig (Foto: J. Huspeka)

Laufnummer: C4007

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Artenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese am Kaiserspitz (Kirchenwiese), die im oberen Bereich feuchter ist und teilweise Ähnlichkeiten mit einer Fuchsschwanz-Frischwiese aufweist. Ganz oben sind nährstoffreichere Bereiche, die von Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) dominiert werden und einer Glatthafer-Fettwiese entsprechen (ca. 15%). Im oberen Drittel liegt eine größere Vernässung, die zum Teil von Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) und Ross-Minze (*Mentha longifolia*), aber auch von Kleinseggen und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) dominiert wird. Diese Bereiche entsprechen großteils einer gedüngten Feuchtwiese (Calthion, 5%). Teilweise sind Bereiche dieser Nassstelle von Spitz-Segge (*Carex acuta*) beherrscht. In kleinen Bereichen ist Sumpfbaldrian (*Valeriana dioica*) beigemischt, diese Bereiche bilden Übergänge zu den kalkreichen Kleinseggenrieden. Häufig sind in der Wiese Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) und Groß-Wiesenkнопf (*Sanguisorba officinalis*) zu finden. Im unteren Teil wachsen große Klone von Weiden-Alant (*Inula salicina*) sowie kleine Nassstellen mit Kleinseggen und viel Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*). In der Fläche finden sich 13 Rote Liste-Arten.

Anmerkung 2018: Die Kirchenwiese wirkt in Teilbereichen unternutzt und stark vergrast. Der Schilfbestand am Rand des Feldgehölzes dürfte sich aber nicht ausdehnen.



Abbildung 34: Kirchenwiese am Kaiserspitz mit einer artenreichen wechselfeuchten Glatthaferwiese (Foto: J. Huspeka)

Laufnummer: C4026

FFH-Typ: 6230 / 6510 Erhaltungszustand: C / A

**Biotoptyp: Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)**

Sehr großflächiger Wiesenkomplex im Gebiet von Sonnleiten an der Gemeindegrenze zu Eichgraben. Es handelt sich um eine niedrigwüchsige, sehr artenreiche wechselfeuchte Wiese, in der mehrere Gräser vorherrschen: Wiesen-Rotschwengel (*Festuca rubra* agg.), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Wiesen-Schwengel (*Festuca pratensis*), stellenweise auch Wiesen-Flaumhafer (*Avenula pubescens*) und Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*). Die Wiese enthält sowohl Arten der wechselfeuchten Glatthaferwiesen als auch der Rotschwengelwiesen. Aufgrund des Fehlens typischer Fettwiesenarten und dem häufigen Vorherrschen von Rot-Schwengel kann die Wiese größtenteils einer untypischen mageren Rotschwengelwiese zugerechnet werden. Nur die etwas höherwüchsigen Bereiche mit mehr Obergräsern entsprechen einer wechselfeuchten Glatthaferwiese. Die typischen Bereiche einer mageren Rotschwengelwiese sind am Ostrand der Wiese und im Zentrum des nordöstlichsten Teils entwickelt (20%). Kleinflächige Bereiche entsprechen hier schon einem Bürstlingsrasen (in Summe ca. 1.500 m²) mit Arten wie Bürstling (*Nardus stricta*), Blutwurz (*Potentilla erecta*), Wiesen-Hainsimse (*Luzula campestris* agg.), Hunds-Veilchen (*Viola canina*) und stellenweise sogar Besenheide (*Calluna vulgaris*). Nahe dem Güterweg im Nordwesten liegen nährstoffreichere Bereiche, die teilweise schon einer Glatthafer-Fettwiese zugerechnet werden können. Ein kleiner Hügel (ca. 150 m²) in diesem Bereich ist jedoch extrem ausgehagert; hier dominiert die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Gewöhnlich-Pechnelke (*Lychnis viscaria*) und Kartäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum* agg.) sowie Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* agg.) sind beigemischt. Stellenweise gibt es feuchtere Bereiche, in denen Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) vorherrscht, sowie Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus* agg.) und Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*) stärker beigemischt sind. Die Fläche wurde aufgrund des Artenreichtums sowie dem Vorkommen von 18 gefährdeten Arten als Spitzenfläche ausgewiesen.



Abbildung 35: Großflächiger Wiesenkomplex mit mageren Rotschwengelwiesen und wechselfeuchten Glatthaferwiesen in Sonnleiten (Foto: J. Huspeka)

Laufnummer: C4031

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

**Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)
Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)**

Mosaik aus einer artenreichen wechselfeuchten Glatthaferwiese und einer kleinseggenreichen Bach-Kratzdistelwiese (Schwerpunkt im SW-S) südwestlich von Dürrwien südlich der A1. Der Bestand ist großteils schwachwüchsig, mehrschichtig aufgebaut und aus unterschiedlichen Gräsern gebildet. Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) ist häufig, Wiesen-Flaumhafer (*Avenula pubescens*) besonders in den wechselfeuchten Glatthaferwiesen und Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) besonders in den Teilen mit Bach-Kratzdistelwiese beigemischt. Im oberen Bereich (SW-Rand) und im unteren Teil des Südteils liegen stärkere Vernässungen mit dominierender Spitz-Segge (*Carex acuta*) und Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*). Im südlichsten Teil ist viel Sumpfbaldrian (*Valeriana dioica*) vorhanden und zeigt einen Übergang zu den basenreichen Kleinseggenrieden. Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*) ist häufig. Der Nordost-Teil hinter der Baumhecke ist etwas artenärmer ausgeprägt und vermittelt stellenweise schon zu einer Glatthafer-Fettwiese und einer Fuchsschwanz-Frischwiese. In der Fläche finden sich 10 gefährdete Pflanzenarten.



Abbildung 36: Schön ausgebildete wechselfeuchte Glatthaferwiese im Übergang zu einer Bach-Kratzdistelwiese (Foto: J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C4034

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Großflächige, artenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese westlich von Dürrwien nördlich der Westautobahn, die aus einem Mosaik unterschiedlicher Wuchsstärken besteht. Stellenweise dominieren niedrigwüchsige Gräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Wiesen-Flaumhafer (*Avenula pubescens*), stellenweise auch Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*). Wenn in den Fuchsschwanz-dominierten Bereichen die typischen Arten der wechselfeuchten Glatthaferwiesen ausfallen, entsprechen diese Teile einer Glatthafer-Fettwiese (ca. 5%). Die Wiese ist mit Feuchtstellen durchsetzt, die von Klein-Seggen, Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*) geprägt sind. Teilweise können die Bestände in den feuchteren Bereichen einer feuchten Fuchsschwanzwiese zugerechnet werden (10%). Punktuell sind auch sehr niedrigwüchsige Bereiche vorhanden, die einer mageren Rotschwingelwiese entsprechen (2-3%). Im Nordwesten wachsen zwei Obstbäume und eine Baumgruppe. In der Fläche finden sich 12 gefährdete Pflanzenarten.



Abbildung 37: Artenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese westlich von Dürrwien (Foto: J. Huspeka)

Laufnummer: C4045

FFH-Typ: - Erhaltungszustand: -

Biotoptyp: Rasiges Großseggenried

Nassgalle in einer nährstoffreicheren Wiese auf der Rodungsinsel Am Hagen, die großteils von einem homogenen rasigen Großseggenried bewachsen ist, das von Spitz-Segge (*Carex acuta*) dominiert wird. Punktuell sind niedrigwüchsige, quellige Bereiche eingestreut, die teilweise einer verarmten Ausbildung eines kalkreichen, nährstoffarmen Kleinseggenriedes entsprechen (ca. 25 m²). In diesen Bereichen sind Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*), Hirse-Segge (*Carex panicea*), Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*), Sumpf-Schachtelhalm (*Equisetum palustre*) und Blau-Segge (*Carex flacca*) häufig, Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) ist seltener eingestreut. Randliche Bereiche entsprechen einer gedüngten Sumpfwiese (10%). Die Nassgalle wurde aufgrund des Vorkommens von 11 Rote Liste-Arten als Spitzenfläche ausgewiesen.

Laufnummer: C4062

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum*)

Wechselfeuchte Glatthaferwiese am rechtsseitigen Hang des Weidlingbaches östlich von Schönleiten, die ein Mosaik aus unterschiedlichen Wuchshöhen bildet. Meist dominieren mehrere Grasarten, kleinflächig kann auch Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) vorherrschen. Feuchtstellen mit höherem Anteil an Kleinseggen sowie Beimengung von Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) sind eingestreut, ein größerer Feuchtbereich liegt im Süden. Die Randbereiche entsprechen teilweise einer mageren Rotschwingelwiese (ca. 15% Flächenanteil), besonders im Süden und Südosten. In diesen Bereichen kommt punktuell Bürstling (*Nardus stricta*) vor. Im Unterhang und am Hangfuß sind hochwüchsige Bereiche zu finden, die schon einer Glatthafer-Fettwiese entsprechen (ca. 5%). In der Fläche finden sich 11 gefährdete Arten.



Abbildung 38: Wechselfeuchte Glatthaferwiese östlich von Schönleiten (Foto: J. Huspeka)

Laufnummer: C4073

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Größere, vielfältige Waldwiese (Grundbachwiese) am Hangfuß entlang des Koglbaches südlich von Kronstein an der Grenze zu Sieghartskirchen und Asperhofen, auf bewegtem Relief. Die Wiese kann großteils einer wechselfeuchten Glatthaferwiese (*Filipendulo*-*Arrhenatheretum*) zugeordnet werden. Der artenreiche, meist mehrschichtig aufgebaute Bestand ist von vielen Gräsern geprägt, häufig herrscht Wiesen-Flaumhafer (*Avenula pubescens*) vor. Auf den nährstoffreicheren Stellen kann auch Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) dominieren. In den magersten Bereichen herrscht Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) mit Berg-Segge (*Carex montana*) vor. Punktuell gibt es auch saurere Bereiche, in die sehr selten sogar Bürstling (*Nardus stricta*) eingestreut ist. Im Südteil liegen zwei kleine, feuchte Senken mit Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*). Die Wiese wird von einer Hochspannungsleitung durchquert und weist 10 Rote Liste-Arten auf.

Laufnummer: C4082

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Sehr artenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese im Offenlandgebiet „In der Bonna“ auf bewegtem Gelände mit unterschiedlichen Ausprägungen. Großteils ist die Wiese schwachwüchsig und von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert (hier gibt es teilweise schon Ähnlichkeiten mit den Trespenwiesen). Kleinflächig sind auch Obergras-dominierte Bereiche vorhanden sowie auch nassere Bereiche, in die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) eingestreut sind (im Süd-Teil). Oben sind auch größere Klone von Weiden-Alant (*Inula salicina*) entwickelt. Der mittlere, schmale Bereich ist artenärmer und entspricht teilweise schon einer untypischen mageren Rotschwengel-Wiese (ca. 15%). Im unteren Teil sind kleinflächige aktuelle sowie regenerierte ehemalige Bodenverletzungen vorhanden. Die Fläche wurde aufgrund des Vorkommens von 16 gefährdeten Arten und dem ausgezeichneten Erhaltungszustand als Spitzenfläche ausgewiesen.



Abbildung 39: Bestand der Sibirien-Schwertlilie auf einer wechselfeuchten Glatthaferwiese in der Bonna (Foto: J. Scheibelhofer)

Laufnummer: C4084

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Sehr artenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese auf buckeliger Waldwiese im Gebiet „In der Bonna“. Meist dominiert Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), am Westrand Rot-Schwingel (*Festuca rubra*). Am Ostrand befinden sich kleine Bereiche, in denen Obergräser vorherrschen. Im unteren Teil sind Vernässungen eingestreut, hier gibt es Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Sumpf-Labkraut (*Galium palustre*) und Filz-Segge (*Carex tomentosa*). Die Wiese weist 13 gefährdete Pflanzenarten auf.

Anmerkung 2018: In großen Teilbereichen herrschen Fettwiesenarten vor. Es wird eine Düngungsbeschränkung empfohlen, damit der Artenreichtum erhalten bleibt und die Wiese weiterhin als Spitzenfläche anzusprechen ist.



Abbildung 40: Wechselfeuchte Glatthaferwiese in der Bonna (Foto: J. Scheibhofer)

Laufnummer: C4086

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Großteils von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominierte, artenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese auf steiler Buckelwiese im Gebiet „In der Bonna“. Im oberen Teil direkt neben der Hecke wird sie z.T. von Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) geprägt. Im Bestand ist eine stärkere Streuschicht vorhanden (Verbrachungstendenz). Auf der Fläche einer entfernten Gehölzgruppe und einer kleinen Anschüttung in einer Mulde sind nährstoffreichere Bereiche mit Ruderal- und Segetalarten sowie Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*) ausgebildet (ca. 5% ruderale Wiesenbrache). Die Fläche wurde dennoch aufgrund des Vorkommens von 11 Rote Liste-Arten als Spitzenfläche ausgewiesen.

Anmerkung 2018: Der Staudenknöterich-Bestand breitet sich massiv aus und hat sich auch bereits am Waldrand in Bachnähe etabliert. Ein Teilbereich der Wiese scheint umgebrochen und mit einer Klee-Einsaatmischung eingesät worden zu sein. Insgesamt wirkt die Fläche intensiv genutzt und kann laut gutachterlicher Einschätzung derzeit nicht als Spitzenfläche angesprochen werden.



Abbildung 41: Staudenknöterich-Bestand in Ausbreitung auf einer wechselfeuchten Glatthaferwiese in der Bonna (Foto: J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C4109

FFH-Typ: - Erhaltungszustand: -

Biotoptyp: Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)

Feuchte Senke in der großflächigen Schmalzwiese westlich von Dürrwien, die von Kleinseggen dominiert wird. Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*) sind stark beigemischt. Der Bestand kann großteils als Bach-Kratzdistelwiese angesprochen werden. Teilweise herrscht auch Spitz-Segge (*Carex acuta*) vor, diese Bereiche können einem rasigen Großseggenried zugerechnet werden. Randlich geht der Bestand fließend in die wechselfeuchte Glatthaferwiese der Schmalzwiese über. Die Fläche wurde aufgrund des Vorkommens von 10 gefährdeten Arten als Spitzenfläche ausgewiesen.



Abbildung 42: Feuchte Mulde in der Schmalzwiese westlich von Dürrwien (Foto: J. Huspeka)

Laufnummer: C4132

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Erlbartwiese mit einer sehr artenreichen, wechsellrockenen Trespenwiese auf einer Rodungsinsel östlich von Unter-Kniewald. Obwohl sie eher einem feuchteren Flügel entspricht, beherbergt die Wiese typische Arten des Euphorbio verrucosae-Caricetum montanae. Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Berg-Segge (*Carex montana*) sind die prägenden Grasarten, andere Gräser sind meist nur eingestreut. Der Süd- und Ostteil sind feuchter, hier ist viel Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*) beigemischt. Punktuelle Vernässungen können etwas Kleinseggen-reicher sein und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) enthalten. Im Ost-Teil wächst viel Weiden-Alant (*Inula salicina*). Stellenweise ist etwas Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Flaumhafer (*Avenula pubescens*) beigemischt, besonders im Norden und Westen. Diese Teile können einer wechselfeuchten Glatthaferwiese zugerechnet werden (ca. 20%). Zwei Einzelbäume sind vorhanden. Auf der Fläche finden sich 21 gefährdete Pflanzenarten. Es handelt sich um die großflächigste und am schönsten ausgeprägte Trespenwiese in der Gemeinde.

Anmerkung 2018: Der Wildacker, der im Westen der Wiese liegt, sollte keinesfalls vergrößert werden.



Abbildung 43: Nordwestteil der Erlbartwiese (Foto: J. Scheibelhofer)

Laufnummer: C4135

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Kleine Waldwiese am Kleingernberg mit einer Obergras-dominierten bis mehrschichtig aufgebauten wechselfeuchten Glatthaferwiese. Die oberen nördlichen Bereiche sind von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert, die anderen Bereiche z.T. von mehreren Grasarten. In den feuchteren nährstoffreicheren Bereichen dominiert Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), hier erreichen die Wiesen eine Ähnlichkeit mit den Fuchsschwanz-Frischwiesen. Einige feuchte Mulden mit viel Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Kleinseggen, Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) und Flatterbinse (*Juncus effusus*) entsprechen einer Bach-Kratzdistelwiese (ca. 20% Flächenanteil). An den Rändern, besonders im Norden sind magere Rotschwengelwiesen-Fragmente vorhanden (ca. 5%). Im Nordosten liegen die magersten Bereiche mit Bürstling (*Nardus stricta*) auf 20 m². Die Fläche wurde nachträglich aufgrund des Vorhandenseins von 11 Rote Liste-Arten als Spitzenfläche ausgewiesen.

Laufnummer: C4170

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: A

**Biotoptyp: Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)**

Kleinseggenreiche, artenreiche Feuchtwiese als Waldwiese an der Pfalzauer Straße südwestlich von Klaushäuseln, die großteils einer Bach-Kratzdistelwiese entspricht. Starke Deckung erreichen Hirse-Segge (*Carex panicea*), Bleich-Segge (*Carex pallescens*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) und stellenweise Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*). Die trockeneren Bereiche entsprechen einer wechselfeuchten Glatthaferwiese. Die Wiese weist 10 gefährdete Pflanzenarten auf.



Abbildung 44: Feuchtwiese an der Pfalzauer Straße südwestlich von Klaushäuseln (Foto: J. Scheibhofer)

Laufnummer: C5103

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Hochwüchsige wechselfeuchte Glatthaferwiese in der Pfalzau. Die Wiese ist nur mäßig artenreich, aber es finden sich viele unterschiedliche Grasarten. In der Mitte der Fläche befindet sich ein Kleinsiegenried mit Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*). Im südlichen Teil stockt ein Laubbaumfeldgehölz. In der Fläche finden sich 11 gefährdete Pflanzenarten.

Laufnummer: C5112 (2 Einzelflächen)

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

**Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)
Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)**

Wechselfeuchte Glatthaferwiese südlich von Brentenmais (Wallnerwiese), artenreich mit Bach-Kratzdistelwiesen-Anteil und kleinflächigen Seggenrieden in den Senken. Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*) kommt stetig vor. Am Oberhang dominiert Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) mit Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) zum Waldrand hin. Am Unterhang ist Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*) recht häufig. Typische Wechselfeuchte-Zeiger wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Echt-Betonie (*Betonica officinalis*) und Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) sind als Begleitarten vorhanden. Insgesamt finden sich 11 gefährdete Pflanzenarten in der Fläche. Die Wiese wird von einer unbefestigten Forststraße in zwei Einzelflächen geteilt.



Abbildung 45: Wallnerwiese in Brentenmais (Foto: J. Scheiblhofer)

5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung

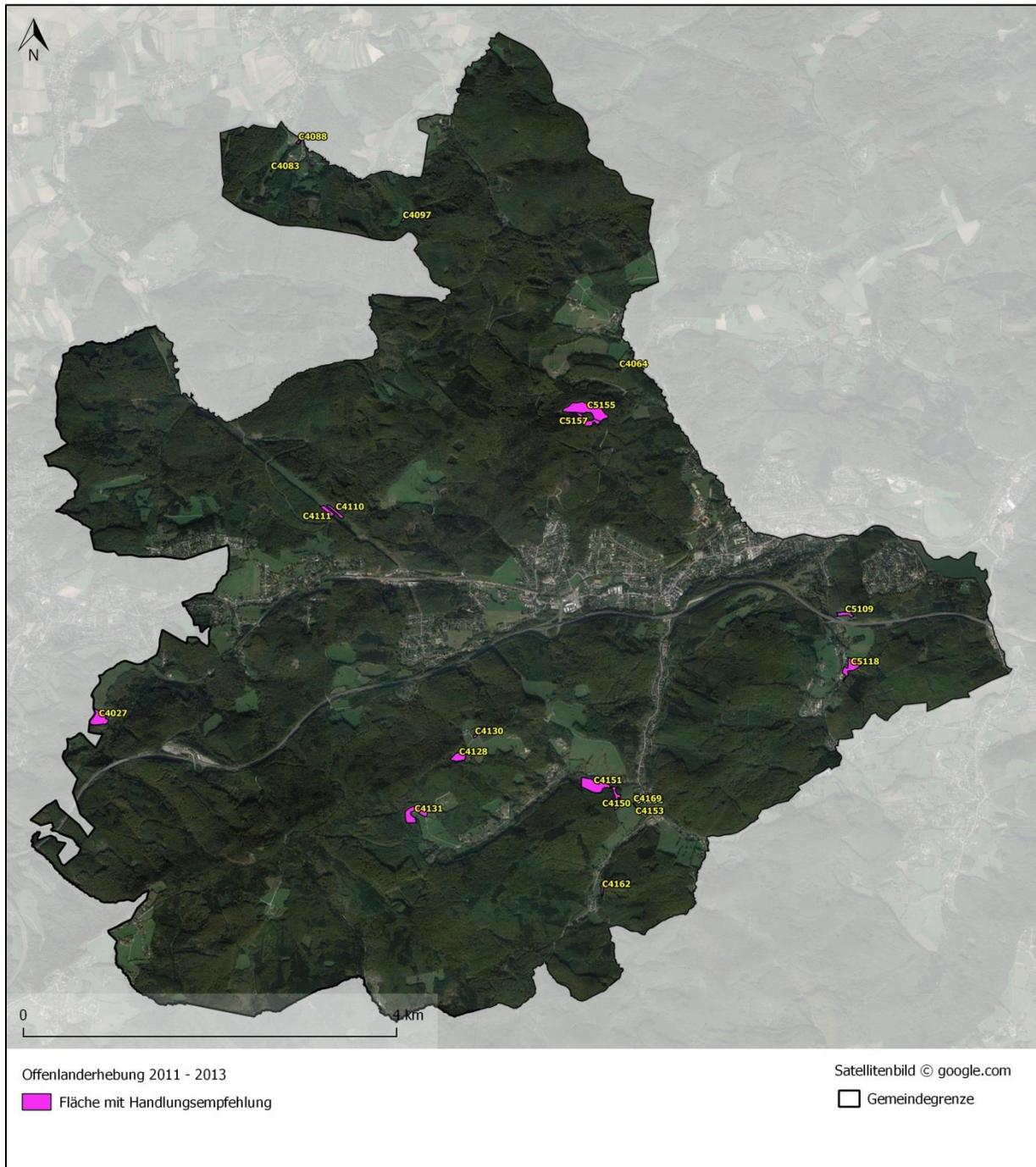


Abbildung 46: Lage der Flächen mit Handlungsempfehlung in der Gemeinde Pressbaum

In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen der Gemeinde Pressbaum, die sich nicht in einem optimalen Zustand befinden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Als Maßnahmenflächen wurden Flächen ausgewiesen, die vergleichsweise leicht auch mit Freiwilligen gepflegt werden können. Vornehmlich handelt es sich um Brachflächen und FFH-Flächen, deren Indikator für die Struktur mit C beurteilt wurde. Weiters wurden auch solche Flächen zu denen mit Handlungsbedarf hinzugefügt, in denen akut eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge angelegt werden sollte, bzw. solche, die dringend wieder einer Mahd unterzogen werden sollten.

Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Düngebeschränkung und Düngeverzicht in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngeverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Neben Mineraldünger und Gülle wird den Offenlandflächen Stickstoff also auch über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von Blütenreichtum und empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Pressbaum 20 Flächen mit Handlungsempfehlung festgestellt. Die Gesamtgröße von 20,05 Hektar ergibt 3,4 % des Offenlandes in der Gemeinde. Großteils handelt es sich um magere Rotschwingelwiesen (9,83 Hektar), wechselfeuchte Glatthaferwiesen (4,21 Hektar) und wechselrockene Trespenwiesen (1,95 Hektar) sowie Brachestadien der Wiesentypen. Diese liegen vorwiegend in den Gebieten Pfalzau und Brentenmais (siehe Abbildung 46).

Besonders die in der Gemeinde selten vorkommenden Biotoptypen wie magere Rotschwingelwiesen, Trespenwiesen und basenreiche, nährstoffarme Kleinseggenriede, die in einem schlechten Erhaltungszustand vorliegen, bedürfen dringender Handlungsmaßnahmen, damit nicht auch noch die wenigen Flächen dieser Wiesentypen in der Gemeinde verschwinden. Nachfolgend werden die Flächen mit Handlungsempfehlung im Gemeindegebiet näher beschrieben. Die Flächen, die sich für Freiwilligeneinsätze eignen, sind mit  gekennzeichnet.

Laufnummer: C4027

FFH-Typ: 6230 / 6510 Erhaltungszustand: B / B

**Biotoptyp: Magere Rotschwingel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)**

Maßnahmen: Regelmäßige Mahd, Entfernung der Streuschicht

Säuregeprägte Wiese im Gebiet Sonnleiten an der Gemeindegrenze zu Eichgraben, die zwischen wechselfeuchten Glatthaferwiesen und mageren Rotschwingelwiesen vermittelt. Verschiedene Gräser dominieren, Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) sind stark beigemischt. Stellenweise ist Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) vorherrschend (wechselfeuchte Glatthaferwiese), teilweise dominieren Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) - diese Bereiche können den mageren Rotschwingelwiesen zugerechnet werden. Am Waldrand im Süden kommt Bürstling (*Nardus stricta*) vor, am Waldrand im Norden sind typische Arten der mageren Waldränder eingestreut, wie Nickend-Leimkraut (*Silene nutans*) und Quirl-Waldfetthenne (*Hylotelephium maximum*). Teilweise ist eine dickere Streuauflage vorhanden.

Laufnummer: C4064

FFH-Typ: 7230 Erhaltungszustand: C

Biotoptyp: Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Maßnahmen: Düngungsbeschränkung, Anlage einer Pufferzone

Kleines, gestörtes, basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried östlich von Schönleiten, das nur im Kernbereich von Davall-Segge (*Carex davalliana*) dominiert wird. Randlich sind Übergänge zu einer wechselfeuchten Glatthaferwiese ausgebildet. In diesen Bereichen dominieren andere Kleinseggen, zum Teil sind sie auch stärker von Obergräsern der angrenzenden Fettwiesen durchsetzt. Dennoch sind noch 8 Rote Liste-Arten im Bestand vorhanden. Ein Düngungseintrag aus den angrenzenden Wiesen sollte unbedingt verhindert werden.

Laufnummer: C4083

FFH-Typ: 7230 **Erhaltungszustand: C**

Biototyp: Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Maßnahmen: Düngungsbeschränkung, Anlage einer Pufferzone

Rudimentäres kleines nährstoffarmes, basenreiches Kleinseggenried inmitten einer schön ausgeprägten, großflächigen wechselfeuchten Glatthaferwiese im Gebiet „In der Bonna“ mit hohem Anteil an Fettwiesenarten sowie viel Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) und Rauhaar-Segge (*Carex hirta*). Es finden sich weiters viel Sumpf-Baldrian (*Valeriana dioica*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Blau-Segge (*Carex flacca*). Die biotoptypische Davall-Segge (*Carex davalliana*) fehlt hingegen.

Laufnummer: C4088 ††

FFH-Typ: 6210 **Erhaltungszustand: C**

Biototyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Maßnahmen: Entbuschung, regelmäßige Mahd

Stark verbrachte, magere Böschung an der Straße im Gebiet „In der Bonna“ an der Grenze zur Gemeinde Sieghartskirchen, die von Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) dominiert wird, aber trotzdem noch viele Arten der Trespenwiesen enthält. Eine starke Streuschicht ist ausgebildet. Verbuschung setzt gerade ein. An der Oberkante ist eine Hecken-ähnliche Buschreihe ausgebildet. Im unteren Teil liegen nährstoffreichere Bereiche, die einer Frischwiesen-Brache entsprechen (ca. 20%).

Laufnummer: C4097 ††

FFH-Typ: - **Erhaltungszustand: -**

Biototyp: Rasiges Großseggenried

Maßnahmen: Entbuschung, gelegentliche Mahd

Rasiges Großseggenried als Teil der Krakingwiese, einer kleinen Waldwiese im Gebiet Au am Kraking. Das Seggenried wird von Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*) gebildet und beginnt mit Eichen zu verbuschen.

Laufnummer: C4110 🌳🌳

FFH-Typ: - **Erhaltungszustand:** -

Biotoptyp: Spontanvegetation ruderaler Offenflächen

Maßnahmen: Teilbereiche entbuschen, regelmäßige Mahd (1-2x jährlich) mit Abtransport des Mähgutes, keine Düngung

Grasige Bereiche einer E-Leitungstrasse nördlich von Rekawinkel mit nur geringer Verbuschung und dem Vorkommen von Magerwiesen-Arten. Durch richtige Pflege könnte sich die Fläche zu einer schönen Magerwiese entwickeln.

Laufnummer: C4111 🌳🌳

FFH-Typ: - **Erhaltungszustand:** -

Biotoptyp: Spontanvegetation ruderaler Offenflächen

Maßnahmen: Teilbereiche entbuschen, regelmäßige Mahd (1-2x jährlich) mit Abtransport des Mähgutes, keine Düngung

Grasige Bereiche einer E-Leitungstrasse nördlich von Rekawinkel mit nur geringer Verbuschung und dem Vorkommen von Magerwiesen-Arten. Durch richtige Pflege könnte sich die Fläche zu einer schönen Magerwiese entwickeln.



Abbildung 47: Leitungstrasse nördlich von Rekawinkel (Foto: J.Huspeka)

Laufnummer: C4128

FFH-Typ: 6230 Erhaltungszustand: C

Biotoptyp: Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)

Maßnahmen: Aushagerung und Düngungsbeschränkung

Kennartenarme, von Rot-Schwengel (*Festuca rubra*) dominierte Wiese am Pfalzberg, die gerade noch einer fetteren Ausprägung der mageren Rotschwengelwiesen zugerechnet werden kann. Arten der Glatthafer-Fettwiesen sind stark beigemengt, wie zum Beispiel Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo* agg.), u.a. Häufig ist Zwerg-Sauerampfer (*Rumex acetosella*) beigemengt. Der Bestand könnte sich durch Aushagerung zu einer typischen mageren Rotschwengelwiese entwickeln.



Abbildung 48: Artenarme Rotschwengelwiese am Pfalzberg (Foto: J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C4130

FFH-Typ: 6230 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)

Maßnahmen: Wiederaufnahme der Bewirtschaftung, keine Düngung

Kleine verbrachte Magerwiese am Pfalzberg mit hoher Streuschicht und Vergrasungserscheinungen. Die Brache zeigt Arten der mageren Rotschwengelwiesen und der Trespenwiesen, kann aber eher ersteren zugerechnet werden. Verbuschung ist gerade im Beginnen. Die Wiederaufnahme einer regelmäßigen Bewirtschaftung zur Erhaltung der mageren Rotschwengelwiese als im Wienerwald seltener Biotoptyp wird empfohlen.

Anmerkung 2018: Die Fläche wird 2018 beweidet und ist eingezäunt. Es finden sich Trittschäden und Weidezeiger.



Abbildung 49: Beweideter, ehemaliger Rotschwengelrasen am Pfalzberg (Foto: J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C4131

FFH-Typ: 6230 **Erhaltungszustand:** B

Biotoptyp: Magere Rotschwingel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (*Anthoxantho-Agrostietum*)
Glatthafer-Fettwiese (*Pastinaco-Arrhenatheretum*)

Maßnahmen: Regelmäßige Mahd der Adlerfarnfläche im Norden

Wiese in Kaiserbrunn, die in den zentralen Bereichen den Charakter einer Glatthafer-Fettwiese aufweist. Hier dominieren Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Randlich geht die Wiese in nährstoffreichere und schließlich nährstoffarme Rotschwingelwiesen über (50% der Rotschwingel-dominierten Teile sind schwachwüchsiger), in denen häufig Gewöhnlich-Pechnelke (*Lychnis viscaria*) eingestreut ist. Punktuell kommen Bürstling (*Nardus stricta*) und Besenheide (*Calluna vulgaris*) vor. Am Nordrand ist ein breiter Streifen mit Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) ausgebildet. Es wird dringend angeraten, die Adlerfarnfläche regelmäßig zu mähen, um eine Ausbreitung zu verhindern.

Anmerkung 2018: Der Adlerfarn wächst noch immer in großen Beständen am Waldrand.



Abbildung 50: Adlerfarn am Waldrand einer Wiese in Kaiserbrunn (Foto: J. Scheibhofer)

Laufnummer: C4150

FFH-Typ: - Erhaltungszustand: -

Biotoptyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes

Maßnahmen: Wiederaufnahme der Mahd (2x pro Jahr)

Großteils von Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), stellenweise von Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) dominierte Wiesenbrache am rechtsseitigen Hang des Pfalzauer Baches, die noch die Arten einer wechselfeuchten Glatthaferwiese enthält. Viel Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) ist vorhanden. Neben der Vergrasung beginnt die Fläche zu verbuschen.

Anmerkung 2018: Die Fläche ist mäßig verbuscht. Vom Waldrand wächst stark Brombeere ein.



Abbildung 51: Brache einer wechselfeuchten Glatthaferwiese in der Pfalzau (Foto: J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C4151

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Maßnahmen: Wiederaufnahme der Mahd (2x pro Jahr)

Verbrachende, artenarme wechselfeuchte Glatthaferwiese mit Vergrasungserscheinungen und dichter Streuschicht entlang des rechten Ufers des Pfalzauer Baches. Häufig dominiert Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), teilweise auch Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*). Besonders im Unterhangbereich zeigt sich ein Übergang zu einer verbrachenden Glatthafer-Fettwiese (ca. 20% Flächenanteil). Kleinflächig kann auch Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) dominieren.

Anmerkung 2018: Der Nordwestteil der Fläche wird als Lagerplatz (Holz, Reifen, etc.) genutzt.



Abbildung 52: Verbrachte, artenarme Glatthaferwiese am Pfalzauer Bach (Foto: J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C4152

FFH-Typ: 7230 **Erhaltungszustand: C**

Biotoptyp: Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Maßnahmen: Regelmäßige Mahd ohne Bodenverletzung

Kleine, punktuelle Hangvernässung in einer großflächigeren Wiese in der Pfalzau zwischen Pfalzauer Bach und Kalter Wien. Die Fläche liegt auf einer steileren Geländestufe mit Bodenverletzungen durch die Mahd im steilen Gelände. Die Vegetation entspricht einem rudimentären basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenried. Arten der Fettwiesen sind stark eingemischt.

Laufnummer: C4153

FFH-Typ: 7230 **Erhaltungszustand: C**

Biotoptyp: Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Maßnahmen: Regelmäßige Mahd ohne Bodenverletzung

Kleine, punktuelle Hangvernässung in einer großflächigeren Wiese in der Pfalzau zwischen Pfalzauer Bach und Kalter Wien. Die Fläche liegt auf einer steileren Geländestufe mit Bodenverletzungen durch die Mahd im steilen Gelände. Die Vegetation entspricht einem rudimentären basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenried. Arten der Fettwiesen sind stark eingemischt.



Abbildung 53: Kleine Hangvernässung in der Pfalzau (Foto: J. Scheibhofer)

Laufnummer: C4162

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biototyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Maßnahmen: Regelmäßige Mahd aller Teilbereiche

Steiler Randbereich einer Wiese am rechtsseitigen Hang der Kalten Wien bei Klaushäuseln, die Verbrachungserscheinungen zeigt. Der Bestand entspricht einer artenärmeren wechselfeuchten Glatthaferwiese. Der äußerste Rand ist am magersten und zeigt Übergänge einerseits zu den Trespenwiesen und andererseits zu den mageren Rotschwengelwiesen. Der Nordteil dürfte schon längere Zeit nicht mehr gemäht worden sein. Dies zeigt sich durch eine dichte Streuschicht und Dominanz von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*).

Laufnummer: C4169

FFH-Typ: 7230 Erhaltungszustand: C

Biototyp: Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Maßnahmen: Regelmäßige Mahd ohne Bodenverletzung

Kleine, punktuelle Hangvernässung in einer großflächigeren Wiese in der Pfalzau zwischen Pfalzauer Bach und Kalter Wien. Die Fläche liegt auf einer steileren Geländestufe mit Bodenverletzungen durch die Mahd im steilen Gelände. Die Vegetation entspricht einem rudimentären basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenried. Arten der Fettwiesen sind stark eingemischt.

Laufnummer: C5109

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: C

Biototyp: Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Maßnahmen: Wiederaufnahme einer regelmäßigen Mahd

Wechselrockene verbrachende Trespenwiese in Hanglage am nördlichen Rand von Brentenmais neben der Autobahn. Die Fläche ist vermutlich seit letztem Jahr (Stand 2012) ungemäht mit vereinzelten Begleitarten der wechselfeuchten Glatthaferwiese, wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*). Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert durchwegs. Hochwüchsiger Bereiche und Strauchaufkommen sind vorhanden. Der Wiesenbereich ist eingezäunt. Der Bestand sollte regelmäßig bewirtschaftet werden, da Trespenwiesen einen seltenen Wiesentyp in der Gemeinde Pressbaum darstellen.

Laufnummer: C5118

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: C

Biotoptyp: Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Maßnahmen: Düngungsbeschränkung

Wechsellrockene Trespenwiese in Brentenmais, sehr inhomogen, dicht und hochwüchsig mit Übergangstendenzen zur wechselfeuchten bzw. trockenen Glatthaferwiese. In der Wiese finden sich Patches mit viel Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*), andere mit Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Kerbel (*Anthriscus sylvestris*). Am unteren Bereich der Fläche wird Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*) häufig, am Oberhangbereich die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Insgesamt am ehesten mit wechsellrockenem Charakter.



Abbildung 54: Zu intensiv genutzte, wechsellrockene Trespenwiese in Brentenmais (Foto: J. Scheibelhofer)

Laufnummer: C5155

FFH-Typ: 6230 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)

Maßnahmen: Düngungsbeschränkung

Nördlicher Teil der Saubichlwiese im Waldgebiet mit einer mageren Rotschwengelwiese mit Übergangstendenzen zur wechselfeuchten Glatthaferwiese. Der Bestand ist mäßig artenreich, weist aber eine gute Struktur auf. Auf der Fläche stocken Obstbäume. Durch Aushagerung und Düngungsbeschränkung könnte sich der Bestand in eine schön ausgeprägte Rotschwengelwiese entwickeln.

Laufnummer: C5157

FFH-Typ: 6230 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)

Maßnahmen: Düngungsbeschränkung

Südlicher Teil der Saubichlwiese im Waldgebiet mit einer mageren Rotschwengelwiese mit Übergangstendenzen zur wechselfeuchten Glatthaferwiese. Der Bestand ist mäßig artenreich, weist aber eine gute Struktur auf. Auf der Fläche stocken Obstbäume. Durch Aushagerung und Düngungsbeschränkung könnte sich der Bestand in eine schön ausgeprägte Rotschwengelwiese entwickeln.

5.2.5 Flächen mit Verbesserungspotential

Im Zuge der Kartierung wurden sogenannte Maßnahmenflächen des Landschaftskontos ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um Flächen, die potentiell als Ausgleichsflächen für ein Landschaftskonto zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Flächen weisen einen nutzungsbedingten Handlungsbedarf auf und eignen sich besonders für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen/Ausgleichsmaßnahmen. Der aktuelle Erhaltungszustand weist eine mittlere bis unterdurchschnittliche naturschutzfachliche Wertigkeit auf, kann allerdings durch gezielte Verbesserungsmaßnahmen in eine höhere Wertstufe überführt werden.

Die Europäische Union hat sich in ihrer Biodiversitätsstrategie die Eindämmung der Verluste der biologischen Vielfalt und die Verbesserung des Zustandes der europäischen Arten und Lebensräume bis 2020 zum Ziel gesetzt. Einer der wesentlichen Indikatoren für die Erreichung dieses Ziels ist die Erhöhung der nach EU-Naturschutzrecht geschützten Arten und Lebensraumtypen, die sich in einem günstigen Erhaltungszustand befinden. Zahlreiche Glatthaferwiesen, die dem FFH-Typ 6510 zugeordnet worden sind, könnten in ihrem Zustand durch Mahd als Erhaltungsmaßnahme oder Anlage von Pufferzonen verbessert werden. Eine Wiederherstellung des Lebensraumtyps ist durch eine Aushagemahd von intensiv gedüngten Wiesen möglich. Einige Halbtrockenrasen des FFH-Typs 6210 könnten durch Entbuschung/Entfernung von Gehölzen oder Wiederherstellung ehemaliger Trocken- und Halbtrockenrasen nach Verbrachung aufgewertet werden.

Im Rahmen von Umweltverträglichkeitsverfahren oder anderen naturschutzrechtlichen Bewilligungsverfahren werden häufig durch die zuständigen Behörden Auflagen erteilt, die verbindlich umzusetzende Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen umfassen (Schaffung extensiver Wiesenflächen, Ersatzaufforstungen etc.). Oft gestaltet sich die Suche nach geeigneten Flächen für diese Maßnahmen schwierig. Das Land Niederösterreich hat sich für die Variante eines Flächenpools entschieden. Dies bedeutet, dass der Bauträger finanziellen Ausgleich für den Eingriff bezahlt, und das Land das Geld in Lebensraum verbessernde Maßnahmen investiert. Dabei gibt es eben einen Flächenpool mit mehreren Flächen, auf denen solche Maßnahmen Nutzen bringen. Eine zentrale Voraussetzung für die Etablierung eines Landschaftskontos ist eine vorausschauende Flächenbereitstellung und -sicherung für etwaige Maßnahmenumsetzungen. Die flächendeckende Biotopkartierung im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenpark Wienerwald ist die Grundlage für so eine vorausschauende Flächenbereitstellung.

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Pressbaum 120 Maßnahmenflächen für ein Landschaftskonto mit einer Gesamtfläche von knapp 131 Hektar ausgewiesen. Das sind jene Flächen, die in ein zu erstellendes Landschaftskonto potentiell einzubringen wären. Zusätzlich wurden von diesen Maßnahmenflächen 54 Flächen als Potentialflächen mit einer Gesamtfläche von 91 Hektar bezeichnet, die für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen eine besondere Eignung aufweisen und daher bei der Umsetzung eines Landschaftskontos prioritär zu behandeln sind. Es handelt sich dabei vor allem um Glatthafer-Fettwiesen und Fuchsschwanz-Frischwiesen, die sich durch Pflegemaßnahmen zu einem naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp entwickeln und damit dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet werden könnten.

5.2.6 Zusammenfassung Offenland

Zwischen den siedlungsreichen Tallagen und dem geschlossenen Wald in den höheren Kuppenlagen liegt meist eine Zone mit offener Kulturlandschaft, die häufig von Grünland dominiert wird. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind reich strukturierte Übergangszonen mit langen Randlinien ausgebildet. In solchen Randbereichen überschneiden sich die ökologischen Faktoren von verschiedenen Lebensräumen, so kommt es etwa an einem Waldrand kleinräumig zur Überschneidung des Lebensraumes Wald mit jenem der Wiese. Solche als Ökotope bezeichneten Habitate sind oft sehr artenreich und naturschutzfachlich hochwertig. In den kompakten Ortsteilen sind kaum (extensiv bewirtschaftete) Offenlandbereiche zu finden. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind zahlreiche Landschaftselemente wie Hecken, Feldgehölze, Gebüsche, Streuobstwiesen, Einzelbäume, etc. erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten zahlreichen Tier- und Pflanzenarten vielfältige Lebensräume.

Die häufigsten **Wiesentypen** in der Gemeinde Pressbaum sind verschiedene Arten der Glatthafer- und Intensivwiesen sowie in den Bachtälern Feucht- und Nasswiesen, die allesamt eher nährstoffreiche Wiesen sind. Die Lage der Gemeinde im Flysch-Wienerwald und die damit einhergehenden wechsellrockenen und wechselfeuchten Bedingungen mit Hangwasseraustritten und Staunässe spiegelt sich in den Wiesengesellschaften wieder – der zweithäufigste Wiesentyp ist die wechselfeuchte Glatthaferwiese. Als Besonderheit tritt in den Hügelzonen die magere Rotschwingelwiese häufig auf, besonders großflächig im Bereich Sonnleiten an der Gemeindegrenze zu Eichgraben und in Ober-Saubichl. Das Vorkommen von anderen Magerwiesenbiotopen (z.B. Trespenwiesen) ist relativ selten. Auf den Waldwiesen dominieren die wechselfeuchten Glatthaferwiesen und wechsellrockene Trespenwiesen mit stellenweiser Ausbildung von Nassgallen oder feuchten Mulden. In den wechselfeuchten bis feuchten Standorten der bachbegleitenden Wiesenstreifen kommen meist Fuchschwanz-Frischwiesen, gedüngte feuchte Fettwiesen (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiesen), wechselfeuchte Glatthaferwiesen sowie punktuell auch nährstoffarme Kleinseggenriede vor.

Weidenutzung spielt in der Gemeinde Pressbaum eine untergeordnete Rolle. Magerweiden sind fast gar nicht zu finden, sondern meistens Fett- und Intensivweiden.

Die größten zusammenhängenden, **naturschutzfachlich interessantesten Wiesenbereiche** befinden sich v.a. am oberen Rand der offenen Kulturlandschaftszone zum Wald hin, auf den Hügel(-kuppen) (z.B. Pfalzberg und Oberer Saubichl) und in den Aufweitungen der Seitentäler (z.B. Brentenmais). Entlang der Bachtäler (z.B. Pfalzauer Bach, Kalte Wien, Weidlingbach) finden sich häufig Grünlandkorridore mit feuchten Wiesentypen, die zur Vielfalt an Grünlandtypen beitragen. Naturschutzfachlich bedeutende Einzelflächen stellen v.a. die zahlreichen Waldwiesen im geschlossenen Waldbereich dar (z.B. Erlbartwiese).

Um den Problemen wie dem Flächenverlust von hochwertigen Biotopen oder der Intensivierung von Wiesen entgegenzuwirken, wäre es wichtig die Siedlungsentwicklung gegenüber der Erhaltung der offenen Kulturlandschaft hintanzuhalten. Besonderheiten, wie blütenreiche Magerwiesen, Feuchtwiesen oder Sümpfe, sind biotopgerecht zu bewirtschaften. Bäche und ihre Begleitgehölze sind naturnah zu belassen sowie Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze und Gebüsche, sollten erhalten bleiben bzw. nachgesetzt werden.

5.3 Gewässer

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Fließgewässerkartierung näher erläutert. Es werden alle in der Gemeinde vorkommenden Fließgewässer und ihre ökomorphologische Gewässerbewertung beschrieben, die von den Österreichischen Bundesforsten im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements erstellt wurde. Datengrundlage für die Auswahl der Fließgewässer war die ÖK 1:50.000. Kleinere Gewässer, welche auf der ÖK 50 nicht angeführt sind, wurden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Bei den Auswertungen wird ein Hauptaugenmerk auf die Beschreibung der Hydromorphologie und mögliche Maßnahmen zur Verbesserung des ökologischen Gewässerzustandes gelegt.

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

5.3.1 Fließgewässer

Der Wienfluss durchläuft die Gemeinde Pressbaum von Westen nach Osten. Er entspringt als Dürre Wien, fließt ab der Vereinigung mit der Kalten Wien im Zentrum Pressbaums als Wienfluss weiter und mündet im 1. Wiener Gemeindebezirk in den Donaukanal. Das Kaiserbründl am Nordosthang des Kaiserbrunnberges wird als der Ursprung des Wienflusses betrachtet. Mehrere Zubringerbäche zum Wienfluss gliedern das Gebiet durch ihre Talungen (z.B. Weidlingbach, Kalte Wien). Am Zusammenfluss mit dem Wolfsgرابenbach wird der Wienfluss im Wienerwaldsee für das Wientalwasserwerk aufgestaut. Dieser See war ursprünglich zur Trinkwasserversorgung von Wien und Purkersdorf errichtet worden, heute wird er als Hochwasser-Rückhaltebecken genutzt. Viele Fließgewässer in der Gemeinde entwässern in den Wienfluss. Der Koglbach, der Anzbach und der Anningerbach sowie ihre zahlreichen Zubringer münden am Wienerwald-Nordabhang in die Kleine Tulln. Außerdem entspringen in den südlichen Waldgebieten der Gemeinde der Ranzenbach und der Agsbach, die in Klausen-Leopoldsdorf die Schwechat speisen.

Im gesamten Gemeindegebiet sind zahlreiche Bäche mit verästelten Oberläufen als steile Tobel in die Flyschhänge eingeschnitten. Hier ist ihr Verlauf weitgehend naturnah. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie meist von durchaus schön entwickelten naturnahen Bachgehölzen begleitet. Die meisten Fließgewässer liegen in einem naturbelassenen Zustand vor. Nur die Abschnitte im Ortsgebiet sind aufgrund von Uferverbauungen oder fehlender Gewässerdurchgängigkeit durch Querbauwerke in stark verändertem oder naturfernem Zustand. Die wichtigsten Fließgewässer in der Gemeinde Pressbaum sind Wienfluss, Dürre Wien, Kalte Wien, Pfalzauer Bach, Brentenmaisbach und Weidlingbach. Der Weidlingbach und im weiteren Verlauf der Wienfluss stellen eine natürliche Grenze zwischen den Gemeinden Pressbaum und Tullnerbach dar.

In Tabelle 7 sind alle Fließgewässer in der Gemeinde ersichtlich, die im Zuge der hydromorphologischen Kartierung erhoben wurden. Im Anschluss daran werden diese näher beschrieben.

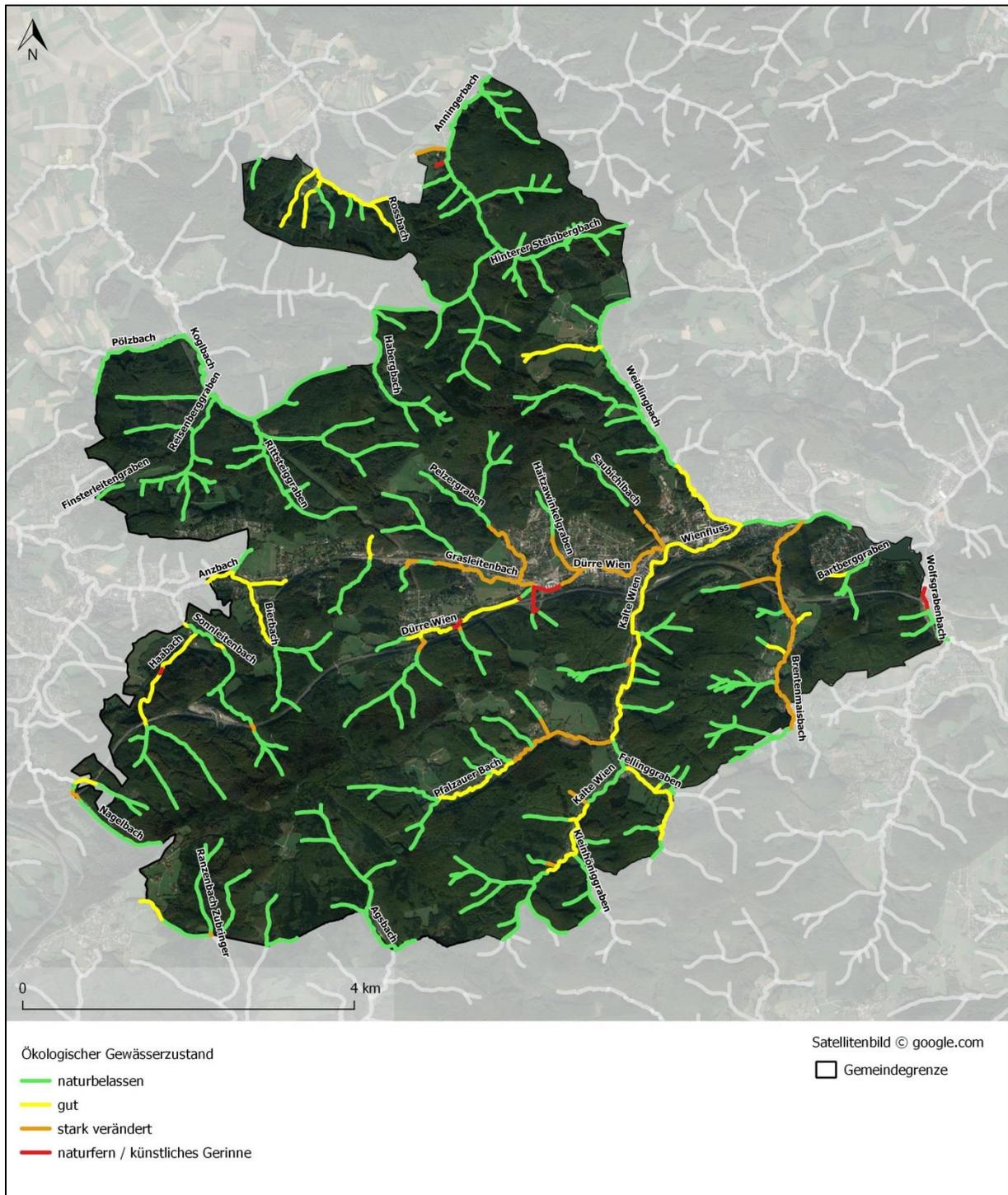


Abbildung 55: Fließgewässer in der Gemeinde Pressbaum und ihre ökologische Zustandsbewertung

In der Gemeinde Pressbaum verlaufen Fließgewässer mit einer gesamten Lauflänge von 138 Kilometern. Die längsten Bäche sind die Dürre Wien (6,8 km) und die Kalte Wien (6,4 km), wobei sich die Lauflänge auf den Hauptbach ohne seine Zubringerbäche bezieht. Die Bäche entspringen hauptsächlich im großflächigen Waldgebiet der Gemeinde. Eine große Ausnahme stellt der Weidlingbach dar, welcher seinen Ursprung auf der Rodungsinsel von Rauchengern hat. Die Bäche verlaufen zum größten Teil in schmalen Talböden von etwa 0,5 bis 3 Metern Breite. Lediglich der Wienfluss ist an seiner breitesten Stelle 7 bis 10 Meter breit. Einige Zubringerbäche fließen in Tal-Einengungen.

Bei den an Gemeindegrenzen verlaufenden Bäche wurde aus ökologischen Gründen einer gesamtheitlichen Betrachtung eines Fließgewässers der gesamte Bach im Grenzgebiet bewertet und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht.

Die Fließgewässer liegen in der Flyschzone mit wasserundurchlässigem Sandstein. Diese Situation erklärt den Wildbachcharakter der Bäche. Bei Normalwasserstand führen sie wenig Wasser, kleinere Niederschläge werden größtenteils von der Vegetation und dem Waldboden zurückgehalten. Bei langandauernden oder heftigeren Niederschlägen im Wienerwald kann der Boden nur wenig Wasser aufnehmen. Ein Großteil des Wassers fließt schnell ab, so dass die Bäche innerhalb kurzer Zeit stark anschwellen können.

Fließgewässername	Länge des Hauptbaches in m	Ökologischer Zustand des Hauptbaches
Agsbach	2.510	Naturbelassen
Anningerbach	4.921	Naturbelassen
Anzbach	625	Gut
Bartberggraben	1.636	Naturbelassen (Große Teilstrecken) Gut (Südrand Siedlungsgebiet Bartberg)
Bierbach	1.796	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Gut (Siedlungsgebiet Dürrenberg und Rekawinkel)
Brentenmaisbach	4.294	Naturbelassen (Nur Oberlauf) Stark verändert (Große Teilabschnitte befestigt)
Dürre Wien	6.752	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Gut (Siedlungsgebiet Dürrewien) Stark verändert (Siedlungsgebiet Pressbaum) Naturfern/künstliches Gerinne (Autobahnabfahrt)
Fellinggraben	1.775	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Gut (Siedlungsgebiet Fellinggraben und Engelkreuz)
Finsterleitengraben	355	Naturbelassen
Grasleitenbach	2.259	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Stark verändert (Siedlungsgebiet)
Haabach	2.648	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Gut (Mittel- und Unterlauf)
Habergbach	2.751	Naturbelassen
Haitzawinkelgraben	1.199	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Stark verändert (Siedlungsgebiet)
Hinterer Steinbergbach	1.806	Naturbelassen
Kalte Wien	6.428	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Gut (Siedlungsgebiet Pfalzau und Pressbaum)
Kleinhöniggraben	783	Naturbelassen
Koglbach	3.972	Naturbelassen
Nagelbach	1.469	Naturbelassen (Große Teilstrecken) Stark verändert (Unter Westautobahn)
Pelzergraben	3.498	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Stark verändert (Siedlungsgebiet)
Pfalzauer Bach	4.066	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Gut (Siedlungsgebiet Kaiserbrunn) Stark verändert (Siedlungsgebiet Kaiserbrunn bis Einmündung in Kalte Wien)
Pölzbach	1.574	Naturbelassen

Fließgewässername	Länge des Hauptbaches in m	Ökologischer Zustand des Hauptbaches
Reisenberggraben	1.643	Naturbelassen
Rittsteiggraben	1.870	Naturbelassen
Rossbach	1.613	Gut
Saubichlbach	1.752	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet) Stark verändert (Siedlungsgebiet)
Sonnleitenbach	2.213	Naturbelassen (Große Teilstrecken) Gut (Unter Westbahnstrecke) Stark verändert (Unter Westautobahn)
Weidlingbach	3.852	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf) Gut (Unterlauf)
Wienfluss	2.509	Naturbelassen (Zwischen Weidlingbach-Einmündung und Wienerwaldsee) Gut (Zwischen Zusammenfluss Kalte und Dürre Wien und Einmündung Weidlingbach)
Wolfsgrabenbach	811	Naturbelassen (Große Teilstrecken) Naturfern/künstliches Gerinne (Unter Westautobahn bis Einmündung in Wienerwaldsee)

Tabelle 7: Fließgewässer (Länge ohne Zubringer) in der Gemeinde Pressbaum

Im Zuge der Gewässerkartierung wurden zahlreiche hydromorphologische Daten erhoben und ein **ökologischer Gewässerzustand** bewertet. Dieser wurde in vier Klassen eingeteilt: naturbelassen, gut, stark verändert und naturfern/künstliches Gerinne.

Die Klassifizierung ergab sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung waren **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen, Nährstoffeinträge** in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Als Hauptverursacher dieser Nährstoffeinträge gilt heute die Landwirtschaft durch die Verwendung von Düngemittel. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernärende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse.

Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden. Weiters gibt es freiwillige Maßnahmen, die aus dem Agrar-Umweltprogramm ÖPUL gefördert werden. Die wichtigsten sind besondere Vorsicht beim Düngen auf geeigneten landwirtschaftlichen Nutzflächen und in der Nähe von Gewässern, weitgehende Vermeidung von vegetationslosen Brachen durch Begrünungsmaßnahmen und die extensive Bewirtschaftung von Randstreifen entlang besonders nährstoffbelasteter Gewässer.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlswellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter, aber sich selbst reproduzierender Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung.

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.2) entlang der Gewässer kann bei bestandsbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbar Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

Agsbach

Kurzcharakteristik:

Der Agsbach ist ein wichtiger Zubringerbach zur Schwechat und entspringt am Jochgrabenberg in der Gemeinde Pressbaum. Nach der Rodungsinsel Unterkniewald verläuft er weiter in der Gemeinde Klausen-Leopoldsdorf entlang der Landesstraße L125 durch die Ortschaften Agsbach, Hinterriegel und Mitterriegel und nimmt auf seinem Weg unter anderem die Fließgewässer Ranzenbach, Lengbach und Klein-Krottenbach auf. Bei Klausen-Leopoldsdorf mündet der Agsbach in den Lammeraubach und bildet mit diesem gemeinsam die Schwechat. Der Agsbach fließt in der Gemeinde Pressbaum auf einer Lauflänge von 2,5 Kilometern. Die kleineren Zubringer erreichen eine Lauflänge von insgesamt 1,6 Kilometern. Beim Agsbach und seine Zubringer handelt es sich um naturbelassene Bäche, die mit gestrecktem bis pendelndem Verlauf durch geschlossenes Waldgebiet fließen und nur periodisch wasserführend sind.

Der Agsbach verläuft mit geringem Gefälle in einem schmalen Tal mit einer durchschnittlichen Breite von 0,5 bis 2 Metern. Durch seinen pendelnden Verlauf und der Ausbildung von Prall- und Gleitufeln liegen entlang des Agsbaches immer wieder Sand- und Schotterbänke. Durch die Ausbildung von Kies- oder Sandbänken können Seitengewässer streckenweise neben dem Hauptgewässer herfließen, bis sie Anschluss an dieses finden. Solche parallel fließenden Kleingewässer sind wichtige Rückzugs- und Laichbiotope für Fische und sonstige Tiere des Hauptgewässers. Längere Teilabschnitte des Agsbaches werden von Schwarz-Erlen-Ufergehölzen begleitet, die einen besonderen Schutzwert aufweisen. Auch die oft vorhandenen Totholzanhäufungen erhöhen den Strukturreichtum des Agsbaches. Deshalb wurde der ökologische Zustand durchgehend als naturbelassen bewertet.

Gefährdungen:

Der Agsbach verläuft im Oberlauf durch geschlossenes Waldgebiet entlang der Unterkniewaldstraße. Es weist in diesem Abschnitt kaum Längsverbauungen auf, mit Ausnahme einer kurzen Uferbefestigung aus Steinsatz im bebauten Bereich von Unterkniewald. Weiters wurden häufiger Grundschnellen angelegt, deren Überfallhöhen jedoch nicht mehr als 20 cm betragen, und deshalb für aquatische Organismen kein Wanderungshindernis darstellen.

Nährstoffeinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld nicht zu erwarten. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur punktuell gefunden. An einem Quellbach nordöstlich von Oberkniewald wächst ein dichter Bestand der Goldrute. An der Gemeindegrenze zu Klausen-Leopoldsdorf finden sich Gruppen von Drüsen-Springkraut. Dieser invasive Neophyt hat auch bachabwärts im Retentionsbecken bei der Ortschaft Agsbach große Bereiche überwuchert.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Oberlauf des Agsbaches in der Gemeinde Pressbaum liegt in einem naturbelassenen Zustand vor. Es sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Neophytenaufkommen sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern, wenngleich sie zurzeit im Abschnitt des Agsbaches, der in der Gemeinde Pressbaum verläuft, nur punktuell ausgebildet sind.

Anningerbach

Kurzcharakteristik:

Der Anningerbach, auch Elsbach genannt, stellt einen wichtigen Zubringer der Kleinen Tulln dar. Er entspringt in den Waldgebieten des Stiefelberges und verläuft in Süd-Nord-Richtung mit einer durchschnittlichen Breite von 0,6 bis 1,5 Metern im Talboden zwischen Krakingberg und Mittlerem bzw. Vorderem Steinberg. In der Gemeinde Pressbaum fließt der Anningerbach insgesamt auf einer Lauflänge von 4,9 Kilometern, abschnittsweise parallel zur Landesstraße L123 durch die Ortschaft In der Au. Hier mündet rechtsseitig der Hintere Steinbergbach ein. Östlich der Tirolersiedlung bildet der Bach die Gemeindegrenze zu Sieghartskirchen.

Durch seinen gewundenen Verlauf und der Ausbildung von Prall- und Gleitufeln liegen entlang des Anningerbaches immer wieder Sand- und Schotterbänke. Auch die oft vorhandenen Totholzanhäufungen erhöhen den Strukturreichtum des Anningerbaches. Es handelt sich insgesamt um ein naturbelassenes und naturschutzfachlich sehr wertvolles Fließgewässer mit einem natürlichen Verlauf. Längere Teilabschnitte werden von Schwarz-Erlen-Ufergehölzen begleitet. Die kleinen Zubringergerinne erreichen eine Gesamtlänge von 7,8 Kilometern. Sie verlaufen zum größten Teil in Taleinengungen und sind nur periodisch wasserführend.

Gefährdungen:

Entlang des Anningerbaches befinden sich, v.a. bei Forststraßenquerungen, einzelne kleinere Verrohrungen, die eine Gefährdung der ökologischen Durchgängigkeit darstellen können. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlender Substratauflage verursacht. Uferbefestigungen sind nur sehr kleinflächig angelegt worden, etwa eine Blockwurfsicherung in Au am Kracking.

Bei der hydromorphologischen Gewässerkartierung konnten am Anningerbach an der Steinbergstraße östlich der Tirolersiedlung sowie an der Schmelzgrabenstraße (kurz vor der Kreuzung mit der Landesstraße) größere Einzelbestände des Staudenknöterichs gefunden werden. Auch im Einmündungsbereich eines kleinen Zubringers aus Au am Kracking wachsen Gruppen dieses invasiven Neophyten. Dieses Zubringergerinne ist im Mündungsbereich verrohrt und zeigt beim Auslauf einen Absturz über die Böschung. Daher wurde der ökologische Zustand als naturfernes Gerinne eingestuft.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Neophytenbestände des Staudenknöterichs sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen dieser Art ist deutlich höher als eine Erstpflge von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2).

Anzbach

Kurzcharakteristik:

Der Anzbach entspringt bei Rekawinkel am Zwickelberg aus zwei Quelllästen („Quellbach“ und „Graben vom Rittsteig“) und fließt in Ost-West-Richtung durch die Gemeinden Eichgraben, Maria-Anzbach und Neulengbach. In Neulengbach mündet er in den Laabenbach, der ab der Einmündung des Anzbaches Große Tulln heißt. Ebenfalls in der Gemeinde Pressbaum entspringen die Zubringer Bierbach, Sonnleitenbach (mit Haabach), Nagelbach und Finsterleitengraben.

Der Anzbach erreicht mit seinen beiden Zubringerlästen in der Gemeinde Pressbaum eine gesamte Lauflänge von 1,5 Kilometern und fließt großteils mit gewundenem Verlauf in einer Tal-Einengung mit einer Bachbreite von 1,5 Metern. Der Graben vom Rittsteig verläuft mit hohem Gefälle und einer Talbreite von nur 0,40 Metern an der Gemeindegrenze zu Eichgraben entlang von Grünlandflächen.

Beim Anzbach handelt sich um ein relativ naturnahes Gewässer, das jedoch abschnittsweise stark verbaut ist. Daher wurde der ökologische Gewässerzustand bei der hydromorphologischen Erhebung als gut und nicht als naturbelassen eingestuft. Als strukturerhöhende Elemente finden sich hauptsächlich Totholzanhäufungen im Graben vom Rittsteig. Ansonsten beschränken sich wertsteigernde Strukturen auf einzelne Schwarz-Erlen. Ein geschlossener Ufergehölzstreifen ist nur abschnittsweise zu finden, etwa in Form eines Grabenwaldes am Oberlauf des Quellbaches.

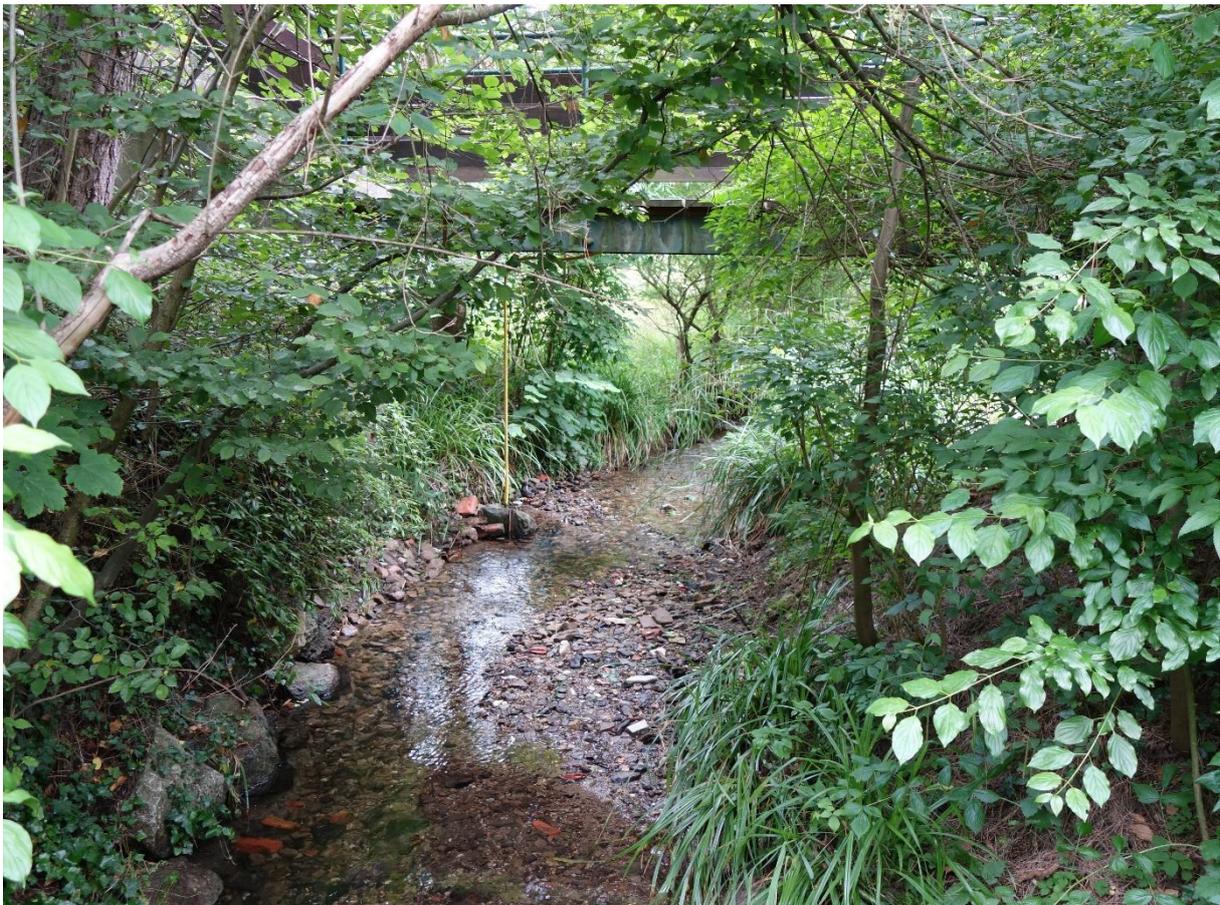


Abbildung 56: Anzbach am Ortsende von Rekawinkel (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Die Uferbereiche des Anzbaches sind im Siedlungsgebiet von Rekawinkel aus Hochwasserschutzgründen in großen Abschnitten verbaut. Besonders der Quellbach, der im Bereich der Westbahn entspringt, weist rechtsseitig, randlich zum Ortsgebiet, eine fast durchgehende Uferbefestigung auf. Weiters liegen am Anzbach einzelne Verrohrungen (z.B. unter Bierbachstraße und Quellenhof) sowie Brückeneinbauten. Da nach den Durchlässen jedoch keine Abstürze und Sohlsprünge vorhanden sind, ist eine Durchgängigkeit für Tiere, wie Amphibien, gegeben. Problematisch sind hingegen einzelne Grundschwellen, etwa vor der Bierbachstraße, die eine Überfallhöhe von 0,5 bis 1 Meter aufweisen und von wandernden Organismen nicht überwunden werden können.

Am Graben vom Rittsteig sowie am Quellbach liegen großflächige Grünlandbereiche, die teilweise intensiver genutzt werden. Da der Ufergehölzstreifen in diesem Abschnitt nur schmal und lückig ausgebildet ist, ist mit einem deutlichen Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophytenvorkommen finden sich am Anzbach in Form von Staudenknöterich-Gruppen an der Gemeindegrenze zu Eichgraben bachabwärts der Saikostraße. Am Graben vom Rittsteig konnte im Oberlauf das Drüsen-Springkraut nachgewiesen werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Wo aus Hochwasserschutzgründen möglich, sollten die Uferverbauungen beseitigt und eine natürliche Dynamik des Baches wiederhergestellt werden. Die Uferbefestigungen bachaufwärts des Siedlungsgebietes sind teilweise beschädigt oder wirkungslos. Diese könnte man entfernen oder verfallen lassen, bzw. durch lebende Baustoffe (z.B. Weidensteckhölzer) ersetzen. Nach dem Rückbau können sich natürliche Sohl- und Uferstrukturen und somit artenreiche Fließgewässerlebensräume entwickeln. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert darüber hinaus die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Betrauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet.

Die Ufergehölzstreifen am Anzbach sollten verbreitert bzw. neu angelegt werden, um eine Pufferzone gegen Nährstoffeinträge zu schaffen. Die Neophytenbestände, besonders die des Staudenknöterichs, sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern.

Bartberggraben

Kurzcharakteristik:

Der Bartberggraben entspringt an den Abhängen des Beerwarts, verläuft entlang des Südrandes des Ortsgebiets von Bartberg und mündet nach der Seestraße in den Wienerwaldsee. Er verläuft auf der gesamten Länge von 1,6 Kilometern durch oder am Rand von geschlossenen Waldflächen. Der Bachverlauf weist in der Regel ein hohes Gefälle auf und die Tal-Einengungen sind durchschnittlich 0,5 bis 1 Meter breit. Es sind keine Sand- und Kiesbänke sowie Altarme als Strukturelemente vorhanden. Nur im Oberlauf liegen entlang des Siedlungsgebietes von Bartberg einzelne Totholzanhäufungen.

Der Bartberggraben liegt trotz seiner Strukturarmut großteils als naturbelassenes Gewässer vor, dessen Verlauf anthropogen weitgehend unbeeinflusst ist. Lediglich der periodisch wasserführende Zu-bringerast, der beim Haus Bartberg entspringt und entlang des Siedlungsgebietes verläuft, ist durch die angrenzende Nutzung leicht beeinträchtigt und wurde daher als gut eingestuft. Es wurden entlang des gesamten Bachbettes große Mengen an Müll, v.a. Glas und Plastik, gefunden.



Abbildung 57: Naturbelassener Bartberggraben am Rand des Siedlungsgebietes (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Gefährdungen:

Der Bartberggraben weist erstaunlicherweise keine Uferbefestigungen auf. Auch Querbauwerke sind nur in Form von einzelnen Brückeneinbauten (u.a. Seestraße) und Durchlässen unter Forststraßen zu finden. Diese behindern jedoch nicht die Gewässerdurchgängigkeit für wandernde Organismen, wie Amphibien und Krebse.

Am Südrand des Siedlungsgebietes Bartberg sowie im Einmündungsbereich in den Wienerwaldsee konnten zahlreiche Ablagerungen von Grünschnitt und Gartenabfällen gefunden werden. Neophytenvorkommen wurden jedoch im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen nicht nachgewiesen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Es dürfen keinesfalls Grünschnitt und anderes organisches Material am Gewässer abgelagert werden. Eine Aufklärung der Anrainer über die Problematik von Gartenabfällen an den Gewässerböschungen und im Bachbett und der Zusammenhang mit der Ausbreitung von invasiven Neophyten erscheinen sinnvoll und notwendig.

Bierbach

Kurzcharakteristik:

Der Bierbach ist ein kleiner Zubringer zum Anzbach, der an den Abhängen des Jochberges entspringt und großteils durch geschlossenes Waldgebiet verläuft. Am oberen Ende der Bierbachstraße wird das Gewässer zu einem Fischteich aufgestaut und fließt anschließend durch das Siedlungsgebiet von Dürrenberg. In Rekawinkel mündet er nach einer gesamten Lauflänge von 3,1 Kilometern (inkl. Zubringer) in den Anzbach. Der Bierbach stellt im Oberlauf einen naturbelassenen Wienerwaldbach dar, der mit Quellaustritten, zahlreichen Totholzanhäufungen und wertvoller Begleitvegetation aus Schwarz-Erlen vielen verschiedenen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum bietet. Durch seinen pendelnden Verlauf und der Ausbildung von Prall- und Gleitufeln liegen entlang des Bierbaches im Oberlauf zahlreiche Sand- und Schotterbänke.

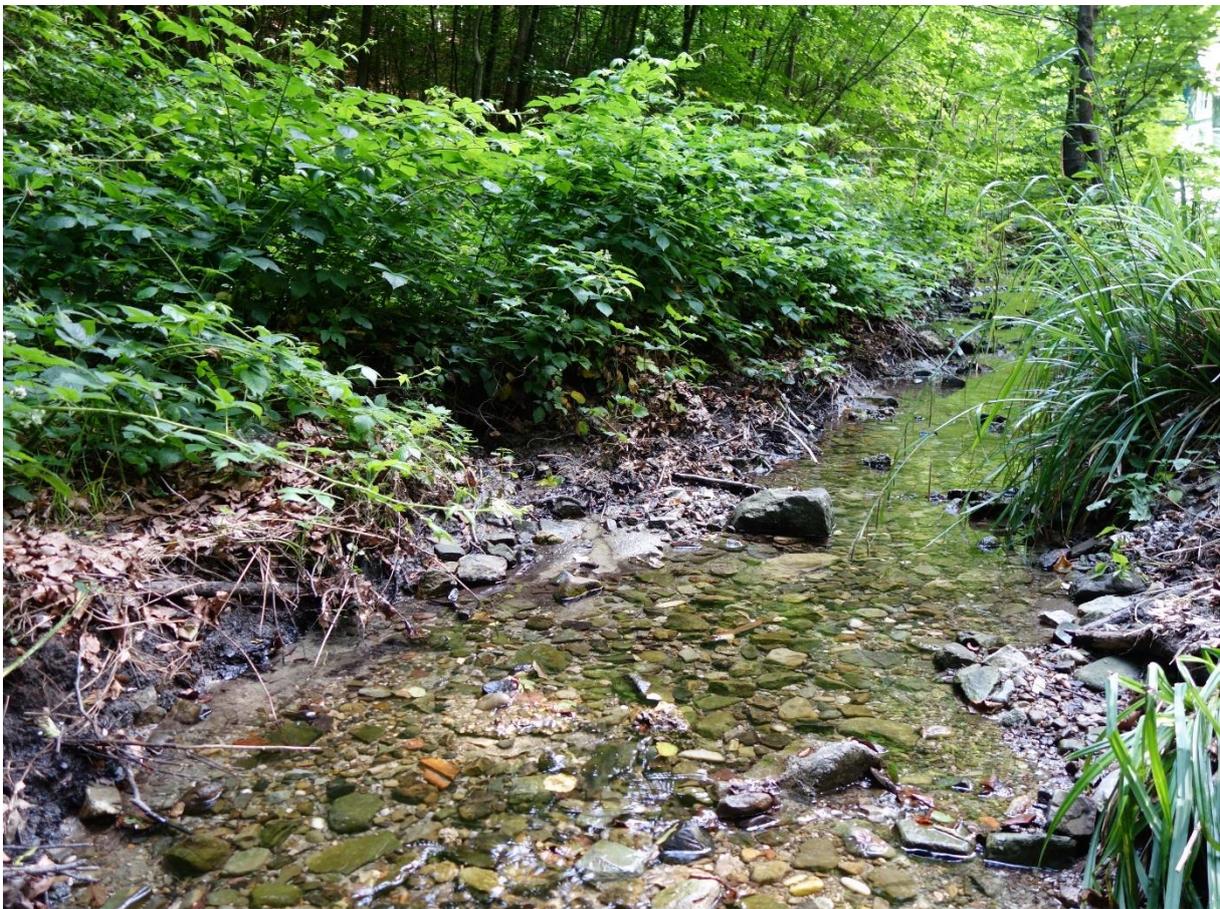


Abbildung 58: Struktureicher und naturbelassener Oberlauf des Bierbaches (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Am rechtsseitigen Zubringer, der westlich der Schmalzwiese entspringt, wachsen äußerst schützenswerte Sumpf-Auwälder, die in zahlreichen Bereichen des Wienerwaldes durch Trockenlegungen verschwunden sind. Im Ortsgebiet wird der Bierbach großteils von einem weichholzdominierten Ufergehölzstreifen begleitet. Obwohl er auch in diesem Bereich einen naturnahen Verlauf aufweist, wurde er aufgrund der abschnittswisen Verbauung nur als gut eingestuft.

Beim Bierbach handelt sich um einen typischen Bach des Flysch-Wienerwaldes, dessen Wasserführung durch stark wechselnde Nieder- und Hochwasserstände charakterisiert ist. Im Sommer fällt er periodisch trocken, bei hohen Wasserständen kommt es zu einem starken Geschiebebetrieb und

Totholzanhäufungen im Bachbett. In der Flyschzone kommt es häufig zur Bildung von Bodenbewegungen. Ursache dafür sind die überlagernden, oberflächenparallelen, oft sehr mächtigen, tonreichen Verwitterungsdecken. Es bilden sich Gleitzonen entlang der Grenze zweier Bodenmaterialien, die sich in ihrer Wasserdurchlässigkeit unterscheiden, aus. Liegt etwa eine wasserdurchlässige Schicht einer bindigeren, undurchlässigeren Schicht auf, bildet sich an der Oberfläche der unteren Schicht eine wasserstauende Zone, worauf bei Starkregen ein konzentrierter Abfluss innerhalb des Hanges entsteht. Aus Schutz vor Hochwässern in Rekawinkel ist in den nächsten Jahren der Bau eines Rückhaltebeckens am Bierbach geplant.

Gefährdungen:

Am Bierbach sind östlich der Grünangerwiese und im Siedlungsgebiet entlang der Bierbachstraße kleinflächige Uferbefestigungen aus Steinsatz und Beton vorhanden, die jedoch oftmals leicht bis schwer beschädigt sind. Auf Höhe der Bierbachstraße Nr. 8 ist auch die Sohle mit Steinsatz befestigt. Querbauwerke wurden großteils in Form von Verrohrungen bei Forststraßenquerungen angelegt. Diese können eine Durchgängigkeit des Fließgewässers verhindern und daher eine Barriere für wandernde Organismen, wie Krebse und Amphibien, darstellen. Im Siedlungsgebiet wurden zur Sohlstabilisierung zahlreiche Grundswellen angelegt. Besonders die Grundswellen vor und nach dem Fischteich sind mit einer Überfallhöhe von mehr als 0,5 Metern für aquatische Tiere nicht überwindbar.

Entlang des Bierbaches liegen in Dürrenberg immer wieder landwirtschaftliche Flächen, die oftmals intensiv genutzt und gedüngt werden (v.a. Glatthafer-Fettwiesen). Es ist daher mit einem Nährstoffeintrag zu rechnen, zumal in kleinen Abschnitten mehrreihige Ufergehölzstreifen als Pufferzone fehlen. Bei der hydromorphologischen Erhebung konnten an den Uferböschungen im Siedlungsgebiet immer wieder kleinflächige Bestände des Drüsen-Springkrautes gefunden werden. Am südlichen Rand des bebauten Gebietes wachsen Gruppen des Staudenknöterichs entlang des Bierbaches. Ein großes Problem stellt der doch recht große Bestand des Riesen-Bärenklaus am Grundstück der Bierbachstraße Nr. 11 dar, da von dieser neophytischen Art eine Bedrohung für die Gesundheit ausgeht (siehe Kapitel 5.3.2).

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Uferabbrückbau und die Entfernung von Uferbefestigungen erscheinen im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realistisch. Abstürze nach Grundswellen, Brücken oder Verrohrungen könnten jedoch durch Anrampungen nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden. Auch der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Bierbaches könnte den Gewässerzustand verbessern.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklau am Bierbach wird durch das Ausstechen einzelner Pflanzen vor der Blüte bekämpft. Leider zeigen die Maßnahmen nach drei Jahren noch keine Eindämmung des Bestandes. Im Frühjahr 2019 konnten bei Kontrollen mehr als 40 Individuen des Riesen-Bärenklaus gezählt werden.

Brentenmaisbach

Kurzcharakteristik:

Der Brentenmaisbach entspringt aus mehreren Quellbächen am Hinteren Sattel und beim Engelkreuz an der Gemeindegrenze zu Wolfsgraben und mündet nach ca. 4,3 Kilometern Länge westlich des Wienerwaldsees in den Wienfluss. Der Oberlauf des Brentenmaisbaches sowie seine zahlreichen Zubringer (insgesamt 5,7 Kilometer Lauflänge) weisen ein relativ starkes Gefälle auf und verlaufen naturbelassen mit gestrecktem Verlauf durch Waldgebiete. Sie werden in großen Teilstrecken von schützenswerten Schwarz-Erlen-Auwaldstreifen oder Sumpf-Bruchwäldern gesäumt. Im weiteren Verlauf wird das Gefälle in Richtung Mündung immer flacher.



Abbildung 59: Naturbelassener Abschnitt des Brentenmaisbaches (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Die Talbodenbreite des Brentenmaisbaches liegt im Durchschnitt bei 0,5 bis 2 Metern, während die Zubringer in Tal-Einengungen von 0,5 Metern Breite verlaufen. Relativ häufig vorkommende Sand- und Kiesbänke (teilweise mit Gehölzen bewachsen) und durchgehendes Vorhandensein von Totholz, Quellaustritte im Oberlauf sowie einzelne Seitenarme und Wasserfälle erhöhen die Strukturvielfalt des Gewässers. Der Zustand des Brentenmaisbaches wurde im Oberlauf als naturbelassen eingestuft. Ab dem Siedlungsgebiet sind die Uferböschungen des Fließgewässers aus Hochwasserschutzgründen fast durchgehend verbaut, und auch die Sohle ist oftmals befestigt. Der hier äußerst strukturarme Bach verläuft parallel zur Brentenmaisstraße und ist durch die angrenzende Bebauung stark eingengt. Daher wurde der Zustand bis zur Mündung in den Wienfluss als stark verändert eingestuft. Auch der Ufergehölzstreifen ist im Siedlungsgebiet meist naturfern ausgebildet.

Gefährdungen:

Der Brentenmaisbach fließt im Mittel- und Unterlauf durch bebautes Gebiet und ist deshalb aus Hochwasserschutzgründen fast durchgehend befestigt. Ein besonderes Problem stellt die häufige Sohlenpflasterung dar. Der aquatischen Wirbellosenfauna und auch den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung. Beim Talübergang Brentenmais etwa ist die Sohle glatt verfugt und es kommt in Kombination mit der beidseitigen Uferbefestigung aus Steinsatz zu erhöhten Fließgeschwindigkeiten, die eine Aufwärtswanderung fast unmöglich macht.



Abbildung 60: Uferverbauungen am Brentenmaisbach im Siedlungsgebiet (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Entlang des Brentenmaisbaches und seiner Zubringer befinden sich immer wieder Grundschwellen und Verrohrungen, die die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflussen können. Durch das relativ dichte Wege- und Straßennetz im Einzugsgebiet (v.a. Forststraßen im Waldgebiet sowie Brentenmaisstraße) entstehen an Querungen Wanderbarrieren durch Verrohrungen, die als Defizit der ökologischen Durchgängigkeit für wirbellose Organismen zu bewerten sind. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlender Substratauflage verursacht. Nach einer Verrohrung unter der Engelkreuzstraße hat sich etwa durch Erosion eine Auskolkung gebildet. Bachabwärts des Stiegenweges liegen mehrere Grundschwellen, die eine Überfallhöhe von mehr als einem Meter aufweisen. In diesen Bereichen ist keine Gewässerdurchgängigkeit für wandernde Organismen gegeben.

An der Brentenmaisstraße konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen zahlreiche Ablagerungen von Gartenabfällen festgestellt werden (etwa nach der Johannes-Brahms-Gasse sowie Kreuzung Planiestraße). Auch entlang der Straße am Bihaberg werden immer wieder Grünschnitte illegal entsorgt. Diese verschlechtern nicht nur die Gewässergüte durch Nährstoffeintrag, sondern stellen auch einen Ausbreitungsursprung für nicht-heimische Pflanzen dar. Auch diverse Müllablagerungen und Bauschutt konnten immer wieder entlang des gesamten Bachlaufes entdeckt werden.

Auf den Uferdämmen des Brentenmaisbaches konnte sich massiv das Drüsen-Springkraut ausbreiten und hat bereits große Bestände gebildet, etwa an der Engelkreuzstraße, vor und nach der Planiestraße sowie auf einer langen Strecke im Einmündungsbereich in den Wienfluss. Auch der Staudenknöterich konnte entlang des Fließgewässers immer wieder in Dominanzbeständen gefunden werden (z.B. Höhe Brentenmaisstraße 14, 30-32 sowie 41-43), wenngleich sich diese noch nicht so unkontrolliert auszubreiten scheinen wie etwa am Wienfluss. Aus den bisherigen Erfahrungen im Wienerwald ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Ziel von Unterhaltungsmaßnahmen ist es, den Längsverbau auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Gewässerufer soweit erforderlich durch ingenieurbioologische Maßnahmen zu sichern. Eine Entfernung der Uferverbauungen und damit eine Gewährleistung einer möglichst freien Laufentwicklung des Gewässers ist nur dort möglich, wo ausreichend breite Ufergrundstücke an den Brentenmaisbach grenzen und eine naturgemäße Seitenerosion toleriert werden kann.

Der Uferrückbau und die Entfernung von Uferbefestigungen erscheinen im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realistisch. Abstürze nach Brücken oder Verrohrungen könnten jedoch durch Anrampungen nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden. Auch der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer könnte den Gewässerzustand verbessern. Uferbereiche lassen sich zudem mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzt, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbioologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen einen vorzüglichen Uferschutz bieten.

Weiters sollten bei Sohlpflasterungen nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden. Harte Sohlverbauungen unterbinden die Tiefenbesiedlung des Gewässerbettes. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum. Schadhafte betonierte oder verputzte Bachsohlen sollten daher ersatzweise mittels grob verlegten Wasserbausteinen ausgebessert werden. Wenn möglich sollte jedoch eine offene Gewässersohle wiederhergestellt werden. Die Sohlbefestigung ist in vielen Abschnitten (etwa beim Talübergang Brentenmais und Aquädukt) bereits leicht beschädigt und könnte naturnah renaturiert werden.

Das Drüsen-Springkraut und der Staudenknöterich sollten unbedingt bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Diese Arten können am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Es wird daher die Anlage bzw. Nachpflanzung eines Ufergehölzstreifens empfohlen. Es dürfen keinesfalls Mähgut und sonstige Abfälle (auch biologische!) im Wassergraben und an dessen Böschungen abgelagert werden.

Dürre Wien

Kurzcharakteristik:

Die Dürre Wien stellt den Oberlauf des Wienflusses dar und entspringt am Nordostabhang des Kaiserbrunnberges bei Rekawinkel aus der Kaiserbründl genannten Quelle. Im Zentrum von Pressbaum vereinigt sie sich nach einer Lauflänge von 6,8 Kilometern mit der von Süden einmündenden Kalten Wien zum Wienfluss. Im Waldgebiet handelt es sich um einen naturbelassenen und unregulierten Wildbach, der in ebenen Geländebereichen sogar einzelne Mäander ausbildet. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sowie naturschutzfachlich relevante Begleitvegetation sind kaum zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen im Waldgebiet. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand der Dürren Wien im Oberlauf aufgrund der fehlenden Uferverbauung und des naturnahen Verlaufs als naturbelassen eingestuft.



Abbildung 61: Naturbelassener Oberlauf der Dürren Wien im Waldgebiet (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

In Dürren Wien kreuzt die Dürre Wien die Zweite Wiener Hochquellenwasserleitung und verläuft entlang des Siedlungsgebietes. In diesem Abschnitt ist der Bach abschnittsweise verbaut und die Grundstücke reichen oft knapp an die Uferböschung. Dennoch handelt es sich großteils auch hier noch um ein naturnahes Gewässer mit einzelnen Sand- und Schotterbänken, besonders im Abschnitt zwischen Offene Meidling und Autobahnabfahrt.

In den Bereichen Höferwiese sowie Einmündung des Grasleitenbaches wurde die Dürre Wien aufgrund durchgehender Verbauung mit Steinsatz als künstliches Gerinne eingestuft. Unter der Autobahnabfahrt wird der Bach auf einer Länge von 45 Metern unterirdisch durch ein Rohr geführt. Auch ab dem Siedlungsgebiet Kaiserkrone ist die Hydrologie des Gewässers durch den Verlauf mitten durchs dicht bebaute Gebiet stark verändert. In weiten Teilen ist ein weichholzdominierter Ufergehölzstreifen ausgebildet, der jedoch oftmals durch die angrenzende Nutzung gärtnerisch überprägt ist und nur einzelne standortgerechte Schwarz-Erlen aufweist.



Abbildung 62: Hydrologisch veränderte Dürre Wien im Siedlungsgebiet Kaiserkrone (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Die Dürre Wien ist ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet flussbaulich stark verändert und in großen Abschnitten aus Hochwasserschutzgründen verbaut. In diesem Abschnitt liegen auch Grundschwellen, Brückeneinbauten und Verrohrungen sowie kleinflächig Sohlenverfugung (in Dürrwien und bei der Josef Nemecek-Straße). Durch die Ufer- und besonders Sohlenbefestigung kommt es zu Defiziten in der Gewässerdynamik und einer Beeinträchtigung des Fließgewässerkontinuums. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit für aquatische Organismen wird besonders durch höhere Abstürze nach Grundschwellen in Dürrwien verursacht, die teilweise eine Überfallhöhe von mehr als einem Meter aufweisen. Auch im Waldgebiet im Oberlauf liegen einzelne Verrohrungen unter den Forststraßen, die einen nicht überwindbaren Absturz nach dem Rohrauslass aufweisen. Eine Aufwärtswanderung in die Quellbereiche ist deshalb vielfach nicht möglich.



Abbildung 63: Unterbrechung des Fließgewässerkontinuums an der Dürren Wien durch einen hohen Absturz nach der Autobahnunterquerung (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Entlang der Dürren Wien wachsen Reinbestände von Drüsen-Springkraut, etwa bei der Querung der Ludwig-Kaiser-Straße, die sich jedoch nicht invasiv auszubreiten scheinen. Ein massives Problem stellen hingegen die zahlreichen Vorkommen des Japan-Staudenknöterichs dar. Bestandsbildend bewachsene Flächen befinden sich im Einmündungsbereich des Grasleitenbaches, südlich der Kreuzung Dürrienstraße/Sonnbergstraße sowie an der Dürrienstraße bachaufwärts der Autobahn.

Maßnahmen und Schutzziele:

Obwohl der Uferrückbau im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realisierbar ist, könnte die Entfernung von Verrohrungen und Grundschwellen am Hauptbach oder an den Zubringerbächen die Gewässerdurchgängigkeit erhöhen. Auch der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer der Dürren Wien könnte den Gewässerzustand verbessern. Weiters sollten bei Sohlpflasterungen nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden.

Um eine Pufferzone zum angrenzenden Siedlungsgebiet zu schaffen, sollten die schmälere Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden. Die Neophytenbestände des Drüsen-Springkrautes scheinen zurzeit nicht in Ausbreitung begriffen, müssen jedoch beobachtet werden. Ein massives Problem stellen in Zukunft sicherlich die Staudenknöterich-Vorkommen entlang der Dürren Wien dar. Diese sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern, wenngleich die Entfernung langwierig ist (siehe Kapitel 5.3.2).

Fellinggraben

Kurzcharakteristik:

Der Fellinggraben entspringt in den Waldgebieten des Schlesienberges und bildet abschnittsweise die Gemeindegrenze von Pressbaum zu Wolfsgraben. Er verläuft im Oberlauf in einer Tal-Einengung mit hohem Gefälle durch das geschlossene Waldgebiet des Flysch-Wienerwaldes. Nachdem der Bach die Ortsgebiete von Fellinggraben und Engelkreuz passiert hat, mündet er in die Kalte Wien. In der Gemeinde Pressbaum erreicht der Fellinggraben eine gesamte Lauflänge von 1,8 Kilometern.

Der Fellinggraben fließt im Oberlauf als schmaler Grabenbach (max. Talbreite 0,5 Meter) mit gewundenem bis gestrecktem Verlauf durch bewaldetes Gebiet. Er wird in großen Teilbereichen von einem schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Auwaldstreifen gesäumt und weist einen naturbelassenen Zustand auf. Obwohl strukturerhöhende Elemente, wie Sand- und Kiesbänke und Totholzanhäufungen, nur kleinflächig und selten auftreten, wurde er dennoch als naturnaher Bach eingestuft. Ab dem Landhaus Pronegg wurde der ökologische Zustand des Fellinggrabens aufgrund der häufigen Uferbefestigungen als gut bewertet.



Abbildung 64: Fellinggraben vor der Einmündung in die Kalte Wien (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Die Uferböschungen des Fellinggrabens sind im Siedlungsgebiet aus Hochwasserschutzgründen in großen Abschnitten mit Steinsatz oder seltener Beton befestigt. Besonders in Engelkreuz ist der Uferschutz fast durchgängig hinter den Häusern angelegt. Im Einmündungsbereich in die Kalte Wien ist auch die Sohle mit Steinsatz verbaut, der jedoch kaum mehr zu sehen und wirkungslos ist. Im Siedlungsbereich wurden auch immer wieder Gartenabfälle und Grünschnittablagerungen im Bachbett gefunden. Im Bereich von Straßenquerungen sind punktuelle Brückeneinbauten und Verrohrungen vorhanden, die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit kaum behindern. Eine Beeinträchtigung des Fließgewässerkontinuums wird etwa durch einen Absturz von 40 cm nach einem Rohrauslass unter der Straße auf Höhe Fellinggraben 3 verursacht.



Abbildung 65: Absturz nach einer Verrohrung bei Fellinggraben 3 (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Im Siedlungsgebiet Fellinggraben und Engelkreuz liegen besonders am linken Ufer des Baches großflächige Intensiv- und Fettwiesen. Da der Ufergehölzstreifen in diesem Abschnitt nur schmal und lückig ausgebildet ist, ist mit einem deutlichen Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen kaum gefunden. Lediglich im Mündungsbereich in die Kalte Wien wachsen Gruppen des Drüsen-Springkrautes.

Maßnahmen und Schutzziele:

Um eine Durchgängigkeit des Fließgewässers für wandernde Organismen, wie es die Wasserrahmen-Richtlinie vorschreibt, zu erreichen, sollten die Abstürze nach Rohrdurchlässen angerammt werden.

In den Bereichen, in denen der Fellinggraben entlang von Grünflächen verläuft, sollte die Nutzung nicht bis an die Gewässerkante erfolgen, sondern eine ungenutzte Pufferzone angelegt werden, um Nährstoffeinträge zu verhindern. Hier sollte der Ufergehölzstreifen verbreitert bzw. neu angelegt werden, und die Anrainer sollten über die Problematik von illegalen Grünschnittablagerungen aufgeklärt werden. In jüngster Vergangenheit wurden am Fellinggraben abschnittsweise die Ufergehölze auf Stock gesetzt.



Abbildung 66: Auf Stock gesetzter Ufergehölzstreifen am Fellinggraben (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Finsterleitengraben

Kurzcharakteristik:

Der Finsterleitengraben ist ein kleiner, nicht permanent wasserführender Bach, der im Bereich der Finsterleitenwiese nordwestlich von Kaiserspitz entspringt und in einer Tal-Einengung mit einer Breite von 0,5 Metern verläuft. Er fließt in südwestliche Richtung in die Gemeinde Eichgraben, wo er über den Steinwinkelgraben in den Anzbach mündet. In Pressbaum erreicht er eine Lauflänge von 350 Metern.

Gefährdungen:

In der Gemeinde Pressbaum verläuft der Finsterleitengraben in Oberlaufsituation durch geschlossenes Waldgebiet und wird durchgehend von einem schön ausgebildeten Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen begleitet. Uferverbauungen und Querbauwerke sind entlang des Baches nicht vorhanden. Auch Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für den Finsterleitengraben sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich, da es sich in der Gemeinde Pressbaum um ein naturbelassenes und nicht beeinträchtigt Fließgewässer handelt.

Grasleitenbach

Kurzcharakteristik:

Der Grasleitenbach entspringt im geschlossenen Waldgebiet der „Grasleithen“ westlich von Dürrenwien. Im Oberlauf handelt es sich um ein naturbelassenes Fließgewässer in einem schmalen Bachtoibel mit hohem Gefälle und einer standortgerechten und schützenswerten Begleitvegetation aus Schwarz-Erlen und kleinflächigen Sumpf-Bruchwäldern. Südlich des Bahnstrom-Unterwerkes Rekawinkel wird der Grasleitenbach oberhalb eines Wildholzrechens in einem Tümpel aufgestaut. Nach einer unterirdischen Führung in einem Betonrohr unter der Joseph Perger Straße auf einer Länge von etwa 70 Metern verläuft er anschließend in West-Ost-Richtung parallel zur Westbahnstrecke durch Siedlungsgebiet. In Rekawinkel mündet bei der Sanatoriumstraße ein Zubringer aus den nördlichen Waldgebieten ein, der auf der Rodungsinsel Am Hagen entspringt. Nachdem der Grasleitenbach linksufrig den Hof Rotherd und rechtsufrig die Breitnerwiese passiert hat, nimmt er den Pelzgraben auf und mündet beim Penny in die Dürre Wien.

Im Siedlungsgebiet wird der Grasleitenbach von einem weichholzdominierten Ufergehölzstreifen gesäumt, der jedoch oftmals nur wenigreihig und lückig ausgebildet ist. Der ökologische Gewässerzustand wurde aufgrund des Fehlens von natürlichen Strukturen, wie Sandbänken, sowie zahlreicher Uferverbauungen als stark verändert eingestuft.

Gefährdungen:

Ab dem Hof Rotherd sind die Ufer des Grasleitenbaches aus Hochwasserschutzgründen fast durchgehend verbaut. Im untersten Abschnitt ist auch die Sohle mit Steinsatz befestigt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts aus der Dürren Wien ist für Tiere fast unmöglich, da sie häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten anschwimmen können. Die sogenannten „Schussstrecken“, d.h. Abschnitte mit harter Uferverbauung und Sohlenbefestigung, stellen somit Wanderbarrieren, z.B. für Fische und Amphibien, dar. Auch Sohlsprünge nach Rohrdurchlässen, Grundschwellen und Brückenausläufen können das Fließgewässerkontinuum unterbrechen, sofern die Überfallhöhe nicht überwunden werden kann.

Der Grasleitenbach verläuft im Siedlungsgebiet entlang von Grünlandflächen, die teilweise intensiver genutzt werden (Acker beim Hof Rotherd, intensiv genutzte Breitnerwiese). Da der Ufergehölzstreifen nur schmal und lückig ausgebildet ist, ist mit einem deutlichen Nährstoffeintrag zu rechnen. In den Ufergehölzen stocken häufig Robinien, etwa bei der Joseph Perger Straße. Weiters wurden bei den hydromorphologischen Untersuchungen Staudenknöterich-Reinbestände kurz vor der Einmündung in die Dürre Wien sowie am Zubringer von der Rodungsinsel Am Hagen, nördlich des Parkplatzes, gefunden. Auch das Drüsen-Springkraut wächst immer wieder in den Hochstaudenfluren.

Maßnahmen und Schutzziele:

Wo aus Hochwasserschutzgründen möglich, sollten die Uferverbauungen am Grasleitenbach beseitigt und eine natürliche Dynamik des Baches wiederhergestellt werden. Besonders im Abschnitt bei der Breitnerwiese würden Retentionsflächen zur Verfügung stehen. Nach dem Rückbau können sich natürliche Sohl- und Uferstrukturen und somit artenreiche Fließgewässerlebensräume entwickeln. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert darüber hinaus die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Bettauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet. Um eine Pufferzone zu den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu schaffen und damit Nährstoffeinträge zu verhindern, sollten die Ufergehölzstreifen stellenweise verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden.

Haabach

Kurzcharakteristik:

Der Haabach entspringt in den Waldgebieten südlich des Talübergangs Großram und entwässert mit zwei Quelllästen die Abhänge von Jochgrabenberg und Scheibenberg. Diese verlaufen in Taleinengungen mit einer durchschnittlichen Bachbreite von 0,2 bis 1,0 Metern. Es handelt sich um typische Bäche des Flysch-Wienerwaldes, deren Wasserführung durch stark wechselnde Nieder- und Hochwasserstände charakterisiert ist. Im Sommer fallen sie periodisch trocken, bei hohen Wasserständen kommt es zu Totholzanhäufungen im Bachbett. Die steilen Tobelehänge sind durchgehend mit Gehölzen bestockt. Der ökologische Zustand im Oberlauf wurde als naturbelassen eingestuft. Sand- und Kiesbänke sind im gesamten Gewässerverlauf relativ häufig ausgebildet. Nördlich der Autobahn nimmt der Strukturreichtum ab, und der Zustand wurde als gut bewertet. Insgesamt erreicht der Haabach (inkl. Zubringer) eine Lauflänge von 4,4 Kilometern und mündet in der Nähe der Gemeindegrenze zu Eichgraben in den Sonnleitenbach.

Gefährdungen:

Bachabwärts der Querung der Zweiten Wiener Hochquellenwasserleitung („Sonnleiten-Aquädukt“) sind die Ufer und die Sohle des Haabaches mit Steinsatz (rechtsufrig auch Blocksatz) befestigt. Daher kann das Gewässer in diesem Abschnitt nur als künstliches Gerinne eingestuft werden. Auch in der Verrohrung unter der Westbahnstrecke ist die Sohle glatt verfügt. Ansonsten finden sich keine Uferverbauungen. Querbauwerke wurden großteils in Form von Verrohrungen bei Forststraßenquerungen angelegt. Da nach den Durchlässen jedoch keine Abstürze und Sohlsprünge vorhanden sind, ist eine Durchgängigkeit für Tiere, wie Amphibien, gegeben. Problematisch sind hingegen einzelne Grundschwellen, etwa bachauf- und abwärts des Aquädukts, die eine Überfallhöhe von mehr als einem Meter aufweisen und von wandernden Organismen nicht überwunden werden können.



Abbildung 67: Haabach beim Sonnleiten-Aquädukt (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden. Nährstoffeinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld nicht zu erwarten. Bis auf die Siedlungsflächen von Sonnleiten im Mündungsbereich verläuft der Haabach durchgehend durch geschlossene Waldgebiete.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Grundschwellen könnten durch Anrampungen nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden.

Habergbach

Kurzcharakteristik:

Der Habergbach ist ein wichtiger Zubringer zum Koglbach (später Kleine Tulln), der in der Gemeinde Pressbaum an den Abhängen des Großen Stiefelberges entspringt und abschnittsweise die Gemeindegrenze zu Sieghartskirchen bildet. Im Umfeld des Römergrabes vereinigt sich der Habergbach mit weiteren Zubringern und fließt weiter in Westrichtung im Schmelzgraben nach Kronstein. In Pressbaum erreicht der Bach eine Lauflänge von 2,8 Kilometern. Es handelt sich hier um einen naturbelassenen Flyschbach mit hohem Gefälle und hohem Geschiebebetrieb. Er verläuft in einer Tal-Einengung mit einer Bachbreite von etwa 2 Metern. Aufgrund des hohen Gefälles haben sich oftmals Kolk-Fels-Abfolgen ausgebildet. Auch die häufig fast durchgehend vorhandenen Totholzanhäufungen erhöhen den Struktureichtum des Habergbaches. Totholz steigert die Menge und Vielfalt von Nahrung im Gewässer, indem es selbst als Nahrung dient und als Struktur kleineres organisches Material wie Blätter zurückhält. Die gebildeten Blattansammlungen der Ufergehölze bieten ein ausgezeichnetes Nahrungsangebot, zum Beispiel für Bachflohkrebse oder die Larven von Eintagsfliegen. Weiters dient das Totholz als Lebensraum und fördert Gewässerstrukturen, wie strömungsberuhigte Stellen.

In unmittelbarer Umgebung des Habergbaches liegen die Schmelzgrabenwiesen, zwei Waldwiesen, die mit wechselfeuchten Glatthaferwiesen bewachsen sind. In feuchten Senken finden sich Kleinseggen, Bach-Kratzdistel und Breitblatt-Fingerwurz.

Gefährdungen:

Der Habergbach und seine Zubringerbäche (1 Kilometer Lauflänge in der Gemeinde Pressbaum) liegen in naturbelassenem Zustand vor und sind ökologisch nicht beeinträchtigt. An Querbauwerken finden sich lediglich einzelne Verrohrungen bei Forststraßenquerungen und eine Fußgängerbrücke aus Holz westlich des römischen Hügelgrabes, die jedoch die Durchgängigkeit des Gewässers nicht verschlechtern. Längsbauwerke wie Uferverbauungen oder Sohlbefestigungen sind entlang des Gewässerlaufs innerhalb der Gemeinde Pressbaum keine vorhanden.

Ein Nährstoffeintrag ist durch die fehlende landwirtschaftliche Nutzung des im Waldgebiet liegenden Habergbaches nicht gegeben. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden, mit Ausnahme eines äußerst kleinflächigen Bestandes des Staudenknöterichs.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Einzelindividuen des Staudenknöterichs sollten sofort entfernt werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Die Bachufer sollten regelmäßig auf neue Initialstandorte dieser neophytischen Art abgesucht werden.

Haitzawinkelgraben

Kurzcharakteristik:

Der Haitzawinkelgraben entspringt an den Nordabhängen des Oberen Saubichls nordöstlich des Wasserbehälters Haitzawinkel. Als linksseitiger Zubringer mündet er östlich des Friedhofs Dürrwien nach 1,2 Kilometer Lauflänge in die Dürre Wien. Der Haitzawinkelgraben fließt im Oberlauf als unverzweigter, naturbelassener Bach mit gewundenem Verlauf durch geschlossene Waldflächen und im Mittellauf am Ostrand des Siedlungsgebietes Haitzawinkel. Nachdem er auf Höhe Josef Schöffel-Gasse in drei Fischteichen aufgestaut wurde, verläuft er abschnittsweise hart verbaut bzw. unterrohrt im Siedlungsgebiet. Der Haitzawinkelgraben weist ein geringes Gefälle und eine Talbreite von 0,6 bis 1,0 Metern auf. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sowie naturschutzfachlich relevante Begleitvegetation sind kaum zu finden, jedoch häufigere Totholzanhäufungen im Waldgebiet. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Haitzawinkelgrabens aufgrund der fehlenden Uferverbauung und des naturnahen Verlaufs im Ober- und Mittellauf als naturbelassen eingestuft. Erst im Siedlungsgebiet ist das Fließgewässer aus Hochwasserschutzgründen abschnittsweise befestigt. Auch die Hydrologie des Grabens bachabwärts der Fischteiche wird durch den Aufstau stark verändert.



Abbildung 68: Befestigte Ufer des Haitzawinkelgrabens im Siedlungsgebiet (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Entlang des Haitzawinkelgrabens befinden sich immer wieder Verrohrungen, die die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflussen. Das Gewässer verläuft etwa unter der Westbahnstrecke und den südlich angrenzenden Privatgrundstücken auf einer Länge von etwa 135 Metern unterirdisch verrohrt. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit für aquatische Organismen wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlender Substratauflage verursacht. Abschnitte des Haitzawinkelgrabens im Ortsgebiet sind aus Hochwasserschutzgründen reguliert und die Ufer verbaut. Entlang der Rosette Anday-Straße sind nördlich der Westbahn die Uferböschungen mit Steinsatz befestigt.

Der Ufergehölzstreifen ist im Siedlungsgebiet nur wenigreihig und lückig ausgebildet. Im nördlichen Bereich von Haitzawinkel konnte sich der Staudenknöterich in Gruppen an den Uferböschungen etablieren.



Abbildung 69: Staudenknöterich-Bestand am Haitzawinkelgraben (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Haitzawinkelgrabens könnte den Gewässerzustand verbessern. Bei der Entfernung der Uferbefestigung und eventuellen Rückbaumaßnahmen muss genau darauf geachtet werden, dass keine Weiter- bzw. Neuausbreitung des Staudenknöterichs stattfindet, und kein mit Sprosstücken kontaminiertes Erdmaterial eingebracht wird. Der Aufstau in den drei Fischteichen verändert drastisch die Hydrologie des Haitzawinkelgrabens bachabwärts. Eine teilweise Öffnung des Aufstaus wird empfohlen.

Hinterer Steinbergbach

Kurzcharakteristik:

Der Hintere Steinbergbach entspringt im Waldgebiet des Heinratsberges knapp außerhalb von Pressbaum in der Gemeinde Tullnerbach, an der Ostgrenze der Kernzone Troppberg. Zahlreiche Zubringer entwässern die Abhänge des Mittleren und des Hinteren Steinberges. Der Hintere Steinbergbach verläuft in der Gemeinde Pressbaum auf einer Gesamtlänge von 1,8 Kilometern mit gewundenem Bachlauf und mündet in der Ortschaft In der Au in den Anningerbach. Er liegt durchgehend im geschlossenen Waldgebiet. Die Zubringer verlaufen großteils in Tal-Einengungen und erreichen eine Lauflänge von 2,5 Kilometern.

Die Talbreite des Hinteren Steinbergbaches variiert zwischen 0,4 und 1,5 Metern. Ökologisch wertvolle Strukturen, wie Sand-, Schotter- und Kiesbänke, Quellaustritte sowie natürliche Kaskaden und Totholzanhäufungen sind zahlreich vorhanden. Deshalb wurde der ökologische Zustand durchgehend als naturbelassen eingestuft. Lediglich die rechte Uferböschung vorm Einmündungsbereich ist in der Au mit Steinsatz befestigt.

Gefährdungen:

Der Hintere Steinbergbach und seine Zubringerbäche liegen in naturbelassenem Zustand vor und sind ökologisch nicht beeinträchtigt. Lediglich eine Grundschwelle im Mittellauf mit einer Überfallhöhe von einem Meter verschlechtert die Durchgängigkeit des Gewässers.

Ein Nährstoffeintrag ist durch die fehlende landwirtschaftliche Nutzung des im Waldgebiet liegenden Gewässers nicht gegeben. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollte die Grundschwelle im Mittellauf auf eine Gewässerdurchgängigkeit überprüft und gegebenenfalls umgebaut werden.

Kalte Wien

Kurzcharakteristik:

Die Kalte Wien (früher auch Große Wien, Grotte Wien oder Weiße Wien) bildet gemeinsam mit der Dürren Wien den Wienfluss. Obwohl die Kalte Wien der wasserreichere und der mit dem größeren Einzugsgebiet ist, gilt trotzdem die Dürre Wien als namensgebender Quellbach, weil sie die Laufrichtung in der Region vorgibt. Die Kalte Wien ist der zweitlängste Bach in der Gemeinde Pressbaum und durchfließt ein Muldental mit einer Länge von 6,4 Kilometern. Er verläuft pendelnd bis gestreckt in einem Bachbett mit einer Breite von 0,7 bis 3 Metern. Nach der Einmündung des Fellinggrabens und in weiterer Folge des Pfalzauer Baches verbreitert sich das Bachbett auf bis zu 4 Meter vor der Vereinigung mit der Dürren Wien. Kurz vorm Talübergang Pfalzau der Autobahn quert auch die Zweite Wiener Hochquellenwasserleitung mit dem Pfalzau-Aquädukt die Kalte Wien.



Abbildung 70: Kalte Wien bei der Franz-Pfudl-Gasse mit Pfalzau-Aquädukt im Hintergrund (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Die Kalte Wien entwässert mit mehreren Gräben die Nordseite des Hengstlberges. Sie nimmt zahlreiche kleine Zubringerbäche aus bewaldetem Gebiet auf, die zum Teil in Tal-Einengungen mit hohem Gefälle verlaufen. Diese erreichen eine gesamte Lauflänge von 8,9 Kilometern und liegen größtenteils als naturbelassene, zeitweise austrocknende Bäche vor. Der wichtigste Zubringer ist der Pfalzauer Bach, dessen Tal an der Südseite des Kaiserbrunnberges verläuft.

Bemerkenswert sind im Oberlauf die variablen Tiefen- und Breitenverhältnisse, kleinräumige Kolk- und Furtabfolgen sowie ein durchgehender, mehrreihig ausgebildeter Ufergehölzsaum. Die unterschiedlichen Strömungsmuster und heterogenen Tiefenverhältnisse im Längs- und Querprofil, flache Schotterbänke sowie Schwemm- und Totholzablagerungen und unterschiedliche Substratverhältnisse bilden eine Vielzahl an Lebensräumen für Fischfauna, Makro- und Mikrozoobenthos. Die Totholzablagerungen bilden natürliche Dämme und werden von zahlreichen wasser- und landlebenden Organismen besiedelt. Das aufgefangene Blattmaterial, das sich in den Ästen verhängt, bietet reichlich Nahrung. Bachabwärts dieser natürlichen Dämme bilden sich nach einiger Zeit strömungsberuhigte Kolke, die der bevorzugte Lebensraum für Feuersalamanderlarven sind. Die Larven profitieren von der geringen Strömung aber auch von der hohen Dichte an Beutetieren in den Totholzanhäufungen selbst. Auch Grasfrösche nutzen häufig die Auskolkungen unterhalb von Dämmen zum Abbläuen.

Ab der Einmündung des Kleinhöniggrabens verläuft die Kalte Wien durch die Ortsgebiete von Klaushäuseln, Engelkreuz, Pfalzau und schließlich Pressbaum. Hier wurde der Bachverlauf durch unmittelbar angrenzende Bebauung, abschnittsweise Hochwassersicherung und das Fehlen von Retentionsflächen hydrologisch leicht verändert. Durch die eingeschränkte Dynamik kommt es auch zu einer deutlichen Strukturarmut. Daher wurde die Kalte Wien hier als gut eingestuft.

Gefährdungen:

Entlang der Kalten Wien und ihrer Zubringer befinden sich immer wieder Grundswellen und Verrohrungen, die die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflussen. Die Grundswellen liegen vor allem im Ortsgebiet. Durch das relativ dichte Wege- und Straßennetz im Einzugsgebiet des Gewässers entstehen an Querungen Wanderbarrieren durch Verrohrungen, die als Defizit der ökologischen Durchgängigkeit für wirbellose Organismen zu bewerten sind. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlender Substratauflage verursacht. Bei einer Brücke hinter der Villa Kunterbunt sowie der Brücke über die Kleinhöniggrabenstraße verhindern Abstürze eine Wanderung von aquatischen Organismen bachaufwärts. Aufgrund des Wildbachcharakters wurden entlang des Fließgewässers und seiner kleinen Zubringer im Waldgebiet einzelne Wildholzrechen angelegt, die jedoch das Fließgewässerkontinuum nicht unterbrechen.

Die Kalte Wien weist zwischen Klaushäuseln und der Einmündung des Fellinggrabens eine fast durchgehende, meist einseitige Uferverbauung mit Steinsatz und Beton auf. Auch im Bereich der Franz-Pfudl-Gasse auf Höhe des Bauhofes sind die Ufer mit 4 Meter hohen Befestigungen aus Steinsatz gesichert. Positiv sei anzumerken, dass im gesamten Verlauf der Kalten Wien keine Sohlpflasterungen angelegt wurden.

Entlang der Kalten Wien liegen zwischen Klaushäuseln und Fellinggraben Glatthafer-Fettwiesen, die oftmals intensiv genutzt und gedüngt werden. Es ist daher mit einem Nährstoffeintrag zu rechnen, zumal in kleinen Abschnitten mehrreihige Ufergehölzstreifen als Pufferzone fehlen. In der Pfalzau sowie zwischen Autobahn und Zusammenfluss mit der Dürren Wien wachsen in großen Bereichen Drüsen-Springkraut in den Hochstaudenfluren. Problematischer erscheinen die sich ausbreitenden Bestände des Japan-Staudenknöterichs im Bereich unter der Autobahn sowie entlang eines Zubringers vom Pfalzberg. Ein kleiner Initialbestand mit einer Größe von etwa einem Quadratmeter konnte bei den hydrologischen Untersuchungen am rechten Ufer der Kalten Wien etwa auf Höhe Pfalzauer Straße 141 gefunden werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Verrohrungen sollten im Hinblick auf Wanderkorridore von aquatischen und semiaquatischen Organismen entfernt oder naturnah umgebaut werden. Diese Maßnahme zeigt eine möglichst hohe ökologische Wirksamkeit bei geringen Kosten. Die Abstürze nach den Brückenauslässen könnten mit Blockwurf angerammt werden, um eine Durchgängigkeit wiederherzustellen. Die Steinsätze der Uferverbauungen, die beschädigt sind, könnte man entfernen oder verfallen lassen, bzw. durch lebende Baustoffe (z.B. Weidensteckhölzer) ersetzen.



Abbildung 71: Absturz nach der Brücke über die Kleinhöniggrabenstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Die Neophytenbestände (v.a. die Initialvorkommen) sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflge von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2).

Kleinhöniggraben

Kurzcharakteristik:

Der Kleinhöniggraben entspringt an den Nordabhängen des Hengstlberges in der Gemeinde Wolfsgraben und bildet abschnittsweise die Gemeindegrenze zu Pressbaum. In der Gemeinde Pressbaum verläuft er auf einer Gesamtlänge von 780 Metern in einer Tal-Einengung von 0,7 Metern Breite und mündet bei Klaushäuseln in die Kalte Wien. Den Kleinhöniggraben prägt außerhalb der Siedlungsbe- reiche im Nahbereich ein noch überwiegend naturnaher, strukturreicher Verlauf mit typischem Wie- nerwald-Charakter. Die Wasserführung des Baches unterliegt jahreszeitlich und in Abhängigkeit von Niederschlägen in typischer Weise stark unterschiedlichen Schwankungen. Der Kleinhöniggraben durchfließt überwiegend bewaldetes Gelände an der Gemeindegrenze von Pressbaum zu Wolfsgra- ben und wird über den gesamten Streckenverlauf von einer Forststraße begleitet. Im Ortsgebiet von Klaushäuseln befindet sich am Zusammenfluss mit der Kalten Wien eine feuchte Fettwiese mit einem großen Bestand der Orchideenart Fleisch-Fingerwurz. Im Oberlauf, bereits in der Gemeinde Wolfs- graben, liegt die kleine, durch eine Forststraße erschlossene Ansiedlung Kleinhöniggraben.

Der Kleinhöniggraben stellt ein naturbelassenes Fließgewässer mit einem hohen Strukturreichtum (Totholz, Sturzbäume, Laubansammlungen) dar. In den mittleren Abschnitten ist der stellenweise wunderschön mäandrierende und oft auch verzweigte Bachlauf hervorzuheben.

Gefährdungen:

Eine Beeinträchtigung ergibt sich durch die bachbegleitende Forststraße, die den Bach häufig quert. Die Rohrdurchlässe und die Straße engen das Bachbett ein und behindern die Seitenarmbildung. Daher können sich nur wenige dynamische Strukturen entwickeln, die jedoch hohe Relevanz für Am- phibien hätten. Die Verrohrungen stellen weiters ein Wanderungshindernis für aquatische Tiere dar, da nach der Verrohrung oft durch Erosion tiefe Kolke entstehen. Problematisch sind auch Kahlschlä- ge, die ohne Einhaltung eines Puffers bis an die Gewässerkante ausgeführt werden, und die Uferve- getation maßgeblich beeinflussen.

Im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen konnten am Kleinhöniggraben keine Neophyten gefunden werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Stellenweise könnten Durchlässe unter Forststraßen durch Brücken oder bei seltener Nutzung des Fahrweges durch eine befestigte Furt ersetzt werden. Sollte es keine Alternative zu den Verrohrun- gen geben, könnten eventuell zur Anrampung größere Steinblöcke am Auslass eingebaut werden. Diese würden nicht nur das Fließgewässerkontinuum wiederherstellen, sondern auch erosionsmin- dernd wirken.

Koglbach

Kurzcharakteristik:

Der Koglbach stellt den Quellbach der Kleinen Tulln dar und entspringt in 400 Meter Seehöhe nördlich der Rodungsinsel Am Hagen. Er verläuft in der Gemeinde Pressbaum auf einer Lauflänge von 4,0 Kilometern und bildet abschnittsweise die Grenze zu Sieghartskirchen. Besonders entlang der Kronsteinstraße (Landesstraße L2013) mäandriert der Koglbach in einem naturnahen Bett. Hier wurde der gesamte Bach in die Bewertung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht. Seine Zubringer Pölbach, Reisenberggraben und Rittsteiggraben entwässern die Waldgebiete nördlich von Kaiserspitz und Rittsteig. In der Ortschaft Kogl nimmt der Koglbach den ebenfalls in Pressbaum entspringenden Habergbach auf und heißt nach der Einmündung des Starzingbaches Kleine Tulln.

In der Gemeinde Pressbaum verläuft der Koglbach durchwegs als naturbelassener Bach mit geringem Gefälle durch geschlossenes Waldgebiet. Lediglich an der Kronsteinstraße liegt südlich von Haberg eine einzelne kleine Waldwiese, die intensiv genutzt wird. In diesem Bereich ist auch der Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen vor kurzem zurückgeschnitten worden. Besonders schön ausgebildet ist der Uferbegleitstreifen vor der Einmündung des Pölbaches südlich von Kronstein. Mehrere Sand- und Kiesbänke, zahlreiche Totholzanhäufungen sowie einzelne Quellaustritte erhöhen den Strukturreichtum des naturnahen Baches. Im Abschnitt bachaufwärts der Einmündung des Reisenberggrabens konnten einige Biberdämme und –burgen gefunden werden.



Abbildung 72: Biber Spuren am Koglbach (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Zwischen Grundbachstraße und Kronsteinstraße liegt an der Gemeindegrenze zu Asperhofen und Sieghartskirchen eine große, vielfältige Waldwiese am Hangfuß („Grundbachwiese“), die bei der Offenlanderhebung aufgrund des Artenreichtums und der besonderen Ausprägung als Spitzenfläche ausgewiesen wurde (siehe Kapitel 5.2.3). Die Wiese wird von einer Hochspannungsleitung durchquert.

Gefährdungen:

Die Uferböschungen des Koglbaches sind ab der Intensivwiese an der Kronsteinstraße in kleinen Abschnitten mit Blockwurf oder Beton befestigt, vermutlich aus Erosionsgründen. Ansonsten weist er kaum anthropogene Einbauten auf, bis auf einzelne Grundswellen und Verrohrungen (v.a. im Bereich von Forststraßenquerungen im bewaldeten Einzugsgebiet), die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit kaum beeinträchtigen.

Nährstoffeinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld nicht zu erwarten. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur punktuell gefunden. Zwischen Rittsteiggraben und Reisenberggraben wachsen entlang des Koglbaches Gruppen des Drüsen-Springkrautes. Vermutlich verhindert jedoch die starke Beschattung mit Ufergehölzen eine größere Ausbreitung. Im Abschnitt zwischen Reisenberggraben und der Ortschaft Kronstein kommt es vermehrt zum Auftreten des Staudenknöterichs, teilweise in Dominanzbeständen. Hier konnte in den Ufergehölzen auch die Robinie verstärkt angetroffen werden.



Abbildung 73: Staudenknöterich am Koglbach (Foto: BPWW/J.Scheiblhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Neophytenbestände des Staudenknöterichs sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern, vor allem in Hinblick auf die Problemsituation an der Kleinen Tulln bachabwärts. Es wird dringend davon abgeraten, die Ufergehölze großflächig auf Stock zu setzen.

Nagelbach

Kurzcharakteristik:

Der Nagelbach entspringt im geschlossenen Waldgebiet des Scheibenberges nördlich von Schwabendörfel und bildet auf einer Lauflänge von 1,5 Kilometern die Gemeindegrenze zwischen Pressbaum und Altlenz. An der Grenze Pressbaum/Altlenz/Eichgraben nimmt der Nagelbach einen Zubringer auf. Nachdem er in Eichgraben ein Aquädukt der Zweiten Wiener Hochquellenwasserleitung gequert hat, vereint er sich mit dem Schießstättengraben und mündet anschließend in den Anzbach. In der Gemeinde Pressbaum fließt der Nagelbach als naturnaher Waldbach in Oberlaufsituation mit einer Bachbreite von 0,7 bis 0,8 Metern. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sowie naturschutzfachlich relevante Begleitvegetation sind kaum zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Nagelbaches aufgrund der fehlenden Uferverbauung als naturbelassen eingestuft. Lediglich unter der Autobahn wird er verrohrt geführt.



Abbildung 74: Nagelbach bei der Querung der Marksteinerstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Der Nagelbach ist in der Gemeinde Pressbaum in großen Abschnitten ein schön ausgeprägter Flyschbach mit naturnahem Verlauf. Lediglich im Bereich der Westautobahn wird er auf einer Länge von 80 Metern unterirdisch in einem Betonrohr geführt. Besonders problematisch ist dabei die befestigte Sohle, die eine Aufwärtswanderung für aquatische Organismen erheblich erschwert.

Auch der Zubringer wird unter der Autobahn verrohrt geführt, und der Auslass weist einen Absturz mit einer Höhe von einem Meter auf. Kurz bevor der Zubringer in den Hauptbach mündet, liegt unter der Forststraßenquerung der Jochgrabenstraße ebenfalls ein Durchlass mit einer Absturzhöhe von etwa zwei Metern, der das Fließgewässerkontinuum unterbricht.

Eine weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch unsachgemäße Entsorgung von Müll an den Gewässerfern. Bei den hydrologischen Untersuchungen konnten im Quellbereich nördlich des Siedlungsgebietes von Schwabendörfel Sperrmüllablagerungen (Kühlschrank, Altmetall) gefunden werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Auch wenn die unterirdische Führung unter der Autobahn nicht rückgeführt werden kann, könnte das Fließgewässerkontinuum durch Anrampung der Abstürze nach den Rohrdurchlässen mit groben Steinen sowie Substrateinbringung auf die betonierete Sohle verbessert werden.



Abbildung 75: Unterirdische Führung des Nagelbaches unter der Autobahn (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Pelzergraben

Kurzcharakteristik:

Der Pelzergraben entspringt an den Abhängen des Großen Stiefelberges und des Oberen Saubichls, ein Quellbach hat seinen Ursprung am Rand der Rodungsinsel Am Hagen. Vor dem Siedlungsgebiet von Haitzawinkel wird der Pelzergraben in zwei Fischteichen aufgestaut und mündet in Dürrewien in den Grasleitenbach, kurz bevor dieser in die Dürre Wien fließt. Der Pelzergraben erreicht eine gesamte Lauflänge (inkl. Zubringer) von 4,1 Kilometern. Der Oberlauf und die Zubringer verlaufen großteils in Tal-Einengungen durch geschlossenes Waldgebiet, während der Hauptbach nach den Fischteichen von Siedlungsgebiet gesäumt wird. Der Pelzergraben weist in längeren Teilbereichen eine Talbreite von 0,5 bis max. 0,8 Metern auf. Nur nach dem Aufstau erreicht er eine Breite von einem Meter. Sand- und Kiesbänke sowie naturschutzfachlich wertvolle Begleitvegetation sind kaum vorhanden, außer einem mehrreihigen Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen vor und nach den Fischteichen. Totholzanhäufungen finden sich vor allem im Oberlauf und in den Zubringerbächen, seltener im Ortsgebiet und im Mündungsbereich. Die Abschnitte des Pelzergrabens, die im geschlossenen Waldgebiet liegen, wurden aufgrund des naturnahen Verlaufs und der fehlenden Uferverbauung (mit Ausnahme einer sehr kleinflächigen und schwer beschädigten Betonbefestigung im Bereich Am Hagen) als naturbelassen bewertet. Durch den Aufstau in den Fischteichen ist die Hydrologie des Baches jedoch beeinträchtigt. Weiters sind im Siedlungsgebiet aus Hochwasserschutzgründen immer wieder Uferbefestigungen angelegt worden. Daher wurde dieser Abschnitt als stark verändert eingestuft.



Abbildung 76: Quellgebiet des Pelzergrabens Am Hagen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Die Uferbereiche sind im Ortsgebiet ab der Unterquerung der Westbahnstrecke bis zur Einmündung in den Grasleitenbach aus Hochwasserschutzgründen fast durchgehend verbaut. Besonders problematisch ist die Sohlenbefestigung in der Unterführung der Bahngleise. Unter der Bahnstrecke verläuft der Pelzergraben auf einer Länge von 40 Metern unterirdisch in einem Rohr. Vor dem Durchlass mündet der Bach über eine Grundschwelle mit einer Überfallhöhe von 40 cm in einem betonierten Auffangbecken.



Abbildung 77: Pelzergraben bei der Unterführung unter der Westbahn (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Weiters sind im Ortsgebiet einige Grundschwellen vorhanden, die die ökologische Durchgängigkeit für wandernde Organismen verhindern und den Gewässerzustand verschlechtern. In zahlreichen Bachabschnitten des Baches, die im Waldgebiet liegen, stören Verrohrungen ebenfalls das Fließgewässerkontinuum. Eine Beeinträchtigung ergibt sich dabei besonders durch eine Verrohrung unter einer Forststraße bachabwärts der Rodungsinsel am Hagen, die einen Absturz von etwa 2 Metern aufweist und für Organismen, wie Amphibien und Krebse, nicht überwindbar ist.

Durch die angrenzende landwirtschaftliche Nutzung im Bereich der Rodungsinsel Am Hagen (großflächige Fett- und Intensivwiesen sowie Ackerflächen am Nordrand) kann mit Nährstoffeinträgen in den Oberlauf des Gewässers gerechnet werden, zumal der Ufergehölzstreifen stellenweise nur schmal und lückig ausgebildet ist. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur an einem Standort gefunden: Bachaufwärts der Westbahnstrecke konnte sich an der Kreuzung Haitzawinkelstraße/Rosette Anday-Straße der Staudenknöterich etablieren.



Abbildung 78: Staudenknöterich-Bestand an der Rosette Anday-Straße (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Geringfügige Maßnahmen, wie die Entfernung von Verrohrungen haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. Um ein Fließgewässerkontinuum wiederherzustellen, sollten die Abstürze nach den Rohrauslässen, die durch eine Erosion entstanden sind, mit Steinblöcken ange-ramppt werden. Eine Entfernung der harten Uferverbauung im Ortsgebiet ist aus Hochwasserschutz-gründen kaum realisierbar, jedoch könnte die Durchgängigkeit bei der Bahnstrecken-Unterrohrung durch Einbau von Sohlsubstrat verbessert werden.

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu schaffen und damit einen Nährstoffeintrag zu verhindern, sollten die Grünland- und Ackernutzung auf der Rodungsinsel Am Hagen nicht bis an der Gewässerrand erfolgen, und die Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden. Auch im Ortsgebiet sind die Begleitgehölze oftmals stark durch die angrenzende Gartennutzung eingeeengt und gärtnerisch überprägt.

Die (noch) kleinflächigen Bestände des Staudenknöterichs im Ortsgebiet sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine Ausbreitung zu verhindern.

Pfalzauer Bach

Kurzcharakteristik:

Der Pfalzauer Bach entspringt im geschlossenen Waldgebiet am Kaltleitenberg und entwässert mit zahlreichen Zubringern auch die Abhänge des Pfalzberges. Er verläuft in einem schmalen Tal durch die Siedlungsgebiete von Kaiserbrunn und Pfalzau und mündet nach einer Lauflänge von 4,1 Kilometern in die Kalte Wien. In manchen Karten wird der Abschnitt der Kalten Wien ab seiner Einmündung ebenfalls als Pfalzauer Bach benannt. Sein Zustand ist im Oberlaufabschnitt noch weitgehend naturnah. Aufgrund der ungestörten Dynamik finden sich hier einige Sand- und Kiesbänke sowie Totholzanhäufungen. Auch die kleinen Zubringerbäche (insgesamt 3,3 Fließkilometer), die teilweise mit hohem Gefälle vom Pfalzberg kommen, konnten als naturbelassen eingestuft werden.

Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet nimmt der Grad der Verbauung Richtung Mündung immer mehr zu und der Strukturreichtum ab. Während der Zustand im oberen Bereich von Kaiserbrunn noch als gut eingestuft wurde, kann der untere Abschnitt Richtung Pfalzau aufgrund der vielen Verbauungen nur als stark verändertes Gewässer bewertet werden. In der Pfalzau hat es wie in anderen Seitentälern des Wientales, wie Brentenmais und Weidlingbach, in den letzten Jahrzehnten eine starke Siedlungsausdehnung gegeben. Die Verkehrsachse der heutigen Pfalzauer Straße ist schon seit Jahrhunderten eine wichtige Verbindung nach Süden und war ausschlaggebend für eine Fortschreitung der Besiedlung. Die Bebauung reicht in großen Abschnitten bis an die Uferkante.

Gefährdungen:

Der Pfalzauer Bach fließt parallel zur Kaiserbrunnstraße durch Siedlungsgebiete und wurde hier aus Hochwasserschutz- und Erosionsgründen großflächig verbaut. Der Steinsatz erreicht abschnittsweise eine Höhe von zwei Metern, ist aber teilweise leicht beschädigt. Eine Sohlenbefestigung aus Beton wurde nur im Einmündungsbereich in die Kalte Wien in der Ortsmitte von Pfalzau angelegt. Als Barrieren für Geschiebe, zur Sohlstabilisierung sowie zur Niedrigwasseranhöhung wurden fast durchgängig auf der gesamten Lauflänge Grundschnellen angelegt. Diese Grundschnellen können lokal die Ausbildung von gewässertypischen Sohlstrukturen verhindern. Sie sind für aquatische Organismen jedoch durchgängig, sofern eine Schwellenhöhe von 10 bis 20 cm nicht überschritten wird. Durch Erosion kann sich die Höhe im Laufe der Zeit vergrößern. So konnte etwa bei einer Grundschnelle im Bereich der Rudolf-Pleban-Straße eine Überfallhöhe von 80 cm festgestellt werden. Auch die zahlreichen Verrohrungen im Waldgebiet bei Forststraßenquerungen beeinträchtigen das Fließgewässerkontinuum.

Der Pfalzauer Bach verläuft fast auf der gesamten Laufstrecke durch bebauten Gebiet und wird von einem naturfernen Ufergehölzstreifen begleitet. Hangaufwärts schließen an die Häuser meist Grünlandflächen mit Wiesennutzung an. In großen Teilbereichen werden die Ufergehölze aus Hochwasserschutzgründen regelmäßig auf Stock gesetzt. Daher fehlt eine Pufferzone rund um das Gewässer. Zusätzlich sorgen lokale Ablagerungen von Grünschnitt oder Gartenabfällen entlang der Gewässerböschungen für Nährstoffeinträge und damit zu einer weiteren Eutrophierung. Weiters konnten sich an den Uferbereichen häufig Drüsen-Springkraut und Staudenknöterich etablieren. Besonders großflächige und problematische Dominanzbestände des Staudenknöterichs finden sich etwa auf Höhe Kaiserbrunnstraße 3 und 47a. Im Bereich der Rudolf-Pleban-Straße wächst auch die Goldrute. In den Ufergehölzen stockt vereinzelt die Robinie, z.B. im Einmündungsbereich.



Abbildungen 79 und 80: Eingeengter Pfalzauer Bach im Ortsgebiet (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Steinsätze der Uferverbauung, die beschädigt sind, könnte man entfernen oder verfallen lassen, bzw. durch lebende Baustoffe (z.B. Weidensteckhölzer) ersetzen, sofern die Entfernung aus Erosionsgründen machbar ist. Die Grundswellen mit einer nicht-überwindbaren Überfallhöhe sollten ange-ramppt und nivelliert werden, um eine Durchgängigkeit für wandernde Organismen zu gewährleisten. In der Pfalzau kommt es nach Starkregenereignissen immer wieder zu Überflutungen infolge von Verklausungen. An den Oberläufen im Waldgebiet könnten einzelne Wildholzrechen angelegt werden, um eine Verfrachtung von Totholz zu verringern.

Die Ufergehölzstreifen am Pfalzauer Bach sollten verbreitert bzw. neu angelegt werden, um eine Pufferzone zu Siedlungs- und Grünlandflächen zu schaffen. Von einer großflächigen Entfernung in längeren Abschnitten sollte in Zukunft Abstand genommen werden. Die Neophytenbestände, besonders die Bestände des Staudenknöterichs, sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Diese invasive Art kann am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Das großflächige Fällen des Ufergehölzstreifens begünstigt daher das unkontrollierte Ausbreiten des Staudenknöterichs.



Abbildung 81: Pfalzauer Bach mit auf Stock gesetztem Ufergehölzstreifen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Pölbach

Kurzcharakteristik:

Der Pölbach hat seinen Ursprung im Waldgebiet südlich von Dornberg und verläuft auf seiner gesamten Länge von 1,6 Kilometern an der Gemeindegrenze zwischen Pressbaum und Asperhofen. An der Grenze zu Sieghartskirchen mündet er südlich von Kronstein in den Koglbach. Im Oberlauf handelt es sich um einen periodisch wasserführenden Bach, der in einer Tal-Einengung mit einer Breite von 0,4 Metern verläuft. Nordöstlich von Winten liegen entlang des linken Ufers agrarisch genutzte Flächen, von denen einige Entwässerungsrohre in den Pölbach münden. In diesem Bereich liegt auch eine kleinflächige Uferbefestigung aus einigen Steinen zur Stabilisierung der Verrohrung, die jedoch wirkungslos ist und die Hydrologie des Gewässers nicht beeinträchtigt.

Im weiteren Verlauf bildet der Pölbach teilweise schöne Mäander aus und zeichnet sich durch einen hohen Struktureichtum aus (zahlreiche Sand- und Kiesbänke, versumpfte Feuchtflächen, Quellaustritte, Kaskaden, Totholzanhäufungen, Wurzelunterspülungen). Der Pölbach wird durchgehend von einem typisch ausgeprägten weichholzdominierten Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen begleitet.



Abbildung 82: Naturbelassener und naturschutzfachlich wertvoller Pölbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Beim Pölbach handelt es sich um einen naturbelassenen und naturschutzfachlich wertvollen Koglbach-Zubringer, der kaum Uferverbauungen aufweist. Lediglich im Bereich eines Entwässerungsrohres wurde das Ufer mit Steinsatz befestigt. Kurz vor der Einmündung in den Koglbach südlich von Kronstein liegen im Bereich einer Hochspannungsleitungsstrasse sehr alte Steinsätze, die vermutlich die Reste einer ehemaligen Sohlenbefestigung darstellen und keine negative Auswirkung auf die Hydrologie des Pölbaches zeigen.

Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen kaum gefunden. Im Bereich vor der Einmündung in den Koglbach wachsen einzelne Gruppen des Drüsen-Springkrautes.

Maßnahmen und Schutzziele:

Um Nährstoffeinträge aus den angrenzenden Ackerflächen zu verhindern, sollte die Nutzung nicht bis an die Uferböschungskante erfolgen, sondern ein ungedüngter Pufferstreifen angelegt werden. Die Gewässerränder sollten besonders im Unterlauf regelmäßig auf Neophytenvorkommen kontrolliert werden, um eine Ausbreitung aus der Kleinen Tulln zu verhindern.

Reisenberggraben

Kurzcharakteristik:

Der Reisenberggraben ist ein kleiner, 1,6 Kilometer langer Zubringerbach des Koglbaches, der nordwestlich von Kaiserspitz entspringt und weit verzweigt an den Abhängen des Reisenberges verläuft. Der Reisenberggraben fließt als schmaler Grabenbach (max. Talbreite 0,8 Meter) mit gewundenem bis gestrecktem Verlauf durch bewaldetes Gebiet. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind durchgehend große Mengen an Totholz vorhanden. Auch vereinzelte Sand-, Schotter- und Kiesbänke erhöhen den Struktureichtum des Gewässers und damit den naturschutzfachlichen Wert des Reisenberggrabens. Die kleinen Zubringergerinne erreichen eine Gesamtlänge von 2,7 Kilometern. Sie verlaufen zum größten Teil in Tal-Einengungen und liegen ebenfalls in naturbelassenem Zustand vor.



Abbildung 83: Reisenberggraben (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Gefährdungen:

Der Reisenberggraben und seine Zubringerbäche liegen ausschließlich in naturbelassenem Zustand vor und sind ökologisch nicht beeinträchtigt. Längsbauwerke wie Uferverbauungen finden sich nicht entlang des Gewässers. An Forststraßenquerungen wurden einzelne Verrohrungen angelegt, die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit nicht behindern. Ein Nährstoffeintrag ist durch die fehlende landwirtschaftliche Nutzung des im Waldgebiet liegenden Reisenberggrabens nicht gegeben. Auch Neophytenvorkommen konnten im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen nicht nachgewiesen werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für den naturbelassenen Reisenberggraben sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

Rittsteiggraben

Kurzcharakteristik:

Beim Rittsteiggraben (auch Kellergrabenbach genannt) handelt es sich um einen 1,9 Kilometer langen Zubringerbach des Koglbaches, der in einem schmalen Tal mit einer Bachbreite von max. 1 Meter im bewaldeten Abhang des Reisenberges verläuft. Es sind einzelne schützenswerte Sand- und Kiesbänke, Kolk-Furt-Abfolgen, Seitenarme sowie eine durchgehende naturschutzfachlich relevante Begleitvegetation aus Schwarz-Erlen zu finden. Weiters erhöhen zahlreiche Totholzanhäufungen den Strukturreichtum. Aufgrund der fehlenden Uferverbauung und des naturnahen Verlaufs wurden der Rittsteiggraben und seine kleinen Zubringergerinne als naturbelassen eingestuft. Es handelt sich um typische Bäche des Flysch-Wienerwaldes, deren Wasserführung durch stark wechselnde Nieder- und Hochwasserstände charakterisiert ist.

Gefährdungen:

Im Bereich von Forststraßenquerungen sind punktuelle Verrohrungen vorhanden, die jedoch die Gewässerdurchgängigkeit nicht behindern. Harte Uferverbauungen sind hingegen nicht zu finden, mit Ausnahme einer äußerst kleinflächigen Uferbefestigung aus Steinsatz an der Kellergrabenstraße.

Nährstoffeinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld nicht zu erwarten. Auch Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für den Rittsteiggraben sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

Roszbach

Kurzcharakteristik:

Der Roszbach entspringt im Waldgebiet südlich von Kracking und verläuft in einer Tal-Einengung mit einer Bachbreite von 0,7 Metern. Er bildet die Gemeindegrenze zwischen Pressbaum und Sieghartskirchen und erreicht innerhalb Pressbaums eine Länge von 1,6 Kilometern. Zwischen Sieghartskirchen und Rappoltenkirchen mündet der Roszbach in die Kleine Tulln. Zahlreiche Süd-Nord-verlaufende Zubringergerinne (insgesamt 2,9 Bachkilometer) entwässern die Waldbereiche der Hinteren Bonna, sind jedoch nicht das ganze Jahr über wasserführend. Während die Zubringer großteils durch geschlossenes Waldgebiet verlaufen, fließt der Hauptbach entlang von Grünlandflächen von Kracking und anschließend durchs Siedlungsgebiet von In der Bonna. Hier wurden die linksseitigen Uferböschungen in einem kurzen Abschnitt mit Steinsatz und Blockwurf befestigt. Außer einem fast durchgehenden schön ausgebildeten weichholzdominierten Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen und Eschen sind kaum strukturerhöhende Elemente vorhanden, mit Ausnahme von zahlreichen Totholzanhäufungen im Waldgebiet. Daher wurde der Roszbach bei der hydromorphologischen Gewässerkartierung nicht als naturbelassen, sondern als gut eingestuft.

Gefährdungen:

Entlang des Rossbaches und seiner Zubringer liegen bei Straßen- und Wegquerungen vereinzelte Verrohrungen. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit für aquatische Organismen wird besonders durch einen Absturz nach zwei Durchlässen bei der Abzweigung zum Siedlungsgebiet In der Bonna verursacht. Der Überfall mit einer Höhe von 50 cm nach dem Rohrauslass ist für wandernde Tiere nicht überwindbar.

Der Rossbach entspringt am Rand des landwirtschaftlich intensiver genutzten Gebietes in Kracking (Fettwiesen) und verläuft auch parallel zur Straße sowie In der Bonna entlang von Wiesengebieten. Es ist anzunehmen, dass hier ein gewisser Nährstoffeintrag ins Gewässer erfolgt, zumal der Ufergehölzstreifen stellenweise aufgelichtet und lückig ist. Im Zuge der hydromorphologischen Gewässeruntersuchungen konnten an zwei Zubringern Gruppen des Staudenknöterichs gefunden werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zur Erhaltung eines guten ökologischen Zustandes und Wiederherstellung einer Gewässerdurchgängigkeit, wie sie von der Wasserrahmen-Richtlinie gefordert wird, sollten die nicht-durchgängigen Verrohrungen entlang des Rossgrabens umgebaut werden. Zur Herstellung eines Fließgewässerkontinuums sollte der Niveauunterschied von 50 cm nach dem Durchlass durch eine Anrampung mit großen Steinen ausgeglichen werden.

Saubichlbach

Kurzcharakteristik:

Der Saubichlbach entspringt im Waldgebiet südlich der Rodungsinsel Ober-Saubichl und mündet nach einer Lauflänge von 1,8 Kilometern im Bereich der Vereinigung von Dürrer und Kalter Wien in den Wienfluss. Ähnlich wie die westlich liegenden Haitzawinkelgraben und Pelzergraben verläuft der Saubichlbach im Ober- und Mittellauf in einem Bachtobel mit einer Breite von 0,3 bis 0,6 Metern mit durchgehend bestockten Uferböschungen und hohen Totholzmassen im Bachbett. Der Saubichlbach liegt in diesem Abschnitt in einem naturbelassenen Zustand vor. Westlich des Sacré Coeurs wird er in drei Fischteichen aufgestaut, die mit Seitenarmen verbunden sind. Im Siedlungsgebiet von Pressbaum verläuft er ab der Westbahnstrecke unterirdisch in einem Rohr. Daher wurde der ökologische Zustand des Saubichlbaches ab den Fischteichen als stark verändert eingestuft.

Gefährdungen:

Die Hydrologie des Saubichlbaches wird durch den Aufstau der Fischteiche bachabwärts stark beeinträchtigt. Außerdem stellt die Ausleitung bei den Teichen eine Migrationssperre für wandernde Organismen dar. Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet auf Höhe Klostergasse 7 ist er flussbaulich stark verändert. Neben einer kleinflächigen beidseitigen Uferbefestigung aus Steinsatz ist hier auch die Sohle durchgehend betoniert. Die Sohlenbefestigung verhindert eine Gewässerdurchgängigkeit für Organismen, denn der aquatischen Wirbellosenfauna und den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung. Ab der Querung der Westbahnstrecke ist der Saubichlbach auf einer Lauflänge von knapp 200 Metern bis zur Einmündung fast komplett unterirdisch verrohrt.



Abbildung 84: Fischteich am Saubichbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Neophytenvorkommen konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen nicht nachgewiesen werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Bei der Sohlpflasterung sollten nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden. Harte Sohlverbauungen unterbinden die Tiefenbesiedlung des Gewässerbettes. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum. Schadhafte betonierte oder verfugte Bachsohlen sollten daher ersatzweise mittels grob verlegten Wasserbausteinen ausgebessert werden. Wenn möglich sollte jedoch eine offene Gewässersohle wiederhergestellt werden.

Sonnleitenbach

Kurzcharakteristik:

Der Sonnleitenbach entspringt an den Abhängen des Jochgrabenberges südöstlich des Rastplatzes (ehemalige Raststation) Groß-Ram und quert die Zweite Wiener Hochquellenwasserleitung und die Westbahnstrecke. Nach der Einmündung des Haabaches fließt er in der Gemeinde Eichgraben in den Anzbach. In der Gemeinde Pressbaum verläuft er auf einer Länge von 2,2 Kilometern mit geringem Gefälle, abschnittsweise in Tal-Einengungen.

Beim Sonnleitenbach handelt es sich in der Gemeinde Pressbaum um einen naturbelassenen Flysch-Bach, der in einem Bachbett mit einer Breite von durchschnittlich 0,8 bis 2,0 Metern pendelt. Die unterschiedlichen Strömungsmuster und heterogenen Tiefenverhältnisse im Längs- und Querprofil, flache Schotterbänke sowie Schwemm- und Totholzablagerungen und unterschiedliche Substratverhältnisse bilden eine Vielzahl an Lebensräumen für Fischfauna, Makro- und Mikrozoobenthos. So besitzen etwa Schwemm- und Totholzablagerungen neben dem Nahrungseintrag auch strömungsdifferenzierende Wirkung und initiieren die Bildung von Rückstauen, Überfällen und Kolken und tragen damit zur Habitatvielfalt bei.

Gefährdungen:

Unter der Autobahn verläuft der Sonnleitenbach auf einer Länge von 45 Metern unterirdisch verrohrt. Problematisch ist hier vor allem die glatt verfügte Sohlbefestigung. Daher wurde dieser kurze Abschnitt als stark verändert eingestuft. Auch bei der Querung der Westbahnstrecke sind sowohl Uferböschungen als auch Sohle verbaut. Weitere Uferbefestigungen finden sich beim Steinhurtgrabenaquädukt und im Ortsgebiet von Sonnleiten. Im Bereich von Forststraßenquerungen liegen im Waldgebiet einzelne Verrohrungen. Diese scheinen jedoch für wandernde Organismen durchgängig zu sein. Im Gegensatz dazu unterbricht eine Grundschwelle inkl. Geschiebesperre mit einer Überfallhöhe von über einem Meter bachaufwärts der Autobahn das Fließgewässerkontinuum.

Der Sonnleitenbach und seine Zubringer verlaufen in der Gemeinde Pressbaum durchwegs im geschlossenen Waldgebiet. Daher ist mit keinem Nährstoffeintrag zu rechnen. Neophytenvorkommen konnten bei der hydromorphologischen Gewässerkartierung in Form eines Staudenknöterich-Bestandes knapp außerhalb der Gemeindegrenze gefunden werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung des Bachlaufes unter der Autobahn kann nicht rückgeführt werden, jedoch sollte die Grundschwelle angerammt und nivelliert werden, um eine Gewässerdurchgängigkeit, etwa für Amphibien, wiederherzustellen. Der Staudenknöterich-Bestand sollte unbedingt regelmäßig auf eine Ausbreitungstendenz kontrolliert und schnellstmöglich bekämpft werden.

Weidlingbach

Kurzcharakteristik:

Der Weidlingbach entspringt nahe der Rodungsinsel Rauchengern, fließt auf seiner gesamten Länge entlang der Gemeindegrenze zu Tullnerbach parallel zur Weidlingbachstraße und mündet nach 4 Kilometern Fließstrecke südwestlich des Gemeindeamtes Tullnerbach in den Wienfluss. Der Weidlingbach und seine Zubringer (insgesamt 3,2 Kilometer Länge) verlaufen größtenteils durch Waldgebiete und werden auf großen Teilstrecken von schützenswerten Schwarz-Erlen-Auwaldstreifen oder Sumpf-Bruchwäldern gesäumt.



Abbildung 85: Naturbelassener Weidlingbach vor der Summersiedlung (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Beim Weidlingbach handelt sich um einen typischen Bach des Flysch-Wienerwaldes, dessen Wasserführung durch stark wechselnde Nieder- und Hochwasserstände charakterisiert ist. Im Sommer fällt er periodisch trocken, bei hohen Wasserständen kommt es zu einem starken Geschiebebetrieb und Totholzanhäufungen im Bachbett. Die Talbodenbreite des Weidlingbaches liegt im Durchschnitt bei 0,7 bis 2,0 Metern, während die Zubringer in Tal-Einengungen von 0,5 Metern Breite verlaufen. Relativ häufig vorkommende Sand- und Kiesbänke (teilweise bewachsen) und durchgehendes Vorhandensein von Totholz sowie Quellaustritte im Oberlauf erhöhen die Strukturvielfalt des Gewässers. Der Zustand des Weidlingbaches wurde im Oberlauf bis zur Höhe Summersiedlung/Sacré Coeur als naturbelassen eingestuft. Durchgehende Uferbefestigungen bachabwärts, besonders im Siedlungsgebiet von Tullnerbach/Pressbaum, resultieren in einer schlechteren Bewertung als leicht verändertes Fließgewässer (Einstufung „gut“). Eine kleinflächige Uferbefestigung mit Steinsatz findet sich auch im Bereich der Ortschaft Weidlingbach.

Gefährdungen:

Aus Hochwasserschutzgründen sind die Ufer des Weidlingbaches ab der Summersiedlung fast durchgehend beidseitig befestigt. Ein besonderes Problem stellt die Sohlenbefestigung bachaufwärts der Hauptstraße, bei der Fröscherstraße sowie auf Höhe Weidlingbachstraße Nr. 41 dar. Der aquatischen Wirbellosenfauna und auch den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung. Am Weidlingbach liegen auch zahlreiche Verrohrungen. Da nach den Durchlässen jedoch keine Abstürze vorhanden sind, ist eine Durchgängigkeit für Tiere, wie Amphibien, gegeben. Problematischer sind hingegen Grundschwellen, deren Absturzhöhe 10 bis 20 cm übersteigt. Auch nach einigen Brücken (z.B. Hauptstraße, Fröscherstraße) verhindern nicht-sohlgleiche Brückenauslässe ein Fließgewässerkontinuum.



Abbildung 86: Begradigter Weidlingbach nach der Westbahnunterquerung (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Entlang des gesamten Verlaufes des Weidlingbaches liegen immer wieder größere Bestände des Drüsen-Springkrautes, etwa in der Ortschaft Weidlingbach, Summersiedlung und Ortsgebiet Tullnerbach/Pressbaum. Als problematisch werden auch die Bestände des Staudenknöterichs im Bereich der Summersiedlung, beim Bahnübergang der Westbahn sowie in Rauchengern beim Wienerwaldtierheim eingestuft. Auf Höhe Rauchengern stocken einzelne Robinien im Ufergehölz.

Maßnahmen und Schutzziele:

Ziel von Unterhaltungsmaßnahmen ist es, den Längsverbau auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Gewässerufer soweit erforderlich durch ingenieurbioologische Maßnahmen zu sichern. Eine Entfernung der Uferverbauungen und damit eine Gewährleistung einer möglichst freien Laufentwicklung des Gewässers ist nur dort möglich, wo ausreichend breite Ufergrundstücke an den Weidlingbach grenzen und eine naturgemäße Seitenerosion toleriert werden kann. Der Uferrückbau und die Entfernung von Uferbefestigungen erscheinen im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realistisch. Abstürze nach Grundswellen, Brücken oder Verrohrungen könnten jedoch durch Anrampungen nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden. Auch der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Weidlingbaches könnte den Gewässerzustand verbessern.

Weiters sollten bei Sohlpflasterungen nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden. Harte Sohlverbauungen unterbinden die Tiefenbesiedlung des Gewässerbettes. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum. Schadhafte betonierte oder verfugte Bachsohlen sollten daher ersatzweise mittels grob verlegten Wasserbausteinen ausgebessert werden. Wenn möglich sollte jedoch eine offene Gewässersohle wiederhergestellt werden.

Ein weiteres dringliches Schutzziel am Weidlingbach scheint derzeit die schnellstmögliche Bekämpfung des Staudenknöterichs und des Drüsen-Springkrautes zu sein (zu Bekämpfungsmethoden siehe Kapitel 5.3.2), um eine weitere Ausbreitung zu verhindern.



Abbildung 87: Großer Staudenknöterich-Bestand bei der Westbahnquerung (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Wienfluss

Kurzcharakteristik:

Der Wienfluss ist der Hauptfluss des Wienerwaldes und entspringt als Dürre Wien in 520 m Seehöhe am Nordostabhang des Kaiserbrunnberges südlich von Rekawinkel („Kaiserbründl“). Nach dem Zusammenfluss mit der Kalten Wien in Pressbaum wird das Gewässer Wienfluss (oder kurz: Wien) genannt. Die Kalte Wien ist zwar der längere und wasserreichere Zubringer, trotzdem gilt die Dürre Wien als namensgebender Hauptquellbach, weil sie die Laufrichtung in der Region vorgibt. Nachdem von Norden der Weidlingbach eingemündet ist, speist der Wienfluss gemeinsam mit dem Wolfsgrabenbach den Wienerwaldsee, der Ende des 19. Jahrhunderts ursprünglich zur Nutz- und Trinkwasserversorgung angelegt wurde („Wolfsgraben-Reservoir“). Heute ist der Wienerwaldsee Wasserschutzgebiet und dient der Rückhaltung von Hochwässern. Nach einer Lauflänge von insgesamt 34 Kilometern mündet er im ersten Wiener Gemeindebezirk bei der Urania in den Donaukanal.

Die Böden in den Einzugsgebieten bestehen aus Kalkmergel, Tonmergel und Sandstein – typische Gesteine der Flyschzone. Diese sind überwiegend wasserundurchlässig, sodass bei lang andauernden oder heftigeren Niederschlägen die Bäche innerhalb kurzer Zeit stark anschwellen. Aufgrund dieser Hochwasserereignisse wurde der Wienfluss auf Wiener Stadtgebiet bereits früh verbaut und in ein enges, trapezförmiges Betonbett gezwängt. Im Wienerwald blieb dem Gewässer diese radikale Veränderung erspart. Doch auch hier zeigte sich ab dem 19. Jahrhundert eine steigende Erschließung des Gebietes durch die Westbahn (ab 1858) sowie die Verbauung durch Siedlungen und Straßen. Der Wienfluss wurde ein beliebter Badeort für Sommerfrischler, sodass entlang des Flusses in fast allen Ortschaften von Penzing bis Pressbaum Freibäder entstanden, von denen einige noch heute bestehen.

In der Gemeinde Pressbaum verläuft der Wienfluss in einem pendelnden Flussbett mit 7 Metern Breite auf einer Gesamtlänge von 2,5 Kilometern (ausgenommen Wienerwaldsee). Ökologisch besonders wertvoll ist der naturbelassene Abschnitt vorm Wienerwaldsee, der bereits Wasserschutzgebiet ist. Hier verzweigt sich der Hauptfluss in zwei Nebenarme. Der zweite Graben wurde im Jahr 2007 von der Wiener Magistratsabteilung 45 (Wasserbau) in die verlandete Fläche im Bereich des Zuflusses zum Wienerwaldsee gegraben. Dieser Graben gewährleistet einen weiteren Zufluss zum See ab Mittelwasser und ist ein wesentlicher Lebensraum des Bibers. Im Verlauf des Grabens wurden auch Gumpen und Tümpel angelegt, kleine Uferanbrüche gebaggert, um eventuell Eisvogel-Brutplätze zu schaffen. Auch flussaufwärts des Wienerwaldsees bis zur Einmündung des Weidlingbaches kann man von einem naturbelassenen Fließgewässer mit einzelnen Sand- und Schotterbänken sprechen, obwohl der Wienfluss hier durch Siedlungsgebiet verläuft und aus Hochwasserschutzgründen großteils verbaut ist.



Abbildung 88: Wienfluss bei der Uferzeile (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Die Uferbereiche sind im Ortsgebiet von Tullnerbach und Pressbaum aus Hochwasserschutzgründen abschnittsweise verbaut. Als positiv anzumerken ist, dass eine Sohlenbefestigung nicht durchgeführt wurde. Der Abschnitt zwischen Zusammenfluss der Dürren und der Kalten Wien sowie der Weidlingbach-Einmündung weisen neben der Uferverbauung auch keine strukturerhöhende Elemente auf. Die Uferböschungen sind durch die angrenzenden Einzel- und Reihenhausbauung mit Gärten stark eingengt. Daher wurde dieser Gewässerabschnitt nicht als naturbelassen sondern als gut eingestuft.

Weiters sind im Ortsgebiet einzelne Grundswellen und Brückeneinbauten vorhanden, die die ökologische Durchgängigkeit für wandernde Organismen verhindern, wenn der Absturz zu hoch ist. Bei der Brentenmaisstraße beeinträchtigt etwa der nicht-sohlgleiche Brückenauslass das Fließgewässerkontinuum.

Im Siedlungsgebiet ist der weichholzdominierte Ufergehölzstreifen nur wenigreihig ausgebildet. Die Gärten reichen oft bis an die Gewässerufer. Aus Hochwasserschutzgründen (Verhinderung von Verklausung) werden die Gehölze in regelmäßigen Abständen auf Stock gesetzt. Das Entfernen von Ufergehölzen entlang der Fließgewässer bietet dem Japan-Staudenknöterich die Möglichkeit, sich rasant zu vermehren. So bildet die lichtliebende Art eintönige Bestände, die keiner anderen Pflanze mehr Platz lassen. Seine armdicken, unterirdischen Rhizome stabilisieren das Ufer deutlich weniger als die Wurzeln von Bäumen wie Weiden und Erlen, sind aber praktisch nicht mehr wegzubekommen. Häufig wird der Staudenknöterich durch das Anschütten von Aushub, in dem Rhizome enthalten sind, unbeabsichtigt verbreitet.

Der Japan-Staudenknöterich und das Drüsen-Springkraut haben große Flächen der Uferbereiche am Wienfluss überwuchert. Besonders problematisch wird es, wenn sich der Staudenknöterich unkontrolliert in das Wasserschutzgebiet am Wienerwaldsee ausbreitet und die dort heimische Flora verdrängt. Ausgedehnte Flachwasserbereiche, teilweise dichte Schilf- und Binsenbestände sowie vereinzelt auch Schotterbänke bieten einer Vielzahl an Tier- und Pflanzenarten Lebensraum.



Abbildung 89: Staudenknöterich am Wienfluss westlich des Wienerwaldsees (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Uferrückbau und die Entfernung von Uferbefestigungen erscheinen aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realistisch. Einzelne Grundswellen und der Brückenauslass bei der Brentenmaisstraße könnten jedoch durch Anrampungen nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden.

Die Neophytenaufkommen sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Die Arten Staudenknöterich und Drüsen-Springkraut können am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Es wird daher die Anlage eines durchgehenden Ufergehölzstreifens empfohlen. Es dürfen keinesfalls Mähgut und sonstige Abfälle (auch biologische!) im Wassergraben und an dessen Böschungen abgelagert werden.

Wolfsgrabenbach

Kurzcharakteristik:

Der Wolfsgrabenbach entspringt am Kleinen Semmering, nördlich von Hochrotherd, durchfließt das Gemeindegebiet von Wolfsgraben in Süd-Nord-Richtung und speist gemeinsam mit dem Wienfluss den Wienerwaldsee. So hieß der Wienerwaldsee früher auch Wolfsgraben-Reservoir. Auf einer Länge von 800 Metern bildet er die Gemeindegrenze zwischen Pressbaum und Purkersdorf. Aus ökologischen Gründen einer gesamtheitlichen Betrachtung eines Fließgewässers wurde der gesamte Bach im Grenzgebiet bewertet und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht. Zwei Zubringer aus der Gemeinde Pressbaum entwässern die Waldgebiete von Beerwart.

Der Wolfsgrabenbach verläuft in Frauenwart, zwischen der Abzweigung ins Heimbautal und der Querung der Westautobahn, in einem Tal mit einer durchschnittlichen Breite von 3 Metern parallel zur Bundesstraße zwischen Siedlungsgebiet und geschlossenen Waldflächen. Aufgrund der fehlenden Uferverbauung wurde der ökologische Zustand in diesem Bachabschnitt als naturbelassen eingestuft. Es findet sich ein fast durchgehender schön ausgebildeter Ufergehölzstreifen mit Schwarz-Erlen, sowie vereinzelte Sand- und Schotterbänke. Das Ufergehölz zeichnet sich durch ein älteres Bestandesalter und eine schöne Struktur aus, mit einigen Weiden- und Schwarz-Erlen-Altbäumen. Entlang der Straße ist zwar ein durchgehender Uferverbau aus Steinsatz vorhanden, der jedoch schwer beschädigt und mit Schwarz-Erlen durchwachsen ist. Auch die Sohlbefestigung ist bereits am Verfallen.

Im Bereich der Autobahnquerung verläuft der Wolfsgrabenbach in einer Unterführung mit durchgehend glatt verfugter Sohle und Uferbefestigung. Daher wurde dieser Abschnitt als künstliches, naturfernes Gerinne eingestuft, wenngleich der Zustand im Bereich des Wienerwaldsees natürlicher wird. Hier teilt sich in den Schilfröhrichten der Wolfsgrabenbach in mehrere Seitenarme auf.

Gefährdungen:

Uferbefestigungen sind fast durchgehend vorhanden. Besonders problematisch erscheint die glatt verfugte Sohle in der Unterführung der Autobahn, die eine Aufwärtswanderung aus dem Wienerwaldsee erschwert. Durch die Ufer- und Sohlenbefestigung werden sowohl die Längsdurchgängigkeit, als auch die Durchgängigkeit in vertikaler und seitlicher Richtung stark eingeschränkt. Die hohen Fließgeschwindigkeiten und das Fehlen von Ruhezeiten erschwert die Besiedlung.

Neophyten wurden im Zuge der hydromorphologischen Gewässeruntersuchungen fast durchgehend entlang des Wolfsgrabenbaches festgestellt. Das Drüsen-Springkraut kommt abschnittsweise bestandsbildend vor, u.a. im Mündungsbereich in den Wienerwaldsee. Der Staudenknöterich konnte sich ebenfalls punktuell etablieren.



Abbildung 90: Wolfsgrabenbach im Bereich des Autobahn-Talüberganges (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Durchgängigkeit des Wolfsgrabenbaches würde sich durch einen Rückbau der Sohlenbefestigung in der Unterführung der Autobahn verbessern. Entweder durch den Einbau von Sohlsubstrat oder durch Ersatz mit grob verlegten Wasserbausteinen könnten aquatische Organismen wieder bachaufwärts wandern. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum.

Die Neophytenaufkommen sollten schnellstmöglich bekämpft werden, v.a. die punktuellen Bestände des Staudenknöterichs, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern.

5.3.2 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässerufnern, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).

Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf.

Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund ihrer hohen Ausbreitungsfähigkeit kann die Goldrute durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Sie ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.

Entlang der Gewässer konnte die Goldrute im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen im Quellbereich des Agsbaches und am Pfalzauer Bach (auf Höhe der Abzweigung Rudolf-Pleban-Straße) in größeren Populationen nachgewiesen werden. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie häufig auf Schlag- und Windwurfflächen im Wald sowie auf Leitungsschneisen auftritt und sich so in Zukunft auch potentiell in Gewässerökosystemen ausbreiten kann. So konnte beispielsweise bei der Offenlanderhebung eine großflächige Goldrutenbrache auf einer Schlagfläche westlich von Rauchengern festgestellt werden. Auch entlang von Forststraßen, etwa an der Unterkniewaldstraße, wächst die Goldrute immer wieder in größeren Beständen.

Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auegebieten sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung der Gehölze nicht gefestigt ist.



Abbildung 91: Goldrutenbestand entlang der Unterkniewaldstraße (Foto: ÖBf/G. Weiss)

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden. Es muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli/August möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört, und es ist anschließend eine Neubegrünung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinräumig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.

Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohemica*)

Kurzcharakteristik:

Fallopia besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich lang andauernde Überschwemmungen und starke Beschattung werden nicht ertragen.

Fallopia japonica und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohemica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Japan-Staudenknöterich kommt in der Gemeinde Pressbaum relativ häufig entlang der Fließgewässer vor. Besonders am Pfalzauer Bach und am Wienfluss breitet er sich massiv aus. Vom Wienfluss wandert er die Zubringer bachaufwärts. So hat sich beispielsweise an der Kalten Wien ein größerer Bestand unter dem Autobahn-Talübergang Pfalzaue etabliert.

Auch am Anzbach nahe der Gemeindegrenze zu Eichgraben, am Koglbach südlich von Kronstein, am Bierbach nördlich der Hochquellenwasserleitung, am Grasleitenbach bei der Joseph Perger-Straße sowie vor der Einmündung in den Wienfluss, am Anningerbach Höhe Tirolersiedlung, am Weidlingbach Höhe Summersiedlung und an der Dürren Wien südlich der Breitnerwiese wachsen Reinbestände von *Fallopia*. Es ist in Zukunft mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen, vor allem an Fließgewässern, deren Ufergehölze regelmäßig großflächig auf Stock gesetzt werden.

Bei der Offenlanderhebung konnte der Staudenknöterich außerdem auf einer Glatthaferwiese im Gebiet In der Bonna gefunden werden, wo er sich auf einer kleinen Anschüttung massiv ausbreitet. Der Bestand hat seinen Ursprung wahrscheinlich aus mit dem Erdmaterial verschleppten Sprosstteilen. Weitere Schwerpunktorkommen des Staudenknöterichs liegen entlang der Straße und der Bahnlinie zwischen Pressbaum und Rekawinkel.



Abbildung 92: Kalte Wien beim Autobahnübergang Pfalzau. Am rechten Ufer breitet sich der Staudenknöterich derzeit rasant aus. (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Auswirkungen der Vorkommen:

Fallopia bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Die Art kann Struktur und Arteninventar der betroffenen Ökosysteme vollkommen verändern (BÖHMER et al. 2000). Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995, ÖWAV 2013).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Stein-schichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wenngleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprosstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe.

Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten technischen Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können. Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen. Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen. Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.

Auch Beweidung (Schafe, Ziegen, Rinder) ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fallopia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Strauchwerk bzw. Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien. Die Verbleibdauer der Folie muss 5-10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Pressbaum konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen das Drüsen-Springkraut in größerem Umfang entlang der Fließgewässer Wienfluss, Kalte Wien, Brentenmaibach, Weidlingbach (v.a. bachabwärts der Ortschaft Weidlingbach), Pfalzauer Bach und Wolfsgrabenbach gefunden werden, wächst jedoch an fast allen Fließgewässern.



Abbildung 93: Am Pfalzauer Bach im Bereich Kaiserbrunnstraße kurz vor der Einmündung in die Kalte Wien hat sich das Drüsen-Springkraut auf einer Schotteranschlüttung ausgebreitet (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hochsommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten.

Das Drüsen-Springkraut wird nur von wenigen, nicht spezialisierten Insektenarten, wie Honigbienen und Hummelarten, aufgesucht. Somit fehlt an den springkrautbewachsenen Flächen das Nahrungsangebot für andere Insektenarten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratumlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Der ÖWAV (2013) empfiehlt die Bekämpfung der Art neben naturschutzfachlichen auch aus wasserbaulichen Gründen. Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)

Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden. Sie tritt bevorzugt auf nährstoffreichen Böden auf (THIELE et al. 2007) und hat relativ hohe Lichtansprüche (OCHSMANN 1996).

Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die Samen bleiben drei bis fünf Jahre keimfähig (MORACOVA et al. 2007). Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Riesen-Bärenklau konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen nicht in der Gemeinde Pressbaum gefunden werden. Aus Daten der Österreichischen Bundesforste sind jedoch einzelne Standorte bekannt. Ein recht großer Bestand der gesundheitsgefährdenden Art wächst am Grundstück der Bierbachstraße Nr. 11. Der Bestand wird im Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“ in Kooperation von ÖBf und Biosphärenpark Wienerwald Management durch Ausstechen einzelner Pflanzen vor der Blüte bekämpft. Leider zeigen die Maßnahmen nach drei Jahren noch keine Eindämmung des Bestandes. Im Frühjahr 2019 konnten bei Kontrollen mehr als 40 Individuen des Riesen-Bärenklaus gezählt werden.

Ein weiterer großflächiger Bestand liegt entlang der Unterkniewaldstraße nordöstlich von Oberkniewald. Es handelt sich um 30-40 Individuen, die trotz jährlicher Maßnahmen (Ausstechen einzelner Pflanzen vor der Blüte und davor Gradern der Forststraße) nicht zur Gänze verschwinden. Es ist jedoch eine leichte Abwärtstendenz erkennbar, da im Jahr 2017 bei Kontrollen noch über 50 Individuen gezählt werden konnten. Ebenfalls an der Unterkniewaldstraße, jedoch weiter südlich, am Agsbach an der Gemeindegrenze zu Klausen-Leopoldsdorf, wächst ebenfalls der Riesen-Bärenklau in einer größeren Population.

Weitere zwei Standorte des Riesen-Bärenklaus sind von der Kniewaldstraße westlich von Kaiserbrunn bekannt. Es handelte sich um Einzelindividuen, die jedoch seit 2016 scheinbar erfolgreich bekämpft wurden. Seit 2018 sind bei regelmäßigen Kontrollen keine Pflanzen mehr sichtbar.



Abbildung 94: Riesen-Bärenklau am Bierbach (Foto: ÖBf/G. Waiss)

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Augebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklau einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009).

Größere Bestände von *Heracleum mantegazzianum* sind auch wasserbaulich relevant. Da die Wurzeln das Ufer nicht befestigen, erhöht sich an Fließgewässern die Erosionsgefahr (PYSEK 1991; ÖWAV 2013).

Der Riesen-Bärenklau gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).

In vielen Gegenden ist die Art noch völlig unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit noch in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässerrufern vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstoßen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend.

Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklau wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrube durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Er besiedelt sowohl trockene als auch feuchte, nährstoffarme wie nährstoffreiche Standorte, ist jedoch empfindlich gegenüber Winterfrösten. Götterbäume profitieren daher vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Götterbaum konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen an keinem Fließgewässer in der Gemeinde in nennenswerten Beständen gefunden werden, wird jedoch dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein besonders rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften. Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen.

Der aianthinhaltige Pflanzensaft ist giftig und kann bei Menschen Hautreizungen auslösen, und der Blütenstaub kann allergische Reaktionen hervorrufen (ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich nach der Infektion in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des gesamten Baumes. Seit 2019 ist das aus dem Pilz entwickelte Präparat Ailantex im Handel erhältlich und wurde seither in Ostösterreich bereits vielfach erfolgreich angewandt.

Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Eschen-Ahorn konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen kaum in bemerkenswerten Beständen an Fließgewässern in der Gemeinde gefunden werden, wird jedoch dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Es ist zu erwarten, dass vereinzelt Eschen-Ahorn in den Ufergehölzstreifen oder Auwäldern vorkommt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind vor allem für die Krautschicht belegt (BOTTOLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

Robinie (*Robinia pseudoacacia*)

Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Vorkommen in der Gemeinde:

Die Robinie konnte bei den hydromorphologischen Untersuchungen am Grasleitenbach und am Pfalzauer Bach vor der Einmündung in die Kalte Wien gefunden werden. Auch entlang des Weidlingbaches südöstlich der Ortschaft Rauchengern stocken einzelne Individuen im Ufergehölz. Im Zuge der Offenlanderhebungen wurden großflächige Robiniengehölze beidseitig der Rekawinkler Hauptstraße westliches des Bahnhofes Rekawinkel nachgewiesen. Die Robinien stocken teilweise auf den Böschungen der Westbahnstrecke.



Abbildung 95: Robinien im Ufergehölz des Grasleitenbaches an der Josef Perger Straße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter. Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht, und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samenbanken mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

5.4 Tierwelt

5.4.1 Fledermäuse

Fledermäuse gehören zu den am stärksten gefährdeten Wirbeltiergruppen. Viele Fledermausarten finden sich in den Roten Listen der gefährdeten Tiere Österreichs (SPITZENBERGER 2005). Aufgrund ihrer Indikatoreigenschaften werden Fledermäuse auch zunehmend in Naturschutz- und Eingriffsplänen berücksichtigt (BRINKMANN et al. 1996). Voraussetzung dafür und vor allem für einen wirksamen Schutz ist neben Kenntnissen über Biologie und Ökologie der einzelnen Arten auch das Wissen um deren Verbreitung und mögliche Bestandesveränderungen.

Gerade im Biosphärenpark Wienerwald mit seiner Bedeutung für den Schutz gefährdeter Tierarten und deren Lebensräume ist die Bestandes- und Gefährdungssituation der Fledermäuse von großem Interesse. Hierbei ist davon auszugehen, dass gerade die Kernzonen des Biosphärenparks potentiell bedeutende Waldlebensräume für Fledermäuse darstellen. Im Rahmen des Biodiversitätsmonitoring-Projektes wurden auch die Fledermäuse in Kernzonen und ausgewählten Wirtschaftswäldern erhoben. Zur Erfassung wurden einerseits Geräte zur automatischen Rufaufzeichnung verwendet und ergänzend bekannte Fledermausquartiere kontrolliert. Im Jahr 2019 fand in Pressbaum der Tag der Artenvielfalt (TdA) statt.

In Tabelle 8 werden alle Fledermausarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der Monitoringerhebung nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Arten näher beschrieben. Da die Erhebungen nur an ausgewählten Standorten und nicht flächendeckend durchgeführt wurden, ist die Artenliste sicher nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	FFH-RL
Wasserfledermaus	<i>Myotis daubentonii</i>	LC	Anhang IV
Nymphenfledermaus	<i>Myotis alcathoe</i>	---	Anhang IV
Wimperfledermaus	<i>Myotis emarginatus</i>	VU	Anhang II und IV
Bart- und Brandtfledermaus	<i>Myotis mystacinus/M. brandtii</i>	NT/VU	Anhang IV
Bechsteinfledermaus	<i>Myotis bechsteinii</i>	VU	Anhang II und IV
Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	LC	Anhang II und IV
Abendsegler	<i>Nyctalus noctula</i>	NE	Anhang IV
Zwergfledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	NT	Anhang IV
Mückenfledermaus	<i>Pipistrellus pygmaeus</i>	DD	Anhang IV
Rauhhaut- und Weißbrandfledermaus	<i>Pipistrellus nathusii/ Pipistrellus kuhlii</i>	NE/VU	Anhang IV
Mopsfledermaus	<i>Barbastella barbastellus</i>	VU	Anhang II und IV
Breitflügel-fledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	VU	Anhang IV
Alpenfledermaus	<i>Hypsugo savii</i>	EN	Anhang IV

Tabelle 8: Fledermausarten in der Gemeinde Pressbaum

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach SPITZENBERGER 2005

VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC – Ungefährdet, NE – Nicht eingestuft, DD – Datenlage ungenügend, --- zum Zeitpunkt der Publikation in Österreich noch nicht nachgewiesen

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*)

Die Wasserfledermaus ist eine der häufigsten und am weitesten verbreiteten Fledermausarten in Europa. Die Art hat ihren Namen wegen ihres bevorzugten Jagdlebensraumes. Sie jagt hauptsächlich knapp über Wasserflächen nach Insekten. Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich natürlicherweise in Baumhöhlen (ARNOLD et al. 1998), die sie besonders in den Kernzonen des Wienerwaldes vorfindet. Im Winter ziehen sich Wasserfledermäuse in Spalten von Höhlen und Stollen zurück, teilweise auch in Bodengeröll (DIETZ et al. 2007). Die Jagd erfolgt gerne über Flüssen, Bächen und Seen, aber auch in Wäldern. Bevorzugt werden hierbei ruhige, glatte Wasseroberflächen ohne Schilf oder sonstiger Wasservegetation (DIETZ et al. 2007).

Die Nachweise der Wasserfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten vor allem in den nördlichen Gebieten, zum Großteil in Buchenwäldern. In der Gemeinde Pressbaum wurde beim Biodiversitätsmonitoring kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch in den nahegelegenen Waldgebieten am Frauenwart in der Gemeinde Purkersdorf. Die Wasserfledermaus ist eher selten nachgewiesen, was dem Untersuchungsschwerpunkt im Waldinneren geschuldet ist. Es ist anzunehmen, dass sie über vielen Gewässern, besonders dem Wienerwaldsee, nach Insekten jagend ihre Kreise zieht. Ein Fund der Art innerhalb der Gemeinde Pressbaum gelang beim Tag der Artenvielfalt 2019 in der Pfalzau.

Eine Auflassung der forstwirtschaftlichen Nutzung in den Kernzonen lässt für die Wasserfledermaus eine Verbesserung des Baumhöhlen-Angebotes erwarten. Entscheidend für den langfristigen Schutz dieser Art im Biosphärenpark Wienerwald ist die Sicherung von Baum- und Waldbeständen, welche ein entsprechendes Angebot an Höhlen bieten. Zudem muss jedoch auch Augenmerk auf einen entsprechenden Schutz stehender und fließender Gewässer als Hauptjagdgebiet dieser Art gelegt werden.

Nymphenfledermaus (*Myotis alcathoe*)

Die Nymphenfledermaus gehört mit der Bart- und der Brandtfledermaus zu der Gruppe der sehr ähnlichen „Bartfledermäuse“. Erst im Jahr 2001 wurde die Nymphenfledermaus anhand von Individuen aus Griechenland und Ungarn als eigenständige Art beschrieben. Die ersten Funde in Österreich erfolgten im Jahr 2006 im Burgenland (SPITZENBERGER et al. 2008). Sie ist eine der kleinsten Fledermausarten in Europa, mit sehr hohen Ansprüchen an naturnahe Wälder. Man kann sie aufgrund ihrer Präferenzen als die „Urwaldfledermaus“ bezeichnen.

Über die Quartiere der Nymphenfledermaus ist noch wenig bekannt. Sommerquartiere bzw. Wochenstuben sind bisher aus Anrissen und Baumhöhlen bekannt, die wenigen Funde aus Winterquartieren stammen aus Höhlen. Die Jagdgebiete dieser Art finden sich vorzugsweise in Laubwäldern mit Gewässern, wo sie in dichter Vegetation oder über dem Wasser jagen (DIETZ et al. 2007).

Die Bedeutung des Biosphärenpark Wienerwald für diese neu beschriebene Fledermausart wird vor allem durch die Außernutzungstellung der Kernzonen unterstrichen. Denn dadurch werden das Angebot an natürlichen Quartieren und die Jagdlebensräume der Nymphenfledermaus zukünftig sowohl quantitativ als auch qualitativ zunehmen. In der Gemeinde Pressbaum erfolgte kein Nachweis, jedoch in den Waldgebieten am Frauenwart und der Kernzone Baunzen in Purkersdorf.

Wimperfledermaus (*Myotis emarginatus*)

Die Wimperfledermaus hat ihren Namen vom wimperartig behaarten Rand der Schwanzflughaut. Sie ist in ihrer Verbreitung vermutlich an laubwaldreiche und wärmebegünstigte Wälder gebunden, dabei auch an einen hohen Struktureichtum mit vielen Laubgehölzen. Nadelwälder meidet diese Art hingegen (DIETZ et al. 2007). Auch strukturreiche Waldränder stellen Jagdgebiete der Wimperfledermaus dar. Sommerquartiere befinden sich oft an und in Gebäuden, Wochenstuben in Dachböden. Im Winter bevorzugt die Wimperfledermaus unterirdische Quartiere mit relativ hohen Temperaturen zwischen 6 und 12°C. Winterquartiere aus dem Biosphärenpark Wienerwald sind aus dem Raum Baden bekannt (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Die Nachweise der Wimperfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten im gesamten Gebiet verteilt. Es werden überdurchschnittlich häufig Schwarz-Föhrenwälder und auch Buchenwälder genutzt. In der Gemeinde Pressbaum wurde beim Biodiversitätsmonitoring kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch beim Tag der Artenvielfalt 2019 am Jochgrabenberg und am Pfalzberg.

Von der weiteren Entwicklung der Kernzonen sind für die Wimperfledermäuse als Gebäudebewohner keine positiven Effekte bezüglich des Quartierangebotes zu erwarten. Hinsichtlich einer Verbesserung des Jagdlebensraumes in den Kernzonen können jedoch positive Auswirkungen erwartet werden, wenngleich die Wimperfledermaus in ihren Ansprüchen flexibel ist.

Bart- und Brandtfledermaus (*Myotis mystacinus/M. brandtii*)

Als Sommer- und Wochenstubenquartiere beziehen Bartfledermäuse verschiedenste Arten von Spalten, unter anderem hinter Fensterläden, Wandverkleidungen, Baumrinden oder an Jagdkanzeln. Winterquartiere befinden sich in Höhlen, Bergwerken, Kellern und manchmal auch in Felsspalten (DIETZ et al. 2007). Bezüglich ihrer Jagdgebiete werden offene bis halboffene Landschaften mit natürlichen Strukturen genutzt. Sie sind aber auch in Siedlungen bzw. in deren Randbereichen anzutreffen (DIETZ et al. 2007). Bart- und Brandtfledermäuse scheinen ortstreu zu sein und zwischen Sommer- und Winterquartier nur im kleinräumigen Bereich von bis zu 50 Kilometern zu wandern (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind bislang keine Winterquartiere von beiden Arten bekannt geworden.

Im Rahmen von Untersuchungen, bei denen die Fledermäuse über ihre Ortungsrufe erfasst und bestimmt werden, ist die Bartfledermaus nicht von der sehr ähnlichen Brandtfledermaus zu unterscheiden. Die Brandtfledermaus ist anspruchsvoller, was den Jagdlebensraum (naturnahe Wälder mit kleinen Gewässern) betrifft. Sommer- und Wochenstubenquartiere der Brandtfledermaus sind meist direkt an Gehölzstreifen und Wälder angebunden. Genutzt werden Baumhöhlen, Stammanrisse, Fledermauskästen und auch Spalten innerhalb von Dachräumen. Winterquartiere befinden sich in Höhlen und Stollen, selten in Kellern (DIETZ et al. 2007). Die Brandtfledermaus bevorzugt zur Jagd lichte Wälder, nutzt aber auch Gewässerbereiche und Gehölzstrukturen (DIETZ et al. 2007).

Das Artenpaar Bart- und Brandtfledermaus wurde beim Biodiversitätsmonitoring vergleichsweise häufig im gesamten Biosphärenpark angetroffen. In der Gemeinde Pressbaum erfolgte beim Biodiversitätsmonitoring kein Nachweis dieser Arten, jedoch aus den Kernzonenbereichen am Troppberg in der Gemeinde Gablitz sowie den umliegenden Wirtschaftswäldern in Tullnerbach.

Auch in den Waldgebieten am Frauenwart und am Glaskogel in Purkersdorf konnten zahlreiche Vorkommen entdeckt werden. Dass die Bartfledermaus auch in der Gemeinde Pressbaum vorkommt, wurde beim Tag der Artenvielfalt 2019 in den Waldgebieten am Reisenberg bestätigt. Akustische Nachweise des Artenpaares gelangen außerdem am Jochgrabenberg, in der Pfalzau und am Dürrenberg.

Die künftige Entwicklung der Kernzonen kann der Bartfledermaus ein erhöhtes Angebot an natürlichen Quartieren hinter Baumrinden bringen und auch das Nahrungsangebot erhöhen. Als flexible und generalistische Art wird die Bartfledermaus davon aber wahrscheinlich weniger profitieren als spezialisierte und anspruchsvollere Arten wie Brandt-, Nymphen- oder Bechsteinfledermäuse. Als anspruchsvolle Art ist die Brandtfledermaus in hohem Maß auf ein natürliches Quartierangebot angewiesen, das durch große Stark- und Totholzbestände gewährleistet wird. Zudem sind gewässernahe und strukturreiche Wälder der bevorzugte Jagdlebensraum, dessen dauerhaftes und vermehrtes Vorkommen durch die Kernzonen gewährleistet wird.

Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteinii*)

Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr waldgebundene Art. Dementsprechend befinden sich ihre Sommer- und Wochenstubenquartiere in Baumhöhlen, Stammanrissen und als Ersatz auch in Vogel- und Fledermauskästen. Die Jagdgebiete liegen vorwiegend in Laub- und Mischwäldern, teils auch in Streuobstwiesen (DIETZ et al. 2007). Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr ortstreu Art. Sie legt zwischen Sommer- und Winterquartieren nur wenige Kilometer zurück und auch ihre Jagdgebiete befinden sich im Umkreis von rund einem Kilometer um ihr Quartier (DIETZ et al. 2007).

Nachweise der Bechsteinfledermaus existieren in einigen Bereichen des Biosphärenpark Wienerwald, allerdings nur in geringer Anzahl. In der Gemeinde Pressbaum konnte die Art beim Tag der Artenvielfalt 2019 in den Waldgebieten am Reisenberg gefunden werden.

Die Bechsteinfledermaus gehört zu jenen Arten, die von der weiteren Entwicklung der Kernzonen positiv bestärkt werden können. Das Quartierangebot wird sich für diese baumhöhlenbewohnende Art verbessern, was hinsichtlich der Notwendigkeit, einen Quartierverbund nutzen zu können, von besonderer Bedeutung ist. Auch für die Nutzung der Kernzone als Jagdlebensraum sind weitere positive Effekte zu erwarten, da strukturreiche Wälder mit Unterwuchs für die Bechsteinfledermäuse besondere Attraktivität besitzen.

Mausohr (*Myotis myotis*)

Die Weibchen des Mausohres können Wochenstubenkolonien mit bis zu 2.500 Tieren bilden. Diese Kolonien sind in großen und ruhigen Dachböden zu finden, wie sie oftmals Kirchen und Schlösser bieten. Die Jagd auf große Laufkäfer führt das Mausohr in lichte, unterwuchsarme Laubwälder, aber auch auf frisch gemähte Wiesen und abgeerntete Äcker (DIETZ et al. 2007).

Mausohren sind regional wandernde Tiere. Sie legen zwischen Sommer- und Winterquartier durchschnittlich 50-100 km zurück (DIETZ et al. 2007). Winterquartiere sind im Biosphärenpark in den Höhlen der Thermenlinie zu finden (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Im Biosphärenpark Wienerwald sind einige Sommerquartiere bekannt und auch im Zuge der Untersuchung wurde das Mausohr an zahlreichen Standorten in ihren Jagdgebieten festgestellt, vor allem in Buchenwäldern. Viele Bereiche im Biosphärenpark stellen mit unterwuchsarmer Laubwäldern optimale Jagdhabitats des Mausohres dar (GÜTTINGER 1997), weshalb er als bedeutender Lebensraum für diese Art angesehen werden kann. In der Gemeinde Pressbaum konnten beim Tag der Artenvielfalt 2019 Mausohren in den Waldgebieten am Reisenberg und am Dürrenberg nachgewiesen werden. Es gibt auch zahlreiche bestätigte Jagdgebiete dieser Art in den angrenzenden Waldgebieten am Frauenwart und am Glaskogel sowie in der Kernzone Baunzen in Purkersdorf.

Die Entwicklung der Kernzonen ist für das Quartierangebot für die gebäudebewohnenden Mausohren ohne Bedeutung. Die Bedeutung als Jagdgebiet ist differenziert zu betrachten. Junge Wälder mit dichtem Unterwuchs (etwa auf Windwurf Flächen) werden als Jagdlebensraum für die Mausohren ausfallen, während ausgeprägte natürliche Hallenwälder wohl auch ein erhöhtes und gut verfügbares Nahrungsangebot bieten werden.

Abendsegler (*Nyctalus noctula*)

Der Abendsegler ist ein ausdauernder Weitstreckenflieger; zwischen Sommer- und Winterquartier kann er bis zu 1.200 km zurücklegen. Er kommt in Österreich hauptsächlich als Durchzügler oder Wintergast vor. Seine Jagdflüge absolviert der Abendsegler hoch über den Baumkronen, über Offenland und über Gewässern. Besonders im Herbst kann man ihn dabei auch schon am Nachmittag beobachten. In der Wahl seiner Quartiere ist er sehr flexibel. Baumhöhlen werden gleichermaßen genutzt wie verschiedene Spalten an Gebäuden. Ursprünglich wurden als Jagdgebiete Laubwälder bevorzugt, wobei die Jagdflüge im hindernisfreien Luftraum erfolgen. Heute wird auch in Siedlungsgebieten gejagt, sofern eine hohe Dichte an fliegenden Insekten vorhanden ist (DIETZ et al. 2007).

In Österreich besteht das Vorkommen der Abendsegler überwiegend aus ziehenden, übersommernenden oder überwinterten Individuen. Dies gilt vermutlich auch für die Abendsegler im Biosphärenpark. Die zahlreichen Nachweise aus nahezu allen Bereichen des Wienerwaldes spiegeln die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des Abendseglers hinsichtlich Quartier- und Jagdlebensraum wider. In der Gemeinde Pressbaum wurde ein Vorkommen dieser Art in der Kernzone Sattel festgestellt. Es gibt auch nahegelegene Fundpunkte aus der Kernzone Troppberg am Ameisberg in der Gemeinde Tullnerbach sowie aus den Waldgebieten am Frauenwart in Purkersdorf. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 wurde der Abendsegler akustisch in den Waldgebieten Reisenberg, Dürrenberg, Jochberg und Jochgrabenberg nachgewiesen.

Die Entwicklung der Kernzonen wird das Angebot an natürlichen Quartieren erhöhen. Ebenso ist zu erwarten, dass die Kernzonen insektenreicher und somit als Jagdlebensräume attraktiver sein werden. Allerdings ist der Abendsegler sowohl bei der Quartierwahl als auch bei der Nutzung von Nahrungshabitats sehr flexibel, sodass insgesamt kein substanzieller Effekt auf die Bestände dieser Art zu erwarten ist.

Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*)

Die Zwergfledermaus ist eine sehr kleine heimische Fledermaus, aber im Flug bringt es dieses 5 Gramm schwere Leichtgewicht doch auf 20 cm Spannweite. Die Art gilt als Kulturfolger. Dementsprechend sind fast alle Sommer- und Wochenstubenquartiere in Spalträumen aller Art an Gebäuden zu finden. Verkleidungen und Zwischendächer werden hierbei besonders gerne besiedelt. Auch Winterquartiere an Gebäuden wurden schon gefunden, des Weiteren überwintert sie auch in Felsspalten, Kellern, Tunnel und Höhlen (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind keine Winterquartiere bekannt. Ihre Jagdgebiete betreffend sind Zwergfledermäuse sehr flexibel. Sie nutzen von Innenstädten bis zu ländlichen Siedlungen nahezu alle Lebensraumtypen, bevorzugen aber, soweit vorhanden, Wälder und Gewässer (DIETZ et al. 2007).

Die Zwergfledermaus zählt zu den häufigsten Fledermausarten im Wienerwald. Die Nachweise von jagenden Zwergfledermäusen im Biosphärenpark erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. In der Gemeinde Pressbaum wurden Vorkommen dieser Art in der Kernzone Sattel festgestellt. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2019 gelangen zahlreiche akustische Signale am Reisenberg, am Dürrenberg, am Jochgrabenberg, am Pfalzberg, in der Pfalzau und am Jochberg. Weiters gibt es nahegelegene Nachweise aus der Kernzone Troppberg (Ameisberg und Heinratsberg in Tullnerbach, Hauersteig in Gablitz) sowie aus den Waldgebieten am Frauenwart und am Glaskogel in Purkersdorf. Ein Jagdgebiet liegt am Unterhang des Frauenwartes in unmittelbarer Nähe des Wienerwaldsees an der Gemeindegrenze.

Mückenfledermaus (*Pipistrellus pygmaeus*)

Die Mückenfledermaus ist eine der kleinsten Fledermausarten Österreichs und sieht der Zwergfledermaus zum Verwechseln ähnlich. Gegenüber der Zwergfledermaus ist sie etwas mehr auf Wälder als Jagdhabitat spezialisiert und die am häufigsten nachgewiesene Fledermausart des Biosphärenpark Wienerwald. Ihre Quartiere liegen wahrscheinlich meistens in Baumhöhlen, sie kann aber auch Gebäudespalten beziehen.

Die Nachweise von jagenden Mückenfledermäusen im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten schwerpunktmäßig am Ostrand, vor allem in Eichen-Hainbuchenwäldern. In der Gemeinde Pressbaum wurde beim Biodiversitätsmonitoring kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch in den nahegelegenen Waldgebieten am Frauenwart und am Glaskogel in der Gemeinde Purkersdorf. Auch in der Kernzone Troppberg am Hauersteig (Gemeinde Gablitz) wurde sie vorgefunden. Die Nachweise zeigten, dass die Mückenfledermäuse zwar stark an Wälder gebunden sind, aber in den Wäldern ihren Nahrungserwerb relativ anspruchslos und flexibel gestalten können. Ein Vorkommen in der Gemeinde Pressbaum konnte beim Tag der Artenvielfalt 2019 bestätigt werden, wo die Mückenfledermaus in den Waldgebieten am Pfalzberg, am Stiefelberg, am Jochberg und am Jochgrabenberg sowie in der Pfalzau gefunden wurde.

Rauhhaut- und Weißrandfledermaus (*Pipistrellus nathusii*/*P. kuhlii*)

Die Rauhhautfledermaus ist eine Fledermausart, die bis zu 1.200 Kilometer weite Strecken zwischen Sommer- und Winterquartieren zurücklegen kann. Ihre Quartiere sind Rindenspalten, sie ist aber auch an Gebäuden zu finden. Die Jagdgebiete der Rauhhautfledermaus sind strukturreiche Wälder und Auen, wobei aber meist deren Randbereiche bevorzugt werden (ARNOLD & BRAUN 2002). Im Winter werden in erster Linie Baumhöhlen und Holzstapel als Quartiere benützt, teilweise auch Spalten in Felswänden (DIETZ et al. 2007).

Die Weißrandfledermaus verdankt ihren Namen einem weißen Saum am Rand der Flughaut. Sie hat sich an den menschlichen Siedlungsbereich angepasst und lebt häufig als Spaltenbewohner an Gebäuden. Als Jagdgebiete dienen oft Parks und Gärten, auch mit stark anthropogen überformten Flächen kommt sie gut zurecht (DIETZ et al. 2007).

Die Arten Rauhhaut-/Weißrandfledermaus können ohne das Vorhandensein von Soziallauten akustisch in der Regel nicht unterschieden werden. Beim Biodiversitätsmonitoring konnte das Artenpaar nicht in der Gemeinde Pressbaum nachgewiesen werden, jedoch beim Tag der Artenvielfalt 2019 in den Waldgebieten am Pfalzberg, am Stiefelberg, am Dürrenberg, am Jochberg und am Jochgrabenberg, sowie in der Pfalzau.

Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*)

Die Mopsfledermaus ist in Österreich eine weit verbreitete, dennoch seltene Art (SPITZENBERGER 2001). Natürliche Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich in abstehender Borke von Bäumen und Baumhöhlen und sind dadurch nur mit großem Aufwand systematisch erfassbar. Als Winterquartiere dienen abstehende Baumrinden, Höhlen, Stollen, Ruinen und Steinhäufen. Ihre Jagdgebiete sind Wälder, aber auch walddnahe Gärten und Heckenzüge (DIETZ et al. 2007). Die Baumartenzusammensetzung spielt vermutlich eine geringe Rolle, wichtig ist hingegen ein hoher Strukturreichtum mit verschiedenen Altersklassen und Saumstrukturen, die Lebensraum für die Hauptnahrung – Kleinschmetterlinge, d.h. sogenannte Motten – bieten (DIETZ et al. 2007).

In der Gemeinde Pressbaum erfolgte beim Biodiversitätsmonitoring kein Nachweis der Mopsfledermaus, jedoch in den Kernzonenbereichen am Troppberg in der Gemeinde Gablitz. Auch in den angrenzenden Waldgebieten am Frauenwart in Purkersdorf konnte ein Vorkommen entdeckt werden. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 wurde die Mopsfledermaus zahlreich innerhalb der Gemeinde am Reisenberg, am Dürrenberg, am Jochgrabenberg, am Pfalzberg und am Jochberg akustisch erfasst.

Die weitere Entwicklung der Kernzonen wird für die Mopsfledermaus positiv eingeschätzt. Zum einen ist stehendes Totholz mit abstehender Borke der natürliche Quartiertyp dieser Art. Zum anderen kann eine hohe Textur in Wäldern eine hohe Dichte an Nachtfaltern bewirken, welche die Hauptnahrung für Mopsfledermäuse darstellen.

Breitflügelfledermaus (*Eptesicus serotinus*)

Die Breitflügelfledermaus gehört mit einer Spannweite von rund 35 cm zu den großen heimischen Fledermausarten. Sie bewohnt Spaltenquartiere an und in Gebäuden, und auch zur Jagd ist sie gerne in lockeren Siedlungsgebieten unterwegs. Wälder werden vor allem am Waldrand und entlang von Schneisen und Wegen beflogen.

Die Nachweise der Breitflügelfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Eichen-Hainbuchenwälder und Schwarz-Föhrenwälder wurden geringer genutzt. Wenige Detektoraufnahmen beim Tag der Artenvielfalt 2019 belegen eine Verbreitung innerhalb der Gemeinde Pressbaum, etwa am Dürrenberg und in der Pfalzau.

Alpenfledermaus (*Hypsugo savii*)

Die Alpenfledermaus ist eine stark felsengebundene Fledermaus, die allerdings zunehmend in Städten nachgewiesen wird. Sie kommt bis in 3.300 m Höhe vor und hält damit den Höhenrekord für Fledermausnachweise in Europa. Ihre Jagdgebiete liegen in der Regel in offenem Waldland sowie über Weide- und Feuchtgebieten. Sie lebt jedoch auch in besiedelten Gebieten.

Die Alpenfledermaus konnte beim Biodiversitätsmonitoring nur im Wiener Teil des Biosphärenparks festgestellt werden. Umso erfreulicher waren die Nachweise dieser Art beim Tag der Artenvielfalt 2019 in den Waldgebieten am Dürrenberg, am Stiefelberg, am Jochberg und am Jochgrabenberg.

5.4.2 Vögel

Die Veränderungen der Wiesengebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesengebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können. Zusätzlich dazu wurden 2012 und 2013 genaue Bestandserhebungen für 15 Arten des Offenlandes durchgeführt.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark. Für diese Vogelarten konnten anhand des gesammelten Datenmaterials sowohl aktuelle Verbreitungskarten erstellt als auch neue Bestandeschätzungen für den Biosphärenpark durchgeführt werden.

In Tabelle 9 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten des Offenlandes und des Waldes aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der verschiedenen Untersuchungen und beim Tag der Artenvielfalt 2019 nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Vogelarten näher beschrieben. Da die Erhebungen nicht flächendeckend, sondern nur auf ausgewählten Standorten durchgeführt wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	NT	Anhang I
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	LC	-
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	NT	Anhang I
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	LC	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	LC	Anhang I
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	NT	Anhang I
Weißrückenspecht	<i>Dendrocopos leucotos</i>	NT	Anhang I
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	LC	-
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>	LC	-
Zwergschnäpper	<i>Ficedula parva</i>	NT	Anhang I
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	NT	Anhang I
Sumpfmiese	<i>Poecile palustris</i>	LC	-
Haubenmiese	<i>Lophophanes cristatus</i>	LC	-
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	LC	-
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	LC	-
Gartenbaumläufer	<i>Certhia brachydactyla</i>	NT	-

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Pirol	<i>Oriolus oriolus</i>	LC	-
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	LC	-
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	NT	Anhang I
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	NT	Anhang I
Baumfalke	<i>Falco subbuteo</i>	NT	-
Wachtelkönig	<i>Crex crex</i>	CR	Anhang I
Wiedehopf	<i>Upupa epops</i>	EN	-
Kiebitz	<i>Vanellus vanellus</i>	NT	-
Wendehals	<i>Jynx torquilla</i>	VU	-
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	LC	-
Schafstelze	<i>Motacilla flava</i>	NT	-
Braunkehlchen	<i>Saxicola rubetra</i>	VU	-
Feldschwirl	<i>Locustella naevia</i>	NT	-
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	LC	Anhang I
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	LC	-

Tabelle 9: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten in der Gemeinde Pressbaum

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

RE – Regional ausgestorben, CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet, LC - Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten

Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

Der Schwarzstorch ist ein scheuer Waldbewohner und brütet in störungsarmen, gewässernahen Wäldern. Die am häufigsten genutzten Nahrungsflächen im Wienerwald sind Bäche und temporär wasserführende Gräben. An zweiter Stelle in Bezug auf die Bedeutung stehen bereits Wiesenflächen (FRANK & BERG 2001). Der Wienerwald ist das wichtigste Brutgebiet für den Schwarzstorch in Österreich. Er ist in den meisten Teilen des Gebiets flächig verbreitet, lediglich einige unmittelbar an Siedlungsgebiete angrenzende Bereiche (z.B. das Umland von Wien und Klosterneuburg) und der gewässerarme Karbonat-Wienerwald im Südosten mit seinen Schwarz-Föhrenbeständen sind nicht oder nur dünn besiedelt (FRANK & BERG 2001).

Der Schwarzstorch kommt in den ausgedehnten Buchenwäldern der Gemeinde Pressbaum, besonders südlich der Autobahn, vor. Die zahlreichen Bäche sind wichtige Nahrungsflächen für die Art. Beim TdA 2019 wurde der Schwarzstorch über dem Siedlungsgebiet von Pressbaum, am Bartberg sowie in der Pfalzau gesichtet.

Dem Schwarzstorch kommt zwar für Wiesenflächen eine weniger hohe Bedeutung zu als anderen Arten, jedoch ist er eines der wichtigsten Schutzziele im Natura 2000-Vogelschutzgebiet und daher auch im Biosphärenpark Wienerwald. Wiesen mit regelmäßigem Auftreten von Nahrung suchenden Schwarzstörchen sollten hohe Schutzpriorität haben. Offenlandbereiche können bei Bedarf durch gezielte Anlage von Nahrungsgewässern (Tümpeln) für die Art attraktiver gemacht werden. Dabei dürfen aber natürliche Feuchtwiesenbereiche keinesfalls in Mitleidenschaft gezogen werden.

Grünspecht (*Picus viridis*)

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

Der Grünspecht ist im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, wobei eine gewisse Häufung der Beobachtungen an den Rändern größerer Offenlandbereiche auffällt. Bei der Kartierung der Offenlandbereiche wurde der Grünspecht häufig in allen mit Bäumen bestandenen Gebieten angetroffen; er brütet hier regelmäßig in älteren Obstbaumbeständen, Baumreihen und –gruppen. Aus den größeren geschlossenen Wäldern liegen hingegen nur wenige Nachweise vor, hier dürften manche Bereiche tatsächlich nicht besiedelt sein bzw. werden nur sporadisch genutzt.

In der Gemeinde Pressbaum sind Grünspecht-Vorkommen aus den Talbereichen von Kalter Wien, Pfalzauer Bach und Brentenmaisbach bekannt. Es zeigt sich eine deutliche Häufung von Sichtungen zwischen Pfalzau und Brentenmais. Es gibt auch Nachweise aus Rauchengern, Haitzawinkel, Zwickelberg und Unter-Kniewald sowie den Ufern des Wienerwaldsees.

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

Grauspecht (*Picus canus*)

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhälter in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. In der Gemeinde Pressbaum ist diese Höhlen brütende Art ein seltener Brutvogel in den buchenreichen Altholzbeständen der Kernzonen, besonders am Sattel. Weiters gibt es Nachweise vom Großen Pfalzberg, Jochgrabenberg, Kaltleitenberg, Kleingernberg und Stiefelberg.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und montaner Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Wiesenbewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen.

Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den ausgedehnten Buchenwäldern der Gemeinde Pressbaum ist diese Art nachgewiesen. Als Höhlen brütender Vogel findet der Schwarzspecht besonders in den Buchenaltholzbeständen der Kernzonen optimale Habitatbedingungen.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung von stehendem und liegendem Totholz im Zuge von Durchforstungen aus. Der Erhaltung von Altholzinseln ohne regelmäßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald wie auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. Die Verlängerung der Umtriebszeiten im Allgemeinen würde das Brutbaumangebot deutlich erhöhen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer, oder diverse Vogel- und Fledermausarten, hinzuweisen.

Buntspecht (*Dendrocopos major*)

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. Auch in den ausgedehnten Buchenwäldern der Gemeinde Pressbaum ist diese Art nachgewiesen und ein häufiger, verbreiteter Brutvogel, u.a. beim Tag der Artenvielfalt 2019 am Vorderen Sattel, am Stiefelberg und am Reisenberg.

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

Der Mittelspecht besiedelt Laubwälder, die einen hohen Anteil an grobborkigen Baumarten aufweisen. In erster Linie handelt es sich in Mitteleuropa um Eichenwälder, eichenreiche Laubmischwälder sowie Auwaldgesellschaften mit Stiel-Eiche. Zusätzlich besiedelt die Art jedoch auch Wälder ohne Eichenvorkommen, die einen hohen Anteil an anderen grobborkigen Baumarten wie Weide, Erle oder Esche aufweisen. Im Anschluss an Brutvorkommen in Wäldern werden gebietsweise auch Parks oder extensiv genutzte, alte Streuobstbestände besiedelt. Entscheidender Einfluss auf die Besiedlung übt das Bestandesalter aus. In der Regel werden Hochwälder unter 80-100 Jahren nicht besiedelt.

In der Gemeinde Pressbaum sind Vorkommen des Mittelspechts aus dem Sattelgebiet und am Pfalzberg nachgewiesen. Als Höhlen brütende Art findet er in den alten Baumbeständen der Kernzone optimale Habitatbedingungen. Weitere Vorkommen sind aus Haitzawinkel, Sonnleiten und Bihaberg bekannt. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 wurde der Mittelspecht u.a. am Pfalzberg nachgewiesen.

Eine Aufgabe der Mittel- und Eichenwaldbewirtschaftung würde sich mittel- und langfristig ungünstig auf die Populationsentwicklung auswirken. Vorwiegend kleine, isolierte Bestände sind bei dieser sehr standorttreuen Art, wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, besonders gefährdet. In Bezug auf Schutzmaßnahmen hat die Erhaltung von größeren Eichenwäldern und eichenreichen Laubmischwäldern absolute Priorität. Kleinflächig kommen dem Mittelspecht Altholzinseln bzw. das Stehen lassen von Eichenüberhältern entgegen.

Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. In Österreich besiedelt er in höheren Lagen Bergmischwälder (vor allem Fichten-Tannen-Buchenwälder), in tieferen Lagen insbesondere am Alpenostrand ist er in Buchenreinbeständen aber auch in (buchenreichen) Eichen-Hainbuchenwäldern zu finden. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist aber allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich vorhandenem Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr sehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Seine Schwerpunkte decken sich gut mit den bestehenden Kernzonen, wobei aber vor allem im zentralen und teilweise auch im nördlichen und südlichen Wienerwald noch einige unentdeckte Vorkommen bestehen dürften. Die Art ist bei weitem die seltenste regelmäßig vorkommende Spechtart im Wienerwald. In den Kernzonen der Gemeinde Pressbaum sind wenige Reviere von Weißrückenspechten nachgewiesen. Auch aus der Nähe des Römergrabes gibt es Funddaten.

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem

Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitats weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Er bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht. In den Niederungen besiedelt er auch Eschen- und Erlen-reiche Auwälder.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem eher uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. Auch in den ausgedehnten Waldbeständen der Gemeinde Pressbaum ist der Waldlaubsänger ein häufiger, verbreiteter Brutvogel. Nachweise gibt es unter anderem beim Tag der Artenvielfalt 2019 am Kaltleitenberg.

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand. Waldlaubsänger stellen wenig spezifische Ansprüche an ihren Lebensraum. Im Wienerwald ist das Weiterbestehen großflächiger Laubwälder die wichtigste Schutzmaßnahme.

Grauschnäpper (*Muscicapa striata*)

Der Grauschnäpper besiedelt bevorzugt lockere Baumbestände, brütet aber durchaus auch in geschlossenen Wäldern, wobei die Reviere hier jedoch immer Lichtungen, Schläge und Waldränder miteinschließen oder überhaupt am Waldrand liegen. Offenes Gelände besiedelt er nur dann, wenn zumindest ältere Einzelbäume, Windschutzstreifen oder Feldgehölze vorhanden sind. Die besten Biotop im Siedlungsbereich sind Friedhöfe, Parks und Gärten mit älteren Baumbeständen. Der Grauschnäpper ist vorwiegend in Laub- und laubholzdominierten Mischwäldern zu finden. Als Halbhöhlenbrüter nistet die Art regelmäßig auch in Gebäuden (z.B. an Dachbalken, in Mauerlöchern und in Fensternischen), im Wald in Astgabeln, Rindenspalten und Baumhöhlen.

Der Grauschnäpper ist ein in verhältnismäßig geringer Dichte verbreiteter Brutvogel des Wienerwaldes. Da die Lautäußerungen der Art sehr leise und nur aus kurzer Distanz wahrzunehmen sind und daher nur schwer aus der allgemeinen Gesangkulisse der anderen, sehr viel lautereren Vogelarten herausgehört werden können, ist die tatsächliche Dichte sehr viel höher als die verhältnismäßig wenigen Nachweise erwarten lassen würden. In der Gemeinde Pressbaum gab es beim Biodiversitätsmonitoring keine Nachweise dieser Art, jedoch in den nahegelegenen Waldgebieten am Heineratsberg in Tullnerbach. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 konnte der Grauschnäpper jedoch am Stiefelberg gesichtet werden.

Dem Grauschnäpper kommt die Förderung naturnaher Waldwirtschaft mit der Erhaltung von Altholzbeständen als wichtigste Maßnahme entgegen.

Zwergschnäpper (*Ficedula parva*)

Der Zwergschnäpper ist ein typischer Waldbewohner und besiedelt im Tiefland Buchen-, Buchenmisch- und Eichen-Hainbuchenwälder. Oft liegen die Reviere in der Nähe von Gräben. Er bevorzugt eindeutig Altholzbestände von zumindest 90-100 Jahren und mit einem Kronenschluss von 70-90%. Dickungen und Stangenhölzer, lichte Eichenreinbestände und Buchenhallenwälder bleiben hingegen fast immer unbesiedelt. Als Kleinraumjäger, dessen Jagdflüge selten mehr als 1-2 m weit reichen, benötigt der Zwergschnäpper kleinere Freiräume innerhalb des Kronenbereichs, Lücken zwischen den Kronen einzelner Bäume (z.B. durch Verjüngungen oder niedergestürzte Stämme geschaffen) sowie den Bereich zwischen Kronenansatz und Boden.

Der Zwergschnäpper wurde bei den Untersuchungen nur in einzelnen Exemplaren gefunden. In Niederösterreich scheint die Art weitgehend verschwunden zu sein, der Vorkommensschwerpunkt liegt in Wien im Lainzer Tiergarten. Das einzige niederösterreichische Gebiet, in dem der Zwergschnäpper sowohl 2012 als auch 2013 nachgewiesen wurde, war der Südostabhang des Schöpfls. In der Gemeinde Pressbaum gibt es jedoch Archivdaten vom Vorderen und Hinteren Sattel sowie vom Kleinen Pfalzberg.

Der Zwergschnäpper ist durch den Verlust naturnaher alt- und totholzreicher Wälder gefährdet. Besonders die Intensivierung forstlicher Maßnahmen wie Durchforstung oder die Verkürzung der Umtriebszeiten setzen der Art zu. Von zentraler Bedeutung ist die Schaffung großflächig naturnah bewirtschafteter, gemischter Laubwaldflächen mit Umtriebszeiten von zumindest 140 Jahren.

Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)

Der Halsbandschnäpper brütet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebots sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Auch Pressbaum ist diese Art ein mäßig häufiger Brutvogel, besonders in Altholzbeständen der Kernzonen Sattel und Troppberg sowie älteren Streuobstbeständen. Es zeigt sich eine Häufung von Sichtungen zwischen Pfalzau und Brentenmais (auch beim TdA) sowie vom Steinberg.

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene, tote Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Weitere Gefährdungsfaktoren stellen sicherlich auch die Verkürzung der Umtriebszeiten in den Wirtschaftswäldern und der Verlust der traditionellen Streuobstbewirtschaftung dar. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz sowie die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesen.

Sumpfmeise (*Poecile palustris*)

Die Sumpfmeise bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfgelände, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmeise ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmeise doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. In der Gemeinde Pressbaum ist die Sumpfmeise ein mäßig häufiger Brutvogel, besonders im Gebiet Pfalzau-Sattel und Steinberg. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2019 wurden Nachweise am Vorderen Sattel erbracht.

Die Sumpfmeise kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.

Haubenmeise (*Lophophanes cristatus*)

Haubenmeisen leben bevorzugt in Fichtenwäldern und wagen sich nur selten in offenes Gelände. Sie können jedoch auch in Mischwäldern oder nadelholzreichen Parkanlagen und Gärten vorkommen. Die Art bevorzugt Bestände mit viel morschem Holz und tief hinabreichendem Astwerk (FLADE 1994). Sie ist ein reiner Nadelwaldvogel und auf alte Holzbestände angewiesen. Sie ist außerdem ein ausgesprochener Höhlenbrüter, der vor allem in Höhlen und Spalten von Bäumen brütet und sich in vermoderten Baumstümpfen und abgestorbenen Bäumen seine Höhle selbst zimmert.

Die Haubenmeise ist im Wienerwald nur sehr punktuell in Nadelwaldbeständen verbreitet. Die weiteste Verbreitung weist die Art im Südosten auf, wo sie die Schwarz-Föhrenbestände besiedelt. Im Südwesten ist sie auch regelmäßig in den angepflanzten Fichtenforsten verbreitet. Abgesehen davon sind nur wenige Vorkommen bekannt, speziell im Norden scheint die Art weiträumig zu fehlen. In der Gemeinde Pressbaum wurde die Haubenmeise in einigen Nadelholzbeständen am Pfalzberg, Sattel, Hinteren Steinberg und Stiefelberg nachgewiesen.

Die Haubenmeise gilt in Österreich als nicht gefährdet. Da ihr Vorkommen zur Brutzeit stark an das Vorkommen von Totholz gebunden ist (BAUER et al. 2005), sind für die Art alle Maßnahmen günstig, die auf eine Erhaltung und/oder Vergrößerung des Totholzanteils abzielen.

Kleiber (*Sitta europaea*)

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Die Bestandesdichten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes deutlich höher als in Niederösterreich, was auf den hier viel höheren Anteil an Eichenwald zurückzuführen ist, der als Lebensraum für den Kleiber sehr viel geeigneter ist als der in Niederösterreich dominierende Buchenwald. In der Gemeinde Pressbaum ist der Kleiber trotzdem zahlreich in allen Waldgebieten nachgewiesen, etwa beim Tag der Artenvielfalt 2019 am Bartberg, am Kaltleitenberg, in Kaiserbrunn und in der Pfalzau.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzlauen der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In der Gemeinde Pressbaum gibt es Nachweise aus zahlreichen Waldgebieten. Besonders die altholzreichen Bestände in den Kernzonen bieten ihm optimale Habitatbedingungen.

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*)

Der Gartenbaumläufer ist insgesamt anspruchsvoller als der Waldbaumläufer und kommt ausschließlich dort vor, wo zumindest ein gewisser Anteil an grobborkigen Baumarten wie Eichen oder alte Weiden und Schwarz-Pappeln, aber auch Lärchen und alte Kiefern vorhanden ist, meidet also zum Beispiel reine Buchenwälder. Er brütet auch in Parks, in extensiven Obstgärten mit älteren Bäumen und selbst in niederwüchsigen Flaum-Eichenwäldern. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Gartenbaumläufer ist im Wienerwald ein sehr lokaler Brutvogel mit einem Schwerpunkt in den eichenreichen Regionen im Osten am Stadtrand von Wien sowie im Südosten an den Rändern der Thermenlinie. Im übrigen Gebiet ist die Art nur ganz vereinzelt zu finden und fehlt offenbar weiträumig völlig. In der Gemeinde Pressbaum gibt es derzeit keine Nachweise, jedoch aus den angrenzenden Waldgebieten in der Kernzone Troppberg in den Gemeinden Tullnerbach und Gablitz.

Die Art besiedelt im Wienerwald bevorzugt Waldbestände mit grobborkigen Bäumen. Im Gebiet sind dies vorwiegend Eichen. Alle Maßnahmen, die im Wienerwald die Eiche fördern, insbesondere solche, die in Eichenbeständen Totholzreichtum gewährleisten, sind als günstig für den Gartenbaumläufer anzusehen.

Pirol (*Oriolus oriolus*)

Der Pirol ist ein Charaktervogel lichter Auwälder, Bruchwälder und gewässernaher Gehölze. Ebenso zählen Laub-, Misch- und Nadelwälder sowie Park- und Gartenanlagen, Friedhöfe, Streuobstwiesen und Windschutzgürtel zu seinen Brutgebieten, wo er sich überwiegend im Kronendach höherer Bäume aufhält und nach Nahrung sucht. Bevorzugt werden hochstämmige, offene Laubwälder in Gewässernähe; dichtere Bestände werden eher gemieden.

Der Pirol ist im Wienerwald nur ganz punktuell verbreitet, seine großflächige Dichte bleibt daher nur sehr gering. Die Schwerpunkte der wenigen Vorkommen liegen im Norden und Osten des Gebiets; in den höher als 500 m gelegenen Gebieten im Südwesten fehlt die Art offenbar völlig als Brutvogel. In der Gemeinde Pressbaum gibt es Nachweise aus dem Gebiet Pfalzau-Sattel sowie vom Haberg an der Gemeindegrenze zu Sieghartskirchen und vom Heinratsberg in Tullnerbach.

Der Pirol ist in Österreich nicht gefährdet, sein Bestand nahm in den letzten Jahrzehnten sogar leicht zu. Daher scheinen für ihn derzeit auch keine spezifischen Schutzmaßnahmen erforderlich. Er profitiert jedoch sicherlich von der Erhaltung geeigneter Habitats, wie Auwälder, alte Obstgärten und Feldgehölze.

Star (*Sturnus vulgaris*)

Der Star ist in weiten Teilen Europas Brut- und Sommervogel und rund ums Mittelmeer als Wintergast anzutreffen. Stare leben in offenen Landschaften mit kurzer Vegetation sowie Baum- und Strauchbewuchs, in Gärten und Parks. Geschlossene Wälder meiden sie ebenso wie große, leergeäumte Agrarflächen ohne Nistplatzangebot. Die Art brütet in Baumhöhlen und alten Spechtlöchern, aber auch in Mauerspalten und unter losen Ziegeln.

Der Star ist im Waldbereich in Niederösterreich ein sehr lokaler Brutvogel und scheint im Südwesten überhaupt großräumig zu fehlen. In Wien ist die Art im Gegensatz dazu offenbar auch in den Wäldern häufig und verbreitet. In der Gemeinde Pressbaum gibt es Nachweise aus den Gebieten Pfalza, Fellinggraben, Hinterer Steinberg und Frauenberg. Weiters gibt es Archivdaten über Vorkommen am Zwickelberg. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 wurde der Star u.a. am Bartberg, in Brentenmais, in der Pfalza und in Kaiserbrunn gesichtet.

Der Bestand des Stars in Österreich ist stabil und daher nicht gefährdet. Als Höhlenbrüter profitiert er sicherlich von längeren Umtriebszeiten und einer wenig intensiven Durchforstung und allen anderen Maßnahmen, die die Erhaltung von Höhlenbäumen bewirken, wie z.B. der Erhaltung von Streuobstwiesen mit Altbaumbeständen.

Hohltaube (*Columba oenas*)

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern, kleinen Wäldchen und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende, offene Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Rotbuchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. In der Gemeinde Pressbaum wurden zahlreiche Reviere dieser Art nachgewiesen. Als Höhlen brütende Art findet sie besonders in den Altholzbeständen der Kernzonen optimale Habitatbedingungen. Weiters gibt es Nachweise aus den Gebieten Pfalza, Jochgrabenberg, Zwickelberg und Au am Kraking. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 wurde die Hohltaube u.a. am Pfalza, am Vorderen Sattel, am Stiefelberg und am Saubüchel gesichtet.

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Waldwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Buchen und Eichen) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und allgemein die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.

Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

Wespenbussarde brüten im Wald und hier oft in den Randbereichen. Zur Nahrungssuche werden Wälder und Gehölze bevorzugt, aber auch Offenland wird regelmäßig genutzt (GAMAUF 1999). Augenscheinlich ist die Art im Wienerwald zumindest in den Bereichen, wo Waldflächen an ausgedehntes Offenland anschließen, weit verbreitet. Der Wespenbussard zählt zu den Arten, die zur Nahrungssuche auf Offenlandflächen mit Vorkommen von Hautflüglern (Wespen, Hummeln) angewiesen sind. Er hat daher als Indikatorart vor allem für eher trockene, magere Wiesentypen eine gewisse Bedeutung, die jedoch geringer ist als bei Arten, die ihren ganzen Lebenszyklus in solchen Lebensräumen verbringen.

In der Gemeinde Pressbaum gibt es Nachweise des Wespenbussards aus den Waldbereichen am Kaiserbrunnberg, Kleinen Pfalzberg und Zwickelberg. Laut Archivdaten kommt der Wespenbussard auch im Gebiet Kracking vor. Rund um den Wienerwaldsee kann er kreisend beobachtet werden. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 gab es Sichtungen im Siedlungsgebiet von Pressbaum.

Baumfalke (*Falco subbuteo*)

Der Baumfalke ist ein Großinsektenjäger, die er überwiegend im Offenland erbeutet. Seine Brutplätze liegen im Randbereich lichter Nadel-, Misch- oder Laubwälder; die Nähe von Feuchtgebieten mit dem gehäuften Vorkommen geeigneter Beute (z.B. Libellen, Singvögel) wird oft bevorzugt.

Im Wienerwald kann der Baumfalke regelmäßig in insekten- und kleinvogelreichen, weitläufigen Wiesengebieten bei der Nahrungssuche beobachtet werden (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Der Großteil der Nachweise aus dem Wienerwald kommt aus den großflächigen Offenlandgebieten im zentralen und südlichen Wienerwald, mit einer geringeren Zahl an Beobachtungen in den Randlagen im Norden und im Wiental. Der Baumfalke ist zur Nahrungssuche fast ausschließlich auf insektenreiche Offenlandflächen angewiesen. Er ist daher für solche Gebiete im Wienerwald eine sehr geeignete Indikatorart. In der Gemeinde Pressbaum gibt es Nachweise aus den Waldbereichen am Zwickelberg.

Wachtelkönig (*Crex crex*)

Der Wachtelkönig ist ein Brutvogel offener und halboffener Landschaften und brüdet in Mitteleuropa vorwiegend in hochwüchsigen Wiesen, die eine hohe Vegetationsdichte in Bodennähe und eine gewisse Feuchtigkeit aufweisen sollten; Bereiche mit stehendem Wasser werden zumeist gemieden. Einzelne Büsche oder Hecken erhöhen die Attraktivität. Die ursprünglichen Bruthabitate in Zentraleuropa lagen wohl in den Überschwemmungswiesen der größeren Flusstäler. Heute besiedelt er bei uns hauptsächlich extensiv bewirtschaftetes Grünland, wie feuchte, wenig gedüngte Mähwiesen.

Der Wachtelkönig ist aus naturschutzfachlicher (ornithologischer) Sicht die bedeutendste Indikatorart für die Wiesengebiete des Wienerwaldes. Das Brutvorkommen des in Österreich vom Aussterben bedrohten Wachtelkönigs im Wienerwald ist eines der wenigen in Österreich, das alljährlich besetzt ist und somit von österreichweiter Bedeutung. Die besiedelten Wiesen sind in der Regel auch aus allgemein-naturschutzfachlicher Sicht hochwertig. Die Art ist daher auch ein sehr guter Zeiger für die Auswirkungen von Managementmaßnahmen im Grünland.

In der Gemeinde Pressbaum gibt es erfreulicherweise Nachweise von der Ginnerwiese am Bihaberg. Auch auf der Schönleitenwiese in Schönleiten gab es laut Auskunft von Wolfgang Kautz innerhalb der letzten 14 Jahre Beobachtungen. Weiters gibt es Archivdaten von Vorkommen in Dürrwien und der Pfalzau. Die Heinratsbergwiese und die Nurscherwiese an der Gemeindegrenze zu Tullnerbach würden sich als mögliche Flächen für den Wachtelkönig eignen.

Wichtige Fortpflanzungsbiotope stellen wechselfeuchte, extensiv genutzte, eher nährstoffarme Streu- und Mähwiesen dar. Besondere Bedeutung bei der Erhaltung derartiger Lebensräume für den Wachtelkönig kommt der Wahl des Mähzeitpunktes zu. Als effizient wird ein Termin nicht vor Mitte Juli empfohlen (FLADE 1991). Zumindest auf Teilflächen sollte dieser Zeitpunkt unbedingt eingehalten werden. Als Ausweichhabitate für die Zeit während der Mahd sollte ein Netz breiter Staudensäume entlang von Rainen oder Gräben eingerichtet werden, die nicht vor Anfang September unregelmäßig gemäht werden können (FLADE 1991). Nicht zuletzt ist für den Schutz des Wachtelkönigs der Erhalt großflächiger, zusammenhängender Wiesenareale von besonderer Bedeutung.

Wiedehopf (*Upupa epops*)

Als wärmeliebende Art hält sich der Wiedehopf bevorzugt in offenen, trockenen Landschaften auf, die zumindest stellenweise zur Nahrungssuche schütterere oder kurzrasige Vegetation sowie einen älteren Baumbestand und ein ausreichendes Höhlenangebot aufweisen. Zur Nestanlage können eine Vielfalt von Höhlen (Baumhöhlen, Erdlöcher, Steinhäufen, u.ä.) genutzt werden.

Der Wiedehopf war ehemals Brutvogel im Wienerwald, konkrete Angaben gibt es aus dem zentralen Wienerwald und aus dem Wiental (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). In den aktuell ausgewerteten Datenquellen fanden sich nur wenige konkrete Nachweise der Art, die wohl überwiegend Durchzügler betreffen. An der Thermenlinie ist sie vereinzelter Brutvogel.

In der Gemeinde Pressbaum gibt es ältere Funddaten von Wiedehopf-Vorkommen aus der Pfalzau.

Für die in Österreich stark gefährdete Art könnten durch gezieltes Habitatmanagement, z.B. extensive Beweidung von Magerwiesen, im Wienerwald zumindest lokal adäquate Bruthabitate bereitgestellt werden. Die Erhaltung von Solitäräumen (Brutplatzaspekt) auf Weideflächen sollte gleichfalls gefördert werden.

Kiebitz (*Vanellus vanellus*)

Als klassischer Brutvogel offener Wiesengebiete und feuchter Ackerlandschaften findet der Kiebitz im zentralen Wienerwald so gut wie keine Brutmöglichkeiten. Er brütet vorwiegend auf Äckern und schütterten Brachen bzw. kurzrasigen Wiesen.

Es gibt rezente Brutzeitnachweise von Kiebitzen an den Ufern des Wienerwaldsees.

Bei entsprechenden Möglichkeiten könnten ehemalige Feuchtwiesengebiete in den Randlagen des Wienerwaldes (z.B. Triestingtal, Nordrand zum Tullnerfeld) im Zuge einer Wiedervernässung extensiviert und als Kiebitzbrutplätze wieder aufgewertet werden.

Wendehals (*Jynx torquilla*)

Der Wendehals bevorzugt ähnlich dem Wiedehopf eher trockenes, offenes und mit Bäumen bestandenes Gelände mit schütter und kurz bewachsenem Boden, um hier an seine bevorzugte Nahrung (Ameisen) zu gelangen. Er ist ein ausgeprägter Zugvogel und in Österreich erst von Anfang April bis Ende September zu sehen. Die Art zimmert keine eigenen Bruthöhlen, daher wird ein größeres Angebot an älteren Bäumen mit entsprechendem Höhlenangebot benötigt. Wendehälse sind in Mitteleuropa typische Brutvögel in Streuobstwiesen, in mit älteren Einzelbäumen bestandenen Weingärten sowie in größeren Gartensiedlungen.

Solche Bedingungen sind im Wienerwald sicherlich rar und am ehesten am südöstlichen und nördlichen Rand des Gebiets gegeben. Die Art ist sehr unregelmäßig im Gebiet anzutreffen bzw. recht schwierig zu erfassen (späte Durchzügler, geringe Gesangsintensität, unauffälliges Verhalten). Trotz der schwierigen Erfassung ist seit Ende der 1990er Jahre im Wienerwald ein deutlicher Rückgang der Nachweise festzustellen.

Es gibt aktuell keine gesicherten Vorkommen des Wendehalses in der Gemeinde Pressbaum. Es gibt lediglich Archivdaten aus dem Gebiet Oberer Saubichl.

Feldlerche (*Alauda arvensis*)

Als ursprünglicher Steppenbewohner ist die Feldlerche eine Charakterart der offenen Feldflur. Sie besiedelt reich strukturiertes Ackerland, extensiv genutztes Grünland und Brachen. Das Nest wird in Bereichen mit kurzer und lückiger Vegetation in einer Bodenmulde gelegt. Mit Wintergetreide bestellte Äcker sowie intensiv gedüngtes Grünland stellen aufgrund der hohen Vegetationsdichte keine optimalen Brutbiotope dar.

Feldlerchen sind in den größeren Offenlandbereichen im Biosphärenpark, in denen Ackerbau betrieben wird, lokal verbreitet und regelmäßige Brutvögel der Ebene zum Wiener Becken hin. In der Weinbaulandschaft werden auch Wiesen- oder Weingartenbrachen als Habitat genutzt. Die Feldlerche kann im Agrarland ein sehr guter Indikator für Kulturen- und Strukturvielfalt sein und zeigt vor allem Kleinschlägigkeit an. In der Gemeinde Pressbaum gibt es Daten von Feldlerchenvorkommen aus Kraking und In der Bonna.

Vorkommen und Häufigkeit der Feldlerche in der Agrarlandschaft sind eng mit der Intensität der Bewirtschaftung und dem Strukturreichtum in der Ackerflur gekoppelt. Wichtigste Schutzmaßnahme für diese Art ist daher die Wiederherstellung eines kleinteiligen Mosaiks in der Agrarlandschaft. Erzielt werden kann dies vor allem durch die Schaffung von Brach- und Ausgleichsflächen, die nicht zur Brutzeit bearbeitet werden und damit sowohl sichere Brutplätze als auch ein reichhaltiges Nahrungsangebot bieten. Wichtig sind auch die Erhaltung und gegebenenfalls Wiederherstellung von Ackerrandstreifen und -säumen sowie die Erhaltung von kleinen Ruderalflächen. Allgemein profitiert die Feldlerche wie alle anderen Kulturlandvögel von einer gebietsweisen Reduzierung des Pestizid- und Düngereinsatzes.

Schafstelze (*Motacilla flava*)

Schafstelzen brüten auf weitgehend ebenen, mit Seggen und Gräsern bestandenen kurzrasigen Flächen. Die Böden sollten wenigstens teilweise nass oder feucht sein. Typische Biotope sind Feuchtwiesen.

Ehemalige Vorkommen der Schafstelze beschränkten sich im Wienerwald offensichtlich auf feuchte Tal- und Überschwemmungswiesen der niederen Randlagen (z.B. Wiental). Im Einzugsgebiet von Wien sind diese Flächen entwässert und weitgehend der Verbauung zum Opfer gefallen (Wiental, Liesingtal). Potentielle Brutgebiete finden sich heute v.a. noch im Gainfarner Becken sowie im Triestingtal (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Rezent liegen von dieser Art ausschließlich Beobachtungen von Durchzüglern vor, die sich auf den Wienerwaldsee konzentrieren. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 konnte erfreulicherweise auch in Kaiserbrunn ein Nachweis erbracht werden.

Schutzmaßnahmen sollten im Wesentlichen auf die Erhaltung und Extensivierung von Feuchtwiesenrelikten abzielen. Entsprechend den Brutplatzansprüchen (vgl. GLUTZ & BAUER 1985) sollten Managementmaßnahmen in derartigen Wiesen zumindest stellenweise lückige oder kurzrasige bzw. hochstaudenreiche Vegetationsentwicklungen und unterschiedliche Vernässungsgrade zulassen.

Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*)

Das Braunkehlchen besiedelt deckungsreiche, aber wenigstens stellenweise niedrigwüchsige Feuchtwiesen mit ausreichendem Wartenangebot; bevorzugt werden spätschürige Mähwiesen oder extensive Feuchtwiesen und Brachen.

Im Wienerwald war die Art ehemals zumindest lokaler Brutvogel feuchter Talwiesen (Mödlingbach, HELLMAYR 1933). Auch wenn aktuelle Beobachtungen länger verweilender Durchzügler vorliegen (BERG & ZUNA-KRATKY 1992), fehlen neuere Brutnachweise. Ein Brutplatzmangel begründet sich vor allem im Fehlen spätgemähter (nach Mitte Juli), hochstaudenreicher Wiesen. In geeigneten Gebieten könnten derartige Strukturen, auch unter Schaffung temporär geduldeter Brachflächen oder dem Belassen von Hochstaudenfluren und Schilfstreifen entlang von Gräben mit vergleichsweise geringem Aufwand bereitgestellt werden.

In der Gemeinde Pressbaum gibt es Nachweise von Braunkehlchen aus Kaiserbrunn sowie vom Wienerwaldsee.

Feldschwirl (*Locustella naevia*)

Der Feldschwirl kann recht unterschiedliche Biotope besiedeln. Zumeist ist er am Rand von Feuchtgebieten zu finden und brütet hier in der Übergangszone zwischen Röhricht und Feuchtwiesen. Er ist aber keinesfalls nur auf Feuchtgebiete angewiesen. Regelmäßig werden auch trockene Lebensräume, etwa grasige Kahlschläge, Lichtungen, lückige Fichtenschonungen und Laubholzkulturen, besiedelt.

Der Feldschwirl ist im Wienerwald ein sehr lokal verbreiteter Brutvogel. Seine Lebensräume sind Bereiche mit höherer Vegetation in Feuchtwiesen, vernässte Bereiche mit Hochstauden in Bachtälern, dichte (Wald-)Schläge und vereinzelt auch sehr dichte Gebüschgruppen und -reihen (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Wie regelmäßig die einzelnen Vorkommen besetzt sind, ist nicht bekannt, da der Feldschwirl vorwiegend an den Tagesrändern (Morgendämmerung und Einbruch der Dunkelheit) gesangsaktiv ist und zu anderen Tageszeiten nur unregelmäßig festzustellen ist. Daher ist durchaus möglich, dass die Art an geeigneten Stellen auch weiter verbreitet ist, als derzeit bekannt. Der Feldschwirl ist ein guter Indikator für kleinräumige Vernässungsstellen bzw. Gebüsch bestandene, feuchtgetönte, größere Wiesenbereiche.

In der Gemeinde Pressbaum gibt es Archivdaten von Feldschwirl-Vorkommen vom Zwickelberg.

Neuntöter (*Lanius collurio*)

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Heckensäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen.

Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

In der Gemeinde Pressbaum kommen die Nachweise aus Schönleiten, In der Bonna und Fellinggraben. Neuntöter-Vorkommen sind aber auch aus Unter-Kniewald bekannt, wo die Art lokal auch in kleinen Rodungsinseln und innerhalb der großen Waldgebiete auf Lichtungen und Schlägen vorkommt. Ebenfalls zu finden ist der Neuntöter im Gebüsch auf den Uferböschungen des Wienerwaldsees. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 wurde die Art in Kaiserbrunn gesichtet.

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Reviere im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Grauammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

Goldammer (*Emberiza citrinella*)

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche.

Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt. Auffällig ist die nur sehr lückige Verbreitung in den Wiesengebieten des zentralen Wienerwaldes. Als Indikator für die naturschutzfachliche Beurteilung und für die Evaluierung von Managementmaßnahmen im Offenland des Wienerwaldes ist die Goldammer aufgrund ihrer recht breiten Habitatansprüche vermutlich nur von geringer Bedeutung.

In der Gemeinde Pressbaum besiedelt die Goldammer große Teile des Offenlandes und auch kleine, nur wenige Hektar große Lichtungen und Schläge im Wald. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 konnte sie u.a. am Reisenberg, in Rauchengern/Schönleiten, auf den Rodungsinseln Ober-Saubichl und Am Hagen, am Pfalzberg, in der Pfalzau und in Kaiserbrunn nachgewiesen werden.

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

5.4.3 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitate sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen hauptsächlich Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugebieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugebiete** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft etliche Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugebiete durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen.

Feuchtwiesen innerhalb des Biosphärenparks befinden sich zumeist begleitend zu kleinen Bächen und Quellfluren in oft stärker beschatteten Teilbereichen. Mit Ausnahme von Ringelnatter und Blind-

schleiche bieten sie durch die zumeist gegebene thermische Ungunstlage kein bedeutames Habitatelement für Reptilien. Für Amphibien entstehen hier jedoch durch Wagenradspuren und gering durchströmte Quellfluren wichtige Laichgewässer, vor allem für die Gelbbauchunke, die innerhalb des Offenlandes ansonsten kaum geeignete Kleingewässer zur Fortpflanzung findet.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Stillgewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugeländen oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschränken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch genutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstgewässer, die u.a. durch Quellfassungen entstanden sind.

Aus weiten Bereichen des Biosphärenparks fehlten aktuelle Daten über Amphibien- und Reptilienvorkommen, bzw. lagen nur unsystematisch erhobene Streudaten vor. Daher umfasste die Kartierung des Offenlandes im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements in den Jahren 2012 und 2013 auch die Erhebung und Lebensraumanalyse der Amphibien- und Reptilienfauna. Ziel des Projekts war es, Vorkommen und Lebensraumausstattung von ausgewählten Arten (Alpen-Kammolch, Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch, Zauneidechse, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Würfelkriecher) zu dokumentieren sowie Daten für eine eventuelle Erweiterung der Pflegezonen zu formulieren. Auch im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen wurden insgesamt 10 verschiedene Amphibienarten an ausgewählten Gewässern in Waldbereichen untersucht.

In Tabelle 10 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet aus Archivdatenauswertung wahrscheinlich sind bzw. beim Biodiversitätsmonitoring in den Waldgebieten oder beim Tag der Artenvielfalt 2019 nachgewiesen wurden. Es existieren keine Daten aus der Offenlanderhebung, da keine Probeflächen in der Gemeinde lagen. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhebung nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Gelbbauchunke	<i>Bombina variegata</i>	VU	3	Anhang II und IV
Erdkröte	<i>Bufo bufo</i>	NT	3	-
Laubfrosch	<i>Hyla arborea</i>	VU	3	Anhang IV
Springfrosch	<i>Rana dalmatina</i>	NT	3	Anhang IV
Grasfrosch	<i>Rana temporaria</i>	NT	3	Anhang V
Feuersalamander	<i>Salamandra salamandra</i>	NT	3	-
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i>	NT	3	Anhang IV
Äskulapnatter	<i>Zamenis longissimus</i>	NT	3	Anhang IV
Würfelkriecher	<i>Natrix tessellata</i>	EN	2	Anhang IV

Tabelle 10: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten in der Gemeinde Pressbaum

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007
EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach CABELA et al. 1997
2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie
Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)

Die Gelbbauchunke zählt zu den Charakterarten temporärer Kleingewässer im Biosphärenpark. Obwohl viele Vorkommen in Waldgebieten liegen, konnte diese Art auch an zahlreichen Standorten im Offenland nachgewiesen werden. Im Rahmen der Kartierungen wurden zwei Schwerpunktorkommen festgestellt. Die Steinbrüche bei Kaltenleutgeben sowie das Gebiet Krottenbach-Klausen-Leopoldsdorf bieten der Art gegenwärtig ein gutes Angebot an geeigneten Kleingewässerkomplexen und Landlebensräumen. Typische Laich- bzw. Aufenthaltsgewässer werden durch (Radspur-)Pfützen, Quellrinnsale, temporär wasserführende Vorfluter sowie stauartige Bereiche von Feuchtwiesen gebildet, bevorzugt in Waldnähe. Viele Vorkommen sind gut miteinander vernetzt, eine starke Beeinträchtigung ist nur stellenweise gegeben.

In der Gemeinde gibt es zahlreiche Nachweise von Gelbbauchunken-Populationen aus den Waldgebieten südlich und südöstlich des Römergrabes sowie vom Hochbuch nördlich, westlich und südwestlich von „Am Hagen“. In den ausgedehnten Waldgebieten besiedeln die Gelbbauchunken Radspurtümpel, beschattete Waldtümpel und Quellaustritte auf Schlagflächen. Weiters konnten im Zuge der Waldkartierungen Nachweise in einem Tümpel nördlich von Haitzawinkel erbracht werden. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 wurde die Gelbbauchunke in den Waldgebieten am Kaltleitenberg, am Reisenberg und am Pfalzberg sowie Larven am Wienerwaldsee gefunden.

Wichtige Ziele zum Erhalt bzw. zur Förderung von Unkenpopulationen sind die Anlage von Kleingewässern sowie das Unterlassen einer Befestigung von befahrenen Bereichen durch Schotterung feuchter Bereiche. Durch die Erhaltung, Anlage und Offenhaltung von Systemen flacher, temporärer, vegetationsarmer Gewässer werden wichtige Reproduktionsgewässer geschaffen. Auch das Verdichten vernässter Bodenstellen durch Fahrzeuge und das Vertiefen von flachen Bodensenken in stauartigen Wiesen und Weiden sind Managementmaßnahmen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand durchgeführt werden können und auch positive Auswirkungen auf andere Amphibienarten (z.B. Wechselkröte, Grasfrosch, Kamm- und Teichmolch) haben. Da es sich bei Feuchtwiesen meist um einen europaweit geschützten Lebensraumtyp handelt, sollten solche Maßnahmen jedoch nur unter fachlicher Aufsicht erfolgen.

Erdkröte (*Bufo bufo*)

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben.

Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder in der Gemeinde Pressbaum bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. Die Reproduktion findet vermutlich häufig in Gartenteichen sowie im Wienerwaldsee statt. Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr (besonders in den Gebieten Pfalzau und Brentenmais) dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander und Grasfrosch.

Laubfrosch (*Hyla arborea*)

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Erhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Neben Vorkommen in den Abbaugeländen bei Kaltenleutgeben wurde die Art auch in gut strukturierten Teichen mit einem hohen Anteil an Röhrich- und Flachwasserzonen nachgewiesen. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes. Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt. Da Ortsgebiete nicht kartiert wurden, ist die tatsächliche Verbreitungssituation nur schwer abschätzbar. Die erhobenen Bestände erwiesen sich als durchwegs individuenschwach. Die wenigen nachgewiesenen Reproduktionsstätten des Laubfrosches im Offenland des Wienerwaldes weisen jedoch eine mäßige Beeinträchtigung auf.

In der Gemeinde Pressbaum konnten Nachweise des Laubfrosches beim Tag der Artenvielfalt 2019 am Wienerwaldsee erbracht werden.

Springfrosch (*Rana dalmatina*)

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räufern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

In der Gemeinde Pressbaum gibt es Nachweise von Springfrosch-Populationen in einem Stillgewässer nördlich von Haitzawinkel sowie in Tümpeln südlich und südwestlich des Römergrabes. Auch auf einer Leitungstrasse der Hochspannungsleitung am Hochbuch und in einem Tümpel in einem Straßengraben einer Forststraße westlich von „Am Hagen“ konnten im Zuge der Erhebungen Springfrosch-Vorkommen gefunden werden. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 wurde die Art mehrmals im Waldgebiet Stiefelberg/Reisenberg nachgewiesen.

Grasfrosch (*Rana temporaria*)

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

In der Gemeinde Pressbaum konnten einige Grasfrosch-Vorkommen in den ausgedehnten Waldgebieten gefunden werden, u.a. auch beim Tag der Artenvielfalt 2019 am Reisenberg und am Stiefelberg. Es ist auch anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Laichgewässer dienen.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen, besonders in Pfalzau und Brentenmais, während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.

Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben.

Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Flysch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die Entwicklung seiner Larven nutzen. Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt.

Auch in der Gemeinde Pressbaum kommt der Feuersalamander recht häufig vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder der Kernzonen mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise Totholz, sind dicht besiedelt. Im Zuge der Waldkartierungen konnte in den Bächen in der Kernzone Sattel eine hohe Dichte an Feuersalamanderlarven entdeckt werden.

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadel-

bäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Wie im restlichen Bundesland auch, ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandsrückgang festzustellen. Dies zeigte sich auch nach den vorliegenden Erhebungen. Die Bestände sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, extrem individuenschwach. An der Mehrzahl der Fundstellen konnten nur Einzeltiere gefunden werden.

In der Gemeinde Pressbaum konnte die Zauneidechse an wenigen Stellen nachgewiesen werden. Aktuelle Beobachtungen gelangen im Waldgebiet südwestlich von „In der Au“ und auf der Leitungstrasse der Hochspannungsleitung am Hochbuch. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2019 wurde die Art auf der Leitungsschneise am Reisenberg gefunden.

Obwohl viele Lebensräume eine gute Habitatausstattung für die Zauneidechse aufweisen, ist nicht klar, warum diese Vorkommen derart geringe Populationsdichten aufweisen. Als Schutzmaßnahme ist vordergründig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben.

Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. **Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig.** Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfgebieten und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöße, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Äskulapnatter ist eine häufige Schlangenart im Wienerwald. In der Gemeinde Pressbaum gibt es unter anderem Nachweise aus dem Siedlungsgebiet, z.B. in Rekawinkel und Dürnwien sowie am Wienerwaldsee. Aus diesem Bereich gibt es Berichte von Überwinterungen in Häusern und Kellern, Eiablagen in Komposthaufen oder regelmäßigen Aufhalten in Hausnähe. Beim Tag der Artenvielfalt 2019 wurde ein überfahrenes Individuum im Ortsgebiet von Pressbaum gefunden.

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung ungestörter („verwilderter“) Randbereiche mit integrierten Kleinstrukturen (Totholz, Reisig-, Laub-, Steinhaufen) gefördert werden. Durch die Anlage von Komposthaufen können in Gärten Eiablageplätze geschaffen werden.

Würfelnatter (*Natrix tessellata*)

Bei der Würfelnatter handelt es sich um die seltenste Schlangenart des Biosphärenparks. Das Hauptverbreitungsgebiet erstreckt sich entlang der Schwechat im Helenental von Mayerling bis in das Stadtgebiet von Baden. Außerdem kommt die Würfelnatter am Wienerwaldsee sowie an der Mündung und am Abfluss der Wien vor. Als stark aquatisch adaptiertes Reptil besiedelt die Würfelnatter gut besonnte und reich strukturierte Abschnitte an Gewässern, die sich durch ein hohes Angebot an Jungfischen als Nahrungsgrundlage auszeichnen. Die Vorkommen befinden sich hinsichtlich der Populationsgrößen und des Vernetzungsgrades gegenwärtig in einem sehr guten Erhaltungszustand. Beeinträchtigungen sind durch die zunehmende Ausbreitung von Neophyten entlang der Flussufer sowie das abschnittsweise Fehlen eines Pufferstreifens entlang von landwirtschaftlichen Flächen festzustellen.

2007 erfolgte die Übernahme des Wienerwaldstausees als Hochwasser-Rückhaltebecken durch die MA 45. Umfassende Baumaßnahmen wie die Erhöhung und die Sanierung der Staumauer wurden durchgeführt. Im Bereich des linken Ufers wurde oberhalb der Talsperre eine alte Steinmauer entfernt und im Zuge dessen ein Überwinterungsplatz für die streng geschützte Würfelnatter geschaffen, die in diesem Bereich vorkommt. Aus Bruchsteinen, Wurzelstöcken und Sand wurden Haufen und wassernahe Strukturen errichtet.

5.4.4 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein.

Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie unter faunistischen wie faunengeographischen Aspekten ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, unpubl. Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein.

In Tabelle 11 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenland-erhebung sowie beim Tag der Artenvielfalt 2019 im Gemeindegebiet nachgewiesen wurden. Nachfolgend werden die Arten beschrieben. Aufgrund der nicht flächendeckenden Untersuchung ist die Artenliste nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Wantschaftschrecke	<i>Polysarcus denticauda</i>	EN	3	-
Große Plumpschrecke	<i>Isophya modestior</i>	DD	6	-
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	NT	3	-
Große Höckerschrecke	<i>Arcyptera fusca</i>	EN	2	-
Bunter Grashüpfer	<i>Omocestus viridulus</i>	LC	-	-
Blaulügelige Ödlandschrecke	<i>Oedipoda caerulea</i>	NT	-	-
Italienische Schönschrecke	<i>Calliptamus italicus</i>	VU	3	-
Maulwurfsgrille	<i>Gryllotalpa gryllotalpa</i>	NT	3	-
Gottesanbeterin	<i>Mantis religiosa</i>	VU	3	-

Tabelle 11: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten in der Gemeinde Pressbaum

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005

RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potenziell gefährdet, LC - Nicht gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997

0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potenziell gefährdet, 5 – Gefährdungsgrad nicht genau bekannt, 6 – Nicht genügend bekannt

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Wantschaftschrecke (*Polysarcus denticauda*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Wantschaftschrecke lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (v.a. Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaftschrecke besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Im nordwestlichen Wienerwald geht sie auch in langgrasig-krautige Saumstrukturen, wie Weg- und Straßenränder, wohin sie aus den früh gemähten Wiesen ausweichen kann. Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nordrand des Wienerwaldes. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

In der Gemeinde Pressbaum ist die Wantschaftschrecke eine häufige Heuschrecke auf den großflächigen Glatthaferwiesen in den Gebieten Pfalzberg, Pfalzau, Kaiserbrunn, Kalte Wien, Fellinggraben und Brentenmais. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2019 gelangen hier zahlreiche Nachweise. Für optimale Habitatbedingungen sollten die Wiesen nicht alle gleichzeitig gemäht werden, sodass Ausweichflächen für die Tiere stehen bleiben.

Große Plumpschrecke (*Isophya modestior*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Große Plumpschrecke ist eine in Österreich sehr lokal verbreitete Heuschrecke von Saumstrukturen und spät gemähten Fettwiesen und auf den südöstlichen und zentralen Wienerwald beschränkt. Am Eichkogel und im Raum Gießhübl scheint die Art gesichert. Die größte Gefahr droht auf den Brachestandorten sowie auf den Mähwiesen durch zu frühe Mahd oder Nutzungsaufgabe.

Der Fund der Großen Plumpschrecke auf einer Wiese in Brentenmais beim Tag der Artenvielfalt 2019 war eine Überraschung.

Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschaftrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung.

Der Warzenbeißer kommt in der Gemeinde Pressbaum auf einer Wiese in der Pfalzau vor.

Große Höckerschrecke (*Arcyptera fusca*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Die Große Höckerschrecke bewohnt wärmebegünstigte krautreiche, offene und teilweise auch leicht verbuschende Wiesen und Wiesensäume in colliner bis montaner Lage. Neben einer guten Strukturierung des Lebensraumes sind auch vegetationsarme Stellen notwendig, wie sie durch Wildeinfluss oder Betritt entstehen. Das Vorkommen der Großen Höckerschrecke im Wienerwald ist von österreichweiter Bedeutung. Diese anspruchsvolle, stark gefährdete Heuschrecke hat nur mehr wenige gut besetzte Vorkommen in Österreich, von denen einige im Wienerwald liegen. Die Kartierungen im Offenland führten erfreulicherweise zur Entdeckung einer ganzen Reihe bisher unbekannter Vorkommen auf Magerstandorten, sodass die Bestandessituation der Großen Höckerschrecke besser erscheint als ursprünglich befürchtet. Die Hauptgefährdung im Wienerwald stellt die Verbuschung bzw. Aufforstung extensiver Lagen dar. Eine extensive Beweidung kann sich positiv auf Vorkommen dieser Art auswirken. Das größte und auch ungefährdete Vorkommen im Wienerwald findet sich auf der Gießhübler Heide. Das Vorkommen im Wassergspreng hingegen ist akut durch starke Verfilzung der Fläche gefährdet.

In der Gemeinde Pressbaum konnte die Große Höckerschrecke im Zuge der Offenlanderhebung sowie beim Tag der Artenvielfalt 2019 erfreulicherweise auf einer Wiese in Kaiserbrunn nachgewiesen werden. Ein weiteres Vorkommen findet sich auf einer Glatthafer-Fettwiese am Pfalzberg.

Bunter Grashüpfer (*Omocestus viridulus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Bunte Grashüpfer gilt als Indikatorart für wechselfeuchte bis feuchte Magerwiesen. Er ist aufgrund der geringen Trockenheitsresistenz der Eier auf feuchte Standorte angewiesen. Besiedelt wird extensiv und auch intensiv bewirtschaftetes Grünland. Die Art ist im Wienerwald selten und rückläufig. Sie scheint jedoch in den intensiveren Fettwiesen des westlichen Wienerwaldes eine deutliche Wiederausbreitung zu zeigen.

Der Bunte Grashüpfer konnte im Zuge der Offenlanderhebung auf zwei Flächen in der Gemeinde Pressbaum nachgewiesen werden: die Finsterleitenwiese nordwestlich von Kaiserspitze und die Schmalzwiese westlich von Dürrwien.

Blaflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens*)

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Blaflügelige Ödlandschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie benötigt Standorte mit lückiger Vegetationsdecke, da die Eier in den lockeren, sandigen oder erdigen Boden abgelegt werden. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert. Pflegemaßnahmen zielen auf den Erhalt bzw. die Schaffung von großflächigen Pionierflächen mit einem geringen Deckungsgrad der Krautschicht. Wichtig dabei ist eine strukturreiche Oberfläche mit offenen, vegetationslosen Stellen sowie dichteren Vegetationshorsten.

Eine wahre Sensation stellte der Fund der Blaflügeligen Ödlandschrecke beim Tag der Artenvielfalt 2019 im Gebiet um das Schwabendörfel dar.

Italienische Schönschrecke (*Calliptamus italicus*)

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Italienische Schönschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie lebt in trockenen Magerwiesen, seltener auch in warmen, spärlich bewachsenen Waldschlägen. Die Art ist schon seit Anbeginn orthopterologischer Aufzeichnungen aus dem Wienerwald bekannt, hatte jedoch nach einem massiven Rückgang geeigneter Standorte erst seit Ende der 1990er Jahre nach einer Serie trocken-warmer Sommer in vielen Bereichen des Wienerwaldes wieder Fuß fassen können. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert. Auf Trockenrasen ist die Verfilzung offener Böden der Hauptgrund für geringe Populationsdichten (z.B. Eichkogel), allerdings ist die Art hier meist in den Randlagen recht häufig (Weingärten, Brachen).

Hauptursache für den starken Rückgang der Schönschrecke ist die Zerstörung großflächiger Trockenlebensräume durch Umwandlung in Ackerland bzw. durch Aufforstung oder Verbuschung. Aufgrund der hohen Mobilität der Art können Kiesdächer und extensiv begrünte Flachdächer einen wertvollen Ersatzlebensraum darstellen.

Der Fund der Italienischen Schönschrecke beim Tag der Artenvielfalt 2019 in Brentenmais war eine Besonderheit.

Maulwurfsgrille (*Gryllotalpa gryllotalpa*)

Lebensraum: Feuchtgebiete

Die weiteste Verbreitung aller Feuchtgebietsarten des Wienerwaldes weist die Maulwurfsgrille auf. Aufgrund ihrer unterirdischen Lebensweise ist sie schwer zu erfassen, das Verbreitungsbild daher mit Sicherheit lückig. Ihre Bindung an gut wasserversorgte Grünlandgebiete mit lückiger Vegetationsdecke, die jedoch durchaus auch intensiv genutzt werden können, macht sie zu einem guten Indikator für das Feuchtgebietspotential des Wienerwaldes. Die Fundorte befinden sich allesamt im östlichen Teil des Flysch-, aber auch des Karbonat-Wienerwaldes, wo wohl geologisch bedingt die notwendigen staunassen Verhältnisse regelmäßig in den kleinen Wiesenbachtälchen auftreten. Sie konzentrieren sich im Wienerwald auf staunasse, nur extensiv als Weiden oder als spät gemähte Wiesen bewirtschaftete Flächen. Gefährdungen sind durch Verbuschung oder Entwässerung gegeben.

Beim Tag der Artenvielfalt 2019 konnte erfreulicherweise die Maulwurfsgrille auf der Erlbartwiese nachgewiesen werden.

Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Gottesanbeterin zählt zur Familie der Fangschrecken und ist die einzige, in Europa beheimatete Art dieser Gattung. Das erste Beinpaar ist zu Fangbeinen umgebildet, mit denen die Beute festgehalten wird. Die Tiere verharren oft stundenlang bewegungslos in der Vegetation und warten auf Beute. Dabei sind die Vorderbeine erhoben und „wie zum Gebet“ geschlossen, worauf der Name dieser Art zurückzuführen ist. Die Gottesanbeterin bewohnt warme und trockene Biotope mit hohen Wiesen und Sträuchern. Optimal durch die grüne Färbung getarnt, halten sich die Tiere vor allem in dichtem Pflanzengewirr von Hochstauden und besonnten Weg- und Waldrändern auf.

Von der Gottesanbeterin gibt es Archivdaten eines Bestandes auf der Schneise der Hochspannungsleitung am Hochbuch. Ob dieser Bestand noch existiert, konnte bei der Offenlanderhebung nicht bestätigt werden, da dieser Standort nicht untersucht wurde.

Die Gottesanbeterin ist heute durch den Einsatz von Bioziden, der Feldrain- und Straßenrandpflege, Verbuschung, Verbauung von „G'stetten“ und Grünland sowie Zerschneidung ihrer Lebensräume gefährdet. Sie verbreitet sich aktuell jedoch infolge der Klimaerwärmung weiter nach Westen. Sie gilt als eine der wenigen besonderen Insekten, die vom Klimawandel profitieren und in ihrer Zahl deutlich zunehmen.

5.5 Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen und der extensiv bewirtschafteten Wiesen in der Gemeinde. Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer zur Teilnahme von ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen. Weiters sollten für besonders bedrohte Flächen Pflegeeinsätze (wo möglich auch mit Freiwilligen oder im Rahmen von Betriebsausflügen) organisiert werden.
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen).
- Fortbestand und Management der Ginnerwiese und der Schönleitenwiese als Lebensraum des Wachtelkönigs.
- Schutz und Pflege der wenigen noch vorhandenen Feuchtwiesen, Niedermoorreste und Nassgallen. Die Einrichtung von Pufferzonen um nährstoffarme Feuchtlebensräume ist zu forcieren, um Nährstoffeinträge aus angrenzenden Nutzwiesen zu verhindern.
- Sanfte Entwicklung und gezielte Lenkung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen, wie zum Beispiel durch Förderung extensiver Beweidung, Biolandbau oder Teilnahme am ÖPUL-Förderungsprogramm.
- Bewahrung des zusammenhängenden, grünlandgeprägten Offenlandes vor Zersiedlung oder Anlage von Freizeiteinrichtungen vor allem in den langgezogenen Bachtälern.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Schutz der Waldwiesen vor Aufforstung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen.

- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, kein Einbringen von standortfremden und fremdländischen Baumarten, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Feuersalamander, Koppe und Quelljungfer). Dies wäre zum Beispiel durch die Einrichtung von Pufferzonen um Fließgewässer zu bewerkstelligen, um Nährstoffeinträge zu minimieren. Weitere Maßnahmen sind die Verhinderung von Einleitungen aus Drainagen in die Fließgewässer, kontrollierter Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes möglich) im Rahmen größerer Rückbauprojekte.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen.
- Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebensräumen inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke). Aufgrund der sehr geringen Anzahl von Kleingewässern in der Gemeinde sollten solche Sekundärstandorte auch neu geschaffen werden.

6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄRENPAK WIENERWALD (download unter www.bpww.at)

Wälder im Wienerwald

Wiesen und Weiden im Wienerwald

Trockenrasen im Wienerwald

Weinbaulandschaften im Wienerwald

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur natur-schutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.

BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.

BÖHMER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.

BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.

BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 137-156.

- BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum 25: pp. 89-136.
- BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. Naturschutz und Landschaftspflege 28: pp. 229-236.
- BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien. Böhlau Verlag Wien.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich. Umweltbundesamt, Wien.
- CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh 42.
- DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas. Kosmos Verlag, 399 pp.
- DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.
- DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhanges I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.
- EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.), 115 pp.
- EDER, R. 1908: Die Vögel Niederösterreichs. Selbstverlag, 108 pp.
- ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhanges I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.
- ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien (Hrsg. und Medieninhaber), 432 pp.

- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.
- FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. *Biological Conservation* 228: 224-232.
- FLADE, M. 1991: Die Habitate des Wachtelkönigs während der Brutsaison in drei europäischen Stromtälern (Aller, Save, Biebrza). *Vogelwelt* 112, pp. 16-40.
- FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.
- FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.
- FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.
- FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höflein/Donau, pp. 53-76.
- FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.
- GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. *Egretta* 42, pp. 57-85.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.
- GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des

Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.

GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.

GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.

HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea et canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.

HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.

HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. J.Ecol. 97, pp. 393-403.

HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. Berichte Sect. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien 83, pp. 23-24.

HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.

HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.

HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.

KOLB, K.-H. & FISCHER, K. 1994: Populationsgröße und Habitatnutzung der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*, Insecta: Saltatoria) im NSG „Steinberg und Weinberg“/Bayerische Rhön. Articulata 9, pp. 25-36.

KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.

KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.

MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.

MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN,

- H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.
- NIKLFELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, Austria medien service, Graz.
- OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.
- ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.
- OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.
- PANROK, A. 2008: Ein Wiederfund der Kurzflügeligen Schönschrecke, *Paracaloptenus caloptenoides* BRUNNER VON WATTENWYL, 1861 (Orthoptera: Caelifera) in Österreich. Beiträge zur Entomofaunistik 8, pp. 153-157.
- PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.
- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermenlinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. Folia Geobot. Phytotax. 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.
- PYSE, P., LAMBDON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- RAGGER, M. 2000: Siedlungsdichte und Habitatnutzung der Heidelerche (*Lullula arborea*) an der Thermenlinie (Niederösterreich). Egretta 43, pp. 89-111.
- SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.
- SPITZENBERGER, F., PAVLINIC, I. & PODNAR, F. 2008: On the occurrence of *Myotis alcathoe* von HELVERSEN and HELLER 2001 in Austria. Hystrix It. J. Mamm. (n.s.) 19 (1), pp. 3-12.
- STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. Archäologische Forschungen in Niederösterreich 4, pp. 7-16.

STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.

THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invaded by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.

WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.

WILLNER, W. 2013: Pannonische Steppenrasen in Österreich. In: Steppenlebensräume Europas – Gefährdung, Erhaltungsmaßnahmen und Schutz. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, pp. 151-162.

WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.

ZUNA-KRATKY, T. 1993: Beobachtungen Brutzeit 1993. Vogelkdl. Nachr. Ostösterr. 4, pp. 162-182.

ZUNA-KRATKY, T. 1994: Floristisch-faunistische Erhebungen im Naturwaldreservat „Himmelswiese“ bei Wien-Kalksburg. Dipl.Arb.Univ.Bodenkultur Wien, 101 pp. mit Anhang.

ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 2004: Bewertung der Wienerwald-Wiesen aus Sicht des Vorkommens von Heuschrecken und Fangschrecken. Studie im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald. Orthopterenkartierung Ostösterreich und AG „Wienerwald“ von BirdLife Österreich, Wien, 10 pp.